SÜDÖSTLICHER BILDERSAAL: DER VERGNÜGLING, HRSG. VOM VERFASSER DER...

Hermann Pückler-Muskau (Fürst von)




SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Südöstlicher Bildersaal.

[Pückler-Muskau, Hermann Ludwig Heinrich, Fürst von]

Südöstlicher

Bildersaal.

Erster Band.

Stuttgart
1840
Hallberger'sche Verlagshandlung.

Der Vergnügling.

Herausgegeben

vom

Verfasser der Briefe eines Verstorbenen.

Chi nasce tondo, non more quadro.

Notiz.

Von dem vorliegenden Buche, welches schon vor mehr als drei Jahren zum Drucke fertig war, ward mir das Manuscript veruntreut, und befand sich lange Zeit in fremden Händen. Im Fall daher — was ich bei meiner weiten Entfernung vom Vaterlande nicht wissen kann — irgend etwas daraus unter anderem Namen unrechtmäßiger Weise publicirt worden seyn sollte, bitte ich charitable Recensenten, deshalb nicht mich jetzt eines Plagiats zeihen zu wollen. — Auch muß ich bevorworten, daß während der langen Periode, in welcher dieses Manuscript liegen blieb, in unserer so schnell rollenden Zeit Manches jetzt als veraltet dastehen wird, was früher in einem frischeren Colorit erschienen wäre. Dennoch habe ich dies nicht ändern mögen, um dem Ganzen seinen Lokalcharakter zu lassen, der nun freilich oft mehr die Ansichten von damals, als die heutigen verräth. Es ist genug, hier auf diesen unvermeidlichen Umstand aufmerksam gemacht zu haben.

Vorwort.

Sindbad machte sieben Reisen, und schon als Kind hätte ich ihn mir gern zum Vorbild erwählt. Aber schon damals ward in unserem skeptischen Jahrhundert der süße Mährchenglaube in mir gebrochen, während er, der Glückliche, noch in jener goldenen Zeit die Welt durchstrich, wo der nächste Horizont schon nie gesehene, nie erhörte Wunder barg. Zauberer und Feen bevölkerten dies heitere Reich, Drachen bewohnten die Wälder, über dem Thal der Diamanten schwebte der Vogel Roc, und viele andere, jetzt verschwundene Thiere sprachen sogar damals —

und wahrlich, oft mit mehr Verstand, als heutzutage die Menschen.

Die Zeit ist nun dahin, — doch Wunderbares, fand ich später, ist noch genug zurückgeblieben für den, der es zu finden weiß, und auch ein mächt'ger Zauberer lebet noch, der einzige Fürst, an dessen Hofe um eine kleine Stell' ich mich bewarb. Doch seiner Großen bin ich Keiner! denn die Natur versagte mir dazu die Kraft. Im Kleinen aber wirk' ich treu, und thue kindlich, was ich kann. Der mächt'ge Herrscher führt den Namen Phantasus, und end-

los sind die Gränzen seines Reichs. Bis wo das Licht des letzten aller Sterne bleicht, bis in das schwarze Nichts, erstreckt sich seiner Boten Lauf; der Erde Pracht, des Abgrunds Tiefen, das weite Meer, der Himmel ungemessner Raum, der Hölle schauerliches Reich — ihm ist es Alles unterthänig, und jede Wirklichkeit erhält durch ihn ein neu poetisches Gewand.

Mit dieses Zauberers Passe reis' ich; der Sonne Auf- und Untergang wird mir verschönt durch seine Nähe, und jede Landschaft seh' ich durch sein Zauberglas, und Mensch und Thier, das

Gute wie das Böse, verklärt sein Licht, und läßt mich klarer dessen Tiefe schau'n. Holder wird jedes Schöne, Furchtbares selbst befreundet mir, und Tag wie Nacht zur Fülle des Genusses.

Ihr kennt den Führer jetzt — folgt, wenn ihr wollt!

Epikur ließ das menschliche Glück im Vergnügen bestehen, aber keineswegs im bloßen Sinnengenuß. Richtig verstanden ist gegen diese Ansicht wenig einzuwenden, und ein liebender Gott scheint bei seiner Schöpfung auch nichts Anderes, als unsere Glückseligkeit bezweckt zu haben.

Ich bekannte mich daher seit lange schon zu derselben Lehre; doch das wahre Vergnügen zu suchen und zu finden ist eine große Kunst, die noch kein Philosoph erschöpfend gelehrt hat. Jedenfalls geht es damit, wie mit der Heilkunde. Wer vierzig Jahre alt ist, muß wenigstens zur Hälfte sein eigener Arzt geworden seyn.

Ob indeß die Menschen in der Kunst des Vergnügens — wie überhaupt in allen andern wesentlichen Dingen — heute weiter gekommen sind, als sie vor zweitausend Jahren waren, ist eine gleichfalls noch nicht hinlänglich gelöste Frage. Ja, es scheint mir fast, als ob die, welche der Vervollkommnungs-Theorie anhängen, einen ziemlich schweren Stand haben würden, wenn sie etwa das Jahrhundert des Perikles, mit etwas vor- und rückwärts, in dieser Hinsicht gegen das unserige abwägen sollten. Ich nehme an, daß der Bewohner eines andern Sterns, der sich über die Erde unterrichten wollte, eine treue Relation über das heutige Europa, und eine gleich wahrhafte über die alte Welt in der von mir bezeichneten Epoche zu liefern hätte — welches Urtheil würde er wohl fällen? Finge er, ohne von der Staats- und Regierungskunst zu sprechen, in der man heute wie damals immer nur noch Versuche macht, finge er, sage ich, blos mit der Vergleichung einzelner großer Männer, z. B. der Philosophen, an, so ist schon zu bezweifeln, daß Aristoteles und Plato vor Kant und Schelling die Segel streichen müßten, oder der praktische Sokrates, der, ungerecht verdammt, mild und ruhig den Giftbecher leerte, sehr weit hinter unserm erhabenen Hegel zurückstehen möchte, der nach einer Wurstindigestion und

heftigem Aerger an der Cholera starb. Die Künstler wollen wir, aus guten Gründen, ganz mit Stillschweigen übergehen. Zur Noth könnten wir aber dem etwas starken Ausfall unserer Zeit in dieser Hinsicht immer noch die Dampfmaschine entgegensetzen, ja, wie man die ganze englische Nation unter dem Namen „John Bull" zusammenfaßt, könnte man, wie mir däucht, den heutigen Europäer nicht besser, als mit der Benennung „Hans Dampf" bezeichnen. Wenden wir uns hierauf zu den Feldherrn, so werden Themistokles, Miltiades, Epaminondas mit ziemlichem Glück neben Blücher, Wellington und Diebitsch Sabalkansky figuriren, so wie selbst der große Napoleon einen formidablen Rival am größern Alexander findet; dem erhabenen Friedrich hält Philipp von Macedonien fast die Wage, und kunstliebende Regenten betreffend, behauptet Perikles selbst seinen Stand, dem Könige von Baiern gegenüber, nicht übel. Unter den Poeten werden Euripides und Schiller ebenfalls nicht weit auseinander bleiben, und wenn wir Niemanden in jener Vergangenheit finden, um unsern Göthe zu ersetzen, so bleiben dagegen Aeschylus, Sophokles, Aristophanes und so viele Andere ebenfalls in unserer Zeit ohne entsprechende Rivale, man müßte denn in Frankreich Victor Hugo, Mathieu Dümas und Picard, oder in

Deutschland die Herren Müllner und Grillparzer nebst dem liebenswürdigen Kotzebue dazu verwenden wollen. Das Zeitalter des unsterblichen Shakespeare aber, der Alle überflügelt, ist nicht das unserige. Gehen wir zu den Aerzten über, so wird es vielleicht nicht zu gewagt seyn, anzunehmen, daß Hippokrates wohl fähig gewesen wäre, mit dem Doctor Hahnemann in die Schranken zu treten, und werfen wir unsere Blicke, von den höhern Regionen ab, auf die Weltleute, so möchte ich eine Wette eingehen, daß Alcibiades bei unsern Damen auch heute noch mehr Glück machen würde, als der Unwiderstehlichste aller Wiener, Londoner oder Pariser Stutzer unserer Tage.

Aber die Frauen! Da steht offenbar die ganze Vorwelt zurück. Wenn es hier auch Sappho als Dichterin allenfalls noch mit Friederike Brun, geborne Münter, aufnehmen kann, Aspasia mit Lady Hamilton, und Phryne mit Miß Harriet Wilson, wo fänden wir in jener Epoche auf dem Throne ein gleich glänzendes und wunderbares Mannweib, wie Catharina von Rußland, (denn die fabelhafte Semiramis gehört der Zeit vor der Geschichte an,) ein Weib, das neben seiner Herrschergröße so viel Vergnügen gab und genoß; oder im gemeinen Leben dergleichen entzückende, zart weibliche, ganz vergeistigte Naturen von Schriftstelle-

rinnen, wie so viele heute berühmte Damen in allen Theilen Europa's, deren Legion mit Namen anzuführen nur unnütze Zeitverschwendung seyn würde, oder gar liebliche Kunststerne solcher Art, wie die berühmten Meteore: Sonntag, Malibran, Taglioni, die Geschwister Elsler, und alle die Zahllosen, welche diesen Huldinnen nachstreben!

Da aber die Frauen ohne Zweifel am meisten zu unsern feinsten Genüssen beitragen, und ihr hoher Einfluß ganz allein der neuern Zeit angehört, so gelange ich endlich hier, nur durch ihre Hülfe, dennoch zu dem befriedigenden Resultat: daß wir, wenn auch in nichts Anderem, doch in der Hauptsache, nämlich in der Kunst: Vergnügen zu suchen und zu finden — den Alten wirklich den Rang siegreich abzulaufen scheinen. **Quod erat demonstrandum.**

Zu dem, was ich mir selbst als besonders nöthig abstrahirt habe, um vergnügt zu leben, gehören vorzüglich zwei Dinge: Wechsel und Maß. Das schöne Sprüchwort: „Entbehre und genieße" ist hierin schon mit einbegriffen, und will man auch noch ein Wortspiel darin finden, so habe ich nichts dawider; denn allerdings sind gute Wechsel (von denen der geniale Heyne so richtig sagt, daß sie und das Christenthum die beiden größten Erfindungen der Juden sind), Creditbriefe in

der Fremde und bedeutende Einkünfte zu Hause, kurz Geld, ein eben so nothwendiges Ingredienz zum Leben eines Vergnüglings, als Gesundheit. Um daher ganz genau zu seyn, wollen wir sagen: Das Vergnügen dauernd, in dem Zustande unserer und vielleicht jeder Civilisation finden zu können, bedarf es: Gesundheit, Geld, Abwechselung und Selbstbeherrschung.

Man könnte natürlich noch gar viel Specielleres hinzusetzen, es würde aber immer unter die genannten Rubriken zu bringen seyn, und da wir im Verfolg dieses Buches, wahrscheinlich noch häufig, praktisch wie theoretisch, auf denselben Gegenstand zurückkommen müssen, so will ich mir nur noch eine wesentliche Bemerkung hier erlauben.

Man kann nicht genug die Regel einschärfen: sich zu gewöhnen, Alles, was Einem geschieht, Großes und Kleines, immer von der besten Seite anzusehen. Dies ist viel wichtiger, als ängstlich jeden Verdruß und jede Unannehmlichkeit sich abzuwehren, die im Gegentheil zuweilen sehr wohlthätig, als Lebenspfeffer, auf uns wirken. Ein wahrer Talisman aber liegt in der erlangten Fertigkeit, jeder Figur, die uns drohend und feindlich nahen will, einen subjectiven Anstrich zu geben, der oft ganz unerwartet den Feind in einen Freund, das Gewitter in einen Frühlingsschauer umwandelt,

jedenfalls aber, wo nicht der Blitz selbst plötzlich und vernichtend einschlägt, eine Compensation irgend einer Art für das Unabwendbare darbietet. Davon hab' ich viel und die befriedigendste Erfahrung!

Ein englischer Doctor, der ein diätetisches Buch für die elegante Welt geschrieben hat, räth, um sich wohl zu befinden, vor allem ein gutes Gewissen an. Der Rath ist heilsam, aber ein wenig oberflächlich. Weit tiefer werden wir, glaub' ich, die Sache fassen, wenn wir sagen: Man suche im Allgemeinen für seine Seele Zuversicht durch Liebe, und entferne, so viel man kann, die zwei ignobelsten Feinde des Menschengeschlechts: Neid und Furcht. Es ist nun allerdings richtig, daß, wer sich bestrebt, Tugend zu üben und gut zu seyn, auf dem besten Wege zur Erlangung dieser Zuversicht ist, wie im Gegentheil der, welcher sich der Sünde ergibt, auch leicht der Furcht verfällt. Aber auch Tugend üben und gut seyn ist noch nicht hinlänglich und erschöpfend zum Glücke. Festigkeit und Klugheit sind eben so nöthig zu diesem günstigen Resultat als Tugend. Manchen sehr guten Menschen habe ich stets unglücklich, blos aus Mangel jener Eigenschaften, gesehen, ja, selbst von seinem Gewissen gequält, weil er den Umfang seiner Pflichten nicht zu beurtheilen verstand, und sich zurechnete, was

ihm nicht zuzurechnen war, — und wie viele schlechte und elende Schufte habe ich gekannt, die ein vortreffliches Gewissen zu haben behaupteten, und selbst halb daran glaubten, weil sie nie gegen die Gesetze verstießen, folglich nicht meinten, etwas fürchten zu müssen, die etwaigen Mahnungen der wahren Redlichkeit aber durch eine sich und Andern täglich vorgespielte Comödie der Frömmelei siegreich beschwichtigten! Eine ausdauernde Zuversicht werden aber die Einen so wenig wie die Andern erlangen, weil sie das Gleichgewicht ihrer irdischen und geistigen Kräfte, den Schwerpunkt der Existenz, nicht zu finden fähig waren.

Aus dem Vorhergehenden kann der Leser nun schon im Allgemeinen abnehmen, wie die Ansichten Desjenigen beschaffen seyn mögen, welcher ihn hier zum Begleiter einer seiner Lebensfahrten auffordert, und zugleich, wie er sich selbst dazu auszurüsten gesucht hat. Das Uebrige muß ein günstiges Schicksal geben; unsere Sorge wird jetzt nur seyn, den Stoff so gut zu verarbeiten, als unsere geringen Kräfte es gestatten — und somit können wir dieses Capitel, was füglich als Einleitung dienen mag, schließen, und zum wirklichen Anfang übergehen.

Unsere europäische elegante Welt pflegt den Sommer über nach den Bädern zu reisen, um dort Zerstreuung und Veränderung zu suchen. Ich, um in der Veränderung selbst noch Veränderung zu finden, ging diesmal in ein Bad, dessen Name und Daseyn vielleicht keinem der dies Lesenden bekannt seyn wird. Es heißt Kurbes, und liegt an Afrika's unwirthbaren Küsten. Zerstreuung im gewöhnlichen Sinne suchte ich diesmal nicht, denn ich hatte neuerlich deren zu viel gehabt; sondern Einsamkeit, und eine neue Portion Gesundheit. Beides fand ich im vollsten Maße. Ehe ich jedoch weiter fortfahre, ist es billig, den Ort selbst mit wenig Worten zu beschreiben.

Kurbes liegt an einer schönen Meerbucht, den acht Stunden davon entfernten Ruinen Carthago's gegenüber; seitwärts sieht man die Rhede von Goletta, und am dämmernden Horizont die Thürme von Tunis, alles Gegenstände, über die ich, aus einer mir wohl bekannten Veranlassung, gezwungen bin, mich aller fernern Details gänzlich zu enthalten.

Nur einige Ruinen, wenige schlechte Häuser mit noch weniger Bequemlichkeiten versehen, und allein von arabischen Fischern bewohnt, stehen isolirt an der sandigen Düne, hinter welcher schwarze Felsen sich hinziehen. Kein Baum ist nah und fern zu erblicken, und alle Vegetation, bis auf die immer grünen niedrigen Sträucher, war bei meiner Ankunft längst zu fahlem Grau erblaßt. Wie anmuthig wirkte dieser melancholische Contrast auf mich, der eben die Weinlese am Rhein und den goldenen deutschen Herbst verlassen hatte! Ich schwelgte in den Freuden der Entbehrung. Wie leicht ward mir dazu die bei der Badekur vorgeschriebene Diät, da es, auch bei dem besten Willen, ungehorsam zu seyn, schwer war, sich außer Brod, Milch und Eiern, einem gelegentlichen Hammelbraten und einigen Liebesäpfeln, irgend etwas anderes zu verschaffen. Auch die Einsamkeit fand sich ziemlich vollständig vor, indem, mit Ausnahme weniger ab-



Küste von Kurbes.

und zukommender Araber, nur noch ein einziger Badegast mit mir in Kurbes vorhanden war, — gerade hinlänglich, um diese Einsamkeit erst recht bemerklich zu machen und sich gegenseitig seine Reflexionen darüber mittheilen zu können. Uebrigens hätte das Geschick mir den hiesigen Gesellschafter nicht passender für meine Gemüthsstimmung, und zugleich seltsamer aussuchen können.

Er war, glaube ich, denn gewiß kann ich es nicht behaupten, ein Deutscher, und nannte sich Graf Erdmann. Dem Anschein nach befand er sich ungefähr mit mir in demselben Alter, war von großer Statur, einem imponirenden Aeußern, das mit dem wohlklingendsten Organ verbunden war, und mochte früher ein schöner Mann gewesen seyn, doch erschien er jetzt furchtbar durch einen Keulenschlag entstellt, den er im Gefecht mit einer wilden Horde im Innern Afrika's bekommen haben wollte, und der, da er mitten in's Gesicht getroffen, und dieses fast zerschmettert hatte, ihn nöthigte, fast die Hälfte desselben durch ein großes Pflaster zu verbergen. Sein erster Anblick machte daher, ich gestehe es, einen abstoßenden Eindruck auf mich, aber die geistvollen Augen und das liebenswürdige Benehmen des Fremden ließen mich bald jene Unförmlichkeit gänzlich vergessen, und nur das Mitleid

mit einer so unglücklichen Verletzung blieb von allen trüben Gefühlen dabei übrig. Zuletzt verschwand auch dieses allmählig bei der großen Ruhe und Gleichgültigkeit, die der Graf selbst über seinen Zustand zeigte, und ich konnte mich mit voller Unbefangenheit dem Reize hingeben, den des Fremden Umgang für mich entfaltete; denn man durfte wohl auf ihn jenes artige Wort der Indier anwenden: „Es gibt eine Alchimie des Betragens, die Alles in Gold zu verwandeln im Stande ist.“

Obgleich er sehr vermögend zu seyn schien, lebte er doch eben so einfach als ich, und hatte Niemand in seiner Umgebung, als einen herkulischen Neger aus Tombuctu, dessen ungewohnte Tracht, mit Schuhen, die bunte Federn einfaßten, und Hosen, die wie ein kurzer Weiberrock einen weiten Faltenkranz um ihn her bildeten, eben so auffallend war, als das wahrhaft höllische Feuer seiner Augen und der unheimliche Ausdruck seines abschreckend häßlichen Gesichts. Der einzige Luxus, den sich der Graf erlaubte, bestand darin, daß er eine Stube seiner dürftigen Wohnung, mit vielen Kosten und großer Mühe, durch in Töpfe gesetzte, schön blühende und herrlich duftende Pflanzen, zu einer Art von kleinem Ziergarten umgeschaffen hatte. Alle diese Sorgfalt galt indeß nur einem dreibeinigen

Chamäleon (nach einer Verwundung war dem Thierchen das vierte Bein abgestorben), das er mit wahrer Zärtlichkeit liebte, und stets mit sich zu Bett nahm, am Tage aber in dem für dasselbe eingerichteten Gemach mehrere Stunden einzuschließen pflegte, während der greuliche Neger, wie ein Hund vor der Thüre liegend, dort Wache hielt. Um diese Sonderbarkeiten bekümmerte ich mich weiter nicht.

Nachdem wir alle Localitäten unseres Aufenthalts gehörig kennen gelernt hatten, theilten wir unsere Lebensweise ziemlich regelmäßig ein. Früh wurde, während des Spazierengehens auf den Dünen, der heiße Brunnen getrunken, ein salz-, eisen- und schwefelhaltiges Wasser, dann gemeinschaftlich gefrühstückt, worauf wir uns entweder in unsere Stuben zurückzogen, oder, bald einzeln, bald zusammen, kleine Excursionen in die unwirthbaren, aber pittoresken Felsen der Umgegend unternahmen. Gegen Abend blieb Jeder eine halbe Stunde in seinem Bade, das, seit dem vorigen Tage in die Wanne gefüllt, erst nach vierundzwanzig Stunden eine zu ertragende Temperatur annahm. Kurz nachher genoßen wir unser frugales Mahl, und brachten den Rest der Zeit vor dem Schlafengehen zuweilen mit Lesen, zuweilen mit Gesprächen zu, die sich theils auf vergangene Zeiten bezogen, theils in

Bemerkungen über die eben vorliegende letzte Lectüre bestanden.

Da ich von Kurbes nicht allzuviel mittheilen kann, so will ich den Leser wenigstens einige dieser Unterhaltungen mit anhören lassen.

Erster Abend.

Nachdem unser Tisch abgeräumt, der Thee hereingebracht und das fehlende Kaminfeuer durch ein Behältniß voll heißer Asche einigermaßen zu ersetzen gesucht worden war, begann ich unsere heutige Unterhaltung mit diesen Worten: Der Dichter Gray behauptete, und ich stimme halb mit ihm überein, „daß das höchste menschliche Glück darin bestehe, auf einem weichen Sopha Tage lang zu liegen und neue Romane zu lesen.“ So gut wird es uns nun zwar hier nicht werden, lieber Graf, denn ich glaube, Romane sind in unserer jetzigen Bibliothek nicht viel vorhanden, aber die kritischen Journale, die wir der Güte unseres Freundes aus Goletta verdanken, sind fast noch bunter

und haben überdies den Vorzug, uns Alles nur im Extract und in der Quintessenz zu geben, nebst der Beurtheilung in den Kauf, nach der wir sogleich unsere eigene modeln können, ohne vom Buche selbst mehr als der Recensent gelesen zu haben, was sehr bequem ist.

Dann ist das Pflücken der einzelnen Lesefrüchte von diesen vielfach gepfropften Bäumen so ergötzlich! Ich komme mir dabei vor wie Aladin, als er in den unterirdischen Hain trat, wo der Bäume Blätter von Smaragd, und die Früchte von Rubinen, Saphiren und Karfunkeln waren. Sind es auch meistens nur Böhmische Steine, die uns hier geboten werden, Farbe und Glanz erfreut mein kindliches Auge doch. Unter dem, was ich heute in meinem Korb einsammelte, findet sich eine schmackhafte Nuß in Form folgender Anweisung. „Wenn man wissen will,“ sagt der schalkhafte Autor, „ob ein Mensch über alle Vorurtheile erhaben ist, muß man, ohne Ansehn der Person, damit anfangen, ihn unbefangen zu bitten, ein Paket irgendwo hinzutragen, und dann beobachten, wie er sich dabei benehmen wird. Diogenes, als einst einer der glänzendsten Stutzer jener Zeit zu ihm kam, und Philosophie von ihm zu lernen wünschte, händigte ihm ein Stück alten Käse ein, mit dem Ersuchen: dies zu

seinem Freunde am andern Ende Athens zu bringen. Der wißbegierige Elegant verlangte keine zweite Lection." —

„Sie haben wohl recht," erwiederte der Graf lächelnd, „Philosophie ist ein schweres Studium, man mag sie mit Käse oder Kant beginnen, und an Vorurtheilen wird sie immer wie ein schwacher Pfeil am diamantenen Schilde abprallen, — ausgenommen die Vorurtheile hätten sich schon überlebt, wo allerdings ein kühner und ausdauernder Angriff Wunder thun kann, wie ein heimlich unterminirter Thurm zuletzt nur eines verhältnißmäßig geringen äußern Anstoßes bedarf, um zusammen zu stürzen. Der Weise wird Vorurtheile auch nur in einer solchen Periode, oder wenn sie wenigstens nahe ist, zu bekämpfen wagen; um es früher zu thun, muß man ein Narr oder ein Heiliger seyn. Je schwerer indeß der Kampf, je größer der Mann, vorausgesetzt, daß der Erfolg günstig ist, denn, wie fast überall, so gibt dieser auch hier den Maßstab der Beurtheilung ab. Wir sehen jetzt etwas Aehnliches in England, wo Daniel, oder besser: Simson Oconnel gewaltig an dem alten, ehrwürdigen Gebäude der Englischen Constitution rüttelt. Ein Reformator ist er jedenfalls, doch nur der Ausgang wird lehren, ob ein Huß oder ein Luther.

Aus diesem Uebergang zum Politischen mögen Sie schon abnehmen, daß ich, während Sie in den kritischen Wäldern sich ergingen, mir die Zeit mit Zeitungslesen zu vertreiben suchte, die uns nach der langen Sperre[1] so haufenweis zugekommen sind, und uns jetzt erst zu gleicher Zeit mit den legitimen und friedlichen militairischen Prachtfesten in Kalisch, die revolutionairen schottischen Diners, das gottlose Verjagen der Mönche aus dem katholischen Spanien, die Höllenmaschine in Frankreich, und das Wüthen der Cholera in Italien verkünden. Eine untergeordnete, aber häßliche Rolle spielt auch der Berliner Pöbel in diesem Drama, und die schönste, meines Erachtens, das Land, von dem jetzt am wenigsten die Rede ist, weil es mit Würde und Ruhe, ohne Zeitungsgeschrei, unter einem hochweisen Könige in fortschreitender innerer Bildung begriffen, täglich einer schönern Zukunft entgegengeht, wenn nicht fremde Verbesserer sich in seine Angelegenheiten mischen. Ich meine Schweden, mein Mutterland, und nenne es so, weil meine Mutter von dort herstammt. Gestehen Sie, daß selten eine

[1] Man hatte in Tunis eben zum ersten Male die Quarantaine, und zwar die strengste, eingeführt, wobei man die Briefe, statt der Räucherung, in Essig legte, so daß wenige lesbar blieben. Es ist vom Jahr 1836 die Rede.

Nation glücklicher in der freien Wahl ihres Regenten war, und daß wenige Monarchen eine der schwierigsten Aufgaben edler und mit ächterem Ruhme gelöst haben, als die Schweden und Bernadotte. Ich besitze eine Sammlung aller öffentlichen Reden des Königs, und habe es ungemein lehrreich gefunden, sie mit den Thronreden und Proclamationen in anderen Reichen, von Napoleons letzter Zeit an bis auf die heutige, zu vergleichen. Jeder zum Regieren Berufene mag Weisheit daraus schöpfen, und auch der praktische Philosoph wird sie nicht ohne großen Nutzen für das tägliche Leben lesen. Mit Ehrfurcht muß man hier einen Monarchen bewundern, der genau weiß, was er soll, das auch will, was er soll, und ohne irgendwo weiter zu greifen, als ihm des Reiches Grundgesetze vorschreiben, dennoch mit eben so viel Kraft als Klugheit stets diejenigen Mittel zu erwählen weiß, die zur Ausführung seines Willens die zweckmäßigsten sind.

Wie verschieden von den gewöhnlichen Gemeinplätzen und längst zur Nichtsbedeutendheit herabgewürdigten hochtrabenden Phrasen äußert sich dieser König. Hören Sie nur Eine Stelle aus seinem letzten Landtagsabschied, wo er, manchen unverständigen Widerstandes wegen, eine warnende Lehre für nöthig hielt:

„„Das erste Bedürfniß der Völker,““ sagt der

nordische Weise, „„ist: Ordnung, das zweite: Vaterlandsliebe, das dritte: Gerechtigkeit, nicht auf das Schwert, sondern auf die Gewalt der Vernunft gestützt.““

Je mehr Sie über diesen Satz nachdenken, je tiefer und erschöpfender werden Sie ihn finden, obgleich von den beliebten Worten: Legitimität, Kirchenglaube, und Königthum von Gottes Gnaden, die der eine Theil Europa's auf seinem Banner trägt, oder constitutionelle Charte, Freiheit und Gleichheit, die man auf des andern Fahnen liest, nicht ein Jota darin vorkommt. Was war auch bis jetzt die Wirkung dieser Phrasen! In Rußland, wo der Herrscher allmächtig ist, ward der Kaiser Paul erwürgt, und sein Sohn, nachdem er Europa den Frieden gegeben, starb vor Kummer, weil er im eigenen Lande eine Conspiration herannahen sah, der er sich nicht mehr gewachsen glaubte. Sein Nachfolger aber abdicirte freiwillig. Jetzt sitzt glücklicherweise ein Fürst von hohen Eigenschaften auf dem Throne der Autokraten, und unter einem Solchen ist am Ende jede Regierungsverfassung gut, wäre sie auch an sich die schlechteste. In Oesterreich, wo vor allen die alte Monarchie am intaktesten geblieben, wird diese Tag für Tag auch hier durch eine immer stärker wachsende demokratische Gesinnung der Mittelklassen,

und was schlimmer ist, durch eine büreaukratische Demokratie unterminirt, die, gleich den diminutiven Schaalthieren des Südmeers, so unbemerkt fortarbeiten, daß man Jahrhunderte ihr Daseyn ignorirt, bis plötzlich eine neue Insel, wie durch Zauber, auf der Oberfläche des Meeres erscheint. Ein großer, ein genialer Staatsmann hält noch die Zügel jenes Reichs, wo mehr als ein Element Gefahr droht, und so lange er lebt, wird seine höhere Kraft zu paralysiren wissen, was alte Sünden, positiver und negativer Art, hervorgerufen; doch wenn er nicht mehr ist, wer wird die Wolken zertheilen, die auch dort immer dichter am Horizonte aufsteigen? In Preußen, wo Absolutismus und Jakobinismus seltsam Hand in Hand gehen, ruft man fortwährend: König und Vaterland! und wirft dazu gelegentlich dem Besten und Mildesten der Monarchen die Fenster ein,[1] während man, das Vaterland betreffend, noch immer nicht recht weiß, ob man Preuße oder Deutscher sey. Im constitutionell-monarchischen England, wo man für jede Anstellung oder Gnaden-

[1] Man vergesse nicht, daß diese Worte im Jahr .... geschrieben wurden, und zwar in Folge der gerechtesten Indignation über die Verblendung der damaligen Zeit, von der auch unser Vaterland nicht frei blieb, wenn es gleich nach dem kurzen Rausche bald wieder nüchtern wurde.

bezeigung von geringster Bedeutung dem Könige knieend die Hand küßt, hat dieser König weniger Einfluß auf die Regierung des Landes, als der vertraute Secretair des ersten Ministers, und der Minister weniger, als Oconnel. In Frankreich aber, wo Freiheit und Gleichheit das Losungswort ist, feiert man die Freiheitsfeste mit Versuchen, den König der Volkswahl todt zu schießen, und kriecht im Staube vor den gewaltigen Banquiers, und jedem reich gewordenen Parvenü."

Wir leben Alle im auszehrenden Fieber, unterbrach ich hier den Grafen, und solcher Anblick ist nicht erquicklich. Ich labe mich dagegen lieber an den großen Bildern der Geschichte, wo längst die Macht der Zeit selbst in die tollste Verwirrung Ruhe gebracht, und eine großartige Ordnung überall hergestellt hat. Zwei Dinge blieben mir aber immer bei diesem Studium besonders auffallend: Der richtige Instinct der vox populi auf der einen Seite, und die, oft Jahrtausende andauernde, unrichtige Würdigung gewisser Individuen durch die entstellte Geschichte selbst, auf der andern. Ein merkwürdiges Beispiel für Beides ist Alexander, der Macedonische, versteht sich. Kein Held ist bei allen Völkern, denen er bekannt ist, popularer geworden, und doch ist noch heute der allgemeinere Begriff von ihm fast nur der eines tollkühnen

und glücklichen jugendlichen Wagehalses, und eigentlich halb kopflosen Eroberers. Erst der neuesten Zeit ist es durch tieferen, hauptsächlich deutschen Forscherfleiß und Geist klarer geworden, welch ein Riesengenius in jenem Könige gewaltet, der vielleicht alle Eigenschaften in höchster Potenz in sich vereinigte, die zu dem größten und außerordentlichsten Manne in jener Gewittersphäre, deren Reich vielleicht für immer vorüberging, erforderlich sind. Als bloßer Don Quixotte, oder erhabener Tollhäusler, wie z. B. Carl der Zwölfte, macht man höchstens einen glänzenden Anfang, bleibt aber bald unter irgend einem Windmühlenflügel liegen. Alexander dagegen hatte, trotz seiner Jugend und der kräftigsten Entschlossenheit des Genie's, wo es galt, auch in sorglichster Vorbereitung und Ausführung seiner Pläne, weit mehr Besonnenheit, als Napoleon, und eben so viel als Cäsar. Es ist ein Glück für uns, daß Napoleon nicht den russischen Krieg mit derselben Vorsorge wie Alexander den persischen geführt hat, Europa wäre jetzt wahrscheinlich schon unter seine Feldherren vertheilt, und einer neuen Barbarei mit Sicherheit entgegen geführt worden.

Mit welcher Umsicht, mit wie viel gesunderer Politik wußte sich Alexander stets den Rücken zu sichern, und Kleinasiens, Syriens und Aegyptens Städte zu

gewinnen oder zu vernichten, grausame, schonungslose Strenge und königliche Freigebigkeit gleich zweckmäßig anwendend — ehe er Weiteres unternahm! Welch eine einflußreiche, politische List war es, bei den Vorurtheilen jener Zeit, sich in der Mitte seiner Laufbahn zum Sohne Jupiters erklären zu lassen, obgleich er mit seiner vertrauten Umgebung selbst darüber scherzte. — Oberflächliche Beurtheiler haben dennoch darin nur eine Narrheit des Stolzes finden wollen. Die neuern Entdeckungen, welche die hieroglyphische Schrift entzifferten, bezeugen überdies, daß „Sohn des Ammon" ein stehender Titel aller Pharaonen war, und folglich Alexander, als neuer Pharao, ihn ohnehin annehmen mußte, dem vulgairen Theil der Griechen gegenüber die Benennung aber noch anders und wörtlicher benutzte.

Wie kühn wagte er endlich, Alles an Alles-setzend, da, wo es seyn mußte, den Entscheidungsschlag, und wie wohl berechnet erscheint nachher die Annahme Persischer Sitten und halbgöttlicher Verehrung für seine Person, eben so nöthig, um den von jeher an Aehnliches gewohnten Völkern Asiens zu imponiren, als die überhandnehmenden Ansprüche, wie den Dünkel der Griechen zu demüthigen und ihre aufrührerische Frechheit im Zaume zu halten. Die übertriebene Auflage seiner Liebe zum Trunk kann nur einen

schwachen Schatten auf seinen Ruhm werfen, da dieses Laster ganz allgemein in den Sitten der damaligen Zeit begründet war; denn die alten Griechen gaben im Trinken unsern mittelalterigen Rittern nicht das Mindeste nach, und man weiß, zu welchen Excessen der weise Philipp sich gleichfalls durch den Wein verführen ließ. Ganz abgeschmackt aber ist es, die Verbrennung von Persepolis dem trunkenen Muthe zuzuschreiben, die im Gegentheil nur ein wohlberechneter Staatsstreich war, da der Aberglaube der Perser dieses Grab ihrer Könige in der Provinz, aus der sie selbst herstammten, für das unverwüstliche Palladium ihrer Monarchie ansah, und sie erst durch seinen Untergang die letzte Hoffnung verloren, sich der fremden Herrschaft zu entziehen. Viel glaubwürdiger als jener dem Uebermuth Alexanders zugeschriebene Wahnsinn möchte dagegen der Verdacht seyn, daß sein frühzeitiger Tod durch Verrath und Gift herbeigeführt wurde, besonders wenn man den ewigen Wankelmuth der Griechen und die vielfachen Treulosigkeiten und Verschwörungen seiner Umgebung gegen ihn in der letzten Zeit berücksichtigt.

Doch, nachdem er so Großes vollendet, wozu bei allen irdischen Eigenschaften die ungewisse des Glücks freilich auch mit gehört, so war eben sein früher Tod vielleicht der letzte Act dieses Glücks, und der feige

Mörder, wenn ein solcher vorhanden war, sein größter Wohlthäter. Er starb herrlich, wie er gelebt, in Sieg und fast überirdischer Größe. Und nicht umsonst hatte einer der erhabensten Philosophen des Alterthums seine Erziehung geleitet, nicht umsonst ihm der große Philipp die Rennbahn geebnet und von fern das hohe Ziel gezeigt, nicht umsonst Beide ihm die größte Kunst des Selbstherrschers: Menschenkenntniß, gelehrt, nicht umsonst endlich die Natur sich gefallen, zur rechten Zeit und am rechten Ort, in ein und demselben Helden alle Fähigkeiten zu vereinen, die sie sonst nur der Jugend und dem Alter in hundert verschiedenen Individuen zumißt; denn der Einfluß seines Daseyns, so sehr dies einem Meteore glich, hat dennoch bis auf unsere Zeiten fortgewirkt. — Glücklicher als Cäsar, kühner und ausdauernder als Hannibal, vorsichtiger und weiser als Napoleon, glanzvoll in jugendlicher Grazie, edel in angeborener königlicher Würde, die größten, gigantischesten Unternehmungen des Friedens auch mitten im Kriege nie vernachläßigend, ein Halbgott durch die unzähligen Lorbeerkronen seiner Siege, der freigebigste Beschützer aller Kunst und Wissenschaft, gleich groß als Regent und Feldherr, ein erhabener Held in Wort und That, und alles dies zusammengedrängt in das kurze Alter des Jünglings — hat

kein Sterblicher im Laufe der Zeit je eine gleiche Rolle gespielt.[1] Der Liebling des Glücks in Allem, versagte ihm dies nur eine Gabe. Weder ein großer Dichter noch ein großer Geschichtschreiber hat der Nachwelt seine Thaten mit des Genius zweiter Schöpferkraft erneut, und deshalb ist seine eigene glanzvolle Erscheinung mehr bewundert, als verstanden worden. Nur Arrian unter den alten Schriftstellern, dessen Stimme zu wenig beachtet ward, hat ihn vielleicht in seiner kurzen Gesammtbeurtheilung am richtigsten, wenn gleich nicht hinlänglich, gewürdigt, der Roman des Curtius seine Geschichte nur verwirrt, statt sie aufzuhellen, Plutarch nur einen veredelten Conversations-Lexikons-Artikel über ihn geliefert, und erst nach Jahrtausenden sehen wir einzelne kritische Lichter die Nebel erfolgreich zerstreuen, welche die Liebe zum Wunderbaren, Parteiwuth und Oberflächlichkeit verdunkelnd, um des Heros hohes Bild gezogen hatten.

„Sie haben sich da eine Meinung über Alexander gebildet,“ fuhr der Graf in unserm Gespräche fort,

[1] Alexanders Schätzung der Gelehrten betreffend erinnere man sich, daß er einst dem Aristoteles, als Unterstützung zur Vervollständigung seiner Naturgeschichte, 800 Talente zuschickte. Heutzutage wird so etwas mit einem Ring, einer Tabaksdose, oder einem Orden fünfter Klasse abgemacht.

„die ich gern theilen mag, denn auch mir däuchte immer, daß ihn, mehr als jede andere hervorstechende Figur der Geschichte, etwas wahrhaft Göttliches umstrahle, hauptsächlich wohl deswegen, wie Sie schon bemerkten, weil er uns gleichsam wie mit ewiger Jugend begabt erscheint, und dennoch seine Thaten größer und zahlreicher sind, als man in ein so kurzes Leben zusammenfassen zu können glaubt. Und dann fließt bis zum Ende der Strom so mächtig hin, in immer gleicher Majestät; kaum mag ein menschliches Ungemach, Mißlingen oder Unglück dem Sohne Jupiters nahen, und, bis zum Ende sich der vollen Fülle der Kraft erfreuend, hat kein ernstlich schwarzer Tag den ewig hellen Sonnenschein seines stolzen Laufes zu unterbrechen gewagt. Alexander ist in jeder Hinsicht ein wahrhaft dichterischer Held, und zwar mehr im compacten, klaren, antiken, als im lockern, halbdunkeln, romantischen Styl."

O, rief ich, greifen Sie mir den romantischen Styl nicht an, — der gehört uns Deutschen eigentlich an, und ist überdem aller Ehren werth! Auch bin ich gar nicht Ihrer Meinung, sondern behaupte im Gegentheil, daß kein antiker Charakter sich zugleich dem Romantischen mehr genähert habe, als der Alexanders; doch lassen wir diesen erhabenen Todten jetzt ruhen.

Da Sie das Romantische herauf beschworen haben, ein Element, in das ich mich stets am liebsten tauchen möchte, wenn ich es nur immer so bei der Hand haben könnte, als jetzt das Kurbeser Wasser, — so muß ich Ihnen noch eine Lesefrucht ganz anderer Art mittheilen, die uns vielleicht nach dem gewaltigen Sprunge, mit dem wir zu ihr gelangen, später zur Brücke in die Region des Phantasus dienen mag. Hören Sie also folgende, ziemlich seltsame Begebenheit aus der neuesten Zeit, und dem alltäglichen Leben unserer Tage.

Vor einigen Jahren reiste ein junger Mann durch ***, eine kleine Stadt im nördlichen England, und nahm für die Nacht sein Quartier bei Bekannten, in einer Stube, welche die Aussicht auf einen unmittelbar davor liegenden Kirchhof hatte. Der junge Mann war von starker Constitution, munterem Charakter und nichts weniger als ein Visionair — so daß man vermuthen darf, er habe keine andere Absicht gehabt, als sich nach dem Wetter umzuschauen, als er vor dem Zubettegehen um Mitternacht noch einmal das Fenster öffnete, und seine Blicke über den Kirchhof schweifen ließ. Doch als seine Augen die Richtung nach der seitwärts stehenden Kirche genommen hatten, konnte er sie nicht mehr davon abwenden — sie blieben unwillkürlich auf ein hell erleuchtetes Fenster in der Ge-

gend des Altars geheftet, hinter dem von Zeit zu Zeit sich etwas zu bewegen schien, während doch die Kirche selbst verschlossen war und überall der Nacht lautlose Stille herrschte. Er beobachtete, nicht ohne einige Alteration, dies Schauspiel mehrere Minuten lang stillschweigend, bis er sich vollkommen überzeugt hatte, daß keine Täuschung seiner Sinne obwalten könne, denn das Licht brannte fortwährend in gleicher Helle. Entschlossen, den wunderbaren Umstand aufzuklären, weckte er jetzt die Hausleute, welche mit gleichem Erstaunen dasselbe sahen. Nach einigem Aufenthalt verschaffte man sich die Schlüssel des Kirchhofthores nebst einer Leiter, und nachdem man mit Mühe die in ihren rostigen Angeln knarrende Thüre geöffnet, näherte sich der junge Mann mit drei Gefährten der Kirche, das geheimnißvolle Licht immer fest im Auge behaltend, welches sich in keiner Art veränderte. Endlich war man, oft über die Gräber stolpernd, von denen eines ganz frisch aufgegraben schien, bis an die Kirchmauer gelangt, hatte die Leiter an das große Altarfenster gesetzt und becomplimentirte sich nun, wer zuerst hinaufsteigen sollte, um genauer den Grund dieser unheimlichen Illumination zu erspähen. Es ward für billig gefunden, daß der Fremde, welcher die Andern zu Zeugen aufgerufen, auch die Untersuchung beginne,

und demzufolge bestieg er, obgleich von einigen kalten Schauern heimgesucht, sich ein Herz fassend, die halb losen Sprossen der gebrechlichen Leiter, während alle Uebrigen ihm auf dem Fuße folgten und Jeder hart auf seinen Vordermann drängte.

Der Anblick, der sich ihnen darbot, als sie die Höhe erreichten, wäre wohl hinreichend gewesen, auch einen Kühneren zu entsetzen.

Von der Communiontafel war der Vorhang, wie es in den englischen Kirchen nur bei der Ceremonie des heiligen Abendmahls zu geschehen pflegt, bis nahe an die Wand zurückgezogen worden. Zwei brennende Kirchenkerzen standen darauf und drei Becher Wein; die Stelle der heiligen Oblate aber hatten einige Teller mit kalter Küche eingenommen, und statt der heiligen Bücher sah man nur Karten und Spielmarken auf der Tafel. Um diese her saßen vier Gestalten, scheinbar eifrig in einer Whistpartie begriffen. Drei davon glichen jugendlichen Wüstlingen mit rothem, erhitztem Antlitz; ihre Kleidung in Unordnung, Hohn und Trunkenheit in ihren Mienen. Diese nahmen fleißig, wiewohl mit tiefem Schweigen, die gefüllten Becher in Anspruch. Der Vierte aber, welcher den Platz des Dummy (mort, oder todten Mannes) einnahm, zeigte weniger Theilnahme, denn es war nur

ein der Verwesung schon naher Leichnam. Das grünlich-weiße Antlitz dieses schauderhaften Figuranten contrastirte gräßlich mit den lachenden Gesichtern der Schwelger, und als sein Kopf jetzt rückwärts über die Lehne herabzusinken und seine Augenhöhlen nach den unberufenen Zuschauern oben hinaufzustarren schienen, stieß unser Freund unwillkürlich einen lauten Schrei aus. Im Augenblick verlöschten die Lichter in der Kirche, und da der Schreck, der sich den Gefährten des jungen Mannes verdoppelt mitgetheilt hatte, diese ohne Zweifel zu Bewegungen verleitete, welche die morsche Leiter nicht mehr vertragen konnte, so brach diese zusammen und die unglücklichen Geisterseher langten in weit schnellerer Zeit unten an, als sie früher zum Hinaufklettern gebraucht hatten. Glücklicherweise ward jedoch Niemand ernstlich verwundet, wiewohl Alle mehr oder weniger Beulen und Contusionen davon trugen. Man schickte den am wenigsten Beschädigten nach Haus, um die zerbrochene Laterne mit einer neuen zu vertauschen, denn es war jetzt stockfinster geworden. Eine geraume Zeit verging, ehe der Bote mit dem Hausknecht, der die Laterne trug, zurückkehrte. Beinahe wäre aber auch diese zweite Aufklärungsmaschine wieder zertrümmert worden, als die Gesellschaft beim Schein derselben, mit emporsträubendem Haar,

gewahr wurde, daß ihre Zahl sich noch um Einen, und zwar den identischen Leichnam aus der Kirche vermehrt habe. Gesunde wie Lahme gaben Fersengeld und begruben sich immediat darauf in ihre Betten, mit Shakespeare ausrufend: „Es gibt Dinge in dieser Welt, von denen sich die Philosophen nichts träumen lassen!"

Die Geschichte machte indeß nicht wenig Aufsehn, und als man am andern Morgen ex officio zur Untersuchung schritt, fand man den Leichnam noch immer an der Kirchmauer liegen, wonach bald ausgemittelt ward, daß er in vorletzter Instanz dem frisch geöffneten Grabe, früher aber einer Seele angehört habe, die hier lange als Bürger und Schneidermeister gelebt, und vor acht Tagen das Zeitliche gesegnet hatte. Gerichtlich ward die Sache nicht weiter verfolgt, doch wußte bald Jedermann, wie sie zusammenhing, obgleich auch Jeder eine von der des Andern abweichende Version aufzuweisen hatte. Die wahrscheinlichste von allen war die, welche drei notorischen Wildfängen der Umgegend eine Wette zuschrieb, die zu erfüllen sie den abscheulichen Unfug getrieben hatten.

Der englische Autor, dem ich diese Geschichte entlehne, nennt die Handlung ein furchtbares und ungeheures Verbrechen. Was urtheilen Sie darüber, lieber Graf?

„Nicht ganz so streng, als Ihr Engländer jeden-

falls. Denn obgleich ich selbst, fast um nichts in der Welt, eine ähnliche Handlung begehen möchte, so kann ich sie doch nur für eine bestialische Tollheit, aber keineswegs für ein Verbrechen ansehen, weil dadurch weder den Rechten noch dem Wohlseyn eines Lebenden irgend ein wesentlicher Schaden zugefügt wurde, welches mir mit dem philosophischen Begriff eines Verbrechens stets vereint seyn zu müssen scheint. Lassen Sie mich Ihnen in kurzen Worten eine andere Unternehmung mittheilen, deren Strafbarkeit ich ganz auf die gleiche Stufe mit dieser setze, wenn auch ein sehr verschiedener Schauplatz dafür gewählt wurde und ihre Decoration viel weniger lugubre war.

Zwei Adjutanten des Fürsten Poniatowsky wetteten mit einigen Cameraden, am hellen Mittag vor dem Palais des Fürsten in Krakau die große Promenade entlang, wo um diese Stunde der größte Theil der schönen Welt versammelt zu seyn pflegt, bis zum botanischen Garten, eine halbe Stunde weit, vollkommen nackt, wie sie der liebe Gott erschaffen, zu reiten — und führten diese unanständige Cavalcade, wie man denken kann, zum nicht geringen Schrecken der spazieren gehenden Damen, im kurzen Galopp ihrer Pferde gemächlich aus, ihre Bekannte unterwegs ganz harmlos grüßend. Als man empört über eine so öffentliche

Hohnsprechung aller guten Sitte bei ihrem Chef Klage führte, und Einige sogar heftig auf eclatante Satisfaction drangen, wußte dennoch der nachsichtige Fürst die Kläger mit Scherzen zu beschwichtigen. Und nicht viel härter war der Verweis, den er den jungen Tollköpfen selbst gab. Messieurs, schloß er seine Merkuriale, si vous voulez absolument vous montrer tout nus aux Dames, que ce soit au moins en tête à tête, et à l'une après l'autre, mais pas en plein midi à tout le beau sexe à la fois.

Ich wiederhole es: In beiden Handlungen kann ich hinsichtlich des Grades der Strafbarkeit durchaus keinen Unterschied finden. Beide beleidigen gröblich die Ansichten der Gesellschaft von dem, was sie für heilig und schicklich hält, beide fügen übrigens keinem Einzelnen ein Leid zu; zu beiden gehört aber gewiß eine große Dosis Rohheit und Frechheit, doch ist im Grunde weder Bosheit noch Schlechtigkeit dabei vorauszusetzen. Dennoch ist ein bedeutender Unterschied in anderer Hinsicht vorhanden, und dieser ist nicht zum Nachtheil der ersten Handlung. Denn zu einer solchen gehört nicht nur Frechheit, sondern auch eine ganz bedeutende Portion Muth. Es ist Gefahr damit verbunden, große Gefahr, selbst für den, dem die Geisterwelt verschlossen ist, und der nur an ein reiz-

bares, für Fieberphantasieen empfängliches Nervensystem glaubt."

Wie meinen Sie das? sagte ich lächelnd; glauben Sie etwa mit Swedenborg und Cagliostro, daß für Auserwählte die Geisterwelt aufzuschließen sey?

„Davon weiß ich nichts," erwiederte der Graf unbefangen, „aber daß es außermenschliche Wesen gibt, die sich dennoch in menschlicher Form, unter gewissen Umständen zu zeigen im Stande sind, und in dieser mit uns verkehren können, — das glaube ich allerdings und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil ich mich mehr als einmal selbst in diesem Fall befunden habe."

Der Graf sagte diese sonderbaren Worte in einem so einfachen Tone, so ganz, wie man von Alltäglichem spricht, ja mit so geringer Theilnahme und wie nur gelegentlich der Sache erwähnend, daß ich ihn mit einiger Verwunderung anblickte. Ist das Ernst oder Spaß? fing ich endlich fast kleinlaut an.

„Urtheilen Sie selbst," antwortete er, indem er einen recht freundlich zutraulichen Blick auf mich warf, „ich will Ihnen zu diesem Behuf ein Bruchstück aus meiner Lebensgeschichte erzählen, das ungefähr zwanzig Jahre zurückdatirt, und einer glücklicheren Periode angehört, als die jetzige für mich ist. Damals war jene unbekannte und geheimnißvolle Welt mir günstig,

heute verfolgt sie mich, und wenn sie wüßten, wie nahe sie Ihnen selbst jetzt ..."

Ich sah hier, während unsere antik geformte Thonlampe aus Carthago's Ruinen fast dem Verlöschen nahe war, den plötzlich sich unterbrechenden Grafen wie drohend und abwehrend nach der Thür hinweisen, welcher ich auf dem Platz, wo ich saß, eben den Rücken zukehrte. Meinem abgelegten Gelübde der Aufrichtigkeit gemäß darf ich nicht läugnen, daß, trotz allem Unglauben, mir etwas Kaltes sehr unangenehm am Rückgrath herabzulaufen schien, und ich mich unwillkürlich hastig umwendete, aber (ich fürchte sogar, etwas blaß dabei geworden zu seyn,) sogleich wieder zurückfuhr, als mir, gleich Feuerkugeln, die abscheulichen Katzenaugen des Negers entgegen funkelten, der dicht hinter mir stand. Der Graf mochte ihm in der mir unbekannten Sprache, die einige ganz schauerlich-schnalzende und zischende Töne hatte, ernstlich und ungehalten etwas anbefohlen oder verwiesen haben, denn die Hände auf die Brust legend, beugte er sich demüthig tief nieder, und verließ sogleich darauf das Zimmer, wobei ich nicht umhin konnte, zu bemerken, daß in demselben Moment, als er die Thüre schloß, ohne allen sichtbaren Grund die Lampe wieder frisches Leben erhalten zu haben schien, mit dem sie jetzt von

Neuem lustig aufflackerte. Als ich dem Grafen dies mittheilte, meinte er, während ein nervöses Zucken, das ihn oft befiel, über sein Gesicht fuhr, dies läge an der schlechten und unegalen Bereitung des hiesigen Oeles, und begann dann ohne weitern Uebergang sogleich seine angekündigte Erzählung folgendermaßen:

„Ich ward als der Abkömmling und einzige Sohn einer vornehmen und reichen Familie geboren, und will Ihnen kein Geheimniß daraus machen, daß ich einen andern Titel, und meinen jetzigen Namen damals nur als Taufnamen führte. Im Hause meiner Eltern herrschte ein fürstlicher Luxus und die ungebundenste Gastfreiheit, was mir schon frühe manche interessante, vielleicht auch manche nachtheilige Verbindungen verschaffte, und da mich die Natur nicht allzu stiefmütterlich bedacht hatte, so ward ich schon, kaum in das Jünglingsalter getreten, einer der elegantesten Tonangeber der Residenz, in welcher meine Familie den größten Theil des Jahres zubrachte.

Mancherlei ungünstige Umstände hatten unterdeß bedeutende Verluste für uns herbeigeführt, und als ich mehrere Jahre darauf, stets im Taumel der Vergnügungen fortlebend, nach dem Tode meines Vaters, Herr unserer weitläuftigen Besitzungen wurde, fand ich diese schon bedeutend verschuldet und so sehr vernach-

läßigt, daß nur die weiseste Sparsamkeit und genaueste Wirthschaft dem Uebel langsam hätte abhelfen können. Statt dessen benutzte ich, mit dem kopflosen Leichtsinn der Jugend, nur alle Hülfsmittel, welche mir die neue Lage noch eine Zeit lang darbot, zu noch größeren Extravaganzen. Nachdem ich auf diese Weise den kostspieligsten Leidenschaften und Liebhabereien aller Art gefröhnt, und zuletzt durch einen Versuch, mir durch Börsenspiel zu helfen, noch tiefer in's Verderben gerathen war, sah ich mich endlich gezwungen, von der Welt, die mich bisher umgab, gänzlich Abschied zu nehmen und mich für immer auf das einsamste meiner Güter zurück zu ziehen. Hier wohnte ich, der nöthigen Ersparniß wegen, bei einem meiner Geistlichen, welcher in früherer Zeit diese einträgliche Stelle meiner Protection verdankte, und sich jetzt des Dankes in Wort und That nicht entzog.

Armuth, die auf Reichthum folgt, ist ein sehr hartes Loos! „Leer," sagte ein indischer Dichter schon vor 1800 Jahren: „Leer ist das Herz Dessen, der keinen Freund hat; das ganze Universum ist nur eine Niete für den Dummkopf, aber Alles — ist Elend für den Armen!" Doch trug ich mein Unglück mit Standhaftigkeit, denn ich war jung, wo das Leben immer noch manche Compensation zuläßt, und überdies recht

ernstlich in die Nichte meines geistlichen Freundes verliebt, eine Waise, die, noch weit ärmer als ich, nur von seiner Großmuth lebte, und allein von ihm abhing. Mit den Mitteln, sie geltend zu machen, waren sehr vernünftigerweise auch meine früheren Vorurtheile geschwunden, und meine aufrichtige Absicht ging in Folge dessen nur dahin, Friederike zu heirathen, sobald ich im Stande seyn würde, durch irgend ein Arrangement eine feste und unabhängige, wenn auch noch so beschränkte, Lage zu erlangen, was jetzt leider keineswegs der Fall war. Im Gegentheil quälten mich gerade in dieser Zeit die beunruhigendsten Sorgen wegen eines Wechsels, der mich persönlicher Gefahr aussetzte, und Friederike selbst sollte mir aus der Verlegenheit helfen, da ein alter Gutsbesitzer in der Nachbarschaft, der ihr sehr wohl wollte, einige Disposition gezeigt hatte, ihr zu Liebe das nöthige Geld vorzuschießen. Auf diesem geringen Darlehn weniger tausend Thaler beruhte also die Sicherheit und Ruhe meiner nächsten Zukunft allein, und keine Zeit war mehr dabei zu verlieren.

An einem Freitag Morgen, an welchem Tage wir Friederike von einem Besuch bei dem erwähnten Gutsbesitzer zurück erwarteten, hatte ich mit ihr auf halbem Wege eine Zusammenkunft am Bache im

Walde verabredet, wo ich von ihr erfahren sollte, was für unser Gesuch zu hoffen sey. Da mir nun alles dies vielfach im Kopfe herumging, arrivirte mir in der Zerstreuung ein lächerliches Ungemach, das ich nur deßhalb erwähne, um zu zeigen, welche seltsame Ursachen oft die wichtigsten Begebenheiten herbeiführen. Ich schnitt mir nämlich früh beim Rasiren, an ganz andere Dinge denkend, den halben Schnurrbart ab. Natürlich mußte die andere Hälfte nun auch folgen, was mir ein sehr verändertes Ansehn gab, und da Friederike meinen Schnurrbart ganz besonders protegirte, oft selbst nach ihrem Geschmacke zurecht schnitt und ihn fast wie ihr Eigenthum ansah, so war ich nicht wenig in Sorgen, wie sie dieses kleine Majestätsverbrechen aufnehmen würde. Alles ging auch so schief als nur möglich. Zuerst mußte ich eine ewige Zeit auf sie warten; dann hatte sie mich kaum erblickt, als sie über mein Aussehn ganz außer sich kommen wollte und behauptete, ich sey völlig unkenntlich geworden, und sähe gar nicht mehr wie ein Mann aus. Der alte Gutsbesitzer hatte auch nicht anbeißen mögen, und als ich sie, um für alles auf mich einstürmende Unheil bei ihr Trost zu suchen, küssen wollte, fuhr sie zurück, und erklärte: ich mache ihr einen Effect wie eine Eidechse — nicht eher als bis mein Bart wieder gewachsen

sey, wolle sie mir einen Kuß gestatten. Endlich riß der Faden meiner Geduld; ein schmollendes Wort gab das andere, und zuletzt gerieth ich in solchen Zorn, daß ich sie ohne Gruß und Abschied verließ, mich auf mein Pferd warf, und, was dies nur laufen konnte, nach einem mehrere Stunden entfernten kleinen Jagdhause ritt, das ich in einem wunderschönen, viele Tagereisen weit sich erstreckenden Walde besaß, — wenn anders das Eigenthum solcher Güter, auf denen fast eben so viel Schulden haften, als sie werth sind, überhaupt ein Besitz genannt werden kann.

Dieser Ort war übrigens der passendste Aufenthalt für den Sorgenvollen, wie für den Grillenfänger; denn hier herrschte durchgängig die ungestörteste Einsamkeit, mit aller eigenthümlichen Poesie des Waldes gepaart. Mastenhohe Kieferstämme, die sich fort und fort, endlos, wie des Meeres Wellen, wiederholten, stiegen oft über hundert Fuß in gerader Linie kerzengleich empor, ehe sie ihre parasolartigen Kronen entfalteten; dichte, schwarze Tannen, deren Aeste mit langen Festons bis auf die Erde herabhingen, wechselten, in unregelmäßige Gruppen vertheilt, mit ihnen ab, und schattirten malerisch die von der Sonne beschienenen glatten Kieferstämme; zwischen ihren dunkeln Wänden aber schimmerten die goldgrünen

Blätter hundertjähriger Eichen hindurch, oft die wunderbarsten Verzweigungen in ihrer contrastvollen Vereinigung mit dem Nadelholze bildend. Ueberall deckte den Boden ein farbenreicher elastischer Teppich, theils aus Moosen der verschiedensten Art, theils aus lichten Haidekräutern bestehend, die mit dunkelblauen und blutrothen Beeren prangten, hie und da noch mit federbuschartigen Farrenkräutern, oder dem wilden, weißblühenden Rosmarin gemischt. In Mitte dieser Wildniß, seitwärts einer frischen Waldwiese, die schwarze Fichtenpyramiden umschloßen, stand meine bescheidene Hütte, welche nichts weiter in ihrem Innern enthielt, als auf der einen Seite einige kleine Zimmer mit einer Küche, auf der andern die Wohnung eines treuen Dieners und eine geräumige Voliere, in der eine Sammlung schöner Papageien und anderer seltener Vögel aufbewahrt wurde, fast die einzige Liebhaberei, die mir von dem alten Luxus übrig geblieben war, der mich einst umgab, und die ich beibehielt, einmal, weil Friederike sie mit mir theilte, zweitens, weil die Unterhaltung derselben nur sehr wenig Kosten verursachte.

Ich hatte mich, freudig vom ehrlichen Heinrich, der hier hauste, bewillkommt, in meiner Stube auf das Sopha hingeworfen, dem gegenüber ein großes,

offenes Fenster die freie Einsicht in des Waldes grünes Labyrinth gestattete, und gab bald, in tiefes Sinnen verloren, allerlei wirren Gedanken über ehmals, jetzt und künftig, den weitesten Spielraum — als plötzlich der alte Jäger die Thüre aufriß und mit verstörtem Gesicht hereinrief: Gott sey uns gnädig, es kann nicht anders seyn, der Pascha kommt!

Hier muß ich Ihnen zuvörderst erläutern, was diesem Ruf zum Grunde lag.

In der nordischen Gegend, in welcher ich lebte, waren die Leute noch sehr, was die heutige Aufklärung abergläubisch nennt, und allerlei wunderbare Sagen cursirten unter diesen Naturkindern, an deren Wahrheit Keiner von ihnen einen Augenblick zweifelte. So hatte ich schon in frühester Jugend oft von einer mysteriösen Geschichte reden hören, die sich vor langen Zeiten in den hiesigen Wäldern zugetragen haben sollte. In Folge derselben behauptete man, daß alle hundert Jahre darin ein wüster Spuck erscheine, der dem, welcher ihn sähe, entweder großes Glück oder Unglück bedeute, je nachdem die Geister übel oder gut gelaunt seyen. Ein Türke, der früher Christ gewesen, viel schauderhafte Thaten verübt, und welchen die Leute nur kurzweg „den Pascha" nannten, sollte es seyn, der mit großem Gefolge und betäubendem Lärm am lich-

ten Tage, gleich dem wilden Heere, einmal in jedem Jahrhundert, durch den Wald ziehe. Jeder sey verloren, sagte man, der zufällig in seinen Bereich gerathen, ein lautes Wort zu sprechen wage, und doch sey dieß schwer zu vermeiden, weil die Gespenster, welche ganz lebendigen Menschen glichen, wen sie anträfen, mit allerlei listigen Fragen zu einer Antwort zu verführen suchten, ließe sich aber Einer dazu verleiten, ihm sogleich den Hals umdrehten. Man munkelte sogar, daß einst einen meiner eigenen Vorfahren dieses Loos getroffen haben sollte, da man ihn, nachdem er sich auf der Jagd von seinem Gefolge verirrt, den andern Tag mit blauem Gesicht und herausgepreßten Augen, sammt seinem Pferde todt in einer tiefen Wolfsgrube fand. Wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, behauptete man auch hier, daß der Verunglückte ein grausamer und finsterer Mann gewesen wäre, der sein Schicksal wohl verdient habe.

Ich hatte natürlich, als ein sehr ächtes Kind meiner ungläubigen Zeit, dies Alles nur für ein albernes Ammenmärchen angesehen, und so begann ich auch jetzt, noch unwillkürlich über das komische Entsetzen des alten Waidmanns lachend, ihm darüber den Kopf recht nachdrücklich zurecht zu setzen, — wer aber malt mein Erstaunen, als ich jetzt nach dem

Fenster schaue, und nun selbst den Wald überall lebendig werden, jeden Ort von den fremdartigsten Gestalten rund umher wimmeln sehe: Elephanten mit prächtigen Baldachinen, welche Vorhänge von Purpur und Gold umgaben, und zwischen denen unter durchsichtigen Schleiern Huris des Paradieses hervorzulauschen schienen; Kameele mit kostbaren Decken, welche alle Gegenstände orientalischer Schwelgerei in zierlichen Körben aufgeschichtet trugen; reich gekleidete Reiter, beturbant und den krummen Säbel an der Seite, die schnell nach einander ihre langen, mit Gold und Silber eingelegten Flinten abfeuerten, und auf ihren arabischen Rossen in kriegerischen Evolutionen wild umher sprengten; zweirädrige goldene Wagen mit Löwen und Tigern bespannt; Neger in blendend bunten Gewändern, welche Giraffen und andere nie gesehene Thiere führten; und in der Mitte des tollen Tumults endlich den Pascha selbst, von einem unabsehbaren Gefolge umgeben, hoch über Alle hervorragend und so von Juwelen strahlend, daß das Auge kaum seinen Anblick ertragen konnte. — Alles dies gaukelte um mich her, wie die Vision einer tollen Zaubernacht.

Ehe ich noch meiner Sinne vollkommen mächtig werden konnte, die eben so angezogen von dem herrlichen Schauspiel, als entsetzt von seiner wunderbaren

Unheimlichkeit waren, sah ich, wie mit einem Flor vor den Augen, den nun herangekommenen Pascha vor dem Hause anhalten, und wenige Sekunden darauf flog die Thür meiner Stube auch schon wie vom Sturme ergriffen auf, und der gespenstische Türke, von Zweien seines Gefolges begleitet, trat mit schweren Tritten in das Gemach. Der Mann zu seiner Rechten erschien als ein ehrwürdiger Greis, in rothem Talar, mit einem langen, schneeweißen Bart, der ihm bis zum Gürtel herabreichte; zur Linken ging ein Jüngling von halb weiblichen Formen und bezaubernder Schönheit, nicht unähnlich dem Borghesischen Hermaphroditen. Er trug eine griechische, ihn halb entblößt lassende, aber dennoch fast eben so reiche Kleidung, als der Pascha selbst. Dieser war ein riesengroßer Mann von königlichem Ansehn, dem jedoch zwei ganz rothe Augensterne, glänzend schwarz gebeizte Zähne, und ein unaussprechlich höhnischer Zug um den Mund ein schauerliches Ansehn gaben. Mir versagte fast der Athem, als er jetzt jähling auf mich zuschritt, und mich, mit einem durchdringenden Blicke seiner glühenden Augen, vom Kopf bis zu den Füßen messend, mit heiserer Stimme folgendermaßen anredete: „Ich hoffe, Ihr seht meinen Besuch auf Eurem Grund und Boden nicht ungern, Nachbar!“

Ich verbeugte mich tief und zitternd. „Lebt Ihr immer so ganz allein und einsam hier?" fuhr er mit zweideutigem Lächeln fort. Ich verbeugte mich zum zweitenmal noch tiefer. „Es ist lange her, daß ich Eure Sprache nicht mehr gesprochen habe. Zum letzten Male war es, wenn ich mich recht erinnere, an einem stürmischen Tage mit Eurem Urältervater. Habt Ihr je davon gehört?" Ich schüttelte verneinend mit dem Kopf. „Eure Familie scheint seitdem nicht die besten Geschäfte gemacht zu haben, denn es sieht ärmlich hier aus. Könnt Ihr uns nichts anbieten? Wir sind hungrig von der Reise, und da drüben sah ich ein mit allerlei rarem Geflügel wohl versehenes Behältniß. Wollt Ihr mir nicht erlauben, Euer Gast zu seyn?" Ich zuckte die Achseln und legte in der Angst meines Herzens, nach türkischer Manier, beide Hände auf die Brust; denn alle Starkgeisterei hatte mich total verlassen, und ich hätte um keinen Preis der Welt ein lautes Wort von mir geben mögen. Nach einer kurzen Pause begann der Pascha von Neuem: „Ich sehe wohl, wir müssen Euch bessere Gesellschaft geben, damit Ihr die Sprache wieder erlangt, die Ihr verloren zu haben scheint. Lebt wohl, Erdmann! und wenn Ihr Jemand wiedersehr, der Euch theuer ist — so gedenkt des Pascha." Bei diesen Worten

kam es mir vor, als ob ein ungeheurer Schmerz, der auf eine unbegreifliche Weise das Gesicht des gefürchteten Gastes zugleich verzerrte und dennoch zu veredeln schien, wie ein Blitz darüber hingezuckt hätte, — der Jüngling sah mich dagegen, wie mir Muth einsprechend, schalkhaft an, und auch der Blick des Alten im rothen Talar schien wohlwollend auf mir zu ruhen. Der Pascha winkte noch einmal gnädig mit der Hand, wie ein Autokrat in guter Laune, und nur wenige Augenblicke darauf sah ich ihn schon wieder zu Roß sitzen, und unter betäubendem Halloh folgte ihm von allen Seiten der bunte tumultuarische Troß. Noch ein Moment, und Alles war spurlos verschwunden, die frühere Stille und Einsamkeit überall vollständig zurückgekehrt. Von der Hitze gedrückt, lagerte wieder ruhig das Wild unter dem schattigen Laube, nur ein leiser Wind säuselte anmuthig in den Kronen der Kiefern, und kein Laut ertönte, als da und dort das Picken des Grünspechts an den altersmorschen Bienenbäuten.[1]

Ich hatte eben den vom Fieber geschüttelten Heinrich unter meinem Großvaterstuhl hervorgezogen,

[1] Alte hohle Stämme, oft von außerordentlichem Umfange, in welche man lange schmale Oeffnungen eingehauen hat, um die wilden Bienen heranzuziehen, werden in diesen Gegenden mit der obigen Benennung bezeichnet.

wo er in der schrecklichsten Todesangst einen Versteck gesucht, und war selbst noch ungewiß, ob das Vergangene Wahrheit oder Traum gewesen, als ich einen schwachen Klagelaut vernahm, der mir aus der gegenüber liegenden Voliere herzukommen schien. Ich sprang sogleich hinein, und hätte vor dem Anblick, der mich dort erwartete, in die Erde sinken mögen. Alle meine seltenen Thiere — dieses letzte Steckenpferd, an dem ich mit wahrhafter Zärtlichkeit hing — sah ich in regelmäßigen Reihen, mit umgedrehtem Halse, todt vor mir liegen! Der schönste, das Prachtstück meiner Sammlung, ein afrikanischer Sonnen-Lory schlug allein noch schwach mit den Flügeln, und im Sterben seine Augen kläglich auf mich richtend, hauchte er an meiner Brust seinen letzten Athem aus, worauf der Hals kraftlos herabfiel und das Schnäbelchen gerade auf meinem Herzen liegen blieb."

„Sie werden mit Recht," fuhr der Graf fort, „über meine kindische Sentimentalität spotten, aber ohne mir es selbst recht erklären zu können, muß ich doch sagen, daß, obgleich ich den Tod in mancher schauervollen Gestalt gesehen, mich kein Schlachtfeld je so schmerzlich, und im Innersten wehmüthig, als dieses boshafte, grausame, und wie es mir schien, so unnütze Schlachten meiner letzten Freude berührt hat. Ich

verwünschte den verruchten Heiden, und hätte vielleicht gar Thränen vergossen, wenn nicht plötzlich meine Aufmerksamkeit durch eine neue Begebenheit lebhaft erregt worden wäre. Der schwere Galopp eines eilig herannahenden Reiters ertönte schallend auf dem elastischen und an vielen Orten hier hohlen Waldboden, wo in der Tiefe unsichtbare Wasser strömen. Ich eilte an die Thür, schon auf einen wiederholten Spuck an diesem verhängnißvollen Tage gefaßt, und ihm jetzt mit einer Art von Wuth entgegengehend, sah aber nur in der Richtung der Straße, die von meinem längst nicht mehr besuchten und längst leeren Schlosse hierher führte, einen Reiter auf schaumbedecktem Pferde, unter lautem Keuchen des ermatteten Thieres herabsprengen, den ich bald als meinen ersten Rentbeamten erkannte, welcher mit vieler Redlichkeit die über mich verhängte Sequestration zur Zufriedenheit meiner Gläubiger, wie der meinigen, leitete. Ohne begreifen zu können, was diesen, sonst nie sich einem Rosse anvertrauenden Mann so eilig hierherführte, ging ich ihm einige Schritte entgegen; so wie er selbst aber meiner ansichtig wurde, schrie er mit Zeterstimme, ein Papier hoch in die Höhe haltend und wie wahnsinnig jubilirend: Das große Loos! Mein lieber gnädigster Herr, Sie haben das große Loos mit 150,000 Thalern gewonnen!

Dies war allerdings eine kräftige Linderung meines Schmerzes, und über die außerordentliche, so höchst unerwartete Nachricht vergaß ich im Augenblick Vögel und Pascha, und dachte nur daran, meiner geliebten Friederike, für die jetzt alle meine Zärtlichkeit doppelt wiederkehrte, den, unsere Zukunft bedeutend aufhellenden, Glückswechsel so schnell als möglich mitzutheilen. In jugendlichem Uebermuth den ehrlichen Heinrich, der mit offenem Maule vor mir stand, in das weiche Heidelbeerkraut niederwerfen, und ihm nachher noch am Boden liegend meine eigene goldene Uhr umhängen, hierauf den gravitätischen, mühsam abgestiegenen Rentmeister bei beiden Ohren fassen und in dieser Stellung einige gezwungene Walztouren mit ihm zurücklegen, dann aber selbst in den Stall rennen, den Zaum auf mein noch gesatteltes Pferd werfen, und noch weit wilder als ich gekommen, wieder davonjagen — das Alles war vollbracht, ehe noch die beiden Zurückgelassenen, der Eine auf die Beine, und der Andere zu Athem gekommen waren. „Ach!" rief der Rentmeister (wie er mir nachher selbst vertraute), halb freudig und halb bekümmert, mit schwerer Ahnung gen Himmel blickend, aus: „Wenn nur der gute Herr das nicht wieder durchbringt!" „„Ne,"" erwiederte Heinrich, „„diesmal, globe ich, wird er pomale gehn,

denn derjenige, welcher gebrannt ist, scheut's Feuer, aber Herr Rentmeister — o Jesus Maria! was haben wir hier erleben müssen!""

„Unterdessen war ich schon weit, und eine Stunde nachher stürmte ich die Treppe der Pfarrwohnung hinauf. Als ich in das nette, reinliche Wohnstübchen trat, lag Friederike, sanft weinend, auf den Knieen vor ihrem Onkel; doch kaum ward sie meiner ansichtig, als sie aufsprang, mich laut schluchzend mit ihren Armen umschlang und wie außer sich an ihr Herz drückte, was sie vorher nie in Gegenwart ihres Onkels gethan hatte. „Ihr wißt also schon . . . ." sagte ich verwundert . . . . „„Was?"" frug der Pastor. „Nun, unser unverhofftes Glück!" — „„Ja,"" erwiederte der ehrwürdige Alte, „„die Wege der Vorsehung sind unerforschlich! Hier ist der Brief des großen Banquierhauses aus Amsterdam, der alle nähere Details enthält. Doch, wer hat Ihnen diese unbeschreibliche Gnade Gottes bereits mittheilen können?""

„Ich ergriff, ganz verwirrt und Nichts von Allem verstehend, was man mir hier sagte, den dargereichten Brief. Doch kaum hatte ich einige flüchtige Blicke hineingeworfen, als mein Erstaunen erst den höchsten Grad erreichte, zweifelnd, ob ich nicht wahn-

sinnig geworden, und meinen eigenen Augen noch trauen dürfe. Das Schreiben war von Hope und Compagnie, und meldete mit allen erläuternden Umständen, daß ein seit mehr als dreißig Jahren gänzlich verschollener Onkel Friederikens in Philadelphia gestorben und seinem Bruder, dem alten Geistlichen, nebst Friederiken, als den einzigen noch lebenden Gliedern seiner Familie, die ungeheure Summe von anderthalb Millionen Dollars hinterlassen habe, die bei allen ausstehenden Posten, wie ausdrücklich bemerkt wurde, ohne alle Schwierigkeit sogleich realisirt werden könne, wozu das Haus respektvoll seine besten Dienste anbiete u. s. w."

„O edler Heide!" rief ich und kreuzte meine Hände abermals über die Brust, „Du hast Dein Vögelfrühstück königlich bezahlt! Hoch lebe der Pascha, und wenn er wirklich schon todt ist, so möge ihn doch der Herr des Baldigsten gnädiglich erlösen! Amen!"

Betreten und unwillig schüttelte der Geistliche sein Haupt. „„Was sind das für thörichte Worte, gnädiger Herr, wo Sie sich mit uns vereinigen sollten, Gott auf den Knieen für seine nie zu hoffende unerschöpfliche Gnade und Huld zu danken . . . .""

„O schmäle nicht, Alter!" unterbrach ich ihn, mit der Rechten seine Hand fassend, und mit der Linken

Friederike an mich drückend: „dem guten und liebenden Gott ist ja immer die Ehre! Doch auch dem Pascha weihe ich auf immer ein dankbares Herz!" — Jetzt aber ließ ich mich feierlich vor Friederike auf ein Knie nieder, und ihr mit innigerer Zärtlichkeit als je in die treuen, kornblumenfarbenen Augen blickend, (o wie schmählich wirkt der Mammon auf uns!) sagte ich ernsthaft: Nun machen wir Hochzeit, mein süßes Herz, auch noch ehe mir der Schnurrbart wieder gewachsen ist!"

„So ward ich," schloß der Graf mit einem tiefen Seufzer, „ein reicher und eine Zeit lang ein glücklicher Mann. Das Erste bin ich noch — das Zweite hat keine Dauer auf Erden!"

Nach einigem Stillschweigen glaubte ich jetzt das Wort nehmen zu müssen: Was Sie mir hier erzählt haben, ist allerdings eigenthümlich, und wenn Sie mich auch nur mit einer artigen Phantasie, oder höchstens mit einem in Form und Gestalt gebrachten Traum unterhielten, liebster Graf, so muß man doch gestehen, daß die vorgegebene Wahrheit, man mag daran glauben oder nicht, das Interesse immer einigermaßen erhöht.

„Ja wohl, ein Traum!" sprach der Graf, wie zu sich selbst, im dumpfen Tone. „Ein Traum! Was ist

das ganze Leben anders? Wären es nur nicht so viele Träume — ach, immer neue Träume, und das Erwachen oft so gräßlich!"

Mit beiden Händen sein Gesicht verbergend, sprang er hier, wie von zu gewaltsamen Gefühlen ergriffen, hastig auf und eilte seiner Stube zu. Ich sah ihn an diesem Abend nicht wieder.



Der Graf war nicht nur an dem erwähnten Abend, sondern auch mehrere der folgenden Tage unsichtbar geblieben, und hatte dann auf eben so lange Zeit allein eine kleine Reise in das Gebirge unternommen, von der er jedoch in sehr guter Laune zurückkehrte. Er brachte überdem verschiedenes und vortreffliches Wildpret, nebst andern guten Sachen für unsere Tafel mit, so daß wir nach einem ungewöhnlich köstlichen und etwas späten Mittagsmahl den darauf folgenden Mokkatrank mit dem herrlichen Tabak von Latakia doppelt angenehm fanden, und der heiteren Conversation dabei con amore Raum gaben.

Zweite Abendunterhaltung.

„Ich habe neulich tolles Zeug geschwatzt," sagte Graf Erdmann lachend, „und es ist mir lieb, daß Sie gleich den Scherz erkannten. Leichtgläubiger hätte es Ihnen ja am Ende gar unheimlich in meiner Gesellschaft vorkommen mögen, und das sollte mir leid thun. Indessen, aufrichtig gesagt, ich habe manchmal trübe Anwandlungen, vielleicht auch seltsame Visionen — kehren Sie sich nicht daran, für Sie werden sie immer unschädlich bleiben. Dagegen weiß ich vielleicht manches Verborgene, was den Meisten der andern Menschen unbekannt ist, und Ihnen in Zukunft nützen kann. Doch davon ein anderesmal. Jetzt erzählen Sie mir, wie Sie die vergangenen Tage in der Abgeschiedenheit zugebracht, und ob Sie meine Gegenwart ein wenig vermißt haben?"

Das letzte, erwiederte ich, bedarf keiner Antwort, denn es versteht sich von selbst; das Erste ist aber bald erzählt. Was sollte ich thun, als baden, trinken, essen, schlafen, lesen und schreiben! Von Allem ging das Schreiben am schwierigsten von statten, und nur ein kleiner Aufsatz ward begonnen, den ich, da Sie so gut disponirt scheinen, gleich Ihrer Beurtheilung unterwerfen will.

Hiermit ergriff ich, ohne eine weitere Genehmigung abzuwarten, das große Buch, in dem alle meine Concepte, Excerpte und Tagesbemerkungen der heterogensten Art, wie in einem Hexenkessel, sich zusammen vertragen müssen, und las wie folgt:

Bescheidener Beitrag zur Dienstlehre.

Es ist schwer, ein vollkommener Fürst zu seyn, weil, wie Machiavell uns entdeckt, ein solcher nicht nur lernen muß, wo und wie man Tugend üben soll, sondern ebenfalls und hauptsächlich, wo und wie man sie nicht üben soll, eine doppelte Virtuosität, die nur Wenige gehörig erlangen, und die noch schwieriger dadurch gemacht wird, daß Machiavell hinzusetzt: in jedem der beiden Fälle müsse jedoch der Schein der Tugendliebe beibehalten werden.

Weit schwerer aber dennoch, und vielleicht das Höchste, was überhaupt die menschliche Natur zu erreichen im Stande seyn mag, ist es, ein vollkommener Diener zu seyn. Ich glaube, daß der, welcher mit Machiavell's Genie einen Pendant zu seinem Fürsten, „der Diener" betitelt, zu schreiben verstünde, eben so unsterblich als sein großes Vorbild selbst werden würde.

Man wird mir leicht glauben, daß ich armer Pygmäe so Großes zu unternehmen nicht die Absicht haben kann, da ich aber stark mit der Idee umgehe, wenn ich noch einige Jahre in meiner Charakterbildung fortgeschritten bin, selbst diese schwierigste, erhabenste und glorreichste Stufe menschlichen Strebens zu betreten, und vom Herrn (welche Benennung gewöhnlich nur einen Sklaven seiner selbst bedeutet,) mich zum Diener aufzuschwingen, so wage ich es, obgleich mit Zagen, hier einige fragmentarische Materialien zu dem erwähnten Werke zu liefern. Ich schmeichle mir zugleich, selbst dadurch schon, eine Lücke in unserer sonst so überreichen Literatur auszufüllen. Denn wir haben ja Vorschriften fast für alles Erdenkliche, von der Regierungs-Wissenschaft, der Staats-Oekonomie und der Kriegs-Kunst an, durch alle übrigen Wissenschaften und Künste hindurch, bis zu dem Unterricht herab,

Hunde zu dressiren, Dünger zu veredeln, Insecten zu fangen, Wanzen zu vertilgen, Papageien zu kuriren und Flecken auszumachen. Nur die wichtige Lehre der Kunst: zu dienen — ist, meines Wissens, ganz unberücksichtigt geblieben, und daher auch nicht zu verwundern, daß sie nur so Wenige recht verstehen.

Ich fange damit an, zu erklären: daß ich unter der Benennung „Diener" Jeden begreife, der freiwillig oder gezwungen, d. h. seines eigenen Vortheils wegen, oder aus Noth, sich außer dem einem Jeden auferlegten Zwang des Gesetzes, noch einem andern Privat-Willen als dem seinigen, für Bezahlung oder andern Vortheil, unterordnet, — also den Höfling und Lakaien hauptsächlich, aber auch in vielen Fällen den Staatsdiener wie den Militär, den General, Minister, besonders Adjutanten u. s. w., da, wo sie in die Fessel des persönlichen Dienstes gezwängt werden — ich meine, einer bestimmten Person Dienst thun müssen, in welcher Art es sey, und dann der Kunst bedürfen, um mit gutem Erfolge zu dienen. Ich stelle das Ideal auf, — Jeder nehme sich daraus, was auf seine specielle Lage paßt.

Das Erste, was einem vollkommenen Diener nöthig wird, (ein ächter Liebhaber hat fast dieselben Pflichten,) ist: einen großen Zug aus dem Fluß Lethe zu thun. Er muß von seinen früheren Neigungen, Beziehungen und Verhältnissen Alles vergessen, bis auf das, was seinem Herrn nützlich seyn kann. Weib und Kind, Eltern und Freunde, Gewohnheiten und Liebhabereien, hauptsächlich aber seine eigene, ihm so liebe Persönlichkeit — Alles das darf fortan kaum mehr für ihn existiren, und er selbst nicht mehr für sich, sondern nur für seinen Herrn. Nur für ihn, durch ihn und mit ihm, in seiner Seele und seinem Sinn muß er leben. Er wird von nun an seines Herrn zweites Selbst, jedoch keineswegs, um auch des Herrn Genüsse, Vergnügen und Wohlseyn zu theilen, sondern nur, um ihm zu Erlangung derselben behülflich zu seyn. Der Herr kann eine solche vollständige Abnegation seiner selbst von dem Diener auch mit Recht verlangen, wie ich sogleich unwidersprechlich beweisen werde. Was ist das Nothwendigste, Unentbehrlichste für den Menschen, wie Gott ihn geschaffen hat, die unerläßliche Bedingung seines ganzen Daseyns, ohne die es auf dieser Erde weder Heilige noch Profane, weder Propheten noch Helden, weder Gute noch Böse geben kann? —

Antwort: Essen.

Wer gibt dem Diener diese unerläßliche Bedingung des Daseyns, oder die äquivalenten Mittel, sie sich zu verschaffen?

Antwort: Sein Herr.

Da also der Diener nur durch seinen Herrn existirt, so hat dieser auch das Recht, den uneingeschränktesten Gebrauch dieser Existenz von ihm zu verlangen, so lange sie durch ihn gefristet wird. Wollte man hiegegen noch sophistische Einwendungen hervorbringen, so frage ich, ob uns nicht der Religionsunterricht selbst schon das Nämliche in Bezug auf den Herrn der ganzen Welt lehrt, der mit uns machen kann, was er will, weil er uns die Existenz und in der Regel unser tägliches Brod gibt. — Es ist bekannt, daß sonst auch sein irdischer Stellvertreter, der Pabst, fast eben so unumschränkt über uns gebot, weil unsere geistliche Nahrung von ihm ausging; — ja noch heute haben, mit gewissen Modificationen, alle Kaiser und Könige, die Gottes Ebenbild auf Erden sind, und die wir von seiner unmittelbaren Gnade erhalten, das unbezweifelte Recht, von jedem Individuum ihres Volkes, dessen Herr sie sind, wenigstens Blut und Leben zu verlangen, obgleich sie den Meisten nicht einmal zu essen geben, sondern ihnen

im Gegentheil das Essen oft gar außerordentlich erschweren.

Man gestatte mir noch eine specielle, weltlich-historische Autorität für meine Behauptung anzuführen. Der große Wellington war, nachdem er schon in Indien Armeen en chef commandirt hatte, in eine Art Ungnade gefallen, und in Folge dieser auf das Commando einer Brigade beschränkt worden. Ein Freund bezeigte ihm seine Verwunderung darüber, wie er sich einer solchen Zurücksetzung submittiren, und fortwährend noch mit demselben Eifer dienen könne. „Ich habe des Königs Brod gegessen," erwiederte dieser edle Diener, „und bin fortan verpflichtet, dem Könige nach dem ganzen Umfang meiner Kräfte zu dienen, wie es ihm auch beliebt, sie anzuwenden."

Dies ist buchstäblich nach dem aufgestellten Princip gehandelt, und hätte ich eines Königs Brod gegessen (was, beiläufig gesagt, nie der Fall war, da ich aus Liebe zur Unabhängigkeit, vielleicht auch aus deplacirtem Stolz — weil ich eben zum Dienen noch nicht innerlich hoch genug stand — die wenigen Dienste, die ich hie und da geleistet, seit ich majorenn geworden, stets gratis abthat), ich würde gewiß, ein so geringer Mann ich auch gegen den citirten Heros bin, in gleichem Falle genau eben so gehandelt haben.

Hat der Diener par excellence nun diese Disposition erlangt, so ist ohne Zweifel ein großer Schritt gethan, um das Individuum vollständig zu befähigen, seine neue Laufbahn zu beginnen. Doch ist hiermit nur die tabula rasa gegeben; das auszuführende Gemälde, das eigentliche Kunstwerk soll nun erst auf diesem wohl zubereiteten Grunde aufgetragen werden.

Er muß jetzt ohne Zeitverlust sich bemühen, seinen Herrn auf das Genaueste zu studiren, und der Dienst desselben muß nicht nur seine Pflicht, sondern auch sein Steckenpferd, seine Leidenschaft werden, deren Befriedigung ihm das höchste Vergnügen gewährt. Hier häufen sich die Details nun zur Legion, Talente allein reichen kaum mehr aus, es muß Genie vorhanden seyn, um vollständig zu genügen. Die trivialen Vorschriften von Ehrlichkeit, Treue, tiefem Respekt, blindem Gehorsam, Ordnung, Sauberkeit u. s. w. übergehe ich, da sie conditiones sine quibus non sind, und hier nur von den Freiheiten der Kunst die Rede seyn kann.

Eine unzerstörbare Sanftmuth, verbunden mit dem steten Ausdruck einer innigen Anhänglichkeit, wird zu den ersten Erfordernissen des rationellen Dienstes gehören. Eine freundliche, heitere Miene ist, so zu sagen, als des Dieners tägliches Hauskleid anzusehen,

doch sollte er seinen Herrn Schmerzen leidend, oder traurig und niedergeschlagen finden, so muß auch auf seinem Antlitz sich eine ernste und tiefe Theilnahme malen. Eigener Schmerz oder Kummer kommen nicht in Betracht, und es ist im Gegentheil sehr nöthig, sie, wenn sie vorhanden sind, möglichst zu unterdrücken und dem Blick des Herrn sorgfältig zu entziehen, man müßte denn dadurch zu rühren beabsichtigen, was zuweilen, besonders bei Damen, anwendbar seyn mag.[1] In der Regel aber sind kranke oder melancholische Diener dem Herrn wie der Herrin lästig.

Ist der Herr ärgerlich, verdrüßlich, übellaunig — was der Diener nie und unter keiner Bedingung seyn darf, — und läßt dies den Diener durch rauhe, oder selbst harte Behandlung empfinden, so wird der Letztere gut thun, mit Anstand eine ergebene Bekümmerniß darüber zu bezeigen, die das Gefühl des eigenen Unrechts und des Schmerzes andeutet, er mag nun wirklich Schuld haben oder nicht; ist der Herr aber lustig gestimmt und zur Familiarität geneigt, so muß der Diener mit feinem Takt dieser

[1] Ich bemerke ein für allemal, daß auf Bedienung der Damen in diesem Aufsatze keine specielle Rücksicht genommen worden ist, denn da treten Geschlechts-Modificationen ein, die ein eigenes Capitel verlangen würden.

Disposition entgegen zu kommen und des Herrn Laune auf halbem Wege zu begegnen wissen, doch mit höchster Vorsicht, nicht zu weit zu gehen, und dadurch anzustoßen. Dies ist eine der kitzlichsten Lagen für den guten Diener, denn der unverzeihlichste Fehler, den er sich zu Schulden kommen lassen kann, ist, gegen den auf die innigste Anhänglichkeit gegründeten Respekt zu verstoßen, welcher völlig zur anderen Natur bei ihm geworden seyn muß, was die heilige Schrift so kräftig durch: Furcht und Liebe — ausdrückt. Es ist ein ganz gewöhnlicher Fehler ungebildeter Diener, daß sie glauben, im täglichen Leben und wenn sie mit ihrem Herrn allein sind, sich weniger geniren zu brauchen, als wenn ein Dritter gegenwärtig ist. Der Irrthum ist groß, und ein susceptibler Herr wird einen Diener, der in solcher Vernachläßigung beharrt, gewiß bald entfernen.

Es gibt zwar Nüancen, wo (denn jede Regel hat ihre Ausnahmen) ein Mangel an Respekt aus Liebe gefallen kann, — das Genie wird sie zu ergreifen wissen. Folgendes möge meine Gedanken erläutern. Ein Offizier der Berliner Garnison liebte ein Backwerk, das man Baisers nennt, so außerordentlich, daß er oft ganze Schüsseln voll davon zu sich nahm, und dann nicht selten Wochen lang an den Folgen des

übermäßigen Genusses krank darniederlag. Einst war ich selbst bei einer solchen Expedition gegenwärtig, und der junge Krieger hatte bereits zwanzig bis dreißig der süßen mit Schaum gefüllten Kugeln in sich aufgenommen, als sein Diener, der in einiger Entfernung vom Tische stand, und schon mehrere Zeichen einer unruhigen Betrübniß gegeben hatte, plötzlich ausrief: Nein, gnädiger Herr, machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber ich kann es nicht länger mit ansehen, daß Sie sich muthwillig selbst so zu Grunde richten! Mit diesen Worten ergriff er die Schüssel, sprang damit zum Fenster, warf den Inhalt derselben in den Hof, und verließ dann, wie über seine eigene rasche That erschrocken, schnell das Zimmer. Dies war eine feine Grobheit, — dennoch wäre sie nicht bei jedem Herrn anzuwenden rathsam gewesen, aber ich habe schon gesagt, daß das Studium des Charakters seines Herrn für den Diener das Wichtigste ist, eben so wichtig, als für den Arzt die genaue Kenntniß der Constitution seines Patienten. So gibt es Herren, die, ohne es zu wissen, noch zu merken, das Bedürfniß haben, beherrscht zu werden. Hier kann der Diener nun nichts Besseres thun, als — wie im Allgemeinen und in den gewöhnlichen Verhältnissen das Betragen eines gut gezogenen Pudels oder Hühnerhundes ihm vielfach zur

Richtschnur dienen mag, — in diesem speciellen Falle das Benehmen gescheidter Ehefrauen aufmerksam zu beobachten, und **mutatis mutandis** dies unübertreffliche Vorbild zu benutzen. In einer solchen Lage wird sogar das Boudiren (auf deutsch glaube ich „Schmollen" genannt, drückt die Sache aber nicht ganz so gut aus), welches eigenmächtige Herren keinen Augenblick vertragen, an seinem Platze seyn. Ich habe einen Hofmann gekannt, der mit diesem einfachen Mittel, das er allerdings mit Virtuosität zu gebrauchen verstand, seinen Herrn unumschränkt beherrschte. Vorsichtig muß es natürlich angewendet werden, und jedenfalls immer so, daß es, bei allem gezeigten Unmuth, doch immer noch einen halbrührenden Anstrich hat, nie einen tückischen oder erbitterten, denn eher wäre noch ein Ausbruch liebevollen Zornes unter vier Augen zu dulden, als irgend ein Anzeichen, welches Mangel an Attachement und Respekt zugleich verriethe. Herren, sie mögen übrigens seyn, wie sie wollen, verlangen doch immer und ohne Unterlaß geliebt, geehrt, gefürchtet und außerdem noch dabei so gut und so nützlich für sie, als nur immer möglich, bedient zu werden.

Manche Diener glauben auf stupide Weise, es sey schon genug, pünktlich ihres Herrn Befehle zu befolgen. Dies ist aber nur die plumpe Schuldigkeit,

mit der man sich nicht im Geringsten beliebt macht. Des Herrn Befehlen und Wünschen, besonders, wenn sie von der Art sind, daß er sie deutlich in Worte zu fassen hesitirt entgegen oder wo nöthig zuvor zu kommen, sie richtig zu errathen und für die Zukunft im Gedächtniß zu behalten, — das ist die Kunst des Dienstes, wie stete, ununterbrochene Aufmerksamkeit auf dieselben das unentbehrliche Bedingniß. Da indeß die menschliche Natur stets und in jedem Bestreben, trotz allen guten Willens und selbst Geschickes, dennoch gebrechlich bleibt, so können Fehler und Irrthümer nicht ausbleiben. So oft aber dergleichen vorfallen, und der Diener sieht, daß sie der Herr schon bemerkt hat, oder erfahren muß, so darf er, der Herr mag sich darüber äußern oder nicht, nie versäumen, ihn herzlich und reuig deshalb um Verzeihung zu bitten.

Findet er den Herrn andauernd kälter gegen sich, als gewöhnlich, ohne selbst die Ursache davon zu wissen, so muß er, eben so liebe- als respektvoll, eine Explication herbei zu führen suchen, weil er den Gedanken nicht ertragen könne, gegen seinen theuern Herrn und Wohlthäter vielleicht unbewußt gefehlt zu haben, oder dergleichen. Einer bloß vorübergehenden Laune dieser Art darf er nur eine kleine Nüance von

Betrübniß entgegensetzen, ohne ihr zu voreilig Worte zu geben, weil der Herr im verdrießlichen Humor dies leicht übel aufnehmen und unbequem finden könnte.

Seinem Herrn aber sich, so viel als nur immer thunlich, bequem zu machen, ist eine Hauptregel. Das Gegentheil kann durch gar Vieles herbeigeführt werden, und ein Diener, der seinen Herrn genirt, wird, auch bei den außerordentlichsten Vorzügen, seine Gunst doch nie erlangen. Es ist auf diesen wichtigen Punkt nicht genug aufmerksam zu machen.

Hierher gehört auch die Bemerkung, daß, um seinem Herrn bequem zu werden, eine große Stetigkeit des Betragens und selbst der Manier nöthig ist. Ein guter Wille kann dies versehen, indem er, ungewiß, welche die beste sey, bald diese, bald jene Manier versucht. Hier ist es beinahe besser, sollte man die dem Herrn angenehmste sich nicht aneignen können, lieber den Herrn nach und nach an seine eigene zu gewöhnen, als sich ins Ungewisse zu erschöpfen, und nie Derselbe zu bleiben. Ein unegaler Diener darf kein Glück zu machen hoffen.

Müdigkeit, Ermattung oder Ueberdruß im Dienste zu zeigen, ist sehr fehlerhaft; dies aber gar absichtlich zu markiren, um gewissermaßen die gehabte Anstrengung geltend zu machen, ist eben so unschicklich als

unklug. — Denn man glaube doch ja nicht, daß dem Herrn gute Dienste seines Dieners entgehen, wenn auch Mancher, der Behauptung seiner Würde wegen, sie nicht gern mit Worten anerkennt. Soll er etwa gar jedesmal dafür danken? Das wäre abgeschmackt! Aber durch Geschenke, freundlichere und rücksichtsvollere Behandlung erkennt er sie wohl, wenn sie mit Bescheidenheit und als Schuldigkeit geleistet werden. Hätte ich meinem Herrn das Leben gerettet, ich würde, wo möglich, es so zu drehen suchen, daß ich selbst überzeugt schiene, es nur aus Selbstvertheidigung gethan, oder aus Zufall bewerkstelligt zu haben, jedenfalls aber nicht den mindesten Werth auf meine Handlung zu setzen scheinen. Der Herr würde mir es doch im Innern anrechnen, und doppelt, weil ich ihn dadurch von der Demüthigung befreit hätte, seinem Diener officiell verpflichtet seyn.

Nie auch lasse man durch Erschöpfung, oder nach einer früher vollführten wichtigen Dienstleistung, sich verleiten, gleich darauf eine Respektsverbindlichkeit gegen seinen Herrn zu vernachläßigen, oder gar in einem noch erwarteten Dienste nachzulassen. Gerade dann vielleicht am wenigsten. Ich erinnere mich einer erst kürzlich selbst erlebten Begebenheit dieser Art, welche als Beispiel dienen mag. Ich hatte meinem

Secretair, einem jungen kräftigen Mann, von manchen guten Eigenschaften, aber noch weniger Dienstbildung, aufgetragen, in einem Landstrich, wo es weder hölzerne noch Strickleitern gab, ein antikes Monument zu erklettern, um eine auf seiner Spitze befindliche Inschrift zu copieren. Die Ruine war ungefähr eine halbe Stunde von dem Ort entfernt, wo ich lagerte, und der Tag sehr heiß. Der junge J .... setzte sich zu Pferde, ritt hin und verrichtete den erhaltenen Auftrag mit großer Anstrengung und nicht ohne einige Gefahr. Als er aber zurückkam und sich müde fühlte, legte er sich augenblicklich in seinem Zelte schlafen, ohne daran zu denken, mir den ungeduldig erwarteten Rapport vorher abzustatten. Ich weiß nicht, wie andere Herren dies aufgenommen haben würden; ich glaube noch keiner der Exigeantesten zu seyn, und ich überging daher auch Alles mit Stillschweigen, aber — läugnen kann ich doch nicht, daß das ganze Verdienst meines Secretairs für die gut ausgeführte Commission, die ich ihm sonst recht hoch angerechnet haben würde, durch diesen Mangel an Attention für mich fast verloren ging, und der Eindruck, der mir von der ganzen Sache zurückblieb, eher ein nachtheiliger als vortheilhafter für ihn war.

Wenn es in der Welt viele hohe, höchste und

allerhöchste Herren sehr ersprießlich und bequem finden, viel zu versprechen und wenig zu halten, so ist dem Diener doch dringend anzuempfehlen, eine ganz entgegengesetzte Handlungsweise zu befolgen. Alles möglich zu machen, wo es irgend angeht, ist eine herrliche Eigenschaft für den Diener; aber nur in der wirklichen That, nicht blos durch Worte, ohne diese muß es geschehen. Nichts ist üblere Laune erregend, als einer vorher mit Bestimmtheit zugesicherten Sache nachher, vielleicht gerade in dem Augenblick, entbehren zu müssen, wenn man, darauf rechnend, sie nun zu genießen brennt, oder sich schleunig ihrer bedienen will. Aeußert also der Herr einen Wunsch, dessen Möglichkeit der Erfüllung problematisch ist, so hüte sich der Diener eben so sehr, durch unnütze Bedenklichkeiten und Zweifel unangenehm zu werden (denn der Schwierigkeitsmacher bei jeder Gelegenheit ist ein wahres animale insopportabile), als durch unüberlegte Versprechungen, ehe er seiner Sache ganz gewiß ist, eine nachher desto empfindlichere Täuschung für den Herrn herbeizuführen. Diese Regel scheint fast überflüssig, und doch wird keine häufiger auf der einen wie der andern Seite verletzt, ich meine, durch voreiliges Versprechen oder durch unnützes Schwierigmachen.

Jede üble, unangenehme Nachricht muß ein ge-

schickter Diener, so viel er kann, von Andern dem Herrn beibringen lassen, nur die guten wo möglich selbst ausrichten, damit seine eigene Persönlichkeit in der Erinnerung des Herrn, so viel als nur immer zu erreichen ist, stets mit angenehmen Empfindungen sich zusammengesellt. Daher soll er auch im Allgemeinen jede Berührung von Dingen im Gespräche vermeiden, von denen er weiß oder nur ahnet, daß sie dem Herrn verdrießlich oder unbequem sind, ja ihn vielleicht gar in Verlegenheit setzen oder demüthigen, was am schwersten vergeben wird. In dieser Hinsicht ist nichts Dümmeres, als den Listigen zu spielen, der Alles errathen will. Mit jeder Schwäche seines Gebieters, die dieser selbst kennt, wird der gescheidte Diener wie mit einem rohen Ei umgehen. Kann er mit Wahrscheinlichkeit den Glauben bei seinem Herrn erhalten, daß er sie ganz ignorire, so möchte dies vielleicht am gerathensten seyn. Ist dies aber nicht möglich, so muß er wenigstens auf die subtilste und unbefangenste Weise diese Schwächen oder Fehler schnell zu übergehen suchen, wenn sie auf's Tapet gebracht werden, oder sie zu billigen scheinen, oder noch besser, wenn es angeht, sie sich selbst (wäre es auch nur zum Scheine) aneignen, insofern ihre Annahme ihn nur nicht als dadurch unfähiger zu seinem Dienste

erscheinen läßt. Z. B. wenn der Herr ein Wüstling wäre, darf er ihm allerdings in der Praxis nicht allzusehr nachahmen, aber er muß doch leichte Grundsätze dieser Art billigen, und unter vier Augen über solche Gegenstände sich im gleichen Sinne und eben so ohne Scham äußern, als sein Herr. Hätte dieser etwas laxe Principien in Betreff der Rechtlichkeit, betröge etwa im Spiel, mit Pferden oder dergleichen, so würde er ungefähr so sprechen müssen: Ich kenne nur eine Pflicht, die meinem Herrn gut zu dienen, dessen Brod ich esse. Sein Eigenthum, sein Nutzen ist ein Heiligthum für mich, sowohl aus Liebe, als aus wohlverstandenem eigenen Interesse, — im Uebrigen aber sehe ich gar nicht ein, warum ein gescheidter Mann nicht das dumme Volk, das ihm täglich vorkömmt, auf dessen eigene Kosten klug machen soll; es ist ja eigentlich nur billig, daß eine so heilsame Lection bezahlt werde u. s. w.

Hätte der Herr, um einen andern Fall zu nehmen, keine Courage, so muß der Diener sich selbst, bei Kleinigkeiten, oder wo des Herrn Interesse nicht mit ins Spiel kommt, ebenfalls furchtsam anstellen, bei der ernsten That zu des Herrn Nutzen aber immer das Gegentheil beweisen, um dadurch zwei Zwecke zu erreichen, nämlich dem Herrn die Scham zu ersparen,

und dennoch ihm als eine sichere Stütze zu gelten. Wäre der Herr im Gegentheil sehr jugendlich stark und muthig, so würde überall Furchtsamkeit zu affectiren vielleicht nicht unpolitisch seyn, weil der Contrast als eine fortwährende Schmeichelei für den Herrn vortheilhaft wirken müßte. Es ist überhaupt höchlichst anzurathen, daß der Diener sich sorgfältig bemühe, in nichts, ohne Ausnahme, seinem Herrn überlegen zu erscheinen, und ist es nicht möglich, eine solche factische Ueberlegenheit zu verbergen, wenigstens selbst nicht den mindesten Werth darauf lege, sondern sie, wo er nur kann, lieber auf eine feine und ungezwungene Art herabzusetzen suche.

Die Sucht, zu widersprechen, ist schon in gleichen Verhältnissen eine der widerlichsten Eigenschaften; daß also ein Diener seinem Herrn in der Regel nie widersprechen dürfe, springt in die Augen. Wenn er aber auch seinem Herrn stets Recht geben soll, so muß er sich doch mit Feinheit hüten, da, wo ihm die Sache irgend dubiös erscheint, sich nicht selbst darüber zu bestimmt auszusprechen, oder in dem Sinne des Herrn vielleicht gar zu abondiren; damit — wenn der Erfolg nicht entsprechend ausfallen, und der Herr dadurch, oder auch nur aus Laune, wieder anderer Meinung werden sollte — er nun nicht ohne Rettung in Con-

tradiction mit ihm gerathe, sondern, indem er wohlweislich einen Ausweg aufgelassen, mit dessen Hülfe das Equilibre der Weisheit seines Herrn unverzüglich wieder hergestellt werden könne, — hierüber ist nachzudenken.

Kann ein Diener dazu beitragen, eine Schwäche des Herrn geschickt vor Andern zu verbergen, so wird er sich dadurch sehr beliebt machen, nur hüte er sich, es ungeschickt zu versuchen, denn dann wird das Uebel zehnmal schlimmer. Beispiele erläutern die Dinge immer am besten, also hier noch eins. Der selige Premier-Minister . . . . . . war sehr ängstlich besorgt, in Gegenwart von Damen, denen er noch immer gern die Cour machte, seine Alterschwäche nicht sichtbar werden zu lassen. Eine Person aus seiner Suite, die ihn überall zu begleiten pflegte, bemerkte, daß er, auf einem weichen und niedrigen Sopha sitzend, als die sehr lebhafte Dame, welche den Platz neben ihm eingenommen hatte, aufsprang, um ihm ein Gemälde an der Wand zu erklären, vergebene Versuche machte, ihr zu folgen. Hätte der Höfling den Fürsten nun einfach vor aller Augen aufgehoben, so würde er ihn nur beschämt haben. Was that er also? Er stieß eine kostbare Porcellainvase um, und während Alle darauf zusprangen, um sie vor dem Herabfallen noch

aufzufangen, half er selbst mit einem schnellen und kräftigen Ruck dem alten Herrn unbemerkt aus der Verlegenheit, — ein leichter Dienst, der ihm schwer vergolten wurde.

Daß man in äußerer Erscheinung und in Manieren dasjenige nachzuahmen suche, was dem Herrn zusagt, ward schon berührt und braucht kaum empfohlen zu werden, es ist aber auch nicht übel, daß der Diener den Herrn in dessen eigener Art und in seinen Manieren etwas nachäfft; vorausgesetzt immer, daß es mit Takt geschieht, und nicht etwa in Dingen, die sich wohl der Herr manchmal, aber nie der Diener mit Anstand erlauben darf. Taktlosigkeit wirft Alles, oft das mühsamste Gebäude vieler Jahre über den Haufen. Geschickt ausgeführt, amüsirt es oft, seine eigenen Manieren angenommen zu sehen, und schmeichelt immer ein wenig. Mir ist der Adjutant eines regierenden Herrn bekannt, welcher durch ein solches fortgesetztes Spiegelbild seinem Prinzen (der, aus einer der glücklichsten Fürstenfamilien herstammend, nicht mit Unrecht etwas in sich selbst verliebt war,) ganz unentbehrlich geworden ist.

Noch nöthiger ist es aber, die sogenannten Steckenpferde des Herrn stets mitzureiten. Ist dieser z. B. ein Sammler, ein Pflanzer, ein Liebhaber von Pferden

und Equipagen, für die Jagd passionirt, ein Biblio=man, oder gar ein Schriftsteller, so muß der Diener in die respective Passion mit Leib und Seele eingehen und mit verdoppelter Emsigkeit dem Herrn in ihrer Befriedigung behülflich seyn, oder wenigstens nie im Gespräche darüber ermüden. Nichts attachirt mehr, nur darf der Diener, auch dabei, nie einen eigenen Willen oder abweichende Ansichten streng behaupten wollen, sondern muß vielmehr das, was er als seines Herrn Meinung, da er ihn kennt, schon oft vorher errathen kann, von Hause aus als die seinige auf=stellen, oder auch eine falsche Ansicht zuweilen nur deswegen auf's Tapet bringen, um sich nachher beleh=ren zu lassen, und dadurch Gelegenheit zu finden, den Scharfsinn seines Herrn zu bewundern. Glaubte er im Gegentheil, Etwas besser zu wissen, und wollte dies mit Gründen durchführen, so würde ihn das zum Rival des Herrn, und diesem daher bald lästig und fatal machen. Hier, wo es Liebhabereien betrifft, muß er sich besonders vor allem Disputiren, ja selbst vor einer freien Discussion hüten. Er nehme in die=sem Punkt seine Richtschnur nach dem Muster des Polonius:

Hamlet. Seht Ihr jene Wolke in der Gestalt eines Kameels?

Polonius. Bei Gott, ganz wie ein Kameel!

Hamlet. Ich dächte, sie gliche einem Wiesel.

Polonius. Gewiß, der Rücken völlig einem Wiesel!

Hamlet. Nein, wie ein Wallfisch.

Polonius. Wirklich, sehr viel Aehnlichkeit mit einem Wallfisch!

Ein Diener nehme sich wohl in Acht, wenn er die Gunst seines Herrn erlangt hat, diese nicht in irgend einer Art zu schnell oder gewaltsam benutzen, mit einem Wort sie mißbrauchen zu wollen. Dies geschieht schon dadurch, wenn er sich zu fest darin glaubt. Bei vielen Herren ist die erste Bemerkung einer solchen Zuversicht für den Günstling bereits der Anfang seines Sturzes. Man vergesse nie die empfohlene Devise: „Furcht und Liebe!" Aus diesem Grunde muß also der Diener auch vorsichtig vermeiden, seinen Herrn um etwas zu bitten, wovon er nicht im Voraus überzeugt ist, daß dieser es ohne eigenes Opfer gewähren könne. Auch auf die momentane Stimmung, wie die momentane Lage des Herrn kömmt sehr viel an. Was heute zu bitten passend ist, kann morgen höchst unpassend seyn. Wenn der Spieler alle Taschen voll Geld nach Hause kommt, mag auch der Diener ihn herzhaft um Geld bitten; nach einem

großen Verlust würde er wahrscheinlich nicht so gut mit seinem Gesuch empfangen werden. Dies gilt im Großen wie im Kleinen, und es kann sich, wie um einen Friedrichsd'or, auch um ein Königreich dabei handeln, wird aber nicht immer so deutlich, muß daher mit Verstand beurtheilt werden, der zu Allem gehört, vorzüglich aber zum Dienen. Am vorsichtigsten sey man in dieser Hinsicht mit einem gütigen, aber schwachen Herrn, denn dieser wird solche ihm unangenehme Bitten, wenn sie nicht zu unverschämt sind, oder zu wichtige Gegenstände betreffen, dem schon begünstigten Diener schon aus Mangel an Energie gewähren, aber diese Gewährung auch sicher ein erbittertes Gefühl bei ihm zurücklassen, das hervorzurufen man wie das Feuer scheuen muß. Solche Empfindungen wirken in ihrem Fortschritt ganz unvermerkt, aber so gewaltsam wie der aushöhlende Regentropfen, und das Ende trägt die Last. Wenn wir z. B. in der Geschichte lesen, wie gleichgültig Ludwig der Dreizehnte seinen Liebling Cinq Mars durch den Cardinal hinrichten ließ, so bilde sich doch ja Niemand ein, daß Cinq Mars damals noch wirklich der Liebling des Königs war. — Es ist im Gegentheil Zehn gegen Eins zu wetten, daß der König sich seiner längst eben so überdrüssig fühlte, als er den Cardinal haßte, und

daher froh war, sie Beide in einem Kampf begriffen zu sehen, der ihn jedenfalls von Einem derselben befreien mußte. Sehr die Frage bleibt es aber, ob der König den entgegengesetzten Ausgang nicht schwerer empfunden haben würde, denn Richelieu, obgleich mehr ein Herrscher als Diener, war doch in den unterwürfigen Formen in Gegenwart seines Herrn sorgfältiger als Cinq Mars, und überdem dem König in hohem Grade nützlich, eine Eigenschaft, deren der Günstling gänzlich entbehrte, da er nur zum Vergnügen seines Herrn diente, was sich leicht abnutzt und dann nichts mehr gilt.

Hier kann ich mir, einen Augenblick von meinem Thema abschweifend, die Bemerkung nicht versagen, daß ich des so sehr bemitleideten Cinq Mars Schicksal nur als auf das Vollständigste verschuldet ansehe. Er dankte dem Cardinal sein ganzes Glück, hatte sich gänzlich seinem Dienst ergeben, und als er glaubte, mächtig genug zu seyn, um selbst den Herrn zu spielen, wollte er dieses Glück benutzen, den Wohlthäter zu verderben. Eine solche Sünde ist unverzeihlich, und wollte sie der Beleidigte auch vergeben, was ich nur für eine Schwäche ansehen würde, so thut es die Nemesis nicht. Ich habe daher Cinq Mars nie einen Augenblick bedauern können, wogegen mich des Car-

dinals Sturz historisch geschmerzt haben würde, wie Hannibals Fall und Cäsars Tod. Aus demselben Grunde verabscheue ich den beschränkten und pretenziösen Narren Brutus, obgleich er nicht verächtlich ist, und fühle, daß ich in dieser Hinsicht besser zum treuen Diener meines Wohlthäters, quand même, passen würde, als zum Patrioten, der seinen Wohlthäter verräth. Der Erste opfert seine Meinung der heiligsten und edelsten Pflicht, der Zweite tritt das Heiligste mit Füßen, um seine Chimäre darauf zu stellen. Den, der uns Gutes gethan, dessen Dienst wir uns deshalb gewidmet, der uns vertraut und wohlwill — zu verrathen, und aus Egoismus oder verschiedener Ansicht gar verderben zu wollen, hat für mein Gefühl etwas so Entsetzliches, daß ich dergleichen selbst dem Teufel nicht zutraue. So schlimm war der gefallene Engel nicht, — er wollte nur in der großen, großen Welt irgendwo ein wenig für sich allein und ohne Controle regieren, und mochte auch vorher nicht eben des lieben Gottes Günstling gewesen seyn. Daher wissen wir auch, daß der Herr noch heute seines Gleichen nicht haßt, ja zuweilen sogar recht gern wiedersieht. Bekanntlich gibt es aber auch noch einen ganzen Völkerstamm, die Yesidi in Mesopotamien, die den Teufel anbeten und ihn daher am besten kennen müssen. Diese

nennen ihn, poetisch wahrlich: „**Lailat Almehja**“, die Nacht des Lebens, und „**Sagir**“, den kleinen Gott, wobei sie behaupten, daß er zwar jetzt mit Gott dem Herrn in gestörten Verhältnissen stehe, aber einst in alle seine Ehren und Würden wieder eingesetzt werden würde. Wie werden ihm dann die Hebetisten, die Höflinge des Himmels, wieder die Cour machen!

Das Wort Hebetist ist aus dem französischen Worte „hébété“ geformt, welches auf Hochdeutsch, wie die Wiener sagen, „stupide“ heißt. Ich gebrauche es für den zu trivial gewordenen Ausdruck Frömmler.

Ich kann hier um so schicklicher zu meinem Gegenstand zurückkehren, als der Teufel selbst, wenn er will, geschickter als irgend Jemand zu dienen versteht. Freilich nur seine Zeit! Doch während dieser Zeit wird Mephistopheles oft zum Muster dienen können, besonders seine zweckmäßige Bearbeitung der kleinen Intrigue mit Gretchen, und daß er sich keines, auch des niedrigsten Dienstes dabei nicht schämt.

Um unserm Vorbilde Machiavell in der Immortalität nicht ganz gleich zu kommen, wollen wir das Wort „niedrig“ in dem moralischen Bezuge hier nicht weiter abhandeln, sondern jedem Aspiranten der Kunst des Dienens dasselbe zum eigenen Durchdenken auf

seine Gefahr überlassen — dagegen aber im materiellen Sinne eine letzte Lehre daran knüpfen.

Nie darf ein Diener, er stehe so hoch er wolle, irgend einen Dienst, seinem Herrn geleistet, als unter seiner Würde ansehen. Nichts ist abgeschmackter und beleidigender. Stolz ist nur nach unten hin erlaubt; nach oben gerichtet, wird er bittere Thorheit. Der hochmüthigste Mann, den ich je sah, ein spanischer Grand, Fürst und Herzog, Botschafter in England und Frankreich, und früher Inhaber der ersten Hofchargen in seinem Vaterlande, erzählte uns vor mehreren Personen, daß, wenn er seinen König, Carl den Vierten von Spanien, auf die Jagd begleitete, er immer, wie die Uebrigen des näheren Dienstgefolges, zwei kleine Pinsel und ein Fläschchen wohlriechendes Oel mit sich habe führen müssen, um dem Monarchen, der sehr an Hämorrhoidalknoten litt, wenn ein natürliches Bedürfniß ihn abzusteigen zwänge, und kein Geringerer im Range in der Nähe wäre — die betreffende kranke Partie sogleich selbst bepinseln zu können, was Seiner Majestät stets viel Erleichterung verschafft habe, wie er rühmte.[1] In diesem braven

[1] Die Memoiren über Ludwig den Vierzehnten erwähnen eines historischen „en cas de la nuit.“ Hier ist ein „en cas

Grand begegnen wir von Neuem einem ächten, vollendeten Diener, und es ist vielleicht schwer zu entscheiden, welcher von den beiden angeführten Zügen, der des Herzogs von Wellington oder des Ambassadeur's, das meiste Lob und die größte Bewunderung verdient.

Jeder Dienst, dem Herrn geleistet, ist eine Pflichterfüllung und ein Vergnügen für den Diener.

Damit habe ich angefangen, und damit schließe ich vor der Hand, und sollte sich irgend ein braver Dienstlehrling, der dem Ideal aufrichtig nachstrebt, zur steten Richtschnur und Vergegenwärtigung des zu beobachtenden Betragens, aus dem Vorhergehenden, nebst eigenen Wahrnehmungen und Erfahrungen, einen Katechismus anfertigen wollen, so setze er diese Regel oben an. —

Eigenthümlich ist es, daß mir das ganze Bruchstück, mit dem wir uns eben beschäftigt haben, negativ eingegeben wurde, nämlich durch einen Diener, der, erst kürzlich eingefangen, wie ein Füllen der Wüste sich gegen den Zaum auflehnte, und ziemlich in Allem gerade das Gegentheil meiner vortrefflichen Vorschrif-

de la chasse," dessen Gegenstand der Benennung noch angemessener ist.

ten ins Werk setzte. Doch hat die Gewalt der Vernunft über ihm zu leuchten angefangen, und seine Bildung schreitet täglich vor, — ein Beweis mehr, daß der Zustand des Herrn nur der rohe Naturzustand, nicht viel besser als der des wilden Thieres, ist, der des Dieners aber allein der wahren Civilisation angehört.

Hier drängt sich mir zuletzt noch eine allerletzte Betrachtung auf. Es ist die auf Erfahrung gegründete Wahrheit, daß auch der vollkommenste Diener selten, oder nie, den Grad von Zuneigung zu erlangen vermag, der so häufig einem Lieblingsthiere, namentlich Schooß- und andern Hunden, selbst von den ausgezeichnetsten Menschen beider Geschlechter gezollt wird. Dies ist ein Gegenstand tiefen Nachdenkens, und würde, um ihn zu erschöpfen, eine lange Untersuchung verlangen. Flüchtig machte ich schon darauf aufmerksam, wie wichtig das Studium des Pudels für den rechtschaffenen Diener sey, aber decourageant in gewisser Hinsicht bleibt doch für ihn die Ueberzeugung, daß er

1) ein solches Ideal nie ganz zu erreichen hoffen darf,

2) daß bei den Gaben einer vollständigen Natürlichkeit, mit Schönheit und Grazie gepaart,

man fast aller von mir gegebenen Vorschriften entbehren, und doch geliebt werden kann, selbst wenn man kein Mensch ist.

Aber nur die Natur kann solche Schätze gewähren, Niemand sie sich selbst ertheilen. Glücklicher Weise aber gibt es noch einen andern Talisman, den man sich allein verdanken mag, und dieser ist: sich durch Nützlichkeit, wo nicht beliebt, doch angenehm, nöthig, ja zuletzt vielleicht unentbehrlich zu machen. Dies kann die Kunst allein lehren. Dies ist ihr großer Zweck — was ich jedoch selbst darüber beigebracht, sind nur einzelne Winke zu seiner Erreichung, deren Anwendung nach Ort, Zeit und Umständen der Beurtheilung des geistvollen Schülers überlassen bleiben muß. Nur berücksichtige man wohl dabei, daß es durchaus nicht hinlänglich ist, die gegebenen Lehren bloß äußerlich zu befolgen. Die ganze innere Gesinnung muß darnach gemodelt werden; denn ein scharfsichtiger Herr würde das Gegentheil bald gewahr werden, und je feiner sein Gemüth ist, je weniger würde er sich weder mit äußerer Form ohne entsprechende Gesinnung, noch mit guter Gesinnung ohne entsprechende Form begnügen mögen.

Ist dies nun Alles Ernst, oder habe ich vielleicht mit dem Vorhergehenden nur eine Satyre bezweckt?

Eben so wenig als mein Vorbild Macchiavell. — Alles, was ich sagte, ist leider die bittere Wahrheit, und eben deshalb so ungemein satyrisch!

Der Graf hatte einen sehr aufmerksamen und oft seinen Beifall ausdrückenden Zuhörer abgegeben, was ich sehr nachahmungswerth finde. Jetzt sagte er:

„Sie haben mir durch die Mittheilung Ihres launigen Aufsatzes schon deshalb Vergnügen gemacht, weil Sie ihn in Verbindung mit Macchiavell brachten, der immer einer meiner Lieblingsschriftsteller war. Gewiß ist der noch immer fortdauernde Streit: ob sein Fürst als Ernst oder Satyre gemeint sey, höchst absurd. Wie kann man Macchiavell's Leben, seine Schriften und Briefe studirt haben, ohne sich zu überzeugen, daß er im vollsten Ernste und nach seiner Ueberzeugung den Fürsten schrieb, — aber gerade darin liegt, wie Sie sehr richtig andeuten, eine furchtbare Ironie, die ihm auch selbst, wie auf das Deutlichste sichtbar wird, keineswegs unbewußt blieb. Wer daran noch zweifeln könnte, der bedenke nur seine inhaltschweren Worte: „„Wenn ich die Fürsten lehrte, wie man tyrannisiren muß, so lehrte ich auch die Völker, wie man die Tyrannen vernichtet.““

Aber auch in jenem berühmten Buche selbst zeigt er ja nur, was ein absoluter Fürst, über allen Gesetzen stehend, von Niemand controlirt, und nur vom eigenen Willen abhängend, wie sie damals fast alle waren, um seine Rolle bleibend und mit Erfolg zu spielen, seyn und werden muß, so außer der übrigen Menschheit stehend, mit seiner abgesonderten Staatsmoral, seinem abgesonderten Interesse und dem theilnahmlosesten Egoismus zur alleinigen Richtschnur. — Indem Machiavell also mit dem größten Scharfsinn und schlagender Wahrheit beweist, daß die teuflischen Lehren, die er gibt, wirklich die einzigen sind, durch deren Befolgung ein so gestellter Sterblicher sicher prosperiren könne, so mußte ja auch der Blindeste endlich gewahr werden, daß eben eine solche Form der Regierung höchstens nur für Menschen passen könne, die noch auf einer ganz tiefen Stufe der Civilisation und Bildung stehen; ja daß, erreicht die Menschheit einst wirklich den Grad höchster und allgemeiner Cultur, den sie sucht, man kaum mehr begreifen wird können, wie es für vernünftige Menschen Zeiten gab, wo Machiavellische Fürsten dieser Art geduldet wurden, wo ganze Völker als das Eigenthum eines Einzelnen betrachtet, seiner freien Willkür über-

lassen und einer unmenschlichen Politik zum Opfer hingegeben waren.

Schon jetzt sind diese Zeiten längst vorbei, ein Cäsar Borghia, ein Ludwig der Eilfte, Heinrich der Achte gar nicht mehr möglich; doch ringt des Menschen Geist noch in gewaltsamen Zuckungen nach einem unbewußten Ziel."

Vielleicht auch rückwärts, rief ich aus, weil er über ein ideales Bestes das schon erreichte Gute nicht erkennt, und wahrlich, wir sind zu undankbar für dieses. Sie erwähnten Heinrich des Achten. Heute noch las ich aus jener Epoche Folgendes:

T. Surrey berichtet an den König aus Irland, daß er jetzt mehrere mit den Waffen in der Hand ergriffene Hochverräther in seiner Haft habe, und fährt fort: „„Ich kann Euer Gnaden (man nannte damals den König nur: **Your grace**; seitdem sind die Titel in dem Verhältniß gestiegen, wie die Macht gesunken ist,) weiter keine Namen derselben nennen, als bloß den des Einen, Richard Peppr, weshalb, wenn Euer Gnaden wollen, daß ich sie hinrichten lasse, in der mir zu ertheilenden Commission eine Stelle offen gelassen werden muß, damit ich die Namen hineinsetzen lassen kann, so bald ich sie erfahren habe."

Solche Justiz ist doch, Gott Lob, nicht mehr anwendbar in Europa!

Kurze Zeit darauf gebot Heinrich den Einwohnern von Gallway bei den schwersten Strafen, sich nach englischer Mode zu kleiden, den Bart auf englische Weise zu scheeren, und statt irisch fortan englisch zu sprechen! Dem Kaiser Paul kostete wenigstens ein ähnlicher Versuch das Leben. Man sehe also mehr rückwärts als vorwärts, und man wird alle Ursache haben, Gott zu danken, und selbst die schlimmsten unserer jetzigen Herrscher noch zu segnen.

„Wie man's nimmt," unterbrach mich der Graf, „ich könnte Ihnen Citationen die Menge aus jenen Zeiten entgegen setzen, die wiederum in andern Beziehungen die jetzige Epoche ins Dunkel stellen, und jene hervorheben würden. Welt und Geschichte bieten ein ewiges Schaukelspiel, und im Ganzen lebt sich's im Grunde immer egal. Sind wir z. B. nicht gewohnt, uns die Monarchen Asiens fast immer als vernunftlose Tyrannen vorzustellen, die bloß ihrer Laune fröhnen? und doch ließ schon im Jahre 1585, also ungefähr in derselben Epoche, von der Sie eben sprachen, der damalige Kaiser von Hindostan einen Codex für sein ganzes Reich publiciren, dessen Weisheit wir noch heute bedürftig wären. Hier nur ein ganz kurzer

Auszug allgemeiner Vorschriften für die Regierungsbeamten:

„„Bringt die Unzufriedenen,““ befiehlt der Kaiser, „„zu ihrer Pflicht zurück, abwechselnd durch Strenge und Güte, wohl abgemessen nach ihren verschiedenen Stellungen in der Gesellschaft.[1] Nur, wenn keine Ermahnung mehr helfen will, finde die Strafe, und wo nöthig, der Tod statt. Doch was den Letzteren betrifft, so überlegt lange vorher, und seyd nie zu schnell damit, Euch stets des Wortes erinnernd: man kann den Kopf nicht wieder aufsetzen, den man einmal abgeschlagen hat.[2] Liegt es daher irgend in der Möglichkeit, so sendet vorher Alle, die unter Todesurtheilen schweben, vorher an unsern Hof, mit dem genausten, verantwortlichen Bericht jedes speciellen Falles. Nur wenn hierdurch, bei rebellischen Verbrechen, Besorgniß eines neuen Aufruhrs entstehen

[1] Dies wird den Liberalen nicht gefallen, und doch ist es nicht nur weise, sondern auch gerecht. Man will Gleichheit vor dem Gesetz. Gut — aber Gleichheit der Sache, nicht dem Worte nach. Ich bitte, mir ehrlich die Frage zu beantworten: ob z. B. das Stehen am Pranger eine in ihren Wirkungen gleiche Strafe für einen vornehmen Staatsbeamten, oder einen Fuhrmannsknecht sey, im Fall Beide etwas veruntreut hätten?

[2] Liebenswürdig naiv!

sollte, so laßt die Schuldigen nach Eurem Gewissen die Todesstrafe erleiden, doch enthaltet Euch dabei durchaus, sie in irgend einer Art quälen zu lassen.""

""Was Die betrifft, welche selbst Gerechtigkeit von Euch verlangen, so habt Ihr die Sache stets in eigener Person zu untersuchen, und zwar in der genauen Folge, wie ihre Namen eingeschrieben sind, so daß Niemand über die Gebühr aufgehalten werde.""

""Hört mit Geduld Jedermanns Entschuldigungen, und seyd nicht zu streng für der Unterthanen Fehler — denn Menschen können nicht vollkommen seyn und werden manchmal nur schlimmer durch zu harte Strafe, oder fliehen das Land aus Furcht vor derselben. Und wißt, es mag oft weise seyn, diesen Mann für einen Fehler zu bestrafen, und jenem Andern hundert zu verzeihen. (Auffallende Worte, die ich ebenfalls tief und praktisch finde, obgleich sie unserer Generalisirungs-Manie so entgegengesetzt sind.) Denkt darüber nach — denn Strafe ist das höchste und wichtigste Geschäft des Regierers, sie sey daher immer mit Milde und großer Umsicht angewendet.""

""Laßt nie Leute beunruhigen wegen ihres Glaubens, ihrer Sekte oder ihrer Religion. Denn kein weiser Mann wird in dieser

vorübergehenden Welt sein eigenes Verderben wünschen, und folglich in Religionssachen schon von selbst Dem folgen, was ihm gelehrt ward, was er zu wissen glaubt, und was er für wahr hält.""
Goldene Worte!

""Laßt es Euch äußerst angelegen seyn, Wissenschaft und Bildung zu verbreiten und aufzumuntern, so daß Leute von Genie, in welchem Stande sie sich auch befinden, nicht für des Staates Nutzen verloren gehen.""

""Sorgt dafür, daß die Marktpreise der zum Leben nöthigsten Dinge sich stets möglichst gleich bleiben, und gestattet nicht, daß die Reichen große Massen derselben anhäufen, um sie den Armen dann einzeln für hohe Preise zu verkaufen.""

"Wahrhaftig, Europa hätte damals beim Großmogul in die Schule gehen sollen. Ueberhaupt Asiens Geschichte mit ihren Helden ist uns in ihrem tiefsten Grunde noch immer fast eben so fremd, als jenen Völkern die unsere. Hammers Genie und Fleiß hat wohl die erste hell brennende Fackel zu ihrer Erleuchtung angezündet; doch bleibt noch so Vieles dunkel. Welch ein Riesengeist war z. B. Timurleng, und was wissen wir von ihm? Kaum die lockere Außenlinie seines ungeheuern Lebens. Könnten wir nur das Mili-

tairische davon in den genausten Details ins Auge fassen, so würden wir vielleicht schon finden, daß er in der strategischen Kunst, enorme Massen durch enorme Distancen zum Hauptschlage zu dirigiren, Napoleon noch übertroffen, und in der Taktik der Schlachten ihm gleich gekommen sey, wobei er viel weniger als dieser in seinen Kriegen dem Ungefähr und einem blinden Glück überließ. Auch in der Gelassenheit und Leidenschaftlosigkeit, mit der Beide das Kriegshandwerk nur wie eine Wissenschaft, wie ein nothwendiges Mittel zum Zweck behandelten, sind sich diese zwei Helden gleich. Napoleon war eben so ruhig und ganz Derselbe in Wesen und Thun nach der Niederlage von Waterloo, wie nach dem Siege an der Mosqua, und Timur, der nie eine Niederlage erlitt, zog sich nach der Weltschlacht von Angora, in der über 200,000 Menschen blieben, als der Sieg entschieden, und die letzten nöthigen Befehle an seine Generale gegeben waren, in sein Zelt zurück, um eine Partie Schach zu spielen, in welcher Unterhaltung er sein größtes Vergnügen fand. Man meldete ihm Bajazet's Gefangennehmung, und daß man den stolzen Kaiser vor sein Zelt gebracht. Wenn die Partie geendet ist, bringt ihn wieder, sagte er mit geringer Theilnahme, und spielte ruhig fort."

„Welche Krieger und Monarchen finden wir in Muhammed dem Zweiten, Selim dem Ersten und Suleiman dem Gesetzgeber, die, so weit es ihr Standpunkt zuließ, neben ihren Herrschereigenschaften sich auch der Wissenschaft wie der Poesie zugethan zeigten. Ihre Regierungen waren blutig, doch Völker und Zeit erforderten es so, und die Ansicht ließe sich vertheidigen, daß, wo ein hoher Geist sich verkündet, der einen größeren Theil der göttlichen Schaffungskraft, die im Menschen ruht, in Wirksamkeit setzt, es in der Verfolgung seiner Zwecke nur wenig auf einige Hunderttausende gewöhnlicher Existenzen ankommt. Nur durch diese hervorragenden Leuchten aller Art, in deren Helle die Geschichte wandelt, lebt ja eigentlich das Menschengeschlecht; der große Haufe kommt und verschwindet, wie der ein- und ausgeladene Ballast, der zwar wesentlich zum Segeln des irdischen Schiffes, aber nicht zu seiner Leitung ist."

„Eine solche Ansicht aber herrschte wirklich damals, wenn nicht theoretisch ausgesprochen, doch praktisch ausgeführt. Heute wird ganz das Gegentheil beliebt, der Ballast wird als die Hauptsache angesehen und die Masse zum Genie-emancipirt. Ich fürchte, es wird aber dennoch beim Alten bleiben, das Ganze, nach wie vor, für Einzelne sich

opfern müssen, und nur Namen und Art der Sache sich ändern."

„Denn — glauben Sie mir eine traurige Wahrheit! — die Erde, der Genuß irdischer Güter und die Herrschaft über sie sind nicht für Alle da, nicht einmal für Viele — sie sind nur für die Wenigsten bestimmt. Drum scheitern alle allgemein-philantropischen Pläne zu jeder Zeit und werden von den Erfahrenen seufzend unter die frommen Träume gezählt."

Gut, erwiederte ich; mag das gegründet seyn, so gestehen Sie doch zu, daß diese Wenigsten jetzt gewechselt haben, und wie solches geschehen, halte ich schon für einen Fortschritt, weil durch diese Aenderung die Welt friedlicher geworden ist. Vom Anfang der Civilisation an hat zwar, im tiefsten Grunde, Handel und Industrie der Welt immer den Impuls gegeben und später die Reiche allein auf die Dauer groß und mächtig gemacht, aber Soldaten führten doch das Regiment, der Krieg entschied. Jetzt fängt die Sache an, sich analoger zu gestalten, — die Handelsleute und Industriellen bilden selbst die neue herrschende und aristokratische Klasse, wie sie von jeher die belebende und befruchtende waren. Ihre Tendenz ist friedlich, daher entscheidet nicht mehr der Soldat, sondern der Diplomat.

Jene Helden, deren Sie erwähnten, waren die Männer von Eisen, unter deren Tritt die Welt erbebte. Gott Lob! daß wir es jetzt nur noch mit den Männern von Papier, mit den so viel sanfteren Diplomaten zu thun haben. Und wie viel menschenfreundlicher brauchen Diese jetzt den Stahl, weil die Gänse nicht mehr für sie ausreichen wollen! In meinem statistischen Journal finde ich, nur über das einzige England, angeführt: daß im Jahr 1834 in London importirt wurden circa neunzehn Millionen Gänsefedern, außerdem aber in England jetzt jährlich fabricirt werden zweihundert und zwanzig Millionen Stahlfedern; also verbraucht — die Exportation eines Theils der Stahlfedern mit eingerechnet — jährlich zweihundert neun und dreißig Millionen Schreibfedern!!! Eine gute Anzahl davon mögen die Protokolle der berühmten Conferenz abgenutzt haben. Sagen Sie, was Sie wollen, unsere Zeit ist gut!

„Und doch genoßen damals in jenem eisernen Zeitalter die Menschen mehr wahre Ruhe," sagte der Graf, „denn sie hatten mehr Stabilität in ihrem Geiste, als wir, wir, über die Herr Rothomb fast mit Dante's Worten das Höllenurtheil ausspricht: L'esprit des peuples, comme l'esprit de l'homme a peut-être pour toujours perdu le repos! Hat er Recht, so

hoffe ich zu Gottes ewiger Liebe, daß Er uns bald in einer neuen Sündfluth Alle mit einander wegschwemmen wird, um in einer frischen Schöpfung der Erde wieder ein neues Kleid anzuziehen. Irrt der belgische Philosoph aber, so werden wir vielleicht zuletzt doch noch friedliche St. Simonisten, eine große Familie, zu einem humanen Zwecke vereinigt, und eine Universalsprache redend, so daß Jeder versteht, was der Andere will, was jetzt eben so schwer wird. Diese Sprache war, beiläufig gesagt, schon einmal erfunden, und es ist recht Schade, daß man sie so unbeachtet vorübergehen ließ. Sir Thomas Urquhart of Cromarty hieß der kühne Sterbliche, welcher sie projektirte. Ihr Alphabet bestand aus zehn Vocalen und fünfundzwanzig Consonanten. Einfache Ideen wurden durch einfache Worte bezeichnet, und jede hinzugesetzte Sylbe drückte eine weitere Idee aus. (Wie bequem! Bei dem einzigen Worte „Mulagatonysuppe" würden schon fünf Sylben erspart.) Diese Sprache war so musikalisch, daß sie in der Poesie Alles übertraf, was man bis jetzt vernommen hat, und so präcis, daß im Nothfall das ganze Hegelsche System damit auf Ein Capitel hätte reducirt werden können, und doch dadurch nicht im Geringsten unverständlicher geworden seyn würde; ja einige andere Werke konnten sogar in

ihrer Totalität mit einem einzigen Worte bezeichnet werden, was aber schon in der deutschen Sprache möglich ist, z. B. durch „Unsinn". Farben und Töne konnten in allen ihren Schattirungen und Nüancen durch Aenderung eines Buchstabens deutlich gemacht werden, und so umfassend war die Universalsprache, daß kein Wort in irgend anderer Zunge, todt oder lebend, unübersetzbar blieb, ohne doch bei der Uebertragung auch nur einen Schatten seiner vollen Bedeutung zu verlieren. Bei allem diesem unermeßlichen Reichthum war sie dennoch so leicht zu erlernen, daß ein zehnjähriger Junge, der nicht völlig auf den Kopf gefallen war, in dem kurzen Zeitraume von drei Monaten sich mit geringer Anstrengung ihrer vollkommen Meister machen konnte.

Das ganze Werk, welches sie enthielt, bestehend aus Vorrede, Grammatik und Lexikon, nahm 1200 Folioseiten ein, ist jetzt zwar abhanden gekommen, könnte aber sehr wohl noch in der Bibliothek irgend eines jener, durch gepuderte Bedienten bewachten, Country-seat's in den glücklichen Inseln verborgen liegen. Wenn die O'Connel'sche Reformation des Oberhauses erst ins Werk gesetzt ist, bringt vielleicht die unfehlbar darauf folgende englische Revolution das Wunderbuch wieder zu Tage.

„Aber wahrhaftig," setzte der Graf lachend hinzu, „es ist mir lieb, daß kein Dritter unsere Unterhaltung mit anhört, denn ein Belesener möchte bald inne werden, daß wir unsere Ideen nur aus dem Einen Journal entlehnen, das uns in diesem einsamen Badeort zu Gebote steht. Da indessen in tausenden dieser literarischen Guckkasten jetzt die Welt in nuce bei uns vorübergeführt wird, so müssen wir zur Behauptung unserer Originalität hoffen, daß man das rechte nicht auffindet, aus dem wir schöpften. Würde ich aber einmal Autor (der Himmel bewahre mich übrigens davor!), und es fehlte mir an eigenen Gedanken, so wüßte ich eine sichere Taktik, um dennoch neu zu erscheinen. Ich schriebe nur Lessing, Herder, Lichtenberg u. s. w. ab. Wer kennt denn Die noch in Deutschland! Rabelais und Montaigne wären schon gefährlicher, denn die hat Jean Paul ausgebeutet, und alle übrigen noch älteren Autoren sind desgleichen nicht anzurathen, weil sie bereits von so viel Andern täglich benutzt werden. Im Grunde ist aber auch alles das vollkommen einerlei. Man schreibe Anderer Gedanken, oder seine eigenen hin, Wiederholung bleibt es doch, denn wo wäre noch etwas wahrhaft Neues zu sagen übrig? — Nur die Einkleidung bleibt unser Originalwerk, die Formen können wir noch bis ins

Unendliche verändern, der Stoff ist längst abgenutzt."

Wohl, fiel ich ein, so wollen wir jetzt eingestandenermaßen nur Altes wiederholen, d. h. wieder zu Erzählungen des wirklich Erlebten übergehen.

„An Ihnen ist die Reihe," erwiederte mein Gesellschafter; „Sie wissen, ich machte den Anfang, und meine Schuld ist es nicht, daß Sie mir nicht zu glauben Lust hatten, was ich aus meinem Leben mittheilte."

Bei diesen Worten wollte der Graf lächeln, es ward aber, ich weiß nicht wie, eine so schmerzliche Grimasse daraus, daß ich ihn besorgt fragte, ob ihm etwas fehle?

„O nein!" versicherte er, die Hand schüttelnd, „ich verbrannte mich nur, als ich die glühende Kohle von meiner Pfeife abwerfen wollte. Es ist aber," fuhr er, nach der Uhr sehend, fort, „für heute Abend wohl schon zu spät geworden, um den Fluß unserer Rede in ein neues Bett zu leiten. Ich werde also das meinige aufsuchen, und wünsche Ihnen für diesmal eine gute Nacht!"

Auf einer Excursion, um die identische Grotte aufzufinden, in der Aeneas und Dido ein eben so verhängnißvolles als anmuthiges tête-à-tête zubrachten (welches Problem seitdem in dem Werke Sir Grenville Temple's über Tunis mit vieler Gelehrsamkeit gelöst worden ist), hatte sich der Graf, wie er versicherte, stark verkältet, und da er in Folge dessen einige Tage das Bett nicht verlassen konnte, ward ich zum ersten Male in seinem Schlafzimmer zugelassen, das bisher stets, wie ein Harem, für mich verschlossen geblieben war.

Ich fand den Grafen, auffallend blaß und verändert, in einem geräumigen eisernen Feldbett liegen,

das mit schlohweißen, transparenten Gazevorhängen umzogen war. An dieser feinen Gaze kroch im Innern langsam und beschwerlich das lahme Chamäleon umher, für mich ein schauerliches Thier, das, wie es seine in zwei Krallen ausgehenden Spinnbeine hoch in die Höhe hob und bedächtig fortbewegte, das treueste Bild von Hoffmanns kleinem Flaschenteufel abgab. Sein verzaubertes Ansehen ward heute noch dadurch vermehrt, daß es bei dem Schein der Astrallampe, der hell darauf fiel, auf der rechten Seite glänzend silberweiß, auf der linken schwarz mit rothen Tupfen, in der Art eines Leopardenfelles, erschien. Die Scheidungslinie ging genau in der Mitte über den ganzen Körper hin, und selbst der lange, geringelte Schwanz zeigte deutlich seine weiße und seine schwarze Seite. Auch die übrige Umgebung paßte gut zu dem Grauen erregenden Reptil, das mir immer wie ein Höllengeist auf der Maskerade vorkam. Auf dem Tische vor dem Bette grinste mich ein Todtenschädel an, von zwei Doppelpistolen und zwei Terzerolen umgeben. Andere Waffen schimmerten auf einem brennend rothen Teppich an der Wand, und unter ihnen lag auf einem Haufen vertrockneter Blumen zusammengerollt in der Stubenecke eine sogenannte Krokodileidechse mit harten Schuppen, deren Augen, als mein Eintritt sie auf-

störte, wie kleine Diamanten funkelten. Der unheimliche Neger aus Tombuctu, welcher mir die Thür geöffnet, stand am Fuße des Bettes und sprach in schnalzenden Tönen eifrig zu dem Grafen, der zu leiden schien. Er grüßte mich mit matter Stimme und lud mich ein, auf einem Feldstuhl Platz zu nehmen, während er dem Neger ein Zeichen zur Entfernung gab, welches dieser immer so geräuschlos bewerkstelligte, daß ich mich kaum erinnere, je den Schritt dieses Menschen gehört zu haben.

Dritte Abendunterhaltung.

Nachdem ich dem Grafen mein Bedauern über sein Unwohlseyn mit wenig Worten bezeigt hatte, konnte ich mich nicht enthalten, einige scherzhafte Besorgniß über die formidable Staffirung seines Zimmers auszudrücken. „O, Sie wissen," sagte er, „ich bin ein solcher Liebhaber von Thieren! und diese haben übrigens das Gute, daß sie, ganz ätherisch, fast nichts essen, die Verwandlung des wenigen nur alle Monate in Form einer Crystallisation von sich geben, nie übel riechen und auch nie laut werden. Welche Last ist ein Hund, eine Katze, ein Vogel dagegen! Und dabei attachiren sich diese stillen Thierchen, die Schlangen, Eidechsen, Chamäleons u. s. w., doch eben

so treu, als jene, und stehen den andern in intellectuellen Eigenschaften nicht im mindesten nach. Das Chamäleon hat nun noch sein unterhaltendes Farbenspiel vor den übrigen voraus, wodurch es dem, der es so genau kennt, wie ich, alle Nüancen seiner Gemüthsbewegungen deutlich, wie durch die Sprache, verräth. Sehen Sie nur," fuhr er fort, „jetzt ist es ganz hellgrün geworden, und scheint, unbeweglich wie es da auf der Eisenstange sitzt, ein Ornament aus alter Bronze zu seyn. Das bedeutet, daß es neugierig auf Ihre Bekanntschaft ist."

In der That, ich fühle mich sehr geschmeichelt durch diese Attention des vortrefflichen Thieres, erwiederte ich; darf ich bitten, mich ihm regelmäßig vorzustellen?

„Wie sollte ich," lächelte der Patient, „da ich Sie selbst nicht kenne, doch es ist schon hinlänglich, Sie als meinen Freund aufzuführen. Sie werden gleich die Folgen davon sehen! Aini!" rief er, „den Liebling mit den rothen Flamingo-Federn seines Fliegenwedels streichelnd, „dieser gute Freund wünscht deine Bekanntschaft zu machen."

Ich hatte mich vorgebeugt, und konnte durch die Gaze jede Bewegung des kleinen Ungethüms sehen. Wirklich drehte es auf die erhaltene Aufforderung

seine geharnischten Augen nach mir, fixirte mich eine Zeit lang, schwoll dann sichtlich auf, ward schwarz wie Tinte, und sperrte dreimal sehr ungnädig den Rachen gegen mich auf. Ich fuhr halb entsetzt zurück, der Graf lachte: „Sie glauben, das gelte Ihnen, dem ist aber nicht so. Sehen Sie nur hin, die Eidechse ist am Bettfuß emporgekrochen und streckt eben ihren Kopf hervor. Auf diese ist Aini, die, vermöge der seltsamen Organisation ihrer Augen, zugleich vorwärts und rückwärts blicken kann, eifersüchtig geworden, weil sie besorgt, ich werde ihr liebkosen, was sie nie ohne heftigen Zorn mit ansehen kann. Wir wollen also jetzt lieber die Fortsetzung Ihrer beiderseitigen Bekanntschaft aufschieben, bis Aini wieder in bessere Laune versetzt seyn wird.“

Mit diesen Worten hob der Graf den obern Theil des Todtenkopfes ab, der, wie ich nun bemerkte, durchschnitten und mit Baumwolle angefüllt war, ergriff mit der andern Hand sein Chamäleon und setzte es in dem schauerlichen Behältniß für diese Nacht zur Ruhe. „Dieser Schädel,“ wandte er sich während dem zu mir, „ist noch ein Geschenk vom Doctor Gall, und hat mich seitdem nicht wieder verlassen, soll auch mit mir begraben werden, als Aini's Sarg, — der Todtenkopf, Aini und ich, Alle zusammen, denn wir

Drei trennen uns nicht mehr. Gall versicherte mich, der Kopf sey der einer berühmten Heiligen und bewies es durch eine lange Geschichte. Was kömmt jetzt noch darauf an für mich, außer daß die theosophische Wölbung eine desto bequemere Decke für Aini abgibt. Die Waffen darum her haben mehr Merkwürdiges — doch ich darf heute nicht so viel sprechen. An unserm letzten Conversationstage war es an Ihnen, zu erzählen, als wir aufbrachen. Ergreifen Sie den Faden und spinnen Sie ihn nicht zu kurz ab!"

Der Graf hatte mir früher ohne Zweifel ein Mährchen zum Besten gegeben; er wußte nichts von mir, ich konnte meine Geschichte also gleichfalls nach Willkür einrichten. In diesem Sinne hatte ich mein Heft geschrieben, zog es nun aus der Tasche und ließ mich in den nachstehenden Worten vernehmen:

„Nichts bildet junge Leute mehr, als Reisen. So hatte ich oft gehört, und fremde Länder zu sehen, schien mir überdies eine sehr angenehme Beschäftigung.

Zu diesem Ende war ich denn so eben Ehrenmitglied des Reiseclubs in dem anmuthigen Städtchen L...... geworden. Die Statuten dieser ausgezeichneten Anstalt, welche der Londoner Travellers Club, im größeren Maßstab, später zu seinem Muster erkor, besagen, daß Niemand als wirkliches Mitglied in

deren Verein aufgenommen werden könne, welcher nicht darthue, wenigstens hundert Meilen in einem Strich gereist zu haben, und das zwar, wohl gemerkt, ohne den Rückweg mit anrechnen zu dürfen. Um aber junge Leute zu encouragiren, die den guten Willen in sich fühlten, ohne annoch sogleich zur That schreiten zu können, und zugleich einen Fortschritt im March of intellect zu thun, war von dem dirigirenden Comité nachgegeben worden: daß der Besuch des Clubs, nebst dem Titel eines Ehrenmitgliedes, allen denen gestattet werden solle, welche

1) gesellschaftliche Bildung genug besäßen, um Schafkopf und Solo zu spielen (die einzigen im Club erlaubten Kartenspiele, aber zugleich die Hauptbeschäftigung in demselben);
2) Vermögen genug besäßen, um stets zu bezahlen, wenn sie verlören, ohne zu streng dasselbe von den alten und wirklichen Mitgliedern zu fordern;
3) ihr Ehrenwort gäben, die bis jetzt noch mangelnde Qualification der hundertmeiligen Reise binnen drei Jahren, vom Dato ihres Eintritts, durch ehrliche Zurücklegung der doppelten Tour zu ersetzen, also eine Reise von zweihundert Meilen zu vollenden; ein Unternehmen, das

zu jener Zeit in L...... schon für eine Sache von einiger Wichtigkeit galt, da dies einsame Oertchen noch seine alten Sitten und Traditionen in vieler Hinsicht beibehalten hatte.

Damals war auch das Reisen noch nicht so leicht gemacht, so gäng und gäbe worden, daß man, wie es jetzt ist, lieber zu Hause bleibt. Denn nur das Schwierige, das Seltene lockt.

Mit einigem Herzklopfen hatte ich demungeachtet das unwiderrufliche Versprechen geleistet, und reiste, nun schon vorläufig voll Begierde, die Welt zu sehen, und doch von hundert süßen Gewohnheiten wieder zurückgehalten, mit dem Bleistift in der Hand, täglich wie besessen auf allen Landcharten umher, ohne über die definitive Richtung der wahrhaften Tour noch ganz einig mit mir werden zu können.

Unabhängig war ich so ziemlich, — denn vor sechs Monaten, gerade den Tag nach meiner Mündigwerdung, war mein guter Onkel, der mich als vater- und mutterlose Waise zu sich genommen, plötzlich vom Schlage getroffen worden und hatte mir in einem schon längst gemachten Testament sein kleines, nicht allzuschwer belastetes Rittergütchen, nebst seiner sämmtlichen beweglichen und unbeweglichen Habe, die freilich sehr bescheidener Natur war, vermacht, so daß

eine leidliche Zukunft für mich gesichert war. Indessen fühlte ich wohl, wie sehr es mir vor Allem an jeder Welterfahrung mangele. Mein Onkel hatte mich sonst nie weder aus dem Hause noch aus den Augen gelassen, und mir den größten Theil des nöthigen Unterrichts allein ertheilt, der denn auch, ich darf es nicht läugnen, etwas einseitig ausgefallen war, um so mehr, da er selbst, außer seinem Gute und dem früheren Besuch der Universität Halle, nicht viel von der Mutter Erde zu sehen bekommen hatte.

Ich beschloß also, mich nicht zu übereilen, aber auf alle Art und Weise die Zeit, die ich noch vor mir sah, zu benutzen, um bei den vielfach Gebildeten und Vielgereisten des Clubs, mit denen ich nun in ehrenvolle, nähere Verbindung getreten, über Alles, was mir noch fehle, mich hinlänglich zu belehren, dann aber auch nicht bloß an die vorgeschriebenen zweihundert Meilen mich zu binden, sondern wie es mir behage, vielleicht noch ganz andere Distancen zurückzulegen, ja mich wohl gar über das Meer bis in, den Bewohnern L......'s wenigstens, noch ganz unbekannte Gegenden zu wagen. Im Voraus malte ich mir das freudige Erstaunen bei meiner Rückkunft, die neugierigen Fragen, die Verwunderung über meine erlebten Fata aus, und anticipirte so schon

Genüsse, mit denen annoch die dunkle Zukunft schwanger ging.

Unter den Herren, an die ich mich besonders anzuschließen suchte, war ohne Zweifel der Schriftsteller Hohlfeld der größte. Des Mannes lange, dürre Gestalt war, es schien mir fast ein Mährchen, in Aleppo und Bagdad gewesen, hatte Cairo gesehen, auf den Pyramiden gesessen, die Ophthalmie gehabt, der Glückliche! und war zuletzt noch bei Gelegenheit eines Schiffbruchs von griechischen Seeräubern derb durchgeprügelt und ausgeplündert worden. Wie hing Alles an seinem Munde, wenn er im Tabakszimmer nach beendigter Solopartie, bei einem wohlverdeckten Henkelglase voll unseres vortrefflichen nachgeahmten baier'schen Bieres sitzend, von den Wundern des Orients erzählte! Schade nur, daß seine blauäugige Tochter nicht auch Mitglied unseres Clubs war! Man hatte zwar die Damen keineswegs davon ausgeschlossen, seitdem man durch Herrn Hohlfeld erfahren, daß es in Bologna sogar weibliche Professoren gäbe, von denen eine, die jung und hübsch war, die Jurisprudenz hinter einem Vorhang lehrte, damit die Studenten nicht durch ihre Reize zu sehr zerstreut würden; die Andere aber, welche bereits an Altersschwäche litt, von ihren Zuhörern stets auf das Ka-

theder hinauf- und nach beendigter Vorlesung wieder herabgehoben wurde; die Dritte dagegen, eine Virago und in den besten Jahren, der Studentenjugend einen solchen Respect eingeflößt hatte, daß ihre unerbittliche Strenge noch jetzt in gefürchtetem Andenken steht; — aber leider fanden sich zu wenig unabhängige Individuen des schönen Geschlechts in L...... vor, welche entweder die nöthige Qualification besaßen, oder kühn genug gewesen wären, das verlangte Versprechen zu leisten. Mamsell Lottchen nun gar! Du lieber Gott, die zählte erst siebzehn Sommer, und ihre größte Reise bis jetzt war nicht weiter als bis zu des Herrn Grafen Jagdschloß gegangen, wo ihr im Walde ein langbeiniger Kranich begegnet, und sie fast des Todes erschreckt hatte. Auf dem Heimwege aber war sie durch betrunkene Bauern geängstigt, und zu guter Letzt noch durch ein furchtbares Gewitter, sie und Papa, bis auf die Haut durchnäßt worden. Seitdem war dem armen Kinde vollends jede Lust vergangen, sich noch weiter in die böse Welt zu wagen und sich noch schrecklicheren Gefahren darin auszusetzen.

Uebrigens darf ich sagen, daß wir sehr gute Freunde waren, Mamsell Lottchen und ich — und wirklich war es nur mir zu Liebe, wenn ich mit glänzenden Augen bei ihrem Vater über den Zeichnungen

brütete, die dieser aus der Türkei mitgebracht, daß sie noch einiges Interesse, wenigstens an meiner Wanderungssucht nehmen konnte. Gewöhnlich aber lachte sie mich recht herzlich damit aus, und einmal meinte sie schnippisch, das alte Sprüchwort: Bleibe im Lande und nähre dich redlich — sey die beste Lebensregel. Ja, ja, sagte ich lachend, und dann folgt die Verheirathung mit einem Landeskinde gleich darauf, nicht wahr, liebes Lottchen? „Ach!" erwiederte sie erröthend, „dazu würden Sie schlecht passen! Nein, Sie müssen eine Morgenländerin heirathen, eine Andere wäre Ihnen nicht weit her genug."

Ich glaube, der kleine Schalk meinte es aber gar nicht so ernstlich mit diesem Rath. Oft hatte ich sogar die stärkste Vermuthung vom geraden Gegentheil, denn wenn sie dachte, ich merke nicht auf sie und sey ganz in meine Reisepläne vertieft, sah sie manchmal so beweglich, ja, ich möchte wahrhaftig sagen, zärtlich nach mir hin, daß mir das Blut um mehrere Grade wärmer zum Herzen stieg.

Den nächsten Sonntag darauf gingen wir zusammen auf die Papiermühle, wo heute Herr Specht großen Zuspruch haben sollte. Lottchens Vater, der noch zur Michaelismesse sechs Gedichte, drei Novellen und einen Roman fertig liefern mußte, kam schon seit

einem Monat nicht mehr aus seiner Studierstube und machte daher die Partie nicht mit. Mir aber hatte er, als einem Manne bei der Stadt, und, ohne Ruhm zu melden, einem der solidesten jungen Herren im Orte, seine Tochter ganz sorglos anvertraut.

Das frische Mädchen war heute besonders lieblich anzuschauen in ihrem schlohweißen Kleidchen, das die schlanke Taille eng umschloß, den breiten Strohhut mit dem himmelblauen flatternden Bande nachläßig auf die dunkelblonden Locken gedrückt, und mit den neuen Dresdener Schuhen an den niedlichen Füßchen, die sich ihnen so innig angeschmiegt hatten, als wollten sie gar nicht mehr davon loslassen. Ich dachte unwillkürlich bei mir: unter dem Pantöffelchen zu stehen, müßte eben keine so schwere Sklaverei seyn. Als wir nun durch den schönen Park zwischen den dichten Haselbüschen hingingen, uns auf dem schmalen Nachtigallenwege mühsam durchwanden, und das süße Kind so traulich an meinem Arme hing, und mir melodischer, als irgend eine der Nachtigallen es gekonnt, zuflüsterte: O lieber Carl, wie herrlich ist es doch hier! da that mir's bald leid, meine Seele dem Reiseclub aus schnöder Neugier und Eitelkeit verschrieben zu haben. Alle Gefahren und Zufälle einer langen Abwesenheit unter fremden', theilnahm-

losen Menschen standen mit einem Male grauenhaft vor meinem geistigen Auge, und ketzerische, kleinmüthige Gedanken bemächtigten sich meiner. Ich fing ernstlich an zu überlegen, ob es nicht besser sey, die Fremde Fremde bleiben zu lassen, Lottchens Spruch von neulich zu beherzigen, und, statt nach Constantinopel, lieber ohne Weiteres gleich mit ihr in's Ehebett zu wandern. Doch nein.... Muth! Sey standhaft! rief ich mir zu; du hast dein Wort gegeben und kannst nicht mehr zurück. Seufzend drückte ich Lottchens Hand, und sang, halb ernst, halb scherzend, ihr zu: Wo Du nicht bist, da leuchten keine Sterne!

„Es ist recht häßlich von Ihnen," sagte Lottchen, indem sie schmollend ihre Hand der meinigen entzog, „daß Sie das herrliche Lied nur spottend singen, dessen herzergreifende Melodie mir immer die Thränen in die Augen lockt."

Himmlisches Lottchen, seyn Sie nicht böse! bat ich, ihre Hand abermals drückend; ich kann Ihnen versichern, mir war das Weinen eben auch näher als das Lachen.

„Ach, gehen Sie!" erwiederte sie abwehrend, „wir kennen uns. Sie sind ein Leichtsinniger und überdem nur ein Zugvogel."

Ueber diese satyrische Benennung wurde ich nun

auch empfindlich und fragte spitzig: ob sie mich etwa für einen Gimpel und diesen für einen Zugvogel halte?

„Es scheint, mein Herr," sagte sie, ihr Näschen rümpfend, „Sie wollen mich heute in der Naturgeschichte examiniren, ich weiß nicht, ob der Gimpel ein Zugvogel ist oder nicht, aber so viel weiß ich," fuhr sie halb weinerlich fort, „daß eine arme Taube, wie ich, sehr übel daran ist, wenn sie sich in den Klauen eines erbarmungslosen Habichts befindet."

Aber, bestes Lottchen, das ist doch gar zu arg! In wiefern bin ich denn ein Habicht?

„Ach, die Männer sind alle nichts besseres, das habe ich schon oft...."

Nun? — doch nicht selbst erfahren?

„Unterbrechen Sie mich nicht, das ist unartig — das habe ich schon oft.... in meines Vaters Romanen gelesen, wollte ich sagen."

Sie thäten besser, Sie läsen das neue Berliner Kochbuch. Romanenlectüre, begann ich mit altkluger Miene, ist ein wahres Gift für unerfahrene, junge Gemüther....

„Ach, Schnickschnack!" sagte Lottchen und lachte laut auf, ihre Perlenzähnchen höchst verführerisch auf die schwellenden Kirschlippen aufdrückend; „nein, ich

bitte Sie — Sie sind wirklich zum Todtlachen, wenn Sie zu moralisiren anfangen. Mein Vater bekommt fünf Louisd'or für den Bogen, bei allen seinen Romanen, und Gift würde man wohl schwerlich so theuer bezahlen, wenn auch die Ratzen Einem die ganze Speisekammer auffräßen!"

Gott, welche Logik, Lottchen! unterbrach ich sie, die Hände mit Erstaunen zusammenfaltend. Wenn Sie fortfahren, solche leichtsinnige Reden zu führen, so werde ich mich wahrlich genöthigt sehen, Ihnen zur Strafe den Mund — mit einem Kusse zu verschließen.

„Nun das fehlte mir noch! Sie sind also kein Habicht? Ein sauberer Vogel aber doch, das muß man sagen! Keine unschuldigen Romane soll ich lesen, die sind Gift, aber Ihnen hier, wo uns kein Mensch sieht, einen Kuß geben, das finden Sie ganz natürlich! Nein, da haben wir ganz verschiedene Grundsätze, Herr von Rosenberg!"

Es ist schrecklich! Um nur Recht zu behalten, entstellen Sie Alles! Was wäre nun Besonderes dabei, fuhr ich, immer begehrlicher werdend, fort, wenn Sie mir auch hier in Gottes schöner Natur erlaubten, auf die reizendsten Blüthen in diesem Garten, auf Ihre lieblichen Purpurlippen einen Kuß zu drücken?

Von einem Kusse stirbt man nicht, und übrigens vergessen Sie ganz, daß ich einundzwanzig Jahre, beinahe ein halbmal älter wie Sie, und also eine wahre Respectsperson für Sie bin, der Sie in Allem unbedenklich folgen können.

Ich umfaßte sie bei diesen Worten etwas leichtfertig, drückte sie stürmisch an mich, und desto kühner geworden, da sie gar keine Bewegung machte, sich mir zu entziehen, hob ich ihren Strohhut auf, um sie, ich muß gestehen, recht weltlich zu küssen — als ich mit Schrecken gewahr ward, daß sie leichenblaß war und mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes bitterlich weinte. Der vorwurfsvolle Blick, den sie, noch immer schweigend, auf mich warf, rührte mich bis in die innerste Seele. Ich fühlte es nun wohl, die geringe Achtung, die ich ihr bewiesen, die leichte Art, wie ich sie behandelt, hatte ihr reines jungfräuliches Gemüth tief gekränkt, doppelt vielleicht, weil sie einer innigeren Empfindung in ihrem Herzen nur geringschätzende Galanterie entgegen gesetzt zu sehen glaubte. Ach, in diesem Augenblick ward es auch mir selbst erst klar, wie innig ich sie liebte! — Trostlos wußte ich kaum mehr, was ich that, und unwillkürlich, von Reue gefoltert, sank ich auf meine Kniee vor ihr nieder. Auch meine Thränen floßen. Lottchen! rief ich

außer mir, Lottchen, verzeihe mir, oder ich sterbe vor Schmerz und bitterster Reue hier zu Deinen Füßen!

Das gute, süße Kind, als sie meine Verzweiflung sah, und, mit aller Wonne erster beglückter Liebe, in meinem Herzen jetzt dasselbe las, was das ihrige so stürmisch bewegte, lächelte mir schon wieder unter Thränen zu, und — Gott weiß, wie es zuging — aber unsere Arme verschlangen sich nun, wie durch magnetische Kraft zusammengepreßt, und der Kuß, der unsere Seelen dann vereinigte, ward zur seligsten Minute unseres Lebens, zum Vergessen der Erde und unserer selbst, zum Gruß himmlischer Engel.

Nach einem solchen Kuß glaubt man im Städtchen L...... ein Eheversprechen geleistet zu haben. Ich auch verstand es nicht anders. Lottchen! mein Lottchen! rief ich begeistert aus, als wir wieder aus dem beglückendsten Rausch zu uns gekommen waren; ich muß zweihundert Meilen reisen, mein Wort ist verpfändet, aber wir legen sie zusammen zurück, denn Du bist jetzt meine Braut, wirst bald meine kleine Frau, und wenn wir zurückkommen, zugleich das erste weibliche Mitglied des Reiseclubs!

„O Carl!“ rief mein süßes Mädchen, noch sanft in meinen Armen weinend, „nur jetzt keinen Scherz, schone die heiligen Gefühle in meiner Brust! — Du

weißt nicht, ach, Du ahnest nicht, wie lange ich schon mit allen Kräften meiner Seele an Dir hing. O Gott, ich verdiene ja nicht, so überschwenglich glücklich zu seyn!"

Wohl dem, der das Entzücken unschuldiger reiner Liebe auch nur einmal in dieser Welt gekostet! Er wird nie mehr ganz verwaist auf ihr dastehen, denn er hat Gott in sich Mensch werden gefühlt. —

Die Wonne zu beschreiben, die uns den langen Weg bis zur Papiermühle, wie im unbewußten Fluge, zurücklegen ließ, alle die tausend Pläne wieder zu erzählen, die wir, wie glückliche Kinder, für jeden geringfügigen Umstand unseres künftigen Lebens als so viel glänzende Luftschlösser aufbauten, — wie vermöcht' ich es! Schwebt doch jene ganze Zeit nur noch wie ein halbverschleierter Traum in weiter Ferne vor den Augen meiner Seele. Jene Lava ist erkaltet — und ausgebrannt. Schlacken decken nur noch den Vulkan, dessen Haupt der Winter bald mit Schnee und Eis umhüllen wird!

Als wir am Ziel unserer Promenade ankamen, war die Gesellschaft schon versammelt, und in dem reizenden Gärtchen — das riesengroße Linden und Kastanien beschatten, wo auf der einen Seite sich Tag und Nacht das Mühlrad emsig dreht, und auf der

andern ein dunkler Saal von grünem Laub sich wölbt, in dem eine ewige Kühlung herrscht — fanden wir die muntere Jugend mit Blindekuh und Hahnenschlagen beschäftigt. Ich bemerkte in meiner innern Seligkeit kaum, daß ein Fremder von sehr einnehmendem Aeußern sich darunter befand, den ich nicht kannte. Lottchen aber, bei aller ihrer Vortrefflichkeit doch ein Evens-kind und eine Kleinstädterin dazu, folglich ein wenig kokett und durch den Anblick eines Fremden immer mehr oder weniger bouleversirt, war sogleich aufmerk-sam auf ihn geworden. Es entging mir nicht, daß sie bei einigen Freundinnen sich nach ihm erkundigte, und von ihrer früheren Unbefangenheit dabei doch gerade so viel verlor, als immer der Fall ist, wenn ein Mädchen einer neuen Bekanntschaft nicht unvor-theilhaft erscheinen will. Auch wandte sich der schöne junge Mann sogleich an sie, um ihr anzukündigen, daß er Herr von Müller heiße, daß er so glücklich sey, ihren Herrn Vater vor einigen Jahren in Berlin gesehen zu haben, sich ungemein freue, ihn hier wie-der zu finden, und ihm jetzt von Herzen zu einer so lieblichen Tochter Glück wünschen müsse, deren uner-wartete Bekanntschaft hier gemacht zu haben er als ein günstiges Omen für seinen späteren Aufenthalt in L...... ansähe. Die Suada des jungen Menschen,

der überdies ein Offizier zu seyn schien, denn er trug ein zierliches Stutzbärtchen, war mir ganz zuwider, und als ich ein paar Minuten darauf Lottchen die Binde umlegte, um sie nun auch ihr Heil bei dem unglücklichen Hahne versuchen zu lassen, flüsterte ich ihr in's Ohr: Vergiß nicht, daß nur Einer Hahn im Korbe seyn darf, laß also den fremden Gecken tüchtig ablaufen, der sich so ungebührlich an Dich drängt.

Sie riß augenblicklich die Binde von den Augen, sah mich erst verwundert, dann listig lächelnd an, äußerte gegen die Gesellschaft: das Tuch sey zu schmal gelegt gewesen, drückte mir, indem sie es, um breiter gefaltet zu werden, zurückgab, den Zeigefinger so schmerzlich, als sie es nur möglich machen konnte, und lispelte mir dabei strafend in's Ohr: „Nein, was wirst Du für ein eifersüchtiger Ehemann werden! Schäme Dich!“

Indessen bemerkte ich doch zu meiner Zufriedenheit, daß sie von nun an weit gemessener und kälter mit dem Fremden umging, der es sich jedoch nicht viel anfechten ließ, wie ein Schmetterling von einer Blume zur andern schwärmte, Alten und Jungen außerordentlich gefiel, uns Männer zu übersehen affectirte, und nur einmal mich mit einem recht höhnischen

Blick von oben bis unten zu messen sich unterfing. Eine alte bucklige Jungfrau hatte während dem den Hahn glücklich getroffen, Alles gratulirte, die Reizlose mit satyrischen Complimenten bestürmend, und unsere biedern Wirthe nebst ihrem artigen Töchterlein brachten jetzt, da das Spiel geendet, gastfreundlich den obligaten Kaffee mit allerlei Kuchen, Honig, der eben erst frisch aus den nicht weit entfernten Bienenbäuten geschnitten worden war, süßen und sauern Rahm nebst andern ländlichen Delicatessen, selbst herbeigetragen, ordneten Alles zierlich auf einem großen, mit buntem Damast belegten Tisch, und luden uns dann, nach alter Sitte, herzlich nöthigend, zum Vesperbrode ein.

Da fuhr mit großem Fracas ein Wagen im Hofe vor, dem auf dem Steinpflaster das Getrampel mehrerer Reitpferde folgte, und einen Augenblick darauf sprang der kleine Enkel des Papiermüllers herein, um uns anzukündigen, eben sey der (kürzlich erst aus England hierher wieder zurückgekehrte) Herr Graf mit seinem Forstmeister angekommen. Die Angemeldeten folgten dem Knaben auch schon auf dem Fuße. Alles erhob sich im Allarm wegen der unerwarteten Ehre, ich aber machte eine sehr bittersüße Miene dazu, denn die kamen mir noch viel ungelegener, als der

unbedeutende Herr von Müller. Da der erwähnte Graf leider eine nur zu wichtige Rolle in meinem Leben gespielt hat, muß ich hier mit wenig Worten diesen Mann zu schildern versuchen, dessen Herzblut zu vergießen ich einst meine Seligkeit geopfert hätte, und der doch jetzt nur in meiner Erinnerung die Stelle eines jener menschlichen Probleme einnimmt, welche die Welt dem tiefern Beobachter in so mancher Nüance liefert, ohne daß des Philosophen Witz sie genügend zu erklären vermöchte.

Graf D.... war damals ungefähr dreißig Jahre alt, von mittlerer Größe, feiner, blasser Gesichtsfarbe, dunkeln Augen, kastanienbraunem, etwas gelocktem Haar und einem leidenden Ausdruck in seinen, zwar wenig regelmäßigen, aber originellen, höchst beweglichen und auffallend geistreichen Zügen. Eine durch Gewohnheit angenommene Ruhe, ich könnte beinahe sagen, Indolenz, machte doch leicht bei ihm einer lebhaften Erregung Platz, und der außerordentliche Glanz, der dann seine Augen umstrahlte, das lieblich schalkhafte Lächeln, das seinen Mund umspielte, das ganze hinreißende Feuer seines Wesens ließen in solchen Augenblicken ahnen, wie gefährlich er den Weibern zu werden im Stande sey.

Seine Geburt und das Leben in der großen Welt

hatten ihm jenen vornehmen und sanftgebietenden Anstand gegeben, der, wenn er mit Geist und Milde des Charakters gepaart ist, auch dem Rohesten imponirt, er mag es sich gestehen wollen oder nicht. Zu diesen Vortheilen gesellte sich eine tiefe Menschenkenntniß, die Frucht sowohl angeborenen Scharfsinnes als mannigfacher Erfahrung, viel Leichtigkeit und Gewandtheit des Betragens, oft aber auch, bei genauerer Bekanntschaft, eine rührende Schwärmerei, mit aller scheinbaren Naivetät eines glühenden Enthusiasmus und eines innigen Gefühls gepaart. — Alles dies wurzelte jedoch weit mehr in seinem Kopfe als in seinem Herzen. Nicht daß man das Letztere gerade bös oder schlecht hätte nennen können. O nein, aber es war kalt, nur der Kopf und die Sinne heiß und verwegen. Solche Naturen täuschen nicht nur Andere, namentlich die Weiber leicht, sondern auch oft sich selbst, sie glauben wirklich zu lieben, und dichten nur Liebe, sie glauben zu fühlen, und spiegeln nur Gefühl.

Ungebundene und rücksichtslos verfolgte Sinnlichkeit, eine horrible Moral hinsichtlich des sechsten Gebots, ein stolzes Hinwegsetzen über alle Schranken, die den Vulgairen zurückschrecken, tollkühnes Wagen, wo es nöthig, und doch dabei auch gewandte Ver-

stellung und unerschütterliche Beharrlichkeit, wo Zwecke dieser Art nicht anders erreicht werden konnten, Alles dies endlich mit einer satyrischen Mephistopheles=Ader durchwebt, der nichts heilig blieb — das ohngefähr waren die gefährlichen Eigenschaften, welche viel Elend in Anderer Busen säeten, und ihrem Besitzer selbst zuletzt ein frühes und tragisches Ende bereiteten. Dennoch, ich wiederhole es, war er nichts weniger als ein Theaterbösewicht. Die Menschen sind alle ein Gemisch von Gutem und Schlimmem, und Jeder hält das Erste bei sich für besonders gut, das Zweite bei sich für weniger schlimm, während er bei dem ihm fremden Guten und Schlimmen wiederum einen ganz andern Maßstab anlegt. So hatte auch Graf Louis (und so sehr ich sein Andenken hasse, muß ich ihm doch diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen) neben seinen schweren Fehlern auch höchst empfehlenswerthe Tugenden. Wo jene Leidenschaften schwiegen, die ihn, und er nicht mehr sie, beherrschten, konnte er groß=müthig und edel handeln. Er war dann wohlwollend, duldsam, und hatte eine große Ehrfurcht für Recht und Billigkeit, denen er oft mit eigener und bedeu=tender Aufopferung huldigte, denn jede gemeine Art des Eigennutzes war ihm fremd. Man muß sogar gestehen, daß in seinem Charakter etwas Großartiges

lag, das Kleinliches und Erbärmliches, wie es die große und kleine Welt täglich so widerlich entfaltet, stets gänzlich von ihm entfernt hielt. Er beschützte und liebte bei Andern Bildung, Wissenschaft und Kunst, wie jede schaffende Thätigkeit, und blieb allem diesem selbst nicht fremd. Dabei hatte ihm die Natur viel reiche Geschenke verliehen. Er war durch Verstand, Witz, Muth, Geistesgegenwart, wie durch körperliche Vorzüge und manche errungene Geschicklichkeiten ausgezeichnet, wozu sich noch als glückliche Zugabe ein ungewöhnliches musikalisches Talent gesellte, eine der wirksamsten und unwiderstehlichsten Waffen in der Gewalt eines Mannes von dem Charakter und den Bestrebungen des Grafen.

Hätten günstige Umstände dem edleren Ehrgeiz, der in einem Geiste dieser Art nur schlummern und nicht gänzlich fehlen konnte, eine passende Bahn angewiesen, wir hätten vielleicht einen ganz andern Menschen darauf empor wachsen sehen; so war er, wie so viele, selbst ein Opfer der Welt und ihrer Schlechtigkeit, ein Opfer jener fast unwiderstehlichen Verführung geworden, die, bei vernachläßigter moralischer Erziehung, durch Schmeichelei, Reichthum und zu frühe Unabhängigkeit den sonst in allen Dingen begünstigten Lieblingen des Schicksals dennoch so oft

ein unruhiges Leben und ein trauriges Loos am Ende ihrer Tage bereitet.

Damals kannte ich nun den Grafen freilich so nicht, und als er heute erschien, fühlte ich nur eine flüchtige, eifersüchtige Anwandlung, weil er mir im Allgemeinen wegen seines Rufes und seines verführerischen Wesens gefährlich schien, vielleicht auch wegen einer gewissen Art von Vertraulichkeit unangenehm war, in der er mit Lottchen stand, weil er sie noch als Knabe aus der Taufe gehoben, und obgleich er sich bis jetzt nur wenig um sie gekümmert, doch das Pathenrecht zu einigen schmeichelhaften Attentionen geltend gemacht, und eine Art von freundlich autoritativem Ton gegen sie angenommen hatte, der mir ungemein mißfiel; — endlich beneidete und fürchtete ich ihn vielleicht wegen seiner hohen Stellung, seines Reichthums, des Glanzes, der ihn überall umgab, und der leider bei Allen, dem schwächeren Geschlecht aber ganz besonders, nie ohne große Wirkung bleibt.

Wir waren also — um zú meiner Erzählung wieder zurück zu kehren — mehr oder minder durch die Ankunft des vornehmen Herrn erregt, und standen jetzt Alle auf, den ehrenvollen Besuch zu bewillkommnen. Mit großer Einfachheit wußte indeß der Graf schnell alle Complimente abzukürzen, die kleine Ver-

legenheit unserer Wirthe zu beseitigen, und Jedermann in seiner Behaglichkeit wieder herzustellen. Er setzte sich sogleich zutraulich mitten unter uns an den Kaffeetisch, langte selbst mit sehr gutem Appetite zu, machte eifrig die Honneurs für seine Nachbarinnen, fing mit Laune von diesem und jenem aus dem Bereich unseres eigenen Kreises zu erzählen an, wußte fast für Jeden etwas Verbindliches mit einfließen zu lassen, und schien dabei heute für Niemand weniger Augen zu haben als für Lottchen, die eine kleine Verstimmung über diese unerwartete Vernachläßigung nicht ganz verbergen konnte. Der erfahrene Mann kannte Göthe's und Byron's Vorschriften, mit Weibern umzugehen, nur zu gut. Ich aber war mit dieser Vernachläßigung sehr zufrieden, und fühlte mich selbst immer mehr und mehr von des Grafen Liebenswürdigkeit gefesselt.

„Apropos, Herr von Rosenberg!" wandte er sich jetzt an mich, „man hat mir gesagt, daß Sie kürzlich dem L......'schen Reiseclub beigetreten sind, den ich, wie Sie wissen, gar sehr protegire, obgleich er mir fortwährend gute Freunde entführt; indeß, wer mag es Ihnen verdenken, sich auch in der Welt ein wenig umsehen zu wollen. Wo findet man sicherer vielfache Bildung und noch mannigfaltigeres Vergnügen als

auf Reisen, und zuletzt, glauben Sie mir — noch besser als zu reisen, ist: gereist zu haben. Ihnen stehen also wirklich zweihundert volle Meilen Wegs bevor, lieber Rosenberg?" frug er lächelnd. „Keine Kleinigkeit, wenn man, wie ich sehr bei Ihnen vermuthe — durch manches Liebe in der Heimath zurückgehalten wird. Ja, die erste Trennung vom väterlichen Herd ist immer schwer; aber ein Mann muß sich frühzeitig an festen Willen gewöhnen. Wissen Sie wohl, daß ich gerade Gelegenheit hätte, auch mein Scherflein zu Ihrer Unternehmung beizutragen? Ich wünsche Jemand in einer für mich sehr interessanten Angelegenheit nach München und von da über Lausanne und Genf nach Rom zu senden. In der That, Sie könnten besser als irgend Jemand meine Geschäfte dort mit übernehmen. Sie lösten damit nicht nur auf angenehme Weise Ihre Verbindlichkeit, sondern verpflichteten auch mich zu dem lebhaftesten Danke. Für Ihre eigenen Angelegenheiten würde ich unterdessen wie für meine eigenen sorgen," setzte er mit seinem lieblichsten Lächeln hinzu, dem doch ein leises Zucken des Mundes, für einen schärfern Beobachter, etwas Unheimliches beigemischt haben würde. Hier blickte ich auf Lottchen, die schon erröthend und ängstlich ihre Augen gleichfalls auf mich gerichtet hatte.

Ich war im höchsten Grade von diesem unerwarteten Anerbieten überrascht. Noch vor wenig Stunden hätte mir ohne Zweifel nichts ehrenvoller erscheinen, noch erwünschter kommen können. Nach dem Vorgefallenen setzte mich die so plötzlich gemachte Offerte in nicht geringe Verlegenheit. Ach, und doch ahnete ich noch keinen Fallstrick, im Gegentheil hatte ich noch eben über mich selbst gelacht, die Ankunft dieses Mannes gefürchtet zu haben, der kaum Lottchens Anwesenheit bemerkte, und wohl ganz andere Dinge im Kopfe haben mochte, als sich um unsere Landmädchen zu bekümmern. Ich wußte nicht, daß der Graf aus einem versteckten Platz in seinem Park, deren er bei seiner Anlage mehrere absichtlich angebracht hatte, meine ganze Scene mit Lottchen vom Anfang bis zu Ende belauscht, und, von verbrecherischer Gluth für das unschuldige Kind entbrannt, in demselben Augenblick den grausamen Plan ihres Verderbens gefaßt hatte. Freilich mochte ihm das gerade nicht vorgeschwebt haben. So teuflisch war er nicht. Er dachte nur an die Wonne, ein so reizendes Mädchen zu gewinnen, zu verführen, zu besitzen; mich sah er wirklich nur für den Gimpel an, dessen Namen ich so ominös aussprach, und indem er sich dann selbst in aller seiner Glorie betrachtete, mochte er wohl ganz unbefangen

so raisonnirt haben: das hübsche Kind wird als meine Geliebte des Lebens Freuden reicher kennen lernen, als mit diesem albernen Jungen, und will sie nachher heirathen, so gut wie Den schaffen wir ihr Einen zu jeder Zeit.

Was mich Aermsten betraf, der im Blinden tappte, so hatte ich wirklich in diesem Augenblick gar viel zu bedenken. Hätte ich schon mit Lottchens Vater die Sache in Richtigkeit bringen können, so würde ich natürlich diese Gelegenheit gleich benutzt haben, unsere Verlobung hier öffentlich zu erklären, und folglich des Grafen Antrag mit allem gebührenden Danke zurückzuweisen. Aber dieser Punkt war nichts weniger als gewiß, und die schnelle Einwilligung des alten Hohlfeld im Gegentheil sehr problematisch. Der Mann war stolz, und bürgerlicher Stolz ist wahrhaftig nicht der schwächste! Dabei voll der seltsamsten Vorurtheile, ein Adelsfeind, und namentlich, wie ich schon längst wußte, im höchsten Grade abgeneigt, seine Tochter über ihren Stand heirathen zu lassen. Auch war bisher mein Verhältniß mit Lottchen, das von Kindheit an datirte, allem Anschein nach, nur ein so ganz brüderliches und harmloses gewesen, ich selber dem Vater dabei so unbedeutend erschienen, daß gewiß keine Ahnung eines solchen Ausgangs bei ihm statt fand. Das

Schlimmste aber war, daß er Lottchen bereits dem Sohne seines Freundes Hempel so gut wie versprochen hatte, und, obgleich sich die Kleine einem solchen Arrangement ohne ihre Einwilligung immer widersetzte, hing er doch fortwährend mit ganzer Seele an seinem Lieblingsplane — denn Hempel der Vater war mit ihm gewesen, als er von den Seeräubern mißhandelt wurde, und diesen Liebesdienst konnte er ihm nie vergessen.

Alle diese Gedanken, zu deren Herzählung ich hier eine Seite gebraucht, waren natürlich nur das Werk einiger Sekunden, und der Graf las ohne Zweifel mit Leichtigkeit Alles deutlich, was in meiner Seele vorging.

Er eilte, mich so schnell als möglich aus der momentanen Verlegenheit zu ziehen.

„Ich erwarte Ihre Antwort nicht gleich, bester Freund," fuhr er freundlich fort, „gut Ding will Weile haben, und wir müssen ohnedies noch Verschiedenes abreden. Essen Sie übermorgen bei mir und überlegen Sie sich bis dahin die Sache von allen Seiten. Jetzt kein Wort weiter darüber!"

Er fing nun an, ein so reizendes Gemälde von Italien zu entwerfen, so viel Belehrendes und Ergötzliches von seinen eigenen Abenteuern in diesem, wie in andern Ländern zu erzählen, daß nach und

nach meine alte Reiselust mit verdoppeltem Eifer erwachte. Was ist es auch weiter, dachte ich bei mir selbst, du bist wirklich ein Thor! In einigen Monaten höchstens kömmst du ja wieder zurück, täglich schreibst du unterdessen die interessantesten Dinge an dein Lottchen, wirst ihr selbst bedeutender, angenehmer, und bringst endlich Stoff für Jahre zurück, den du emsig, gleich der Biene, für die ruhigere Zukunft eingesammelt hast. Wäre es nicht wahre Schwachheit, eine so herrliche Gelegenheit, wie sie sich vielleicht nie wieder darbietet, albern zu versäumen, wie ein Kind, das nicht einen Augenblick von dem Arm der Amme wegkann! Der Geiz gab auch sein Wort dazu. Ich war nicht reich, das geerbte Gütchen nicht ohne Schulden und hinlängliches baares Reisegeld nicht ohne einige Opfer anzuschaffen.

„Ach," unterbrach ich hier seufzend meine Lectüre und lehnte mein Manuscript einstweilen, um ein wenig auszuruhen, an den Todtenschädel vor mir an, „wenn man jung ist, gleicht man Ihrem Chamäleon, bester Freund. Man nimmt mit unbegreiflicher Leichtigkeit die Farbe der jedesmaligen Umgebung an![1]

[1] Ich weiß zwar als gelehrter Naturforscher sehr wohl, daß dem nicht so ist, aber der Vergleich war mir passend, und so nahm ich den populairen Glauben für Wahrheit an. Sagen

Jener gräfliche Mephistopheles" — hier bekam der Graf einen so heftigen Hustenanfall, daß ich eine ganze Weile inne halten mußte — „jener gräfliche Mephistopheles," fuhr ich fort, „hatte gut gerechnet. Ich unterlag der ersten Versuchung, — kann ich ihr zürnen, daß sie einer weit gewaltigeren nicht besser zu widerstehen wußte!"

Ich glaubte, mein kranker Freund würde hier einige theilnehmende moralische Bemerkungen einschalten, da er aber kein Wort erwiederte, sondern nur, wie in tiefe Gedanken verloren, vor sich hinstarrte, so nahm ich mein Blatt wieder auf, schraubte die Lampe in die Höhe, deren düsteres Brennen mich schon vorher incommodirt hatte, mischte mir eine kunstgerechte limonade gazeuse, trank mit Wohlbehagen den knisternden, perlenden Schaum, und fuhr dann neugestärkt also fort:

„Unterdessen hatte sich das Gespräch an verschiedene andere Gegenstände gewendet, und kam endlich auf Jagd und Pferde, von welchen letzteren Lottchen eine enthusiastische Liebhaberin war. Der Graf, der dieselbe Liebhaberei und natürlich mehr Gelegenheit

wir doch Alle täglich: die Sonne steigt und sinkt, und unterschreiben uns als gehorsamste Diener, obgleich von Beiden nicht ein Wort wahr ist.

zu ihrer Befriedigung hatte, daher auch immer die herrlichsten englischen und arabischen Thiere dieser Art besaß, erbot sich sogleich, den Damen sämmtliche Pferde, welche er heute mit sich habe, zu zeigen, und ihnen einige auf dem großen Platze vor der Mühle vorreiten zu lassen. Der fremde Offizier und die übrigen Männer fanden das allerliebst, und die Damen stimmten ebenfalls beifällig ein. Alles eilte nun hinaus, der Graf selbst half zu allerlei Anstalten mit, ließ eine Barriere zum Uebersetzen arrangiren, placirte die Damen an einen sichern Ort und bat dann den Offizier, sich auf sein eigenes Reitpferd zu setzen, das ein ganz sicherer und vortrefflicher Springer sey, und es zur Belustigung der schönen Zuschauerinnen seine Künste machen zu lassen. Lottchen, die sich ganz ihrer angeborenen Lebhaftigkeit überließ, jubelte vor Vergnügen bei diesen Reitübungen, und lachte, mit ihren jungen Freundinnen zischelnd, über den Herrn von Müller, der offenbar dem kräftigen Pferde nicht gewachsen war, und schon bei dem ersten niedrigen Satz, ungeachtet er zum Sattelknopf seine Zuflucht genommen hatte, eine so unwillkürliche Verneigung nach vorn machte, daß es nur noch wenig bedurfte, so hätte er zu unsern Füßen gelegen. Der Graf schien es nicht zu bemerken, und sobald sich der Offizier

wieder fest im Sattel befand, sagte er: „Das Pferd ist nicht gewohnt, über lose Stangen zu springen und scheut sich davor; versuchen Sie es einmal über den Plankenzaun, der den Hof einschließt."

„Der ist doch wohl zu hoch!" stammelte der erschrockene Reiter, und maß in komischer Bestürzung die Höhe der Planke.

„Was meinen Sie, Lottchen?" wandte sich der Graf jetzt nachläßig zu dieser; „dürfte Ihr Ritter wohl die Gefahr eines solchen Versuches scheuen?"

Der Frager war als einer der kühnsten und geschicktesten Reiter bekannt, und höchst unüberlegt erwiederte Lottchen: „O, Sie würden es wohl thun."

Das Wort war ihr kaum entfallen, als sie roth wie eine Rose wurde; der Graf aber sagte lachend: „Es ist doch hübsch, daß Sie zu Ihrem alten Pathen noch so ein gutes Zutrauen hegen." Während dieser Worte hatte er, mit einer andern Dame scherzend, seine Handschuhe angezogen, bat dann den Offizier, abzusteigen, der mit Vergnügen zu gehorchen schien, schwang sich rasch auf den, unruhig die Erde mit dem Vorderfuß aufscharrenden Gaul, indem er, gegen seinen englischen Stallmeister gewandt, eine satyrische Bemerkung zu machen schien, wie man wenigstens an der Grimasse, durch die dieser sie erwiederte, gewahr

zu werden glaubte, und mit einer Nonchalance, als sey es nicht der Mühe werth, zu so halsbrechendem Sprunge nur die Zügel zu ergreifen, ließ er sein Pferd im vollen Lauf auf die hohe Bretterwand zusprengen, sah sich noch einmal flüchtig nach uns um, gab dann seinem Roß mit Sporen und Zügel eine gewaltige Hülfe, und im Nu war er mit einem ungeheuren Satze des prächtigen Thieres jenseits der Planke, so daß er einige Augenblicke lang unsern Augen ganz entschwunden blieb. Doch ehe noch das Ach der angenehm geängsteten Damen verklungen war, hatte er auch sein Pferd schon von Neuem gewandt, und der stolze Rappe bereits mit derselben Ruhe und Sicherheit den Sprung wieder zurückgemacht.

Liebkosend ihm den Hals klopfend, stieg der Graf bedächtig ab, und indem er das Pferd dem Reitknecht überließ, frug er den Offizier mit großer Ernsthaftigkeit: „Herr von Maler, Herr von Müller will ich sagen, dienen Sie bei der Cavallerie oder Infanterie?"

Der arme Teufel stotterte Etwas von früherem Dienst bei den Dragonern her, erklärte jedoch, jetzt nur noch der neu errichteten Landmiliz anzugehören, und eklipsirte sich, sobald er konnte. Der Graf war wahrscheinlich zufrieden, ihn vor Lottchen lächerlich und folglich gefahrlos gemacht zu haben, und wandte

sich nun wieder zur Gesellschaft, indem er sagte: „Jetzt muß ich mir aber auch eine Belohnung für meine Heldenthaten ausbitten, und die soll darin bestehen, daß eine der älteren und eine der jüngeren Damen mir gestatten, sie nach Hause zu fahren. Das Loos, wenn sie erlauben, mag entscheiden, und unser guter Wirth wird schon mit gehöriger Gewissenhaftigkeit die Schicksalsblättchen mischen."

Gott weiß, wie er es anfing, aber das Loos traf richtig die Commerzienräthin Bischof, die alte Kupplerin, und mein Lottchen. So verdrüßlich ich nun auch war, um den angenehmen Heimgang bei Mondschein zu kommen, um so mehr, da die Bischof schon vorher, wahrscheinlich auf einen erhaltenen Wink, Lottchen fortwährend so im Auge behalten hatte, daß ich nicht ein vertrautes Wort mehr mit ihr sprechen konnte — ich konnte es doch nicht ändern!

Der Graf, der wahrlich die Zeit für seinen Zweck mit Virtuosität benutzt hatte, war viel zu fein, um während der Rückfahrt Lottchen auch nur auf das Entfernteste besorgt zu machen, oder die leiseste Absicht auf sie zu verrathen. Im Gegentheil unterhielt er sie nur mit Lobeserhebungen meiner, und ließ dabei nicht undeutlich merken, daß er uns beide ganz für einander geschaffen glaube, und wenn so Etwas sich

mit seinem reizenden Pathchen anspänne, er gewiß Alles, was in seinen Kräften stehe, thun würde, seinen Einfluß bei ihrem Vater nach ihren Wünschen geltend zu machen. Doch verfehlte er nicht, hierbei auch zu insinuiren, wie er dies für keine leichte Aufgabe halte, und wußte endlich in dem arglosen Lottchen, als sey es ihr eigener Gedanke, die Ansicht zu begründen, daß es gewiß besser sey, nicht so schnell ihren Vater von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Zuletzt wendete er Alles an, um Lottchen, natürlich nur für mein Bestes, zur Einwilligung in meine unverzügliche Abreise zu stimmen, und mit satanischer List zog er die, wie ich leider zu spät erfuhr, oft schon von ihm employirte Commerzienräthin auf eine solche Weise mit in das Gespräch, daß sie von nun an fast unabwendbar die Vertraute und Gelegenheitsmacherin unseres vor dem Vater zu verbergenden Verhältnisses werden mußte. Und Alles geschah, wie er es vorausgesehen!

Als ich mich am nächsten Morgen bei Herrn Hohlfeld einfand, wo Lottchen in der Jelängerjelieberlaube schon auf mich wartete, hatte ich seit früh nur darauf studirt, wie ich ihr meinen Wunsch, des Grafen Vorschlag anzunehmen, am Besten beibringen sollte, fand aber zu meiner Verwunderung, daß sie mir in

Allem mehr als den halben Weg entgegen kam. Frohlockend theilte sie mir sogleich mit, wie ihr lieber Pathe und Beschützer unser Verhältniß schon errathen habe, es aber völlig billige, und wie sie ihn durchaus für unser Interesse gestimmt gefunden, so daß wir nun mit Vertrauen ihm selbst die schwierige Eröffnung gegen den Vater, vor der sie sich von Anfang an so gefürchtet, überlassen könnten, während eine übereilte Entdeckung uns wahrscheinlich viel Sorge und Noth bereitet haben würde. Aber eben so billig als klug sey es nun auch, sagte sie, sich dem guten Grafen durch Annahme seines ehrenvollen Auftrags gefällig zu beweisen, und sich ihn mit aller Sorgfalt zum Freunde zu erhalten. „Die Trennung von Dir, mein Carl," fuhr sie mit einem im Auge zerdrückten Thränchen fort, „ist freilich sehr hart für Dein armes Mädchen, aber besser am Ende doch noch jetzt, wie später. Unterdessen habe ich auch alle Zeit, des Vaters Sinn zu wenden, und ihm nach und nach die Verbindung mit dem odiösen Sohne des alten Hempels aus dem Kopf zu bringen. Von so mächtigen Alliirten unterstützt, ist mir vor dem endlichen Siege jetzt nicht mehr bange. Denn auch die Commerzienräthin nimmt lebhaften Theil an uns. Ich weiß, Du kannst die Frau nicht recht leiden, aber Du hast wirklich Unrecht. Sie

ist die Freundin ihrer Freunde, und wenn sie in dieser Hinsicht manchmal zu nachsichtig gewesen ist, so zeugt das doch eben für ihr gutes Herz. Auf den Vater aber hat sie viel Autorität, weil sie ihm den großen Buchhändler zuerst recommandirt hat, der jetzt alle seine Schriften herausgibt. Sey guten Muths, Carl, und unternimm die Reise nicht nur mit beruhigtem Herzen, sondern mit Freude. Wie ganz ich Dein bin, weißt Du, und der Vater, — so mürrisch und eigensinnig er manchmal auch ist — er soll," setzte sie lieblich erröthend hinzu, „schon gewohnt seyn, Dich als seinen Sohn zu betrachten, wenn Du zurückkehrst. Du aber kannst mir nun Deine Hochzeitsgeschenke in dem herrlichen Italien einkaufen, und dieser Gedanke allein wird Dich wohl schon über Alles trösten."

Ihr müßt doch immer der Rose den Stachel beimischen! Womit habe ich nun diesen Ausfall verdient? rief ich unmuthig, obgleich im Grunde recht zufrieden, aber doch auch halb pikirt, daß Lottchen so leicht und schnell die Nothwendigkeit meiner Reise eingesehen hatte. Dennoch war damals und lange nachher noch nicht die mindeste Vermuthung des wahren Standes der Dinge in meine Seele gedrungen! Aber des Menschen Herz ist ein wunderliches Ding,

und nicht immer leicht, es zu ergründen. Doch ist die Eitelkeit ein Hauptschlüssel dazu, in der Liebe, wie in Allem! Lottchen beschwichtigte mich mit einem Kuß und frug dann angelegentlich: „Ob ich auch ein treues und aufrichtiges Tagebuch halten würde? Denn ich muß, versicherte sie, Tag für Tag und genau wissen, was Du thust, damit Du nicht irgend einer schönen Italienerin zu tief in die Augen siehst. Bist Du genöthigt, Alles niederzuschreiben, so darf ich hoffen, daß Dein Gewissen Dir Vorwürfe macht, und der Gedanke, daß ich zu Grunde gehen müßte, wenn Du mir untreu würdest, Dich zurückhält. O Carl! nicht wahr, mich zu betrügen, wäre Dir unmöglich?"

Man kann sich denken, wie ich diese Frage beantwortete.

„Ach, es wird mir doch sehr schwer werden!" fuhr sie fort, „aber wie ich Dich kenne, ist es gut. Du hättest nie Ruhe gehabt. Wenn Du nun wiederkömmst, liesest Du Deinem armen, ungereisten Weiblein alle die Wunder der fremden Länder vor, und wirst dann begnügt und zufrieden seyn, und in meinen Armen von keiner Sehnsucht mehr gequält werden, noch einmal wo anders als in Deinen friedlichen vier Pfählen ein Glück zu suchen, das, wie ich hoffe, Dir an meiner Seite immer am Süßesten lächeln soll.

Du weißt, ich bin nicht umsonst eines großen Schriftstellers Tochter, und pflege auch alle meine kleinen Begebenheiten aufzuzeichnen. Sie werden freilich den Deinigen an Interesse weit nachstehen, aber es gibt uns doch Etwas auszutauschen, und hinsichtlich frommer Aufrichtigkeit wird mein Tagebuch doch wohl immer den Vorrang behaupten. Denn Männer sind nie so ehrlich als wir, sagt der Vater."

Ein tiefer Seufzer Lottchens schloß dies trauliche Geschwätz, und viele zärtliche Umarmungen besiegelten den ewigen Bund der Treue. Als wir Hand in Hand in das Haus gingen, um dem Vater unsern guten Morgen zu wünschen, hatte ich mich nie froher gefühlt, denn ein günstiges Schicksal, so glaubte ich Thor, habe nun alle meine Wünsche auf einmal erfüllt.

Das verrätherische Mahl beim Grafen fand am bestimmten Tage statt. Die geistreichste Unterhaltung, alles Verführerische eines geschmackvollen und raffinirten Luxus, jede Aufregung der Sinne sah ich dort vereinigt und beim schäumenden Champagner unter den anmuthigsten Schmeicheleien und Scherzen ward noch bei der Tafel meine Instruction aufgesetzt, die mir übrigens gar wenig Wichtiges zu enthalten schien. Die Cousine des Grafen, eine üppige Schönheit, welche häufiger auf seinem Schlosse als bei ihrem

alten Gemahle lebte, bewies mehreremal, daß sie für mich allen aristokratischen Stolz bei Seite gesetzt hatte, und an dem langen Abend, den ich bis tief in die Nacht hinein, zum Theil in tête-à-tête mit der schönen Frau, auf dem Schlosse zubrachte, fielen mir öfters Lottchens Ermahnungen auf's Herz, und der Gedanke drang sich mir unwillkürlich auf, daß ein solches Ding wie Untreue doch wirklich nicht ganz zu den Unmöglichkeiten gehöre.

Ehe ich, körperlich und geistig halb berauscht, meinen Abschied nahm, bat mich der Graf, ihm noch einen Augenblick in sein Cabinet zu folgen. Dort überreichte er mir die Schreiben, auf deren eigenhändige Abgabe er einen so großen Werth legte, gab mir einen Creditbrief auf eine, alle meine Erwartung übersteigende Summe mit, den er mich nicht zu schonen aufforderte, fügte noch einige allgemeine gute Rathschläge bei, drang dann aber auch, nachdem ich jetzt einmal entschlossen sey, mit Ernst auf die baldigste Abreise, denn — lang erwogen, schnell gethan, sey seine Maxime, setzte er hinzu, und ich würde wohl thun, sie nicht nur hier, sondern für das ganze Leben auch zu der meinigen zu machen.

Er hatte schon ein solches Ascendant über mich gewonnen, und mir sogar eine solche Zuneigung ein-

geflößt, daß ich keinen Willen mehr als den seinigen haben zu dürfen glaubte; meine eigenen kleinen Affairen waren arrangirt, und ich versprach daher, mit dem morgenden Tage L...... zu verlassen.

„Wohl," sagte der Graf, „mit dem Frühesten soll meine Equipage bereit seyn, und Sie werden die Stunde selbst bestimmen, wenn Sie den Wagen verlangen, der Sie bis nach M....... bringen soll, von wo Sie dann Ihren Weg mit Extrapost fortsetzen müssen. Adieu, mein junger Freund, und auf ein vergnügtes Wiedersehen Ihrer holden Braut!"

O, wer mir damals gesagt, unter welchen grauenvollen Umständen dies statt finden sollte!

Bei der Commerzienräthin hatte ich am folgenden Morgen die letzte Zusammenkunft mit meinem Lottchen. Es war, als wolle ein guter Geist mich gewaltsam zurückhalten, denn fast schien mir in jenen schmerzlichen Augenblicken die Trennung ganz unmöglich, so kurz sie auch nur seyn sollte, und hätte mich die Schaam nicht abgehalten, ich glaube, ich hätte jetzt noch Alles wieder rückgängig gemacht. Nachdem ich hundertmal dem süßen Mädchen die Thränen des Abschieds von den Augen geküßt, riß ich mich endlich mit dem Gefühl eines Missethäters los, stürzte, von einer dunkeln, unbewußten Ahnung gepeinigt, die

Treppe hinab, und in wenigen Sekunden rollte, mit donnerndem Geprassel auf dem alten Steindamm, der Wagen dahin, der mich für immer dem stillen Glück entführen sollte, für das ich bestimmt war; denn nur zu bald nachher ward ich zu langem Irrthum und bitterem Elende in den Strudel der Welt geschleudert, aus dem ich seitdem den Ausgang nie mehr völlig zu finden vermochte!"

Mein kranker Freund, den ich einigemal schwer aufseufzen gehört hatte, bat jetzt, den Rest meiner, wie er sagte, ihn in mancher Hinsicht lebhaft interessirenden Erzählung auf einen andern Abend zu verschieben, da er sich sehr angegriffen fühle. Auch ich war schon halb heiser, und außerdem wie betäubt von dem starken Blumenduft im verschlossenen Zimmer, den die hiesigen Bewohner besser als wir vertragen zu können scheinen. Der Mond schien hell durch's Fenster, und ich beschloß, dem Meer noch einen kurzen Besuch zu machen.

Dem Grafen baldigste Besserung wünschend, öffnete ich die Thür, und wäre bald über den häßlichen Neger gefallen, der wie eine Boaschlange davor lag. Als ich in's Freie trat, und die im Silberlicht zitternde

Fluth so hell und still vor mir hingebreitet sah, dachte ich mit süßen Heimwehschauern Deiner, theure Julie, und da fingen hundert grüngoldene Flämmchen wie kleine freundliche Elfen an, um mich zu spielen, und eine innere Stimme sagte mir: auch Du wandelst jetzt dem Ufer des wohlbekannten See's entlang, meiner gedenkend, was ich aber um mich sähe, seyen nur die Demantfunken Deines Geistes, die der Mond dort an sich gezogen, und, über das Meer schiffend, hier in Afrika liebend über mich ausgestreut. In diesem holden Traume befangen, schritt ich weiter, und eben war ich im Begriff, eins der Leuchtwürmchen zu fangen, das sich vertraulich auf meine Schulter gesetzt, als ich mit sprachlosem Erstaunen den Grafen, den ich so eben krank in seinem Bette verlassen zu haben glaubte, mit einer verschleierten, maurisch gekleideten Dame in einer reich verzierten Gondel, die ich vorher nie gesehen, vom Ufer abstoßen sah. Am Steuer saß ein großer Mann, den ein weiter, rother Mantel ganz verhüllte, und der Neger nebst noch einem andern Diener führten die Ruder mit solcher Gewalt, daß in wenig Augenblicken die Gondel hinter dem vorspringenden Felsenriff wie eine Erscheinung meiner Phantasie verschwunden war. Ein Irrthum konnte dennoch gar nicht statt finden, denn der Mond be-

leuchtete so hell des Grafen unverkennbare Gestalt, wie die auffallende Tracht des Negers, daß ich Beide am Tage nicht besser würde haben unterscheiden können. Augenblicklich eilte ich in den Salon zurück, wo ich meinen Diener auf mich warten fand. Ich frug, ob er den Grafen herausgehen gesehen, erhielt aber eine verneinende Antwort. Mein Pochen an der Thür seiner Wohnung, die verschlossen war, blieb wie ich erwarten mußte, vergebens, und da das Quartier keinen andern Ausgang hatte, mußte der Graf mit dem Neger aus dem Fenster herabgesprungen seyn, um zum Meeresufer gelangen zu können. Warum und wie er das Alles aber so schnell bewerkstelligt, da ich ihn den Augenblick vorher noch ausgekleidet im Bette liegen gesehen, blieb mir eben so räthselhaft, als der Zweck unbegreiflich. Fast fing mir diese geheimnißvolle Nachbarschaft an, bedenklich zu werden, und ich nahm mir vor, auf meiner Hut zu seyn.

Den Morgen darauf, als das Tageslicht mit seiner nüchternen Klarheit die nächtlichen Schatten wieder verscheucht hatte, kamen mir zwar meine gestrigen Besorgnisse lächerlich vor, — doch war ich nur um desto neugieriger, die Sache aufgeklärt zu sehen. „Eine Liebschaft,“ sagte ich mir, „was kann es anders

seyn, vielleicht mit der Frau eines in der Nähe wohnenden Mauren. Ich weiß im Grunde auch gar nicht, warum mir gestern die Sache so wunderbar vorkam! Eine schnell gemachte Toilette ist ja noch keine Zauberei, zum Fenster hinaus zu springen eben so wenig, und krank kann sich Jeder stellen."

Eben wollte ich Selim abschicken, um sich nach Graf Erdmanns Befinden zu erkundigen, als dieser selbst hereintrat und, mir die Hand reichend, freundlich einen guten Morgen bot.

„Haben Sie gestern Abend so heftig an meine Thür gepocht?" frug er unbefangen. „Was gab es denn?"

Sie hörten mich also pochen? frug ich.

„Ich selbst nicht, aber mein Neger sprach mir davon, und zugleich, daß er nicht aufgemacht, aus Furcht, daß ich, der eben eingeschlafen war, in Folge Ihres Eintritts wieder aufgeweckt werden könnte."

Sie haben wohl Ihre Ursachen, lieber Graf, erwiederte ich, der Sache diese Wendung zu geben; aber ich bin zu aufrichtig, um Ihnen nicht zu gestehen, daß ich Sie wegfahren sah.

„Mich wegfahren?" rief der Graf lachend; „wie meinen Sie das? Wahrhaftig, mir träumte etwas Aehnliches."

Ihre Träume müssen sehr lebhaft seyn, denn ich sah Sie mit meinen leiblichen Augen in Gesellschaft einer Dame eine Gondel besteigen und in See stechen.

„Aber beim Himmel, ich verstehe Sie nicht, bester Rosenberg! Machen Sie dem Spaß ein Ende und erklären Sie sich deutlicher!"

Sie sind hartnäckig, aber es kann Ihnen nichts helfen! Wollen Sie noch mehr Details? — Ihr Neger und ein anderer mir unbekannter Diener ruderten, und am Steuer saß ein Mann, den ein rother Mantel ganz verhüllt hatte.

Bei diesen Worten ward der Graf weiß wie eine Leiche. „Was sagen Sie — ein Mann im rothen Mantel saß am Steuer?" rief er mit gepreßter Stimme und allen unverkennbarsten Zeichen einer tiefen Erschütterung. „.... Unmöglich! .... Erlauben Sie, daß ich Sie einen Augenblick verlasse. Ich bin sogleich wieder bei Ihnen."

Er eilte hastig in sein Zimmer und ließ mich wohl eine Viertelstunde allein, durch sein seltsames Benehmen ungewisser als je gemacht.

Als er wieder kam, hatte seine Haltung einen auffallend ernsten, entschlossenen Ausdruck.

„Herr von Rosenberg," sagte er, „denken Sie über die Vision, die Sie gehabt, was Ihnen gut

dünkt, aber ich bitte Sie als wohlwollender Freund, und verlange von Ihnen als Mann von Ehre, daß, so lange Sie in Afrika weilen, Sie gegen Jedermann das strengste Stillschweigen über diese Sache beobachten. Sie mögen sie ansehen, von welcher Seite Sie wollen, es ist nicht Ihr Geheimniß, sondern das eines Andern."

Mit Vergnügen, Herr Graf, gebe ich Ihnen das verlangte Versprechen, erwiederte ich, und räume Ihnen das vollkommene Recht ein, es zu fordern. Von diesem Augenblicke an ist diese Begebenheit der vergangenen Nacht begraben und vergessen, auch unter uns, insofern Sie nicht selbst andern Sinnes werden; denn ein bereitwilliger Freund ist manchmal noch weiter zu gebrauchen.

Der Graf schien gerührt. „Mir kann kein Sterblicher helfen!" sagte er dann mit einem bittern Lächeln; „doch bin ich nicht unempfindlich für Ihr eben so freundschaftliches als würdiges Benehmen. Vielleicht — kommen wir demungeachtet in eine nähere Berührung mit einander, als Sie und ich jetzt denken; doch wünsche ich es Ihnen nicht. — Lassen Sie uns aber jetzt von diesem Thema abbrechen! Das einsame Leben hier macht ohnedies so düster. Ich schlage Ihnen daher vor, uns einer großen Jagdpartie beizugesellen, die, wie ich höre, morgen bei dem nahen

Soliman statt finden soll, und an der mehrere unserer europäischen Landsleute von Tunis und der Marsa Theil nehmen werden."

In der That, sagte ich, eben das Vergnügen der Einsamkeit zu genießen, bin ich ja hierher gekommen, und neue Bekanntschaften zu machen, ist daher ganz außer meinem Plan; doch wie bei den alten Turnieren oft unbekannte Ritter in schwarzer Rüstung mit geschlossenem Visier Theil daran nahmen, so mögen wir auch eine ähnliche Rolle bei der hiesigen Jagd spielen. Wenn es Ihnen recht ist, kleiden wir uns als gemeine Beduinen an, um uns aller Aufmerksamkeit zu entziehen. Nur weiß ich nicht, wo wir tüchtige Pferde dazu herbekommen sollen?

„Dafür lassen Sie mich sorgen!" erwiederte der Graf, „ich kenne einen der Schechs des Gebirges, dem ich Gelegenheit hatte, früher einen wichtigen Dienst zu leisten, und über dessen Eigenthum ich seitdem wie über das meinige disponiren kann. Sie werden selten besser beritten gewesen seyn als morgen, doch um diese nöthigen Arrangements zu treffen, darf ich keinen Augenblick Zeit verlieren. Warten Sie also heute nicht mit dem Essen auf mich, halten Sie sich aber morgen mit dem Frühesten parat! Sie werden dann Alles in gehöriger Ordnung finden."

Hiermit befahl er, sogleich seine Maulthiere zu satteln, und in wenig Minuten sah ich ihn mit dem Neger im raschen Paß den kahlen Bergen zureiten, welche in dunklem Gewirre die weitgestreckte Landzunge bedecken, an deren Saume Kurbes liegt.

Der Graf hielt pünktlich Wort. Ein schöner Schimmel mit großen Augen und weiten Nüstern stampfte am andern Morgen den Boden unter meinen Fenstern; Graf Erdmanns Pferd war getigert, mit Mähnen, die fast bis auf die Erde herabhingen, und von einem so wilden Ansehen, als wäre es eben erst eingefangen worden. Auch unserer Diener harrten ein paar starke Thiere, alles Zeug einfach und im ächten Beduinenstyl, wie ich es gewünscht. Der Graf war selbst eben erst mit den Pferden angekommen, und hatte die Nacht entweder gar nicht, oder außer dem Hause geschlafen. Unsere Kleidung entsprach dem Uebrigen. Der Sufzara, welcher die Stirn und das Gesicht bis über den Mund verhüllte, und der weite faltenreich drappirte Bernus, welcher alles Uebrige bedeckte, würden selbst genauere Freunde verhindert haben, uns wieder zu erkennen, viel weniger konnten wir für Fremde ein Gegenstand der Neugierde werden.

Ein Araber des Schechs führte uns durch halsbrechende Felsenstege in einer abgekürzten Richtung

durch die Berge, und nach anderthalb Stunden schon erblickten wir auf der Plaine von Solyman an fünfzig Reiter, Mamelucken, Araber und Christen, pêle-mêle durcheinander, die eben den ersten Eber aufgejagt hatten, und mit wildem Geschrei in seiner Verfolgung begriffen waren. Dies gab die beste Gelegenheit, uns unbemerkt anzuschließen, was wir mit Leichtigkeit bewerkstelligten.

Ein junger Mann, der Sohn eines fremden Consuls, wie wir erfuhren, erlegte das ungeheure Thier, dessen Hauer an sechs Zoll Länge maßen, mit großer Geschicklichkeit, indem er, vom Pferde tief herabgebogen, ihm den Speer mit solcher Gewalt in das Blatt bohrte, daß der mächtige Keiler, den Spieß mit sich fortschleppend, schon nach wenigen matten Sprüngen blutend in das Gestrüpp sank.

Das zweite Wild war friedlicherer Natur, ein feister Hase, auf den man einen Falken stoßen ließ. Die Schnelligkeit und Sicherheit, mit der dieser königliche Vogel — im Anfang noch ungewiß über uns schwebend — sobald ihm der Gegenstand der Jagd deutlich gemacht worden war, augenblicklich, wie ein Blitz aus der Gewitterwolke, auf seine Beute niederstürzte, und sie nach kurzem, verzweiflungsvollem Sträuben am Boden mit eiserner Kralle festhielt, war bewundernswürdig. Nirgends sieht man besser



dressirte und stärkere Falken, als in der Berberei, und ihre Folgsamkeit nach geendetem Dienst ist eben so exemplarisch, als ihre stets bereite Kampflust. Auch einige Rebhühner nebst dem sogenannten Carthager Huhn, das fast die Größe des Fasans erreicht, wurde von dem kleineren Falken in der Luft ergriffen, worauf am entgegengesetzten Ende eine neue Sauhetze begann, der nachher noch mehrere andere folgten.

Diese Orientalischen Jagden gewähren durch Mannigfaltigkeit in jeder Hinsicht einen malerischeren Anblick, als die unserigen, developpiren mehr individuelle Geschicklichkeit, und mischen von Gefahr gerade so viel hinzu, um dem Vergnügen den Reiz einiger Agitation beizugesellen, und es dadurch vor Insipidität zu bewahren — so, daß selbst Solche, welche gleich mir nur geringe Jagdliebhaber sind, hier Interesse daran nehmen müssen.

Der Graf zeigte sich während der ganzen Zeit als ein so kühner Reiter, und sein Tigerpferd war, als das einzige dieser Farbe, so auffallend, daß wir zuletzt doch mehr Blicke auf uns zogen, als uns lieb war. Sobald ich meinem Begleiter diese Bemerkung gemacht, benutzte ich einen Haaken, den eben der verfolgte Eber schlug, und wandte, statt ihm zu folgen, mein Pferd im vollen Laufe dem Städtchen zu, jenseits

dessen unser Rückweg lag. Ich weiß nicht, was meinen Schimmel anwandelte, aber als ich, in die Nähe der Thore angekommen, ihn pariren wollte, schien er vollkommen unlenksam geworden zu seyn, und rannte, ehe ich wieder seiner Herr werden konnte, eine Frau, die einen Korb Granaten und andere Früchte feil hielt, so heftig um, daß Früchte, Zelt und sie selbst da- und dorthin flogen, und ich auf dem halbfallenden Pferde mich nur mit Mühe im Sattel erhielt. Das Hülfsgeschrei der verwundeten Frau hatte die umhergruppirten Mauren in Wuth gesetzt, und sie würden mir übel mitgespielt haben, da auf der einen Seite die Stadtmauer, auf der andern ein breiter Landgraben den Weg ins Freie versperrten, wenn ich nicht schon an einer halbzerbrochenen Brücke angelangt gewesen wäre, über die ich mich schnell in die Plaine rettete. Unsere Diener waren noch weit zurück, der Graf folgte mir aber unglücklicherweise in geringer Entfernung, und ward nun von den Mauren, die auf den Ruf Eines unter ihnen: „Es sind Christen!" im wilden Getümmel ihre Dolche gezogen hatten, umzingelt, während der Verwegenste ihm in den Zügel fiel. Als ich die Gefahr sah, in der er sich befand — denn das hiesige Volk spaßt bei solchen Gelegenheiten nicht — wandte ich mein Pferd und zog meine Pistole aus dem Gürtel,

um dem Bedrohten wenigstens, so viel meine Kräfte ausreichten, zu Hülfe zu kommen. Doch seine eigene Geistesgegenwart und Kühnheit machten meine Dazwischenkunft unnöthig. Mit einem kräftigen Streich seines mit Blei ausgegossenen Stockes, den er stets bei sich trug, schlug er den Kerl, welcher den Zügel ergriffen, zu Boden, und beide lange Stacheln seiner Arabischen Sporen dem Pferde so vehement in die Weichen stoßend, daß, wie wir nachher sahen, der eine davon hart am Stiefel wie Glas abgebrochen war, forcirte er den unvergleichlichen Gaul mit einem furchtbaren Sprung ohne allen Ansatz über den mindestens 15 Fuß breiten Canal, wodurch der Reiter sich sofort außer dem Bereich der rasenden Menge befand. Unsere Leute, die von Weitem wahrgenommen, was vorging, hatten schon eine Nebenstraße eingeschlagen und erreichten uns bald auf Umwegen, so daß wir, nur im Anfang noch durch einen Hagel von Steinwürfen verfolgt, der jedoch Niemand Schaden zufügte, uns bald einer vollkommenen Sicherheit wieder erfreuten.

Sie sehen, Graf, sagte ich, wir dürfen unsere Einsamkeit nicht verlassen, und wenn Ihr Sprung, der den meines Grafen über den Plankenzaun noch überflügelt, mißlungen wäre, so hätten wir Beide vielleicht das friedliche Kurbes nicht wieder erblickt.

„Kismet," antwortete mein Freund, die Hand ausdrucksvoll gen Himmel hebend — „der Tod hat wenig Schreckendes für mich, aber von einem wahnsinnigen Plebs niedergemacht zu werden, wäre allerdings ein trauriges Loos gewesen, und vereinzelt, wie wir waren, konnte unser Widerstand nur gering seyn."

Alle diese unvorhergesehenen Begebenheiten des Lebens, fuhr ich fort, denen wir selbst doch im Grunde ganz fremd sind, bilden gewiß ein recht wunderbares Netz über unsere Existenz. Diese fürchterlichen Folgen der allergeringfügigsten Umstände haben für mich immer etwas Grausenhaftes gehabt! So erlebte ich noch vor Kurzem einen Kummer, der mich ewig verfolgen wird, und der eine ganze Familie ins Unglück stürzte, bloß weil ein ungeschickter Diener um ein paar Sekunden zu früh den Riegel von einer Thüre wegschob; — ach, und wie manches noch tiefere Leiden, der Untergang ganzer Reiche und der Tod Hunderttausender, haben keine wichtigere Ursache gehabt! Solche Betrachtungen haben mich zum Fatalisten gemacht, eine Ansicht, der Sie, wie mir scheint, auch zugethan sind. Ich halte Alles für wichtig, und Nichts, ich glaube Alles, und Nichts, ich fürchte Alles, und Nichts, und füge mich am Ende nur einer Sache — der Nothwendigkeit!

„Wenn Sie immer Charakterstärke genug besitzen, diese Rolle mit Heiterkeit durchzuführen, will ich sie nicht tadeln; zuletzt ist es aber doch nur die Verzweiflung des Blinden, der die Hoffnung verloren hat, auf dieser Welt je sehend zu werden. Freilich bleibt ihm dann auch nicht viel Anderes mehr übrig, und wir mögen wohl Beide in einer ähnlichen Lage seyn!"

O, sagte ich, die Blinden sind nicht so übel daran, sie führen ein tieferes inneres Leben, und die Gott ergebene Melancholie, die den Grund ihres Charakters ausmacht, hat ihr Süßes. Was mich betrifft, so weiß ich nicht, ob ich nicht viele geräuschvolle Freuden lieber aufgeben möchte, als diese Empfindung eines unbekannten, vielleicht nie zu ergründenden Unendlichen, diese nie gestillte Sehnsucht nach etwas Unbewußtem, dieses schwermüthige Brüten über sich selbst und die Räthsel unserer Seele. Wer das ächte Vergnügen sucht, muß auch diese Seite seines Wesens cultiviren, und Vortheil daraus zu ziehen wissen.

„Sie haben wahrlich eine wunderliche Philosophie, aber dabei eine Freiheit, sich, so zu sagen, außer sich selbst zu beschauen, einen so beweglichen Dualismus in Ihrer Natur, daß ich Ihnen dazu Glück wünschen muß. Diese Stahlfedern Ihres Geistes werden Sie

nie ganz unglücklich werden lassen, nur bewahren Sie sie! Es gibt Dinge, die jede Kraft brechen!"

Nach dieser mit einem tiefen Seufzer ausgesprochenen Aeußerung wollte unsere Unterhaltung nicht mehr recht in Gang kommen. Jeder ritt, wahrscheinlich in sehr verschiedene Gedanken vertieft (ich z. B. dachte die ganze Zeit über daran, wie ich wohl einen kriegerischen Araber am phantastisch Schönsten ankleiden möchte, den ich zum Erstaunen der Landsleute mit mir zu nehmen beabsichtigte), und unser Stillschweigen hatte Stunden lang gedauert, als wir wieder vor unserm Hause hielten. Die Müdigkeit übte ihre Rechte, und ich wenigstens schlief vortrefflich.

Auch dem Grafen mochte die kleine Veränderung wohl bekommen seyn, denn er erschien am andern Tage munterer und scherzhafter, als ich ihn seit lange gesehen. Seine ersten Worte waren: „Ich hoffe, lieber Rosenberg, Sie haben uns diese Nacht nicht wieder belauscht. Mein Neger ritt auf seiner Eidechse durch den Schornstein nach dem Blocksberg, und Sie würden ihn für eine Sternschnuppe angesehen haben, so schnell ging die Reise. Aufrichtig gesagt, ich wäre ihm gern gefolgt, wenn die Sterne es erlaubten, denn nachgerade fange auch ich an, mich wieder nach der Heimath zu sehnen, die ich doch vielleicht nie wieder-

zusehen bestimmt bin. Zuweilen aber richtet sich dieses Gefühl, sonderbarerweise, auch nach andern Ländern, in denen ich früher hauste, namentlich nach Amerika, dem Riesen-Continent, in dem Alles, außer dem Menschen, riesenhaft ist, die Berge, die Flüsse, die Wälder und die meergleichen Pampa's. Wie stark fühlte ich mich damals, als ich eine Zeit lang, nur von in der Sonne getrocknetem Rindfleisch und klarem Wasser lebend, eine Courierreise von einigen tausend Miglien in wenig Wochen zurückzulegen im Stande war! Und diese Gaucho's, welche Reiter! Diese wilden, nur zum momentanen Gebrauch mit dem Lasso eingefangenen Pferde! Dieses Wegwerfen aller erkünstelten Bedürfnisse, den Himmel allein zum Obdach, die Erde zum Ruhelager und den Sattel zum Kopfkissen — welche Wonne in solcher primitiven, heroischen Lebensweise!"

Kraftübung, erwiederte ich, ist immer das summum bonum, es geschehe, auf welche Art es wolle! Ihr getrocknetes Rindfleisch und Wasser bezaubert mich aber gar nicht, und ich bin sehr zufrieden, daß ich bei einem guten Frühstück mich von so heidnischer Kost mit Ihnen unterhalten kann.

„Gut, gut!" lachte der Graf. „Sie sind ein unverbesserlicher Sybarit, und es wird Sie daher wohl nicht stärker interessiren, wenn ich Ihnen erzähle, wie ich

bei einer andern Gelegenheit auf einem Gaucho-Pferde, das ich aus den Pampa's mit mir nahm, 600 Stunden zurücklegte, wovon im Durchschnitt 15 auf den Tag kamen, ohne einen einzigen Rasttag zu machen. Und doch war das Thier am Ende der Reise, wo möglich, noch muthiger und frischer als beim Ausmarsch. Die Gaucho's sind aber auch so vernünftig, ihre Pferde nie vor dem fünften Jahre anzureiten, wovon das Gegentheil die Arabische Race schwächt und der Englischen immer größern Nachtheil zu bringen droht. Uebrigens muß ich doch hier bemerken, daß die Reiterkünste der Araber, die wir hier bewundern, mit denen der Gaucho's, besonders der Wilden dieser Völkerschaften, gar keinen Vergleich aushalten. Der Gaucho auf seinem leichten Sattel, nur mit der großen Zehe im Steigebügel hängend, hat mir allein das Bild eines vollkommenen Centauren vergegenwärtigt, und es ist eigenthümlich genug, daß die besten Reiter der Erde jetzt in demselben Welttheil existiren, wo es zuvor gar keine Pferde gab, und die berittenen Spanier deßhalb von den Eingeborenen für unwiderstehliche, göttliche Wesen angesehen wurden."

Dieser Gegenstand, versicherte ich, erregt meine ganze Theilnahme. Das edle Roß mit dem treuen Hunde erscheinen mir immer von einer wahren Glorie

umgeben, und wenn ich der Meinung wäre, daß Alles auf der Erde nur unsertwegen da sey, so würde ich sie die köstlichsten Geschenke der Vorsehung aus dem Thierreiche nennen.

„Einiges würde Ihnen doch noch besser in Amerika gefallen, z. B. die Weiber von Val Paraiso und Lima. O du liebenswürdiges, leichtsinniges, indolentes und feuriges Blut der Spanierinnen von Chili und Peru, wie kann ich deiner gedenken, ohne noch jetzt einen wonnevollen Schauer zu empfinden! Diese himmlische Unwissenheit, dieser Scharfsinn der Natur, diese vollendete Kunst des Liebesgenusses — wie weit stehen die kalten Nordländerinnen hinter diesen flammenden Meteoren zurück, in deren Gluth man für immer untergehen möchte!

Doch auch dort verfolgte mich das Schicksal und legte einen furchtbaren Dämpfer auf meine Entzückungen; und wenn ich nie ein größeres Entsetzen empfand, so fühlte ich mich auch nie von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur tiefer gedemüthigt.

Ich spreche von dem Erdbeben, das im Jahr 1825 Lima verheerte und mitten in der Nacht statt fand. Oft habe ich meine Empfindungen dabei zu beschreiben versucht, aber immer vergebens. Früher hatte ich mir eingebildet, Muth zu besitzen. Hier ward ich zu

meiner Schmach das vollste Gegentheil davon gewahr. Denn annähernd kann ich mein Gefühl nicht besser ausdrücken, als wenn ich sage, daß es eine fast gänzliche Vernichtung aller Sinne war, so daß ich mir vom ganzen Leben nichts mehr bewußt blieb, als einer entsetzlichen, widerstandslosen Furcht. Wie die Mauern um mich zu wanken anfingen, und ein Theil der Stubendecke neben mir niederstürzte, floh ich, mit dem letzten Instinct der Natur, die noch stehende, aber wie an Ketten hängend hin und her schwankende Treppe hinab, worauf ich, einem Trunkenen gleich, ohne Besinnung im Rinnstein der Straße an der Hausthüre liegen blieb. Als ich wieder zu mir kam, war es schon hell, das gräßliche Naturereigniß vorüber und ich unversehrt unter den Trümmern. Welch ein Schauspiel! Die etwas hoch gelegene Straße, in der ich wohnte, hatte bei weitem am wenigsten gelitten, und daher Viele sich dorthin zu retten gesucht. Mehrere tausend Menschen lagen gleich mir auf dem Pflaster, oder irrten verzweiflungsvoll umher, und unter ihnen Hunderte fast ganz nackter Weiber, zum Theil aus den vornehmsten Ständen, die in der Todesangst ihr Lager, wie sie waren, fliehend verlassen hatten. Scham und Eitelkeit, mit allen irdischen Rücksichten, hatten aufgehört. — Jeder dachte nur an sein Leben und erwar-

tete alle Augenblicke eine neue Katastrophe. Jammer und Wehklagen, das schauderhafte Geschrei grausam Verstümmelter, und die Gebete fürchterlicher Angst tönten in meine Ohren, während der traumartige Anblick niedergeworfener Kirchthürme, zusammengebrochener Paläste, deren einzelne Mauern noch zuweilen krachend nachstürzten, mit zerfleischten Leichnamen von Menschen und Thieren überall besät, durch die Augen neues Entsetzen in meine Seele führte. In dieser grauenvollen Nacht kam auch die arme Antonia um, die sich mit vielen Andern in die Kirche der Trinidad geflüchtet hatte, deren Einsturz alle spurlos begrub.

Jahrelang habe ich gebraucht, um mich von dem Eindruck jener Schrecken zu erholen, und noch immer denke ich ihrer mit einer Art furcht- und schmerzgemischter Scham, denn ich hatte während derselben mein besseres Selbst verloren."

So wenig einladend Ihre Schilderung scheint, so möchte ich doch — vorausgesetzt, daß ich gleich Ihnen gesund davon käme — ein namhaftes Opfer bringen, um eine solche Erfahrung in mein Leben mit aufnehmen zu können. Ich beneide Sie wirklich darum.

„O, Sie sind ein Thor! und ich schwöre Ihnen, gern wollte ich ein noch größeres Opfer, als Sie sich denken, bringen, um die Erinnerung jener Schrecken

auf einen Andern überzutragen, wenn ich selbst sie nur auf ewig dadurch los werden könnte. Die Phantasie weiß sonst Alles zu vergrößern, aber hier kann sie die Wirklichkeit nicht erreichen. Es ist ein Zustand, der aus allem Empfundenen und Gesehenen zu sehr heraustritt. Ich könnte Ihnen aber noch ein anderes Erdbeben ablassen, das ich schon das Jahr darauf auf dem Meere erlebte, und das ebenfalls fürchterlich genug war, obgleich es nur fünfundzwanzig Sekunden anhielt und keinen Schaden anrichtete. Aber das Meer schien dennoch, wie das Wasser in einem Kessel, zu sieden, und das Schiff schwankte in einem solchen Grade, daß alle Matrosen, Passagiere und Offiziere ohne Ausnahme niedergeworfen wurden, und in diesen Augenblicken gewiß Jeder seinen Untergang für unvermeidlich hielt. Doch fühlte ich damals nichts von jener unbeschreiblichen Vernichtung, die in Lima über mich kam, sondern behielt meine Fassung wie in jeder andern Gefahr. Ob man auch Erdbeben zuletzt gewohnt wird, oder ob das Meer diese wesentliche Veränderung hervorbrachte, weiß ich nicht, aber sicher ist es, daß zwischen meinen Gefühlen dabei nicht die mindeste Aehnlichkeit statt fand."

Sie müssen ein hübsches Stück in der Welt umhergezogen seyn, Graf Erdmann! sagte ich, halbärger-

lich, ihm so weit hierin nachzustehen, und eine überreiche Erfahrung gesammelt haben!

„O," erwiederte der Graf, „bringen Sie mich nicht auf dies Capitel, oder ich erzähle Ihnen, gleich einem Freunde, dem Grafen St. Germain, noch Dinge aus vergangenen Jahrhunderten, als Augenzeuge, wobei Ihr Skepticismus, der „Alles glaubt und Nichts," mir wahrscheinlich wieder den Credit versagen würde."

Kannten Sie den Grafen St. Germain persönlich?

„Ich habe ihn als Kind viel und lange bei seinem Gönner und Schüler, dem Prinzen von Hessen, gesehen, der noch jetzt, fast 90 Jahr alt, in voller Lebenskraft in Holstein lebt, wo er sich täglich einige Stunden einschließt, um — Gott weiß was! zu thun, vielleicht mit Geistern Verkehr zu halten; — der es ferner noch immer zweifelhaft läßt, ob St. Germain, welcher angeblich in seinen Armen gestorben seyn soll, wirklich todt oder noch lebend sey, und der nie widerspricht, wenn man die merkwürdige Rüstigkeit seines hohen Alters dem Gebrauch unbekannter, dem Stein der Weisen nahe verwandter, Erhaltungsmittel zuschreibt. Ich erinnere mich des wunderbaren Adepten, der nicht immer den Namen des Grafen St. Germain trug, noch gar lebhaft. Er hatte eben so feine als milde Züge, alle Liebenswürdigkeit eines vollendeten Welt-

mannes, und gar nichts Geheimnißvolles in seinem offenen und heitern Wesen. Ja selbst, wenn er das Wunderbare berührte und wie Alltägliches behandelte, war es immer mit einer Nüance von Scherz oder Ironie, die Jedem eine Auslegung nach seinem Sinne zuließ. Sie also z. B. würden geglaubt haben, er halte die Leute auf eine anmuthige Weise zum Besten, ich, der es besser weiß, denke anders darüber. Doch dem sey, wie ihm wolle, der Mann hat einen großen Einfluß auf meine innere Bildung ausgeübt, und oft, wenn er mich liebkosend auf seinen Schoos nahm, und mir manchen Unterricht spielend ertheilte, der noch jetzt allen Riesenschritten der neueren Wissenschaft unzugänglich geblieben ist, sagte er: „„Erdmann, Du führst den Namen mit der That (denn unsere Sprache war ihm geläufig), scheue aber die unterirdischen Mächte, sie stehen Dir nahe und tragen Verlangen nach Dir!““ Er hatte Recht — aber Niemand entgeht seinem Schicksal!“

Die Welt ist den Wunderthätern jetzt freilich nicht mehr so günstig als damals — begann ich nach einer kurzen Pause — sie ist zu hausbacken-praktisch dazu geworden, und die heutigen Mystiker dreschen leeres Stroh auf der alten romantischen Tenne. Sie bahnen sich indeß einen neuen Weg, und so fade und

abgeschmackt dieser auch Vielen vorkommt, die Erfahrung beweist uns doch, daß er bei Manchen auch Beifall findet. Die jetzigen Betrüger wollen jedoch nicht mehr mit dem Teufel, sondern mit dem Himmel verkehren, geben aber von der Seligkeit eine weit langweiligere Idee, als Jene von den Freuden der bösen Geister. Und alles dies geschieht leider nur auf dem Wege der Tinte, ins Leben greift Keiner mehr gewaltig ein, wie jener St. Germain, wie Cagliostro und Andere. Höchstens sieht man einen timiden, magnetisirenden Professor, abwechselnd angeführt und anführend, seine obscure Rolle spielen, oder einen tapfern Offizier die Explication der Apokalypse wieder vornehmen, um einen Orden fünfter Klasse damit zu verdienen. —

„Die Zeit der Wunder," sagte ernst der Graf, „hört doch nie auf:

„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen!
„Dein Sinn ist zu, Dein Herz ist todt!
„Auf! bade, Schüler, unverdrossen
„Die ird'sche Brust im Morgenroth!"

Ja, Goethe, da haben Sie's getroffen, das ist der wahre Adept, der wahre Mystiker — aber er gilt ja auch schon nichts mehr, und wie bei seinem Begräbniß die Studenten von Jena den empörendsten Spott und Unfug trieben, und ein Detachement der Weimar'schen Soldaten commandirt werden mußte,

um auf der Chaussée Diejenigen aufzulesen, welche mit den zur Ehre des verewigten Barden angezündeten Fackeln besoffen niedergefallen waren, — so wird auch von einem bestialischen Theil des Publikums das Urfeuer, welches er wieder frei gemacht, nach der neuesten Erfindung erfolgreich mit Häcksel zu löschen versucht. Die Geister, welche Goethe anruft, und vor allen sein eigener Geist, an die glaub' ich, und vor denen beuge ich in Ehrfurcht meine Kniee. O Du erhabener Sterblicher, dessen letztes Wort „Licht" war, der Du selbst ein Fanal für alle Zeiten leuchtest, dessen Dichtergeist die Welt umfaßte, und der sie doch, uns desto theurer, stets durch ein Deutsches Medium ansah, — laß mich immer in dem Glanze Deiner Strahlen leben und stolz darauf seyn, daß ich Dich zu verehren und zu würdigen weiß!

„Mein Gott, welch ein Enthusiasmus!" rief der Graf; „Sie beten ja zum seligen Goethe, fast wie zum lieben Herr-Gott!"

Und wo offenbart sich uns Gott, erwiederte ich, reicher als im Menschen? Die Großen der Erde, Homer, Shakespeare, Goethe, Byron, sind göttlich, und so verehre ich sie, es sind meine Heiligen. Man lasse Jedem seinen Glauben.

„O ich gehöre nicht zu den Intoleranten," sagte

der Graf aufstehend, „ich muß nur — nehmen Sie es nicht übel — ich muß nur jedesmal lächeln, wenn ich einen solchen Enthusiasmus sehe. Ist er ächt bis auf den Grund, oder bloß — eine ächte Renomisterei des Gefühls, die selbstzufrieden auf die angethanen Kanonen nebst Sturmhut blickt, und wohlgefällig die Riesensporen dazu erklingen läßt?“

Ohne meine Antwort abzuwarten, begab sich der Misanthrop, mich mit der Hand stillschweigend grüßend, in sein Schlafzimmer.

Ich übergehe eine Woche, die nichts Bemerkenswerthes darbot, denn alle Gespräche zwischen mir und dem Grafen dem Publikum mitzutheilen, hieße doch dessen Geduld und Nachsicht auf eine zu harte Probe stellen.

Am folgenden Sonntag hatte ich einen sehr weiten Spazierritt auf meinem guten Maulthier, dem Meeresufer entlang, nach Tunis zu gemacht, und ergötzte mich, auf einer Höhe angelangt, an der reizenden Aussicht. Hunderte von Flamingo's entfalteten über mir schwebend ihre rosigen Flügel im Schein der untergehenden Sonne, oder glänzten, auf dem See schwimmend, silberfarben in den dunkelblauen Fluthen; denn oben

ist dieser schöne Vogel blendend weiß, und nur der untere Theil seiner Flügel mit dem anschließenden Körper roth, so daß er in der Luft ein ganz anderer als auf dem Wasser zu seyn scheint. Zu meiner Linken thürmte sich das Gebürge, mit dem hohen gespaltenen Hammamlief im Vordergrunde, schwarz gegen die Wolken empor; vor mir breitete sich die Goletta mit ihrem Mastenwalde aus, und hinter dem Landsee dämmerte das geisterbleiche Tunis auf; zur Rechten schimmerten die weißen Villen der Marsa aus dem dunkeln Immergrün der Cactus und Palmen hervor, und mir gegenüber lagen öde und ernst in tiefem Schweigen die grauen Trümmer Carthago's. Da ward meine Aufmerksamkeit durch einen weit herschallenden Gesang erregt, und fern auf der ruhigen hellen Spiegelfläche sah ich einen Nachen über die Wasser gleiten, den ein einzelner Mann rüstig regierte. Jetzt wandte sich das Fahrzeug und steuerte gerade auf die unter mir liegende Bai zu. Von Neuem erklang die metallreiche Stimme, und mit einem angenehmen Gefühl vernahm ich, daß es ein deutsches Lied sey, was der Unbekannte sang. Es war eine melancholische Weise, die in schmerzlichen Tönen zu mir herüber drang. Rasch flog der kleine Kahn dem Lande zu, der Gesang schwieg, und mit einem kräftigen Sprung sah ich den jungen

Mann das Ufer erreichen und sein Fahrzeug an einen verwitterten Olivenstamm befestigen. Dieselbe Höhe erklimmend, auf der ich mich befand, standen wir bald einander gegenüber. Der Fremde, von dem unerwarteten Anblick eines Mannes in arabischer Kleidung in dieser nicht ganz sichern Gegend überrascht, griff nach seiner umgehangenen Flinte. Ein paar deutsche Worte führten indeß bald eine nähere Bekanntschaft herbei, und der offene Jüngling theilte mir nach und nach sein ganzes Schicksal mit. Durch widrige Umstände nach der Küste Afrika's verschlagen, hatte er dort einen deutschen Reisenden, einen gewissen Herrn S......, kennen gelernt, den er als Gesellschafter und Secretair nach Tunis begleitete, und ungeachtet des etwas sonderbaren Wesens seines neuen Beschützers hatte er sich schon lebhaft an denselben attachirt, als dieser nach einer schweren Krankheit, die mit einer Art Geistesabwesenheit verbunden zu seyn schien, plötzlich verschwand. Alle Bemühungen des Herrn Lorenzo (so hieß der junge Mann), etwas von seinem weitern Schicksale zu erfahren, blieben vergeblich. In pecuniairer Hinsicht war zwar die erste Zeit für seine Existenz gesorgt worden, doch blieb die Zukunft für ihn ohne Aussicht, und mehr als dies bekümmerte ihn das traurige und unbekannte Loos seines Herrn und Freundes.

Herrn S......'s frühere Verhältnisse waren seinem Secretair immer unbekannt geblieben, doch fand sich die Adresse eines Handelshauses vor, wohin seine zurückgelassenen Effecten gesandt werden sollten. Dies hatte Herr Lorenzo treulich besorgt, Alles, was ihm für seinen treuen Gebieter noch zu thun übrig blieb.

Das natürliche und gefühlvolle Betragen meines Landsmannes gefiel mir, und das ungewöhnliche romantische Zusammentreffen an diesem Punkt mochte das Seinige dazu beitragen; kurz, ich beschloß, ihm, nach gehöriger Legitimirung der Wahrheit seiner Aussage, dieselbe Stelle bei mir anzubieten, die er früher bei dem räthselhaft abhanden gekommenen Fremden eingenommen hatte.

Schon am andern Tage war er mit seinem geringen Gepäck in einer kleinen Fischerhütte etablirt, die sich neben unserer Wohnung befand, und die Fortsetzung unserer Bekanntschaft vermehrte nur meine gute Meinung von ihm. Doch fand noch an demselben Abend eine sonderbare Scene statt. Ich hatte dem Grafen von meiner neuen Acquisition gesprochen, ohne jedoch irgend einer Erwähnung der Details, und als wir nach Tisch noch unsern häufig wiederholten Mondscheinspaziergang machten, zeigte er einige Neugierde, den jungen Mann zu sehen. Wir traten daher in die

Hütte, wo Herr Lorenzo, wahrscheinlich ermüdet von den mancherlei Geschäften des heutigen Tages, sich eben zu Bett gelegt hatte. Kaum waren wir jedoch an sein Lager getreten, wo er uns mit vielen Entschuldigungen empfing, als den Grafen ein Schwindel anwandelte, und er schnell die Stube wieder verließ, während der junge Mann beinahe aus dem Bett gesprungen wäre, um ihm nachzueilen. „Mein Gott! Wer ist dieser Fremde?“ frug er erstaunt — „seine Aehnlichkeit mit meinem vorigen Herrn ist so auffallend, daß ich einen Augenblick in dem Wahn stand, er sey es selbst; noch mehr,“ setzte er hinzu, „in Figur und Benehmen, als den Zügen des Gesichts, das sein schwarzes Pflaster zu sehr entstellte, und das ich überhaupt nur undeutlich sehen konnte. Sollte es vielleicht ein Bruder oder Verwandter von ihm seyn?“

Sie irren, erwiederte ich; dieser Herr, der sich Graf Erdmann nennt, gebraucht schon seit mehreren Wochen die Badekur mit mir, und kann schwerlich irgend etwas mit Herrn S...... gemein haben; doch werden Sie hinlängliche Gelegenheit finden, ihn näher kennen zu lernen, und es soll meine Sorge seyn, Sie ihm schon morgen mit dem Frühesten vorzustellen, wo Sie ihn dann selbst nach Gefallen ausfragen können.

Als ich zurückkehrte, traf ich den Grafen ganz wie

neulich in seiner Schlafstube etablirt an, und er bat mich herzlich, ihm heute doch, da er sich zwar nicht ganz wohl befinde, aber so zeitig doch keine Lust zum Schlafen fühle, die Fortsetzung der Erzählung aus meinem Leben vorzulesen, die ich in diesen Tagen ganz mit Stillschweigen übergangen, er aber keineswegs vergessen habe. Ich zeigte mich bereitwillig, — denn wer liest nicht gern seine eigenen Schriften vor — frug aber vorher noch, wie ihm mein neuer Secretair gefallen habe. „Was soll ich darüber sagen?" erwiederte er; „mir war in dem Augenblick durch die dumpfe übelriechende Luft in der elenden Beduinenhütte so unwohl geworden, daß ich nur bemerkt habe, wie gut dem jungen Manne sein blonder Schnurrbart steht. Fernere Bekanntschaft wird uns schon mehr über ihn lehren."

Als ich mein Manuscript holen wollte, das auf meinem Schreibtisch lag, hatte ich einen kleinen Schreck. Eine dickgeschwollene Ratte (die Ratten sind eine wahre Landplage dieser Küste) saß mitten darauf und warf beim Herunterspringen mehrere Blätter davon auf den Boden. War das nun ein gutes oder böses Omen? Ich glaube, es bedeutete einen schlimmen Recensenten.

Endlich war Alles in Ordnung, und ich begann folgendermaßen unsere

Vierte Abendunterhaltung.

„Ehe ich weiter in meiner Erzählung fortfahre, lieber Graf, halte ich es für zweckmäßig, Ihnen einige Papiere mitzutheilen, die zur Geschichte gehören, und ob sie gleich zum Theil erst nach ihrer Katastrophe in meine Hände fielen, doch die jetzige Epoche derselben am treuesten schildern und den Charakter der handelnden Personen in das beste Licht setzen werden."

Hier also der erste Brief:

Herr von Rosenberg an Mademoiselle Hohlfeld.

München, den 6. Juni 1808.

O mein himmlisches Lottchen! Wie bin ich von Freude und Schmerz zugleich bewegt, indem ich Dir heute schreibe! Von Freude über die herrliche Gotteswelt, die sich nun immer weiter und weiter vor mir

aufschließt, — von Schmerz, daß Du dieß Entzücken nicht mit mir theilst! Jetzt fällt mir's gerade recht auf's Herz, daß Du mich einst einen Zugvogel nanntest. Ach! das Heimweh ist es ja, was den Zugvogel über Land und Meer zieht, und ich — ich Aermster ziehe von Dir hinweg! Sieh, manchmal ängstigt mich dies in tiefster Seele, und es überfällt mich wie eine unheilschwangere Ahnung!

O mein theures Mädchen, bewahre dein Herz mit doppelter Sorge, denn von Dir allein hängt ja fortan mein ganzes Glück und Leben ab. Du bist meine erste Liebe und wirst meine letzte seyn! Ich schwöre es Dir mit Thränen, ach, mit einer Sehnsucht, die Jahre des Lebens darum geben würde, nur einmal jetzt Dir in das treue liebe Auge blicken zu können, deine Kniee zu umfassen und im Kusse deiner süßen Lippen in Seligkeit zu vergehen. O ich beschwöre Dich, beseelen gleiche Gefühle deine Brust, so sage es mir in jedem deiner Briefe; jede Wiederholung dieser Versicherung wird ein Labsal für mich seyn, — laß Dich nicht in so weiter, trostloser Ferne durch jungfräuliche Scheu zurückhalten! Wir sind ja schon so gut wie Mann und Frau, und sind wir es auch noch nicht ganz, Herzens-Lottchen, schmolle nicht, so sind doch unsere Seelen schon vor Gott in Eine zusammengeschmolzen!

Doch genug, ich darf mich nicht zu weich machen. Gäbe ich mich dieser Stimmung unaufhaltsam hin, wahrlich meine große Reise hätte ein schnelles Ende! Ich will also vernünftig seyn und Dir nun ganz ordentlichen Bericht abstatten, wie es einem mit Nutzen Reisenden geziemt.

Von Dresden bis München fuhr ich Tag und Nacht, weil mir der Graf hier ein Geschäft aufgetragen, das, wie er sagte, die größte Eile erfordere. Ich machte also bloß unterwegs die Bemerkung, daß man in Sachsen zu Fuß eben so schnell fortkommen könne als mit Extrapost, wobei es noch unangenehm ist, daß die Schwäger in der Regel so ungemein — oder, wenn Du lieber willst, so gemein — grob sind.[1] In Bayern fand ich dagegen schon alles weit besser organisirt. Besonders schienen mir die Posthalter wahre Muster von Artigkeit, wozu der Umstand vieles beitragen mag, daß sie durchgehends zugleich Gastwirthe sind.

Gegen Mittag kam ich in München an, das ich weit weniger glänzend fand, als ich mir vorgestellt hatte. Schöne Paläste fand ich fast gar nicht, die meisten Häuser sind altväterisch, niedrig, zum Theil

[1] Man wolle nicht übersehen, daß der Datum dieses Briefes die Jahrszahl 1808 trägt.

von Holz und unsymmetrisch gebaut. Im Uebrigen schien mir die Stadt sehr belebt, und das Ganze, ungeachtet der erwähnten Mängel, doch von einem freundlichen Eindruck. Ich stieg im goldenen Löwen ab, wo ich sehr gut aufgehoben bin, obgleich die alte Wirthin so häßlich wie eine Vogelscheuche ist. Nachdem ich am andern Morgen, es war gerade Sonntag, des Grafen Briefe abgegeben hatte, ging ich in die Kirche und betete recht herzlich für Dich. Als ich dann aufblickte, bemerkte ich erst, daß ich neben einem schauerlichen Grabmal von schwarzem Marmor mit mehreren lebensgroßen Figuren in Metall stand, worüber ich ordentlich erschrack. Wenn das nur kein Unglück bedeutet — Du weißt, wir Kleinstädter sind immer etwas abergläubisch. Nun, dachte ich, mag mir geschehen, was da will, nur sie beschütze, guter Gott! — Und das stärkte mich wunderbar. Nachher besuchte ich noch einige andere Kirchen, wovon eine den sonderbaren Namen des Bürgersaals führt, und die erste Kirche ist, die ich mit einer Sammlung Landschaften ausgeziert fand.

Aber das Schloß, Lottchen! Da würdest Du staunen. Von außen zwar schien es mir gar nichts Besonderes zu seyn und war häßlich gelb angestrichen, aber die Schätze im Innern sind wie in tausend und einer Nacht. Im Schlafzimmer für Fremde steht Kaiser

Karl des **VII.** Bett, an dem die goldene Stickerei mit der der Tapeten und Vorhänge vierundzwanzig Centner wiegt. Und in einem Cabinet daneben, wo Decke und Wände ganz mit Spiegeln bedeckt sind, so daß Du Dein hübsches Gesicht hundertmal darin sehen könntest, haben die hohen Herrschaften selbst dem Tapezier ins Handwerk gegriffen, denn die Kaiserin Amalia hat ein Ruhebett gestickt, und der Churfürst Maximilian Emanuel einen Kronleuchter von Elfenbein verfertigt. Was soll ich Dir von allem dort vorhandenen Gold, von den Edelsteinen und Perlen sagen, die sehen sich ja überall ähnlich; aber unter den Letztern ist eine, die im sogenannten Perlbach in Bayern selbst gewachsen seyn soll: davon ist nur die eine Seite weiß und die andere schwarz. Weißt Du warum? — Der Gottseybeiuns soll sie selbst dem Doktor Faust herausgefischt haben, und da er sie ein bischen scharf angefaßt, hat sich von der feurigen Kralle der schwarze Fleck hineingebrannt. Aber was mich recht rührte, war ein kleiner Taschen-Altar der Königin Maria von Schottland, über die Du erst im vorigen Winter so viele Thränen vergossen hast, als uns Dein Vater Schillers herrliches Trauerspiel vorlas. Die arme Seele, die etwas bigott war, soll sich dieses kleinen katholischen Altars noch kurz vor ihrem Tode im Gefängniß bedient haben.

Am schönsten ist die Gemäldesammlung, nur war Alles gar sehr untereinander gemischt. Der Direktor, ein gewisser Herr Mannlich, der selbst auch ein großer Maler ist, hat, wie man mir erklärte, die Bilder nicht nach den Schulen, sondern nach den Fortschritten der Kunst geordnet. Da kamen denn sonderbare Meisterstücke zusammen. Ein abgestandenes Huhn hing neben einer heiligen Familie, ein Kameel mit seinem Führer neben Apoll und den Musen, die Liebesgöttin auf der einen und badende Nymphen auf der andern Seite schloßen einen Betteljungen ein, der sich gewisse Thiere absuchte, und zuletzt sah ich neben einem herrlichen Raphael einen kleinen Mannlich hängen, der eben erst fertig geworden zu seyn schien, und daher ohne Zweifel, wenn auch nicht der höchsten Progression der Kunst, doch ihren letzten Produktionen angehörte.

Vom Schlosse ging ich in den großen englischen Park, den ein Graf Rumford (derselbe, der die Armensuppen erfunden) angelegt hat. Er ist mitunter ein bischen sumpfig, der Park nämlich, und hat an andern Stellen viel Sand, ist aber bei dem ungünstigen Terrain doch mit recht viel Geschmack angelegt. Hölzerne Tempel und dergleichen sind wohl etwas zu viel darin.

Im Theater bin ich auch schon gewesen, und habe da ein wunderbares Schauspiel gesehen, über das Du

Dich gewiß bald erschrocken, bald frank gelacht haben würdest. Sie nennen es hier „die italienische Pantomime", und es spielen alle Arten von Leuten darin, wie bei den Seiltänzern, Kunstreitern und in den Jahrmarkts-Comödien. Den Hanswurst hielt ich erst für eine Puppe, und wirklich schien er seine gelenkigen Glieder in einer Christnachtsbude gekauft zu haben; aber der Spaßmacher in den langen weißen Aermeln, mit den großen Westenknöpfen (Pierrot geheißen und von einem Herrn Schlotthauer dargestellt,) übertraf seinen Collegen noch weit, und überhaupt Alles, was man sich von Körperverdrehungen, lächerlichem Benehmen und ungeheuern Grimassen nur vorstellen kann. Wie sie die wunderbaren Sachen, die während des Schauspiels vorgehen, möglich machen, begreife ich nicht, und in einem weniger aufgeklärten Zeitalter würde man es für Zauberei halten! Denke Dir, daß einmal vor unsern Augen mitten auf dem Theater der lebendige Hanswurst in kleine Stücke zerhackt wurde; dann nagelte der Pierrot diese wieder zusammen an eine schwarze Wand, und in dem Augenblick, wie das letzte angenagelt war, sprang der ganze Kerl, sich mit einem Purzelbaum über den erstaunten Weißärmel kugelnd, wieder auf den Boden, als wenn ihm nicht das Mindeste geschehen wäre.

Auf dem eleganten Hoftheater, wo es schon Vergnügen macht, nur die geputzten Zuschauer und schönen Zuschauerinnen anzusehen, spielte ein Herr Stentsch und ein großer Pudel am besten in einem sehr rührenden Stück, „der Wald von Montargis“ betitelt. Der Pudel war wirklich außerordentlich und blieb in seiner Art gewiß nicht weit hinter Herrn Stentsch zurück. Gewiß ist es viel, daß man Menschen und Thiere so abrichten kann!

Es gibt aber in München auch noch ein drittes Theater (fast so viel als Hauptkirchen, wie Du siehst), das ebenfalls seine besondere Merkwürdigkeit hat. Hier wird täglich dasselbe Stück, zur Bequemlichkeit der Zuschauer, die hauptsächlich aus den gemeinen Klassen bestehen, zweimal nach einander gegeben, so daß die ganze Vorstellung von vier Uhr Nachmittags bis gegen eilf Uhr Nachts dauert. Dieß Theater wird das Lipperl genannt, und der Hauptakteur, der immer den Lipperl spielt, ist ein siebenzigjähriger Mann, dessen eisenfeste Constitution und unbesiegbare Laune mehr zu beneiden sind, als die Art, wie der arme Teufel sie anzuwenden gezwungen ist. Die hier herrschende Freiheit geht ins Weite, so daß ich unter andern selbst mit ansah, wie unter brüllendem Gelächter des Publikums mit einem Judenkinde eine religiöse Operation vorge-

nommen ward, die ich Dir gar nicht einmal nennen darf.

Die Münchener scheinen mir überhaupt ein ganz lustiges Völkchen zu seyn, obgleich sie mehr Bier als Wein trinken, welches erstere aber auch ganz vortrefflich ist und weit besser als das unächte Zeug, was man uns in L...... für solches auftischte, wie ich jetzt erst gewahr worden bin, denn auf Reisen lernt man erst über Menschen und Dinge richtig urtheilen.

Den 10. Juni.

Herr von P........., an den ich des Grafen Schreiben brachte, hat mich in einigen Privathäusern vorgestellt, unter andern auch bei unserem Gesandten, und gestern war ich auf einem großen Ball, wo ich über die Menge schöner Frauen und Mädchen wirklich in Erstaunen gerieth, mich aber im Anfang doch nicht zu tanzen getraute, bis die Tochter des Herrn Gesandten, die übrigens für ihre Person gar nicht zu den hübschesten gehörte, mich selbst aufforderte, und dann ging auch Alles sehr gut von Statten. Die vielen vornehmen Herren, mit Uniformen und Orden geschmückt, imponirten mir schon ein wenig; denke Dir aber meinen Schreck, als ich mich nach dem Namen eines freundlichen Mannes erkundigte, der, vorher auf- und ab-

gehend, jetzt eben dicht neben mir stand, und man mir sagte, dies sey der König! Das Blut stieg mir ganz zum Herzen, und obgleich ich mich schnell zurückzog, konnte ich doch lange keinen Blick mehr von ihm verwenden. Er hatte aber einen so guten und liebevollen Ausdruck, daß man wohl begreift, warum er so sehr von seinem Volke angebetet wird. Auch mischt er sich unter alle Klassen so unbefangen, als wenn er ihres Gleichen wäre, und legt mehr Werth auf den Respekt, der aus Liebe, als den, der aus Furcht entspringt. Herr von P......... erzählte mir eine kleine Anekdote, die ihn recht schön charakterisirt. Ein Fremder war so ungeschickt, bei Tafel von einem andern deutschen Monarchen zu sagen: der neue König möchte gern vergessen, durch wie viele Grade er bis zu seinem Throne emporgestiegen sey. „Mir geht es ebenso!" unterbrach ihn der König lachend, „auch ich wünschte manchmal die Grade zu vergessen, durch die ich gestiegen bin, denn nie kann ich anders als mit Sehnsucht an die glückliche Zeit meines einfachen Privatlebens in Straßburg zurückdenken."

Da Du eine kleine Unwissende bist, muß ich Dir erklären, daß der jetzige König früher, als Prinz von Zweibrücken, ein französisches Regiment commandirte, und in Straßburg in Garnison stand.

Auch der Kronprinz war auf dem Ball, der mit seinem Vater die Liebe des Landes theilt, und außer den andern hochgeschätzten Eigenschaften seines Charakters eine leidenschaftliche Neigung für Kunst und Wissenschaft an den Tag legt. Manche junge Künstler sollen, wie ich von Vielen rühmen hörte, theils im Vaterlande, theils in Italien, wo sich der Prinz öfters aufhält, von ihm ansehnlich unterstützt werden, und verdanken es jetzt nur des Prinzen Großmuth, wenn ihr Genie keine Fessel mehr drückt. Welchen besseren Gebrauch kann aber wohl ein Fürst von seinen vielen Mitteln machen, als wenn er Kunst und Wissenschaft, diese Töchter des Himmels, befreit, nach Brod gehen zu müssen, und ihnen den Spielraum freier Entfaltung verleiht. Das ist gewiß recht königlich gedacht, und Herr von P......... sagt, daß wenn dieser Prinz einst zur Regierung gelange, er gewiß seine Hauptstadt zu einem neuen Athen umschaffen werde. Da wird er dann freilich noch viel zu thun bekommen!

Sind Dir aber solche Bemerkungen nicht zu ernst und trocken, mein Lottchen? — Nun ich denke, da Du täglich geographische, historische, englische und französische, und noch andere langweilige Lectionen vom Papa aushalten mußt, so wirst Du meine Briefe, die doch nie ganz so ernsthaft zu werden drohen, schon auch

vertragen können. Uebrigens mag's nun von München genug seyn, da ich es morgen verlasse. Du mußt wissen, daß, obgleich ich erst vierzehn Tage in der großen Welt lebe, ich in vieler Hinsicht schon ein ganz anderer Mensch geworden bin. Darin hatte der Graf Recht: Reisen bildet außerordentlich, und man wundert sich selbst, wie schnell es damit geht. Nur zweifle nicht, daß es eine Sache gibt, in der mich nichts ändern kann, und gelangte ich auch selbst zu den Antipoden. Ach, mein Lottchen! Du bist der Punkt, von dem Alles für mich ausgeht, mein Herz ist immer nur von Dir erfüllt, und die Sehnsucht nach meines Bräutchens holdem Blick wird oft fast bis zum körperlichen Schmerz gesteigert.

Der Himmel segne Dich, Du süßer, angebeteter Engel! Lebe wohl!

Dein

treuer Carl.

P. S. Kannst Du Dir so etwas vorstellen? — Eben höre ich, daß sich der herrliche Spaßmacher Schlotthauer nach beendigter Vorstellung erschossen hat! Man glaubte erst zum Spaß, aber es war wirklich Ernst.

Lottchen Hohlfeld an Herrn von Rosenberg.

L....., den 20. Juli 1808.

Unter Zittern und Zagen schreibe ich Dir mein erstes Briefchen, geliebter Freund; denn erstens habe ich gehörige Angst und Noth wegen des Vaters, der furchtbar böse darüber seyn würde; wenn er wüßte, was ich beginne; zweitens muß ich befürchten, daß mein unbedeutendes Gekritzel Dir, der jetzt in so großer Welt lebt, und täglich so viel Schönes und Interessantes hört und sieht, recht schaal vorkommen muß. Was kann ich Dir von hier auch mittheilen, als daß ich immer an Dich denke, gar oft ein bischen weine, und an nichts mehr Vergnügen finde, seitdem Du nicht mehr hier bist. Ich bin mehr als sonst allein, und kann meinem Kummer recht nachhängen, denn der Vater ist seit einiger Zeit immer viel auf dem Schlosse, und kann nicht genug rühmen, wie interessant, und was für ein herrlicher Mensch der Graf sey. Hätten wir viel solche Vornehme, sagt er, so würde sich der Haß bald in Liebe verkehren. Das hat mich gefreut zu hören, weil der gute Graf doch auch Dein Gönner ist und Dir so wohl will — denn Carl, so weit hast Du es nun mit mir gebracht, daß ich die Menschen nur in Bezug auf Dich schätze, liebe oder hasse. Drum

gewinne ich auch die alte Bischoff immer lieber, die wahrlich die beste und gefälligste Frau von der Welt ist; denn nicht nur, daß sie unsere Briefe besorgt, so tröstet sie mich auch täglich, und wird mir sonst noch sehr nützlich, da sie Alles für mich besorgt und thut, was sie mir nur an den Augen absehen kann, auch da= und dorthin mitnimmt, und mich chaperonnirt, wie es die Cousine des Herrn Grafen zu nennen pflegt, denn sonst müßte ich ja jetzt ganz zu Hause sitzen bleiben, da der Vater, wie Dir bekannt ist, mit Niemand als mit seinen Clubbfreunden Umgang hat. Dazu kommt noch, denke Dir, daß mich der Herr von Müller, der uns auf der Papiermühle einmal durch sein schlechtes Reiten so lachen machte, so wie Du weg warst, mit den zudringlichsten Anträgen zu verfolgen anfing, und sogar die Dreistigkeit hatte, ohne Weiteres beim Vater um mich anzuhalten; aber sein Adel und die Bemühungen der Bischoff hatten Papa schon so gegen ihn gestimmt, daß er ihn, obgleich er sehr wohlhabend seyn und einflußreiche Verwandte haben soll, fast auf eine unhöfliche Art abwies, und da ich ihn ebenfalls mit eisiger Kälte behandelte, so ist er jetzt ganz beschämt, und wie er sagte, voll Verzweiflung, der Narr! wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Aber, weißt Du wohl, Carl, (denn weil Du

Dich selbst so rühmst, muß ich es doch auch ein wenig thun,) was die Bischoff von Deiner ärmsten und gehorsamsten Dienerin sagt? Sie sagt: ich sey das hübscheste und liebenswürdigste Mädchen, das ihr noch vorgekommen wäre, und Du ein reiches Glückskind, daß ich Dich so liebe, da Alles mir zu Füßen läge, und ich des größten Herrn werth gewesen wäre. Ja, ja, lache nur, sie glaubt das wirklich, ich werde aber dadurch nicht eitler, sey ruhig. Mein höchstes Glück, mein höchstes Verdienst wird immer nur seyn, Dir zu gefallen.

Was Du mir von München erzählst, habe ich recht studirt, und ich hätte mich neulich bald beim Vater mit etwas daraus verschnappt, der mich fragte, woher ich das Alles wüßte. Ich sah schnell zum Fenster hinaus, um mein Rothwerden zu verbergen, und antwortete, ich hätte es einmal gelesen, wüßte aber nicht mehr recht wo! Sieh, Deinetwegen muß ich nun solche Verstellung lernen, die mir sonst ganz fremd war. Böser Mensch — die Bischoff sagt: Du müßtest mich ordentlich verführt haben, daß ich Dir so anhinge und gar keinen andern Gedanken im Kopfe mehr hätte. So war neulich eine Gelegenheit, wo ich dem Vater schon Alles gestehen wollte, da mir diese Verheimlichung fast das Herz abpreßt. Die Bischoff bat mich aber

um Gottes und aller Heiligen willen, es nicht zu thun, denn auf sie würde der Vater den größten Haß werfen, und wir beide uns gewiß ganz unglücklich machen. Zeit bringt Rosen, sagte sie, und Uebereilung wäre die größte Thorheit, da wir durch Vorsicht und Aufschub ja gar nichts verlieren, durch eine kindische Ungeduld aber unser ganzes künftiges Lebensglück in Gefahr setzen könnten. Sie meint: nach reiflicher Ueberlegung hielte sie es ausgemacht für das Beste, daß wir Alle (und der Graf würde auch das Seinige dabei thun) während Deiner Abwesenheit den Vater nach Möglichkeit zu unserem Zweck zu bearbeiten suchten, und daß dann, gleich bei Deiner Zurückkunft, der Graf selbst für Dich beim Vater um mich anhielte. Der Graf habe ihr noch gestern mit der größten Artigkeit gesagt, daß es seine Schuldigkeit sey, für sein Pathchen zu thun, was er könne, und daß er nur wünsche, jede Schuldigkeit wäre so angenehm für ihn wie diese.

Ich habe mich seufzend gefügt, und wahr ist es, der Vater ist gar nicht so gut auf Dich zu sprechen, als ich es wünschte, und ich fürchte fast, daß ihm irgend schon Jemand einen Verdacht über uns beigebracht hat, denn wie ich neulich behutsam die Rede auf Dich lenkte, und etwas zu Deinem Lob äußerte, sagte er ganz bitter — ich mag's kaum wiederholen —

Du seyst auch Einer von den armen Rittern, die mehr Schulden als Einkünfte, mehr Prätensionen als Verdienst, und daher immer noch mehr Glück als Verstand hätten. Er begreife gar nicht, setzte er hinzu, was den Grafen bewogen haben könne, Dir wichtige Geschäfte aufzutragen. Es müßte nur ein Vorwand gewesen seyn, Dir ein Almosen zu geben, um einen armen Adelichen zu unterstützen, und weil der Graf die fixe Idee seines Standes habe, von allen Heruntergekommenen die armen Edelleute am meisten zu bemitleiden. Als ich nun Deine Partei nahm, und in meinem Aerger heftiger antwortete, als ich es sonst gewagt hätte, sagte der Vater ganz kalt: ich sey eine Gans! und ging seiner Wege. Nein! so böse bin ich noch nie auf den Vater gewesen, als diesmal! Die Bischoff kam nachher, der ich, noch ganz außer mir, Alles erzählte. Sie lachte aber nur und meinte, ich solle mich solches Geschwätz nicht anfechten lassen. Wer von dem Herrn Grafen, der ein so großer Menschenkenner sey, ausgezeichnet werde, der wäre gewiß auch etwas werth, und sie habe noch neulich Graf Louis von Dir als von einem sehr liebenswürdigen und hoffnungsvollen jungen Manne sprechen hören, dem es an nichts als noch an einiger Weltbildung fehle, die vor allen Dingen am leichtesten zu erlangen sey. Das freute und

stärkte mich sehr und in dem Augenblick hätte ich dem schönen guten Grafen die Hand dafür küssen mögen, daß er Dir so Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und komisch genug, keine fünf Minuten darauf kam er selbst bei unserem Hause vorbeigeritten, frug unten nach dem Vater, der, wie ich Dir schon gesagt, ausgegangen war, und da er mich am Fenster stehen sah, warf er mir mit seinem freundlichen hübschen Lächeln eine Kußhand zu, die ich dann von ganzem Herzen erwiederte, nämlich die Kußhand nicht etwa, lieber Carl, nur das Compliment, meine ich.

Doch guter, liebster Freund, ich erschrecke mich ganz vor dem langen Geschreibe von mir! Mein Brief wird am Ende so lang wie ein Buch vom Vater. Du hast aber verlangt, ich soll Dir Alles schreiben, was ich thue, auch das Kleinste. Nun da hast Du des Gewöhnlichsten und Unbedeutendsten genug, um darüber bequemer einschlafen zu können, wenn Du gerade etwa müde und matt von einem so großen Balle, wie in München, oder andern Festen zurückkommst. Genieße Alles, mein Carl, ich gönne es Dir von Herzen! Sey heiter und guter Dinge, vergiß aber nur darüber Dein armes, einsames Lottchen nicht!

Ewig die Deine!

Charlotte Hohlfeld.

P. S. Der tragische Tod des Hrn. Schlotthauer hat mich recht entsetzt. O, in der Eile habe ich vergessen, daß die gute Bischoff mir expreß aufgetragen, sie Dir auf das Angelegentlichste zu empfehlen, und wenn Du Gelegenheit fändest, in München Dir die berühmten englischen Digestivpillen von Rowley zu verschaffen, so bittet sie Dich, ihr eine Schachtel davon zu schicken.

Gott! ich bin so confus, daß ich ganz aus der Acht gelassen habe, daß Du jetzt schon von München weg, und der Himmel weiß wo, bist. Vielleicht findest Du aber die Pillen in einer andern Residenz. — Ich drücke ein Küßchen auf die Stelle, wo das Kreuz ist, und hoffe, daß Du nicht so kühn seyn wirst, ein Gleiches zu thun. +

Herr von Rosenberg an Mademoiselle Hohlfeld.

Stuttgart, den 22. Juli 1808.

Mein theures Lottchen!

Jetzt bin ich schon durch zweier Könige Länder gereist, und betrat nun die Grenze des Dritten, — denn wie wir Deutsche in Allem andere Nationen übertreffen, so haben wir auch zwanzigmal mehr Souveraine als sie. Dieß Königreich Württemberg ist ein wahrer Garten! Schön geformte Berge, lachende Thäler, üppiger Anbau, weit sich hinziehende Laubholzwälder, und der schöne Neckar, der unter Wein-

reben dahingleitet — es ist ein anderer Anblick, als unsere sandigen Haiden und düsteren Nadelhölzer darzubieten im Stande sind! Gut unterhaltene Straßen, lange Alleen von Obstbäumen, die sie einfassen, schöne Brücken von Stein, nett gebaute Dörfer, vermehren den wohlthuenden Eindruck des Ganzen und verrathen ein glückliches Land, zu dessen Wohlergehen sich gleichmäßig Natur, eine thätige Regierung und der Fleiß seiner Bewohner vereinigt zu haben scheinen.

Noch bei guter Tageszeit erreichte ich Stuttgart, wo ich weder auf eine unbequeme Weise visirt, noch mit langen Nachfragen um meinen Paß belästigt wurde.

Diese Stadt, in einer reizenden, von Bergen umschlossenen Gegend, ist nicht so groß, aber noch weit freundlicher, und auch besser gebaut, als München. Täglich trägt überdieß der König zu ihrer Verschönerung noch durch neue Gebäude bei, die zugleich von dem Geschmack und der Prachtliebe ihres Erbauers zeugen. Einen besonders lebhaften Beweis hiervon liefern die königlichen Wohnzimmer im Schloß, die Dich ganz entzückt haben würden. Hier wird, so zu sagen, Körper und Geist zugleich die angenehmste Befriedigung gewährt, ohne doch einer edeln Einfachheit zu nahe zu treten. Ein reicher Bücherschatz war in schönen Einbänden überall vertheilt, und wo es der

Platz erlaubte, Abgüsse der herrlichsten Bildsäulen des Alterthums nebst den besten Arbeiten von Dannecker und Scheffauer (zwei berühmte hiesige Bildhauer) aufgestellt. Nirgends bemerkte man Ueberladung, nirgends Leere, weder eine zu ängstliche Ordnung, noch einen Mangel an Symmetrie, der die Augen beleidigen könnte. Eine Menge frischer Blumen und Stauden, die, geschmackvoll angebracht, in mit grünem Moos bedeckter Erde stehen, erfüllten die Luft mit ihrem Wohlgeruch, und um der Scene noch mehr Leben zu geben, sah man mitten unter ihnen Papageien und andere bunte Vögel des Südens, die theils frei sich auf vergoldeten Ringen schaukelten, theils in schönen Gebauern von glänzendem Metall dem Auge die größte Mannigfaltigkeit blendender Farben darboten.

Es fehlt Stuttgart überhaupt nicht an Luxus, und der Hof belebt die Stadt auf manche Art. Man sieht hier weit mehr schöne Equipagen und Pferde als in München, und das hiesige Militair zeichnet sich durch Eleganz, schöne Offiziere und prächtige Uniformen ganz besonders aus.

Ich mußte dem Herrn Gesandten meine Aufwartung machen, an den ich einen Brief hatte, und dessen Frau Gemahlin eine so gelehrte und kluge Dame ist, daß man sie hier nur „l'esprit“ kurzweg zu nennen

pflegt. Ich war deßhalb nicht wenig verlegen, als ich mich ihr vorstellte und sie ganz allein fand; aber glücklicherweise ließ sie mich gar nicht zu Worte kommen. Ich hörte ihr sehr aufmerksam zu, nur manchmal ein Beifallszeichen mit einem gelegentlichen Ja oder Nein einschaltend, und als ich mich beurlaubte, sagte sie mit vieler Grazie, sie freue sich, die Bekanntschaft eines so artigen und geistreichen jungen Mannes gemacht zu haben. Ich wurde roth wie eine Kirsche, aber ich versichere Dir, sie sah mich dabei so aufrichtig an, daß ich wahrhaftig glaube, sie meine es im Ernste, obgleich ich es nicht recht begreifen kann. Ich dankte bei alle dem aber dem lieben Gott recht herzlich, als ich hinaus war, und komme auch nicht wieder, denn so sehr kluge Leute sind gênant, und es wird mir in den vornehmen Gesellschaften, wo Alles so satyrisch und spöttisch aussieht, auch noch immer nicht recht wohl. Ach, wie glücklich war ich dagegen gestern, wo ich den größten Theil des Tages, im Geiste Hand in Hand mit Dir, in Gottes freier Natur zubrachte! Ich kletterte auf den Bergen umher, streifte durch die bunten Wiesen, und lauschte im Walde dem freudigen Gesang seiner befiederten Bewohner. So kam ich bis zum kahlen Berge, von dem man eine herrliche Aussicht auf das Neckarthal hat. An seinem Fuße

liegt ein freundliches Dorf, und jenseits des Flusses erhebt sich majestätisch die Stammfeste Württembergs. Noch immer weiter vertiefte ich mich in die herrliche Gegend, bis ich endlich, ganz in meine Gedanken verloren, den Gipfel eines mitten im Walde liegenden Hügels erreichte. Ich schlug die Augen auf — kein Lüftchen wehte, und die Sonne, die schon die nächsten Bäume mit ihren letzten Streiflichtern vergoldete, sank in feuriger Gluth, von ihrer hehren Strahlenkrone umglänzt, hinter den Bergen herab.

Du weißt, die erhabenen Schauspiele der Natur haben immer einen tiefen Eindruck auf mich gemacht. Doch die mannigfaltigen Gefühle, die mich jetzt bestürmten, vermag ich Dir kaum zu beschreiben. Es war, als fühlte ich mir die Seele im Innersten erbeben, eine unaussprechlich selige Rührung ergriff mich, und Frömmigkeit und Liebe vereinigten sich so in mir, daß ich betend, und doch an Dich nur denkend, auf meine Kniee niedersank. Als ich mit Thränen im Auge aufstand und mich umwandte, machte aber die bisherige Stimmung plötzlich einer tödtlichen Verlegenheit Platz, denn am Abhang des Hügels war eine ganze Familie gelagert, die ich in meiner vorigen Träumerei gar nicht bemerkt hatte, und deren aller Augen ich jetzt auf mich gerichtet fand. Es war ein

ältlicher Mann mit seiner Frau, einem jungen Mädchen und einem etwa zwölfjährigen Knaben, wie ich vermuthete, der Letzteren Bruder. „Schämen Sie sich nicht, fromm gewesen zu seyn, junger Mann!“ sagte der alte Herr mit wohlwollender Miene, „es ist wahrlich sonderbar genug, daß wir verlegen werden, wenn man uns darin überrascht, was uns die meiste Ehre machen sollte!“

Diese freundliche Rede gab mir schnell meine Fassung wieder, doch noch wohler that mir ein gerührter Blick des Mädchens, der mit wahrem Wohlgefallen auf mir zu ruhen schien. Werde deßhalb nicht eifersüchtig, liebes Lottchen, aber die Saiten meiner Seele waren so weich gestimmt, daß diese weibliche Theilnahme ihren Eindruck auf mich nicht verfehlen konnte. Das schöne Mädchen kam mir in diesem Augenblick als die Vertraute unserer Liebe vor.

Ein so eigenthümliches Zusammentreffen hatte die Fremden und mich gleich einander viel näher gebracht, als es sonst vielleicht eine lange Bekanntschaft vermocht hätte. Die Familie führte den Namen Werner, war aus Lausanne gebürtig, und hatte eine Vergnügungsreise mit dem Besuche ihrer Verwandten in Stuttgart vereinigt. Sie bot mir zur Rückkehr einen Platz in ihrer Kalesche an, den ich dankbar annahm,

und dann den Abend auch zum Essen von ihnen zurückbehalten wurde. Lange habe ich mich nicht so wohl befunden, als in der Gesellschaft dieser biedern Schweizer, und da Mademoiselle Werner aus Lausanne ist, und folglich Französisch wie ihre Muttersprache spricht, so ist dies eine recht erwünschte Uebung für mich, mich auch darin etwas zu vervollkommnen, da sie mich nicht so genirt, als die Damen in der großen Gesellschaft, wo ich immer fürchte, durch irgend einen Fehler, den ich mache, etwas Lächerliches zu sagen.

Den 23. Juli.

Gestern machte ich mit den Werners einen Ausflug nach Ludwigsburg, einem Lustschloß des Königs, wo er gewöhnlich den Sommer zubringt. Alles ist schön hier, nur die Aussicht auf die Festung Asberg, wo die Staatsgefangenen sitzen, und auch der arme Dichter Schubart so lange Jahre in Kummer verleben mußte, möchte ich an des Königs Statt nicht immer vor Augen haben. Mamsell Werner äußerte sich sehr gefühlvoll hierüber, und unsere Unterhaltung war ganz schwermüthig geworden, als wir im Gasthofe ankamen. Hier setzte uns aber ein achtzigjähriger Lohnbediente wieder in bessere Laune, der schon fünfzig Jahre dieses Amt an demselben Ort verwaltete, was seinen dürren

Gliedern eine solche Geläufigkeit gegeben hatte, daß er, ungeachtet seines hohen Alters, Treppen und Gänge mit einer dienstfertigen Hast durchrannte, der wir kaum zu folgen im Stande waren. Seine Suada zeigte sich eben so unermüdlich, und er hatte uns schon alle Merkwürdigkeiten Ludwigsburgs hererzählt, ehe er uns noch selbst zu ihrer Besichtigung abführte. Während wir durch den angenehmen Park gingen, ertönten aus den Ruinen einer verfallenen Burg die schauerlich wehmüthigen Klänge einer riesengroßen Aeolsharfe, die mir dort nicht übel angebracht zu seyn schien. Auch hier war die Wohnung des Monarchen würdig geziert, und ich bemerkte im Schlafzimmer des Königs eine Justitia in weißem Marmor mit einer lateinischen Inschrift, und gegenüber ein Monument, das er seinem ersten Minister, dem Grafen Zepplin, zu Ehren hat aufrichten lassen. Eine weinende weibliche Gestalt lehnt sich über eine hohe Urne, und darunter stehen die Worte:

„De mon unique Ami voilà ce qu'il me reste!"

— „Ach!" unterbrach mich hier der Graf lachend, „genau dieselbe Inschrift in Prosa, die Lord Byron seinem Hunde in Versen setzte. Es ist noch die Frage: welcher von beiden Leidtragenden sich am wenigsten geirrt hat, und auch, welcher selbst am aufrichtigsten war?"

Wie können Sie meine idyllischen Ergießungen aus der holden gläubigen Jugendzeit mit einer so häßlichen Bemerkung unterbrechen! rief ich entrüstet. Ja damals, setzte ich mit halb scherzendem, halb ernsten Pathos hinzu, damals hielt ich noch Freundschaft und Liebe, auch von Seiten der Menschen, für die Regel, und auch jetzt noch lasse ich sie wenigstens als Ausnahmen gelten. Schon das ist viel Segen, und es geht damit wie mit den Büchern der Sybille: Eins davon ist so viel werth wie hundert.

„Ich entschuldige reuig meine voreilige Bemerkung,“ erwiederte mein satyrischer Freund; „fahren Sie fort in den Schilderungen jener süßen Illusionen, die viel zu angenehm sind, als daß nicht Jeder bedauren sollte, früher oder später daraus erwachen zu müssen!“

Erlauben Sie mir vorher noch eine Frage: Sind Sie in Ihrem bunten Leben je Lord Byron begegnet?

„Nein, leider nicht, obgleich es mir sehr leicht gewesen wäre, und unter den vielen Dingen, die ich zu bereuen hätte, wenn Reue etwas hülfe, steht diese unverzeihliche Vernachläßigung oben an; denn ich brauche es nicht erst zu sagen, Leute von unserem Charakter und unseren Ansichten muß Lord Byron unendlich theuer seyn, und wenn ich die Engländer nicht aus andern Gründen liebte, so könnte ich sie

darum hassen, daß sie die zwei größten Genien des Jahrhunderts (mit Vorbehalt Ihres Goethe als des dritten) an einem gebrochenen Herzen sterben ließen, wovon der Eine wenigstens noch ihr Feind, der Andere aber ihr eigener Landsmann war und ihr höchster Stolz hätte seyn sollen."

Sie haben sehr Recht, und noch hört dies wahnwitzige Gekläff nicht auf. Unter den Vorbellern der Meute befindet sich ein gewisser W...., welcher, obgleich er nichts als eine Menge schwerfällig stylisirter, höchst langweiliger Reisebeschreibungen geschrieben, dennoch, nur weil er vielfach und à tout propos darin moralisirt, was Engländer stets bezaubert, sich eine Art Stimme in seinem Vaterlande zu verschaffen gewußt hat. Von diesem las ich erst gestern einen Aufsatz, der noch sichtlicher als gewöhnlich den Stempel jener Heerde trägt, welche immer bereit ist, nicht nur dem kranken, nein selbst dem todten Löwen noch einige nachträgliche Tritte zu versetzen. Doch bringt dieser ächte Philister, nachdem er alle abgedroschene Angriffe auf Lord Byron bis zum Ekel wiederholt hat, diesmal wirklich eine neue und eine colossale Idee zu Markte. Nichts Geringeres, als daß Lord Byron seinen Don Juan nur in der teuflischen Absicht geschrieben habe, das Menschengeschlecht systema-

tisch zur Unzucht zu verführen!! Werden denn diese beschränkten Naturen nie einsehen lernen, was ein Dichter ist? Mich wundert nur, daß sie den größten aller Dichter, unsern Herrn und Schöpfer, nicht ebenfalls der Unmoralität anklagen, weil er den grausamen Tiger und den liederlichen Affen geschaffen hat. Ich für mein Theil bedauerte am Ende dieser Lectüre nur das eine von Herzen: daß er den Eseln zu leben erlaubte, oder wenigstens, daß er das Geschenk der Sprache nicht auf Bileams harmloses Thier allein beschränkt habe.

Nun ich aber meinem gerechten Aerger Luft gemacht, lassen Sie mich in den stillen anspruchlosen Kreis meiner „simple story“ wieder zurückkehren.

Fortsetzung des unterbrochenen Briefes.

„Nach einem heitern Mahle, das die lebendige Unterhaltung am besten würzte, kehrten wir am schönsten Sommerabend nach der Hauptstadt zurück. Es wäre aber fast gleich zum Anfang ein Trauerspiel daraus geworden. Beim Einsteigen ließ der Kutscher, nach der gewöhnlichen Sorglosigkeit dieser Leute, die Pferde stehen, während die Zügel noch am Bocke hingen, um dem Knaben zuerst in den Wagen zu helfen. Eben war ihm Mamsell Werner gefolgt, als

eine aus dem Hause wie ein Blitz herausfahrende Katze die Pferde scheu machte, die, den herbeispringenden Kutscher umwerfend, im Augenblick wie rasend auf und davon jagten. Ich stürzte mich ihnen nach, und da sie bald darauf den Wagen an einen Steinpfeiler anrannten, was für einen kurzen Moment ihre Kraft brach, so gelang es mir, noch zur rechten Zeit ihnen in die Zügel zu fallen und sie mit aller Anstrengung meiner Kräfte festzuhalten. Den herbeigeeilten Leuten sie dann übergebend, sprang ich sogleich in den Wagen, wo das arme Mädchen, blaß wie eine Leiche, in Ohnmacht lag. Glücklicherweise hatte ich ein Fläschchen mit englischem Salz, das ich manchmal gegen Kopfschmerzen gebrauche, bei mir, und sobald ich es ihr vorgehalten, schlug sie ihre großen Augen langsam auf, und da sie mich sah, lächelte sie und drückte leidenschaftlich meine Hand an ihr Herz. Das arme Kind! Denn sie mochte wohl schon in ihrer Idee vom Leben Abschied genommen haben. Unterdessen waren nun auch die Eltern herbeigekommen, und da der Wagen den Stoß unbeschädigt ausgehalten, so war bald wieder Alles in Ordnung, der Kutscher wurde gehörig ausgeschmählt, die Damen erholten und beruhigten sich nach und nach, und in wenig Minuten rollten wir auf dem herrlichen Wege schneller

nach Stuttgart zurück, als wir hergekommen waren, weil der Lohnkutscher an seinen Pferden strafen wollte, was er selbst verschuldet.

Die Danksagungen der Familie peinigten mich fast. Du weißt, welche Leibesstärke ich besitze, und daß ich fast so schnell als ein Pferd laufen kann. Meine Heldenthat war also die wohlfeilste von der Welt. Demungeachtet behauptete Mamsell Werner, daß ich ihr das Leben gerettet, was sie nie vergessen könne; ja, ich sey ihr auch schon, als ich auf dem Berge gebetet, wie ein Rettungsengel erschienen. Die Eltern aber drückten mir fortwährend, mit Thränen in den Augen, die Hände, wie zuweilen verstohlen die Tochter. Kaum konnte ich mich Abends den wiederholten Bezeigungen ihrer tiefen Dankbarkeit entziehen, und gerade deßhalb blieb ich nicht zum Abendessen, sondern empfahl mich schnell, zu große Müdigkeit vorschützend.

Da ich aber gar nicht müde war, so ging ich noch während der letzten Akte ins Theater. Es ist nicht besonders zu preisen, obgleich, oder vielleicht weil der König eine so strenge Polizei dort übt, daß er nicht selten, wegen Ungehorsams oder nachläßigen Spiels, die Schauspieler nach beendigter Darstellung auf der Hauptwache ausschlafen läßt. Ich hatte mich in das Parterre auf einen leeren Platz gesetzt, wo ich

eine sehr unangenehme, gesprächige Nachbarin fand. Sie war auch eine Fremde, redete fortwährend das dümmste Zeug, und frug mich zuletzt: ob es wahr sey, daß Seine Majestät der König, wegen übernatürlicher Corpulenz, Dero Bauch in einem Drathnetze tragen müßten? Dann, als ich die Antwort schuldig blieb, erzählte sie mir, daß sie eine Schauspielerin aus Breslau sey, und schien sehr empört darüber, daß man ihr nicht gestatten wolle, hier zu gastiren, wie sie es nannte, nämlich Gastrollen zu spielen. Endlich schloß sie mit der Frage: ob ich auch ein Kunstmensch sey? so daß ich mit Schaudern inne ward, sie halte mich ebenfalls für einen Schauspieler, und aus Furcht, daß das noch üblere Folgen haben könnte, stand ich auf und verließ sehr verdrüßlich das Theater, ehe noch das amüsante Stück von Kotzebue, die Kleinstädter — wahrlich, Lottchen, einige seiner Originale muß er uns in L...... gestohlen haben — sein Ende erreicht hatte.

Den 27.

Heute besuchte ich mit Luise und ihrer Mutter (der Vater war Geschäfte halber mit seinem Sohne zu Hause geblieben) das Attelier des berühmten Bildhauers Dannecker, wo wir einen schönen Christus und eine herrliche Büste Schillers sahen; dann gingen wir

zu den Kupferstechern Müller, Vater und Sohn. Der Letzte zeigte uns ein wundervolles Bild von dem großen Italienischen Maler Dominichino, einen heiligen Johannes, den er eben in Kupfer sticht. Nie habe ich ein schöneres Jünglingsantlitz gesehen. Es sind die bezauberndsten, begeistertsten Züge voll Unschuld und überirdischer Liebe, die man einem Sterblichen leihen kann. Ein Ideal jugendlicher Anmuth, muß dieser selige Ausdruck heißer Schwärmerei, mit der mildesten Sanftmuth verschwistert, der in dem feuchten Blicke glüht und den üppig geformten Mund so hold umspielt, bei frommen Seelen Gefühle der feurigsten Religiosität erregen. Wir machten Alle die Bemerkung, daß Luise, wenn man ihr ein ähnliches Costüm gäbe, die größte Aehnlichkeit mit diesem Bilde haben müsse.

Nun à Dieu für diesmal, theures Lottchen! Ich schließe mit den innigsten Wünschen für Dein Wohl.

Dein

treuer Carl.

Herr von Rosenberg an Mademoiselle Hohlfeld.

Stuttgart, den 29. Juli 1808.

Heute früh erhielt ich Deinen Brief! Ach, wenn Du wüßtest, wie mich der Anblick dieser lieben Zeilen entzückte! — welcher süße Trost er in der traurigen

Ferne war! Dennoch ist Manches in diesem Briefe bekümmernd, des albernen Herrn von Müllers Antrag in so abrupter Weise sonderbar, und Deines Vaters harte, und ich darf wohl sagen: ungerechte Aeußerungen mir recht auffallend — aber Deine Liebe ist und bleibt ja dieselbe, und alles Andere erscheint mir nur Nebensache. Doch hat, das sehe ich selbst ein, die alte Bischoff Recht, daß es besser sey, wenn erst bei meiner Zurückkunft das Eis durch den Grafen gebrochen werde. Bleibt unser Wille fest, so werden wir auch alle Schwierigkeiten überwinden, und gemeinschaftlich tragen wir Alles ja tausendmal leichter als allein.

Dem Grafen bin ich aufrichtig verpflichtet, daß er sich so freundlich für mich interessirt, doch, liebes Lottchen, übernimm nicht zu sehr die Dankbarkeit für mich, ich werde sie schon allein vollständig abzutragen suchen. Fahre übrigens mit Deiner Correspondenz fort, wie Du angefangen, und schreibe mir noch viel mehr Details über Dein Leben. Du mußt ja wissen: Alles, auch das Kleinste und Dir scheinbar Unbedeutendste, ist für mich ein kostbarer Schatz. Du erhältst mit diesem Briefe die verlangten Pillen für die Bischoff und ein kleines Geschenk für Dich, künstliche Blumen und andere Toilettengegenstände. Wenn Du Dich damit schmückst, denke Deines abwesenden Freun-

des, der Dich im Geiste so lebhaft in aller Deiner Frische und Lieblichkeit sehen wird, als stündest Du vor ihm. Dein allerliebstes † habe ich mit meinen Lippen ganz verwischt, und jedes der Blümchen küsse ich, ehe ich es einpacke. Nimm den Liebesboten wieder ab, was sie Dir bringen.

Morgen geht es nach der Schweiz, auf deren Naturwunder ich mich kindisch freue, und es ist mir recht lieb, daß ich die Reise in Gesellschaft der Familie Werner machen kann, die mir den leeren vierten Platz in ihrem Wagen angeboten haben, weil der kleine Ferdinand hier in Stuttgart auf dem Gymnasio bleibt. Es kostet mich auf diese Art weniger, und Gesellschaft ist doch immer freundlicher auf der Reise, als sich allein in den schlechten Postchaisen umherstoßen lassen zu müssen. Aus Lausanne, wo ich wieder ein Geschäft für den Grafen zu besorgen habe, erhältst Du meinen nächsten Brief. Dorthin addressire auch die Deinigen. Nun lebe wohl, mein theures Bräutchen! Ich muß noch einpacken, bezahlen, eine Menge langweiliger Geschäfte besorgen, was die Kürze dieses Briefes entschuldigen muß. Bald kömmt ein längerer. Der Himmel segne Dich und sey mit Dir!

Dein

treuer Carl.

Charlotte Hohlfeld an Herrn von Rosenberg.

L.... den 12. August.

Ich muß nur gleich damit anfangen, damit der Verdruß mich nicht ganz krank macht, Dir unumwunden zu sagen: daß Deine letzten Briefe, von denen der eine nur eine Seite lang ist, mich tief betrübt haben. Ich weiß in der That gar nicht mehr, was ich denken soll! O Gott! o Gott! mein Kopf wird mir noch zerspringen, und meine Thränen die ganze Schrift verwischen — sind das liebende Briefe an Deine Braut, die ganz von Deiner Mamsell Luise handeln? Was hattest Du nöthig, Dir von dem fremden Geschöpf die Hand an's Herz drücken zu lassen, und nach der saubern Lebensrettung mag es schön im Wagen zugegangen seyn, während sie Dich für ihren betenden Rettungsengel erklärt hat! Wenn das Beten ein solches Ende nimmt, kann es dem lieben Gott gewiß nicht gefallen. Und dann die Vertraulichkeit mit der wildfremden Person — nein es ist wirklich zu arg — Du nennst sie ja geradezu Luise, eben so leicht hin, als wenn Du Lottchen sagtest, und machst dann eine Beschreibung von dem Johannes, wie ich in meinem Leben noch nichts so Feuriges von Dir gehört habe, blos weil Du nachher findest, daß die Person

in Mannskleidern dem schönen Johannes wie aus den Augen geschnitten seyn würde. Aber das Schrecklichste ist, daß Du, mich selbst zuletzt ganz kurz abfertigend, mit diesem Mädchen in einem Wagen nach Lausanne reisest, und obendrein mit einem Lohnkutscher, wo Ihr gewiß, wie ich auf der Charte nachgesehen, wenigstens einen halben Monat unterwegs bleiben müßt. O Carl! ist das Deine Treue? Erliegst Du schon so der ersten jämmerlichen Versuchung? Seit ich Deinen Unheilsbrief bekommen, gehe ich wie wahnsinnig herum. — Der Vater hat mich schon zweimal gefragt, ob ich krank sey, und wollte durchaus nach dem Doctor schicken. Ich mußte mir vor ihm Gewalt anthun, aber bei der Bischoff habe ich mich ausgeweint. Ich konnte es nicht allein ertragen, und habe ihr alle die erbaulichen Stellen aus Deinem Briefe gezeigt. — Sie hat Dich noch lieber, als Du es verdienst, denn sie suchte mich auf alle Art und Weise zu begütigen und sagte, die jungen Männer wären alle nicht anders und man müßte Geduld mit ihnen haben. Solche kleine Liebschaften gingen wie sie kämen, und dann kehrten sie doch zu ihrer ersten und wahren Liebe zurück. Aber wenn Du das glaubst, Carl, hast Du Dich ganz in mir verrechnet, ein auch nur einmal getheiltes Herz verschmähe ich,

und sollte auch in wenig Monden das Kreuz auf meinem Grabe stehen! Ich scherze nicht — so schwach Du mich gesehen hast, ich kann auch stark seyn, und hier ist mein letztes Wort: Du verläßt augenblicklich nach Empfang dieses Briefes die Mamsell Luise Werner, oder wir sind auf ewig geschieden! —

Jetzt will ich Dich mit keinen weiteren Klagen behelligen, sondern noch annehmen, daß Du mir halb unbewußt und leichtsinnig, wie Du bist, gefehlt, will so lange zu vergessen suchen, was geschehen, und nur auf meinem einsamen Kopfkissen darüber weinen, und zu Gott flehen, daß er Dein Herz mir wieder zuwenden möge.

Und nun, da ich mich ausgesprochen, und etwas ruhiger bin, füge ich hinzu, was mich betrifft.

Uns steht eine momentane Veränderung bevor. Der Graf gab neulich einen großen Ball auf dem Schlosse, zum Geburtstag seiner Cousine der Gräfin Sophie. Ich war auch eingeladen, und wollte erst nicht hingehen, weil ich so traurig war und gewiß eine Ahnung von Dem haben mußte, was unterdessen in Stuttgart vorging! Doch die Bischoff ließ mir keine Ruhe, und auch der Vater wünschte es. Nachher muß ich gestehen, daß ich recht vergnügt wurde, denn das Fest war außerordentlich hübsch, der große Saal

im Schlosse ganz mit Orangerie und Blumen ausgeschmückt, und Graf Louis ein so liebenswürdiger Wirth, daß er Jedem, auch dem Unbedeutendsten, den Abend so angenehm als möglich zu machen suchte. Beim souper wurde der Vater und ich, und auch die Bischoff, an des Grafen Tisch gezogen. Da kam die Rede auf Berlin, wo der Vater schon so lange, wichtiger Geschäfte wegen, hinzureisen wünscht. Der Graf meinte, er müsse auch dahin, und da er lange gewünscht, seinem alten Freunde die vielen Merkwürdigkeiten dieser Residenz recht aus dem Grunde zu zeigen, so schlüge er vor, daß wir diese Reise Alle zusammen machten. Gleich nahm mich die Gräfin bei der Hand, und verlangte, daß ich für diese Zeit die Rolle ihrer Gesellschafterin spielen sollte. Ich war im Anfang beinah erschrocken über den Vorschlag, aber da der Vater ganz geneigt schien, ihn anzunehmen, und sogar dem Grafen vielen Dank für seine Güte ausdrückte, und die Gräfin nachher mit der größten Freundlichkeit mich bat, ihr doch keinen Korb zu geben, so erwachte endlich auch der Wunsch in mir, eine so schöne Gelegenheit, das berühmte Berlin zu sehen, nicht unbenutzt vorbeigehen zu lassen. So wurde wirklich Alles richtig gemacht, und am andern Morgen war mir's fast wie ein Traum. Nächste Woche soll es schon fortgehen, und

wir haben nicht viel Vorbereitungen zu machen, denn Gräfin Sophie hat mir sehr verbindlich gesagt, daß ich nichts mit mir nehmen sollte, als was ich unumgänglich auf der Reise brauchte, denn sie behalte es sich vor, in Berlin selbst für meine Toilette zu sorgen, wo, wie sie lächelnd hinzufügte, im ersten Spiegel, den wir in der Residenz anträfen, ihr hübsches Lottchen sich gewiß kaum wieder erkennen würde. Das mag wohl seyn, aber was hilft es mir! O Carl! Du hast jede Freude in mir geknickt, und bis mich nicht wieder ein ganz anderer Brief von Dir beruhigt, wie der vorige war, wird die ganze Welt wie ausgestorben für mich bleiben. —

Dein

tiefbekümmertes Lottchen.

Graf Louis von D..... an den Fürsten von A.......

M....., den 15. August 1808.

Wie geht es Dir, mein guter Heinrich, in der Franken Hauptstadt? Ich wette, Du bist aller ihrer dauerlosen Genüsse schon herzlich überdrüssig! Es ist nicht anders, — dieser Fluch ruht auf den Sinnen und allen Vergnügungen, die sie gewähren. Beneide also mich, der in den reinen Freuden der Natur schwelgt, wo keine Sättigung statt findet; der von

seiner eigenen Schöpfung umgeben, täglich sich diese schöner ausbilden und einer steten Vervollkommnung entgegen schreiten sieht — so daß, während Ihr in Euren alten Tagen von Euren Maitressen, Equipagen und Pferden, Bällen und Festen nichts mehr gegenwärtig und kaum noch eine reuevolle Erinnerung haben werdet — ich, vor des Lebens Thorschluß erst, den höchsten Genuß an der Reife und Vollendung meines Werkes erwarten darf. Die Heranbildung einer ganzen Provinz zu Geschmack und Comfort, die dort früher unbekannte Größen waren, der Segen so vieler Familien, die durch mich ihr ganzes Leben lang zwei Wohlthaten für eine, nämlich Brod und Arbeit mit einander erhielten, sind für einen moralischen Menschen, wie ich bin, auch etwas werth — und wer wird Euch wohl segnen? Höchstens ein reich gewordener Schneider (wenn Ihr ihn anders bezahlt habt), ein unverschämt betrügender Roßkamm, oder ein alter Intendant, der Euer Haus lange so ehrlich geführt hat, daß, wenn Ihr halb insolvent von der Scene abtretet, er durch den Kauf eines Eurer hinterlassenen Rittergüter selbst der gnädige Herr wird.

Also folge bald meinem Beispiel, denn noch hast Du Zeit dazu! Cangiate!

Meine schöne Cousine theilt in diesem Augenblick

meine Einsamkeit. — Es scheint, daß ich sie nicht besser unterhalten kann, als wenn ich mit ihr über die mannigfachen Fehler eines gewissen Flüchtlings jammere, der sich dermalen in Paris befindet. Sie hatte nicht übel Lust, sich selbst nach Trost dorthin zu wenden. Dies haben wir ihr jedoch glücklich ausgeredet. „Denn," sagten wir, in unserem großen englischen Fauteuil behaglich vor einem hoch aufflackernden Kaminfeuer ausgestreckt, „entweder, meine theure Sophia, liebt er Dich noch — und dann, sey sicher, kommt er feuriger als je zurück, oder chere enfant — er liebt Dich nicht mehr — und dann, hoffe ich, bist Du nicht toll genug, die Elvira spielen zu wollen." Dies wirkte, und man ergab sich mit einem bittersüßen Lächeln in sein Schicksal.

So weit habe ich Dir wahrscheinlich gedient — aber im Uebrigen avertire ich Dich mit alter Ehrlichkeit, daß Du keinen schlechtern Advokaten bei der holden Sophie haben kannst als mich, et pour cause; denn ich wünsche sehnlichst, daß sie sich für ihre Herzensbedürfnisse ein weniger ausgezeichnetes mauvais sujet als Dich aussucht. Eine solche Verbindung ist wahrlich hinlänglich, ihren ganzen guten Ruf zu verderben!

Wenn ich vorher gesagt habe, daß ich hier nur den Naturfreuden lebe, so wäre es Unrecht, wenn ich

von diesen diejenigen, welche die Menschen selbst gewähren, ausschließen wollte. So befindet sich denn auch hier, und gar oft im Bereich meines Parks, ein liebliches Naturkind, dessen Bildung und Pflege zu übernehmen gewiß sehr verdienstlich ist. Ein roher und ungehobelter Gärtnerbursche hatte sich zwar schon der Wartung des Pflänzchens unterzogen, wir haben aber schleunig dies Geschäft in unsere eigene Hand genommen.

Doch, ohne Metapher und Allegorie zu sprechen, von denen Du kein Freund bist — ich habe ein wahres bijou von einem kleinen, stolzen, naiven, feurigen, eiteln, klugen und sentimentalen Mädchen hier gefunden, die überdem eine größere Dosis Leichtsinn beherbergt, als sie sich wahrscheinlich selbst zutraut, kurz mit allen Tugenden und Fehlern begabt ist, die ein Weib liebenswürdig zu machen im Stande sind. Und obgleich sie jetzt noch so dabei aussieht, als wenn sie kein Wasser trüben könnte, so müßte ich doch nie mit Weibern zu thun gehabt haben, um nicht überzeugt zu seyn: que dans son tems le diable n'y perdra rien. Demungeachtet muß man mit Geschöpfen dieser Art äußerst behutsam seyn; sie sind nicht wie Eure an Leib und Seele gemalten Coquetten, die man auswendig kann, und wo man, wie bei der aqua toffana,

mit einiger Uebung Tag und Stunde vorhersagen kann, wann ihre Tugend sterben wird. So ein scheues Reh hat uns ganz unbekannte Allüren, und ich versichere Dir: Ovid und die liaisons dangereuses nebst allen unsern andern Schulbüchern (ich halte überhaupt darauf wenig) lassen uns bei dergleichen Wild nicht nur im Dunkeln, sondern sie führen uns geradezu irre. Das Beste, um Weiber zu verführen, wäre: ihre eigenen Verführungskünste zu studiren, aber welcher Mann bliebe da nicht ein elender Stümper! Zehnmal für einmal, wo die Schuld auf dem Manne haften blieb, würde vielleicht, wer in den Herzen lesen könnte, finden, daß der Verführer der Verführte war. Ohne weibliche Hülfe ist auch gar nichts, was irgend Schwierigkeit darbietet, zu erreichen — diese Lehre nimm von einem alten Praktikus an, — es müßte denn die Gelegenheit Dich völlig begünstigen, denn dann natürlich wird Alles leicht. Nimm an, daß man Dich mit der Göttin der Tugend selbst auf einer wüsten Insel einsperrte, so müßte, thust Du anders Deine Schuldigkeit, ohne Zweifel noch vor Jahr und Tag ein drittes Wesen die Folge davon seyn. — Beiläufig gesagt, was für ein verführerischer Amor müßte das werden, von der Tugend und der Sünde geboren! Ich muß hier lachen, und finde dies Lachen

selbst abscheulich, denn ich dachte eben an Lottchen **et caetera.** Also — systematisch, wie ich bin, und als ein Mann, der sich gern von allem Rechenschaft gibt, stelle ich Folgendes in der süßen Liebeskunst fest.

1) Versichere man sich stets, wo möglich, weiblicher Hülfe in schwierigen Fällen;
2) wird die Eitelkeit in jedem Falle eine sorgfältig zu berücksichtigende Bundesgenossin bleiben;
3) hüte man sich sehr, bei sogenannten tugendhaften Gemüthern mit der Sinnlichkeit zu frech und zu früh agiren zu wollen;
4) (besonders bei deutschen, und ganz besonders bei norddeutschen Mädchen) wisse man die Sentimentalität zu handhaben, natürlich nicht wie ein Pinsel in der Wahrheit, sondern nur — nein, auch nicht ganz erlogen — sondern nur wie die Heiligen und Propheten, halb Andere, halb sich selbst betrügend, mit der Einbildungskraft.

Ein kalter Verführer, der nur die Lösung eines mathematischen Exempels verfolgt, ist altmodisch und in meinen Augen etwas Klägliches. Lieber wollte ich Holz hacken. O nein, wenn er genießen will, so muß er sich auch sein Theil von der Täuschung zu

verschaffen wissen, und es gibt eine solche Kunst. Wahrlich, ich bin von der sentimentalen Liebe immer der eifrigste Liebhaber gewesen! Was ist der Triumph ohne sie! Ein wahrhaft thierischer Genuß, die bloße Befriedigung eines Bedürfnisses. Pfui! Es ekelt Einem davor, und ist höchstens zu entschuldigen, wenn man so entsetzlich jung ist, daß......

Doch genug! Man soll also jedenfalls sentimental lieben, aber wohlgemerkt, man muß diese Sentimentalität, obgleich sich völlig und ganz hingebend, dennoch auch vollkommen zu beherrschen und in seiner Gewalt zu haben wissen, wenn es Noth thut; wie z. B. Miß Oneil, die große Schauspielerin, welche, in Verzweiflung über Romeo sterbend, ein ganzes schluchzendes Auditorium vor sich, den todten Geliebten in den Arm kniff und ihn um Gotteswillen bat, ihr eine Nadel aus dem Gürtel zu ziehen, die sie so abscheulich steche, daß sie die Pein nicht länger aushalten könne. Dergleichen ist allerdings nicht ganz leicht. Es gehört Genie dazu, es ist ein Mysterium — in der That, es hat etwas Religieuses, und wer weiß, ob einst nicht noch eine Secte erscheint, die dergleichen zum Cultus erhebt.....[1] und wahrlich, dieser Cultus wäre vernünftiger wie viele andere, z. B. solche, die martern

[1] Die St. Simonisten existirten damals noch nicht.

und tödten, um zu bekehren, während dieser neue gerade das Gegentheil thun würde. Ich will indeß keineswegs prahlen und mich selbst für geschickter ausgeben, als ich bin. Von der ebengerühmten Virtuosität bin ich noch fern, und Manche ist mir entgangen, weil ich nicht Herr meiner Liebe blieb, sondern diese mich unterjochte. Ich spreche also nicht von meinem eigenen gebrechlichen Talent, sondern nur von der Theorie, deren sicheren Werth ich mir aus der Erfahrung abstrahirte. In dem vorliegenden Falle bin ich bis jetzt noch Herr über meine Gefühle. Es ist wahrscheinlich, daß es so bleibt, doch will ich nicht vor der Zeit triumphiren — mein Herz ist schwach, und oft kommt es mir vor, als sey es ein gutes Theil besser als meine Grundsäze.

Wenn ich also, dem Gesagten gemäß, mein Gibraltar auch ganz regelmäßig zu belagern anfange, und keinen noch so kleinen Feind dabei verachte, so bitte ich Dich dennoch, überzeugt zu seyn, daß ich nicht mehr gleichgültig, sondern schon wahrhaft, ja schwärmerisch in das herrliche Mädchen verliebt bin, die leider jezt noch nichts — doch selbst darauf möchte ich nicht einmal schwören, denn die Weiber sind zu schlau — wenigstens kaum etwas davon anders als dunkel ahnet.

Einen jungen, unbedeutenden Menschen, der sie

heirathen wollte, und in den sie sich deshalb einbildete verliebt zu seyn, habe ich, in Wahrheit auf ziemlich plumpe Weise, aber dennoch glücklich, fortmanövrirt, wozu mir eine vortreffliche alte Dame, die mir schon öfter dergleichen kleine Liebesdienste hier erwiesen, sehr behülflich war. Dein Scharfsinn erräth, daß die Gute als Vertraute des liebenden Paares installirt wurde, und das Spaßhafteste ist, daß ich selbst noch die Rolle eines Protectors desselben spielen muß. Die Correspondenz dieser jungen Leute geht natürlich durch meiner treuen Agentin Hände, und, den neueren Grundsätzen der Politik getreu, habe ich es den größeren Gouvernements nachgemacht, und jetzt für einen dringenden Fall außer der öffentlichen Polizei auch eine geheime und ein Brieföffnungsbureau etablirt, d. h. die gute Madame, welche mit diesem Amte bekleidet ist, theilt mir die Briefe jedesmal mit, ehe sie an ihre respectiven Adressen gelangen, und man hat keine Idee, wie allerliebst und herzig das kleine Naturkind schreibt, während die burlesken Naivitäten des Herrn Seladons unsere theure Sophie — die, unter uns gesagt, mit im Geheimniß ist — entzücken. Es sollte mich gar nicht wundern, wenn der Geschmack an der Natürlichkeit und ihren Freuden, der jetzt auf unserem Schlosse à l'ordre du jour ist, bei seiner

Zurückkunft den jungen Mann sehr en avant in ihrer Gunst brächte.

Uebrigens scheint er selbst keine übeln Dispositionen zu haben. Denn wie ich mit großem Vergnügen aus seinem letzten Briefe ersah, hat er auf das Liebenswürdigste mein eigenes Spiel gespielt, sich mit einem admirabeln abandon quasi schon wieder in eine Andere verliebt, ohne noch die zu erwarten, die ich ihm selbst in Rom bestimmte, nach welchem Ort ich ihn, als definitive Endstation seiner Reise, in den April schickte. Was aber seinem Betragen die Krone aufsetzt, ist, daß er seiner Braut selbst die ganze Geschichte mit einer Aufrichtigkeit mitgetheilt hat, die Voltaire's Ingénu Ehre gemacht haben würde. Natürlich sprüht das kleine Lottchen — denn diesen rührenden Namen besitzt sie, obgleich der Werther wahrscheinlich aus dem Romane wegbleiben wird, — jetzt bald Feuer und Flammen, bald löscht sie sie wieder mit ihren Thränen aus, und hat nun so eben in einem prächtigen Briefe dem Ungetreuen ein fulminantes Ultimatum gestellt, das ich selbst nicht besser hätte dictiren können.

Man wird nun dafür sorgen, daß die Antwort auf dieses Ultimatum, wenn der Paladin sie nicht selbst schuldig bleibt, was sehr möglich wäre, jedenfalls unterwegs verloren geht, et tout sera dit. —

Ich gestehe, es ist eine schwarze Verrätherei, aber Noth bricht Eisen! Ohne die Entfernung des Geliebten wäre hier jedes Unternehmen unmöglich geworden, und auch damit wäre mir vielleicht immer noch nicht gründlich geholfen, wenn die Kleine selbst hier bliebe. Glücklicherweise hat aber der Vater, ein completter Jacobiner und Desperado gegen den Adel, der nur mit mir eine Ausnahme darin zu machen beliebt, weil er mich für einen halben Liberalen hält, — übrigens ein Schriftsteller von jener Race Geschöpfe, die uns noch von Haus und Hof vertreiben werden, wenn man ihnen nicht das Handwerk legt — den weisen Gedanken gefaßt, ein neues Produkt seiner Feder in Berlin herauszugeben, und brannte schon lange vor Begier, diese Reise zu machen. Dies ebnete alle Schwierigkeiten; wir reisen nun Alle zusammen, und wie gut Lottchen aufgehoben seyn wird, kannst Du schon daraus abnehmen, daß sie für den Berliner Aufenthalt die vices einer Gesellschafterin Sophiens zu vertreten bestimmt ist. Es müßte nun wirklich irgend ein grausamer Magus sie beschützen, wenn es unsern vereinten charitablen Bemühungen nicht gelänge, zuerst: den entfernten fahrenden Ritter ganz aus Lottchens reizendem Trotzköpfchen zu entfernen; après cela: einen Andern in ihr jungfräuliches Herzchen einzu-

schwärzen, und dann: la fin de tous les Romans. — Hélas, quel domage, que cela finit! Darüber könnte ich eine Stunde lang philosophiren; da aber bei Dir in dieser Hinsicht Hopfen und Malz verloren ist, so erlasse ich Dir jedes fernere Wort. Adieu! Es ist zwei Uhr nach Mitternacht, und ich bin au régime, muß daher früh zu Bette gehen. Vergiß die Commissionen meines letzten Briefes nicht!

Dein

treu ergebener Louis.

Aus Lottchens Tagebuch.

Den 20. August.

Unsere Reise ist wegen Unwohlbefindens der Gräfin Sophie aufgeschoben worden, und ich hoffte immer, in der Zeit noch einen Brief von ihm zu bekommen, — aber ein Posttag vergeht nach dem andern und es kommt keiner! Ist es denn wirklich möglich, daß Carl mich so schnell einer neuen Liebe aufopfern konnte? — Vielleicht hat auch nur ein vorübergehender Rausch ihn bethört, und ich stellte mir die Sache viel zu ernsthaft vor, — wie aber konnte er dann vierzehn Tage hingehen lassen, ohne mir zu schreiben? — O Gott! erbarme Dich meiner und schenke mir nur Gewißheit! Dieser Zustand der Angst ist unerträglich!

Wie glühend beschrieb er ihre Schönheit! Und daß sie ihn nach der Lebensrettung leidenschaftlich liebt, ist klar — ach! wie viel Thränen habe ich schon über dieses unselige Verhältniß vergossen.

Nun, bald muß sich's entscheiden — und standhaft bleib' ich. Ist er wirklich so schändlich, das treueste Herz für das erste beste hergelaufene Mädchen dem Elend preis zu geben, so will ich ihn auch für immer aus diesem Herzen reißen, und die Zeit der Reue wird ihn schon ereilen! Vielleicht sterbe ich vor Kummer, und dann wird er umsonst sich die Haare auf meinem Grabe ausraufen — und sein Gewissen ihm aus der Tiefe, wo meine Gebeine modern, zurufen: Es ist zu spät! — Ach! wer weiß — vielleicht frägt er auch gar nicht mehr nach mir und lacht nur, in den Armen seiner neuen Luise, die Närrin aus, die aus Liebe zu einem Ungetreuen starb! O ich Arme! Wie bitter — bitter ist mein Loos!

Den 25sten.

Wieder ein Posttag vergangen und nichts von ihm! Ach! ich darf nicht mehr zweifeln — es ist vorbei! Fassung, mein armes Herz! — Ich will nicht mehr an ihn denken — so viel ich es vermag! „Zerstreue Dich doch!“ sagt die Bischoff, „und brüte nicht ewig über Deinem Kummer!“ Ja, das ist leicht

gesagt — aber einen Schmerz wie diesen aus seinem Herzen zu reißen, o! wer kann solche Gewalt über sich ausüben! Die gute alte Frau war selbst ganz verstört heute, und hat mir fast mit Gewalt alle Briefe und Geschenke Carl's weggenommen, damit ihr Anblick mich nicht immer von Neuem an ihn erinnere. O! ich brauche der Briefe dazu nicht!

Alle Welt frägt mich, warum ich so blaß sey, was mir fehle, und die Bischoff meint, ich würde noch meine ganze Schönheit verlieren, wenn ich so fortführe — ach, was frage ich nach dieser nutzlosen Schönheit, wenn sie Carl nicht einmal über die Abwesenheit einiger Monate hinaus fesseln konnte!

Auch Alles um mich her ist traurig wie der nahende Herbst, der Vater verdrüßlich über die aufgeschobene Reise, Gräfin Sophie noch immer kränkelnd, und als ich sie gestern besuchte, fand ich auch den armen Grafen so ernst, ja mit einem so leidenden und schwermüthigen Ausdruck, wie ich ihn früher nie gesehen. Er muß auch einen geheimen Kummer haben, Er, der so glücklich scheint! Ach, Niemand ist wohl glücklich auf dieser Welt, die nur eine Schule des Leidens, eine Vorbereitungsanstalt für jene seyn soll. — Dort auch allein wird mein blutendes Herz an des Erlösers Busen genesen. Hätte ich nur schon überwunden!

Vierzehn Tage später.

So ist es denn wahr! unumstößlich gewiß! Er hat mich verlassen, schändlich geopfert — vielleicht nicht einmal aus Liebe, ich schäme mich fast, es hinzuschreiben — aus niedrigem Eigennutz! Mein Kopf schwindelt, und ich glaubte, mein Herz müßte brechen — der Tod kann nicht fürchterlicher seyn! Doch in der Bitterkeit des Wermuthbechers selbst liegt Heilung. Kann ich den Verlust eines solchen Menschen noch beklagen, ohne mich selbst zu entwürdigen? — Nein, ich will mir nur das Bild des unschuldigen Carl bewahren, als einen Anklang süßer, schmerzlicher Erinnerung, und dann denken, er sey gestorben — ach! und ist er es nicht, schlimmer, schrecklicher noch? Denn seine Seele ist untergegangen! Ich will für ihn beten, und Gott der Allmächtige sende auch mir Trost und Stärkung!

Hier findet sich der nachfolgende Brief des Grafen eingeheftet, der, Lottchen von der Commerzienräthin mitgetheilt, ohne Zweifel dem armen leichtgläubigen Mädchen grausam die letzte Hoffnung benommen hatte. Doch will ich mich selbst auch nicht besser machen, als ich bin, und der Wahrheit zu Ehren bekennen, daß, obgleich man meine Briefe unterschlug, ich wirklich,

wie der eifersüchtige Sinn Lottchens richtig geahnt, gegen die seltenen Reize und die bald sich nicht mehr verbergende heiße Leidenschaft Luisens nicht unempfindlich geblieben war. Die hundert Gelegenheiten der langen Reise waren für einen jungen Mann von meiner Neuheit, der überdieß von Leichtsinn nicht ganz frei zu sprechen seyn mochte, zu stark zum Widerstande geworden. Unfähig, mich in Lausanne von dem schwärmerisch an mir hängenden Mädchen gewaltsam zu trennen, und doch voll Reue über meine Schwäche, kämpfte ich einen schweren Kampf. Endlich siegte die Pflicht, und ich war eben im Begriff, den Anträgen, die schon längst auf den Lippen meiner neuen Freundin schwebten, durch Entdeckung meiner Verhältnisse auf immer zu begegnen, als ein Schreiben des alten Hohlfeld, zu dem er ohne Zweifel durch des Grafen erbarmungslose List bewogen worden war, ohne daß Lottchen etwas davon wußte, welcher die teuflische Kupplerin alle meine Briefe abgenommen, — mir in den schneidendsten Ausdrücken ankündigte, daß seine Tochter, von meiner neuen Liebschaft in Lausanne unterrichtet, ihm Alles, was zwischen ihr und mir vorgegangen, reuig bekannt, und da sie nun selbst eingesehen, wie sehr sie sich in mir geirrt, ihren Vater gebeten habe, statt ihrer mich zu ersuchen, sie nie

mehr ferner mit Bewerbungen zu belästigen, die aufgehört hätten, ihr angenehm zu seyn, und die in keinem Fall je die Billigung ihres Vaters erhalten haben würden. Beleidigende Vorwürfe, die mich als einen Verführer unschuldiger Jugend stempelten, folgten, begleitet von der Rückgabe aller meiner Briefe an Lottchen und der ihr gemachten kleinen Präsente. So gelang es dem schlauen und gewissenlosen Wüstling, uns auf ewig zu trennen, und ein unglückliches Mädchen vertheidigungslos in den Abgrund des Verderbens zu ziehen!

Brief des Grafen Louis von D. an die Frau Commerzienräthin Bischoff.

Ich bekomme so eben höchst unerwartete und betrübende Nachrichten von einem Freunde aus Lausanne, unsern jungen Protegé, den Herrn von Rosenberg betreffend, und weiß in der That nicht, wie ich mich dabei verhalten soll. Wenn mir dieser Correspondent nicht als einer der vorsichtigsten und zuverläßigsten Menschen bekannt wäre, so würde ich der ganzen Sache kaum haben Glauben beimessen können, so aber ist leider nicht mehr daran zu zweifeln.

Stellen Sie sich vor, liebe Bischoff, daß dieser unbegreifliche Thor, dem hier ein Glück lächelte, das

Jedem beneidenswerth erscheinen muß, kaum einige Wochen abwesend, sich schon in eine Liebschaft mit einem Schweizermädchen eingelassen hat, mit deren Familie er die Reise von Stuttgart aus machte, während der er ihr das Leben gerettet haben soll, ich weiß nicht, auf welche Art. Jetzt wohnt er bei den Eltern im Hause. Die jungen Leute scheinen unzertrennlich, und die Eltern machen kein Geheimniß daraus, daß sie sie für einander bestimmt haben, welches in Lausanne großen Neid erregt, da der alte Werner sehr reich ist, und Viele in der dortigen Gesellschaft auf diese Partie speculirt hatten. Auch soll das Mädchen in der That außerordentlich schön seyn und vielerlei Vorzüge besitzen. — Das arme, liebe Lottchen! Sie werden mich thöricht schelten, aber ich könnte selbst Thränen vergießen über den unerträglichen Schmerz, den eine solche beispiellose, rohe Ehrlosigkeit dem engelsguten, treuen Mädchenherzen bereiten muß!

Bei alle dem dürfen wir den Schlag sie nicht unerwartet treffen lassen, und ich glaube, Sie werden gut thun, das arme Kind geschickt auf Das vorzubereiten, was ihr nun doch einmal unvermeidlich bevorsteht und Niemand mehr abwenden kann. Könnte ich es, wahrlich ich thäte es mit meinem Blute. Es ist zu empörend! Auch die Gräfin theilt meinen Abscheu,

wie Sie, meine gute Bischoff, nicht minder thun werden. Ist es nicht merkwürdig, daß Lottchens Vater allein diesen jungen Menschen richtig beurtheilte, und ungeachtet Allem, was wir ihm entgegensetzten, stets bei seiner Meinung blieb? Wahrlich, man lernt nie das menschliche Herz aus, und noch weniger der Menschen Thorheit, die täglich den Demant wegwirft, um den Kiesel aufzulesen!

Leben Sie wohl! Ich war lange nicht so aufrichtig betrübt, so mißmüthig über dieses elende Leben! Gräfin Sophie sendet viele Complimente und bittet, heute Abend den Thee an ihrem Bett zu trinken, wo ich mich auch einfinden werde. Also auf Wiedersehen.

Ihr ergebener L. D.

Fortsetzung von Lottchens Tagebuch.

Den 30. September.

Ich habe eine schreckliche Nacht zugebracht! Doch Gott Lob! Gebet und ein gerechter Stolz haben mir endlich eine leidliche Fassung wiedergegeben. Vorgestern erzählte mir der Vater, wie eine Neuigkeit, daß Herr von Rosenberg mit einer reichen Schweizerin versprochen sey. Ich war einer Ohnmacht nahe und mußte mich an der Stuhllehne festhalten; doch der Vater schien nichts zu bemerken, und meinte spottend, nun werde

man doch einmal ein Rittergut in der Gegend ohne Schulden sehen, aber lange werde die Freude auch nicht dauern, der junge Herr werde schon wissen, das Schweizerische Geld an den Mann zu bringen. O Carl, so tief bist Du gesunken! Doch still, still, mein Herz! —

Gleich darauf kam die Bischoff und brachte mir einen Brief — gerechter Gott! einen letzten Absagebrief von Carl! Ich hefte ihn hier ein.

„Da Sie, Mademoiselle, und Ihr Herr Vater mich mit so viel Härte und wenig Ceremonie zu verabschieden für gut befunden haben, so darf ich Ihnen den schuldigen Dank für die mir geschenkte Freiheit um so weniger vorenthalten, als ich im Begriff stehe, sie zur Verehelichung mit dem schönsten Mädchen dieser Stadt zu benutzen, das mich mit einer günstigern Beurtheilung beehrt, als ich Ihnen, Mademoiselle, dauernd einzuflößen vermochte. Möge Ihr Herz und Ihr Gewissen Ihnen nie Vorwürfe über die Vergangenheit machen! Dieses ist der aufrichtige Wunsch

Ihres

gehorsamsten Dieners

Carl von Rosenberg.“

Ich war wie vom Donner gerührt, und konnte in dem ersten Moment vor Schmerz, Erstaunen und Empörung kaum zu Worte kommen. Doch die Bischoff

erklärte mir bald Alles. Als sie von Graf Louis erfahren, was in Lausanne vorging, hatte sie mit seiner Genehmigung, um, wie sie sagte, doch Etwas für meine Ehre gegen den schändlichen Menschen zu thun, dem Vater eine halbe Confidence gemacht, und diesen vermocht, sogleich an Herrn von Rosenberg zu schreiben, daß aus unserer Heirath nie etwas werden könne. Dies, setzte sie hinzu, ergreift nun der Heuchler mit Eifer, um sich noch das Ansehen zu geben, als ob er der gekränkte Theil sey, obgleich er von jeher sehr gut gewußt hat, daß Ihr Vater gegen diese Heirath seyn würde. Doch die Art, wie er auf der Stelle schon die neue Braut zur Rache bereit hat, zeigt am besten seine niedrige Falschheit! Lottchen, schloß sie, ich sage es Ihnen aufrichtig, Sie würden in meiner Achtung verlieren, wenn Sie sich über den Verlust eines solchen Elenden nicht hinweg zu setzen vermöchten, — und nun Alles so gekommen, ist es mir eigentlich von ganzer Seele lieb, und ein wahrer Stein vom Herzen; denn selbst als der Mensch uns Alle noch täuschte, schien er mir doch einer solchen Perle, wie mein Lottchen ist, nie werth.

Ach! ich will alle meine Stärke zusammen nehmen, aber daß die tiefe Wunde blutet, wie will ich das verhindern!

Ein süßer, wohlthuender Trost ist es jedoch für mich, daß Alle, die von meinem Unglück unterrichtet sind, eine so zarte, innige Theilnahme für mich zeigen. Die Bischoff ist immer ganz außer sich, wenn sie mich betrübt sieht, und Gräfin Sophie nimmt jede Gelegenheit wahr, mir eine kleine Freude zu machen, oder sonst eine Attention zu bezeigen. Als ich gestern Abend bei ihr war, und, jede Zerstreuung jetzt gern ergreifend, ihr aus einem Romane vorlas (den ich übrigens recht frei fand, aber die vornehmen Leute sind darin ganz anders wie wir), kam Graf Louis hinzu und frug theilnehmend nach meinem Befinden. Er scheint mir, wie ich schon früher bemerkte, gegen sonst ganz verändert, und hatte ordentlich etwas Schüchternes, als er sich mir mit niedergeschlagenen Augen näherte. Ich fühlte auch, ich weiß nicht warum, vielleicht aus Schaam über meine demüthigende Lage, einige Verlegenheit, und merkte, daß ich roth wurde. Er griff hierauf nach dem Buche, das ich noch immer in der Hand hielt, sah nach dem Titel, und sein ausdrucksvolles Auge langsam aufschlagend, schien er einen mißbilligenden Blick auf seine Cousine zu werfen, und, ohne ein Wort zu sagen, steckte er das Buch in die Tasche.

Nachdem wir nachher noch von einigen gleichgültigen Dingen gesprochen, während dem die Gräfin

einen neckenden Ton gegen ihn annahm, der mir gar nicht gefiel, setzte er sich an das am andern Ende des Zimmers stehende Fortepiano und begann eine schwermüthige Phantasie, die mich in meiner Stimmung tief ergriff, so daß ich zuletzt fast gar nicht mehr an meine Umgebung dachte. Da ging er mit einem schnellen Uebergang zu dem Liede über: Wo Du nicht bist, da glänzen keine Sterne..... Das war zu viel für mich. Es war Carls Lieblingslied! Ach, und der Graf sang es mit einem Ausdruck, der mein Herz zerschnitt! Ich weinte bitterlich und verlor nun alle Gewalt über mich. Als der Graf dies bemerkte, stockte plötzlich, wie mit einem bangen Klageton über die Saiten rauschend, sein Spiel — er sprang auf, faßte meine Hand, küßte sie mit der tiefsten Rührung, und bat so bewegt um Verzeihung seiner Unachtsamkeit, denn er sehe wohl, wie er unwillkürlich meinen Schmerz erregt haben müsse — daß ich nur noch heftiger zu weinen anfing und gar keine Fassung mehr erringen konnte. Sie werden mich für recht albern gehalten haben, aber was in mir vorging, war unbeschreiblich und nicht zu besiegen! Ja, es kam mir vor, als habe ich meine Liebe zu Carl noch nie vorher so tief empfunden, und bei allem Schmerz war etwas Seliges darin, wie man es nur beim innigen Gebet genießt. Als

ich wieder aufblickte, war der Graf verschwunden, Gräfin Sophie schloß mich in ihre Arme, und einen zärtlichen Kuß auf meine Lippen drückend, sagte sie: Thörichtes, verführerisches Kind, wie glücklich ist der, dem solche Thränen fließen! und doch soll Dein kleines pochendes Herz die wahre Liebe erst kennen lernen. Noch täuschest Du Dich selbst.

Was hat sie damit nur sagen wollen? —

Fünf Tage später.

Man thut Alles auf dem Schlosse, was man kann, um mich ärmstes Mädchen zu zerstreuen. Heute nahm ich wirklich mehr Theil daran, als ich glaubte noch Empfänglichkeit für solche Dinge zu besitzen.

Es ward in der Gräfin Zimmer eine Tragödie Shakespeare's, der Othello, vorgelesen. Dies Talent des Grafen ist etwas Außerordentliches. Nie hat das Theater einen solchen Eindruck auf mich gemacht, und ich war einigemal so erschüttert, so hingerissen, ja auch entsetzt in den fürchterlichen Eifersuchtsscenen, daß ich sie fast selbst zu erleben glaubte. Wie der Graf mit gleicher Wahrheit und Natürlichkeit die Rolle des tigerartigen Mohren, des sanften, in ihrer Liebe hingemordeten Weibes, und des teuflisch kalten, hämischen Jago's darstellen konnte, ist mir unbegreiflich. Doch hat er mir eben so Thränen der Rührung wie des

Schreckens ausgepreßt. Er schien selbst mehreremale nicht weniger als die Zuhörer bewegt zu seyn, und ohne eigenes, tiefes, inniges Gefühl kann auch kein Mensch so lesen!

Nach beendigter Lectüre gingen plötzlich die Thüren des nebenanstoßenden Saales auf, und mit dem hereindringenden Strom von Licht wurden wir durch einen kleinen Ball überrascht, dessen geputzte Gesellschaft uns im ersten Augenblick nur wie in einem magischen Spiegel sich bewegend erschien.

Außer Gräfin Sophie war nur ich allein in der zahlreichen Gesellschaft im Negligé, und als ich darüber ein Wort äußerte, und es zugleich als eine Entschuldigung zu meiner Entfernung benutzen wollte, sagte der Graf mit ganz trauriger Miene zu mir: „Haben Sie schon vergessen, Lottchen, daß Sie in doppelter Weise zur Familie gehören, einmal als meine Pathe, und zweitens als Gesellschafterin und Freundin der Gräfin Sophie?"

Ich mußte mich fügen, doch schämte ich mich wahrhaft des Leichtsinnes, nach Allem, was ich in diesen Wochen erlebt, jetzt zu tanzen; indessen der Graf führte mich selbst zum ersten Walzer auf, und aus Respect schon konnte ich es nicht versagen. Es ist wirklich sonderbar mit diesem Manne, daß er Alles

besser macht wie Andere, man möchte immer glauben, er habe sich sein ganzes Leben nur auf Das eingeübt, was man zuletzt von ihm sieht. So tanzt er auch! — Es war mir mit ihm, als wenn ich von einer unsichtbaren Macht gehoben und ganz ohne mein eigenes Zuthun dahinschwebte.

Sonderbar, daß ein so schöner, talentreicher und, wie Alles verräth, auch gefühlvoller Mann nicht verheirathet ist, — vielleicht hat eine unglückliche Liebe auch sein Herz wie das meinige gebrochen!

Mehrere Wochen später. Den 11. October.

Gott! welch' ein Tag! Noch schaudere ich vor der Gefahr, aus der der Himmel mich gnädig errettet hat, und welche Folge!

Ich muß nur Alles in der Ordnung nach einander aufzeichnen — es war ein zu merkwürdiger Tag! Noch däucht mir das Ganze nur ein wüster Traum! —

Der Graf hatte, wie er sagte, ganz allein seinem Pathchen zu Ehren eine große Jagd veranstaltet, und Alles schien sein Vorhaben zu begünstigen. Der Herbst ist in unserer Gegend immer die schönste Jahreszeit, nie ist der Rasen im Parke und Walde grüner, und in hundert verschiedenen Farben spielen dann die fremden und inländischen Bäume. Der Himmel darüber

erschien wie ein blaues Zelt, und überall glänzte es um uns wie Gold.

Das Fest fing mit einem Frühstück in dem anmuthig warmen Gewächshause an, wo wir, von Weintrauben überhangen und von Ananasbeeten umgeben, in einer Moosgrotte saßen, die über und über mit den köstlichsten Blumen tapezirt war, welche nachher der Graf freigebig unter die Damen vertheilte. Mir gab er eine wunderschöne blaue Blume, die ich noch nie vorher gesehen, und sagte, indem er sie mir in den Gürtel steckte, mit unterdrückter Stimme: „Es ist die Einzige!" — Die großen Herren sagen Einem immer Dinge, die man nur halb versteht, aber so viel sah ich schon damals ein, daß er mir damit mehr als ein bloßes Compliment machen wollte. Er ist so gut für sein Pathchen! meinte ich, aber ich mußte immer wieder an das Wort denken.

Nun rasselten fünf bis sechs verschiedene Equipagen über die Zugbrücke, und da der Graf meine Pferdeliebhaberei kennt, mußte ich in einem allerliebsten kleinen englischen Wagen, der nicht größer als ein Armstuhl ist, mit ihm fahren, in dem der prächtige große Rappe eingespannt war, den er mitgebracht hat. Nein, so ein herrliches Thier gibt es gewiß nirgend mehr. Es schien fortwährend zu tanzen, und

geberdete sich dabei wie stolz auf seine eigene Schönheit. Und bei allem Feuer war es so sanft wie ein Lamm, so daß ich, nachdem der Führer mir gezeigt, wie ich die Zügel halten müsse, den größten Theil des Weges, zu meinem eigenen Erstaunen, das große Thier selbst regieren konnte. Der Graf sagte lächelnd, einen so gelehrigen Schüler habe er noch nie gehabt, und hatte auch wirklich nur selten nöthig, einzugreifen, bloß wenn wir eine etwas bedenklichere Stelle passirten. Dabei machte er allerlei artige Scherze über mein weibliches Talent, die Zügel zu führen, und war durchaus so unterhaltend, daß ich, als wir beim Jagd-Rendez-vous ankamen, gar nicht begreifen konnte, schon zwei Meilen gefahren zu seyn. Es war ein dunkler schwarzer Tannenwald, in dem wir uns befanden, wo ich mich gefürchtet haben würde, wenn ich allein gewesen wäre. Mitten drin stand eine Art hohes Gerüste, mit einem kleinen Pavillon darauf, was die Jäger, wahrhaft gottlos, eine Kanzel nennen, obgleich es nur dazu dient, sich oben zu verbergen, um die armen Hirsche und Rehe, die, nichts ahnend, harmlos zur Weide herankommen, todt zu schießen. Es ist wirklich recht häßlich, und der Graf sagte auch, er liebe diese grausame Jagd gar nicht, und freue sich dabei nur am S e h e n des graciösen Wildes, und an

dem schönen Schauspiel der Natur umher; wenn ihm aber die Jagd selbst Vergnügen machen solle, müsse Gefahr und Kampf dabei seyn. Das sind Gesinnungen, die mir an einem Manne gefallen, und ich hätte mir damals gewiß nicht vorgestellt, daß sie so bald auf die Probe gestellt werden sollten. Das ganze nett uniformirte Jägercorps hatte uns hier erwartet und empfing die herannahenden Wagen mit einer Waldhornmusik, die wundersam in dem weiten endlosen Forste wiederhallte.

In ziemlich entfernten Zwischenräumen waren, gewöhnlich am Fuß eines sich auszeichnenden Riesenbaumes, kleine Lauben aus Reisig geflochten aufgerichtet, wo jeder Schütze mit einer ihm zugetheilten Dame sich „auf den Anstand“ stellen mußte, bis die Treiber das Wild nach dieser Richtung hinbringen würden. Papa ward mit der Bischoff, Gräfin Sophie mit einem jungen Offizier der sächsischen Garde du corps, kurz Alle paarweise vertheilt, und für mich, sagte der Graf, müsse er selbst sorgen, dies gebiete schon die Pflicht. Ich nehme aber gar kein Gewehr mit mir, setzte er hinzu, um mein frommes Pathchen weder durch Knall noch Mord zu erschrecken.

Wie jetzt alles nach und nach still ward, und wir so ganz allein auf unsern niedrigen Jagdsesseln in der

dunkeln Einsamkeit dasaßen, fing mir an, ganz ängstlich zu werden, die kleine Verlegenheit verging aber bald wieder unter Graf Louis sanftem Zureden, der mich, hie und da eine Erzählung früherer Jagdabenteuer einmischend, auf die interessanteste Weise von einer Menge mir bisher fremder und lehrreicher Dinge unterhielt. Im Verlauf des Gesprächs theilte er mir zuletzt mit, daß eine Meile um uns her Alles mit Netzen umstellt sey, wo sich das Wild, welches zurückschlüge, wie er sich ausdrückte, ohne Schaden zu nehmen, lebendig fangen müsse, und sagte dann, daß er mir alles dies Wild schenke, damit ich die Freude haben könne, nachher den armen geängsteten Thieren die Freiheit wieder zu geben. In diesem Augenblick hörten wir einen Schuß fallen und gleich darauf einen Lärm im Dickicht vor uns, als wenn mehrere Reiter sich Bahn hindurchbrächen. Besorgt blickte ich auf, aber tödtlich war mein Schreck, als ich ein schwarzes, gräßlich aussehendes, blutendes Thier gewahr wurde, das sich wüthend gerade auf uns zustürzte. Wie im magnetischen Schlaf nur hörte ich die Worte: „Schnell hinter den Baum, Lottchen!...“ Eine starke Hand ergriff mich, und meine Besinnung schwand.

Als ich wieder zu mir kam, hielt mich der Graf in seinen Armen, und als habe er vor Gefahr und

Schreck selbst die Sinne verloren, rief er, sich auf die Kniee niederwerfend: „Dank, ewiger Gott! sie lebt—“ und wie sein erschöpftes Haupt auf meine Brust sank, fühlte ich zwei heiße Thränen darauf brennen. Ich zitterte und bebte am ganzen Leibe, kaum wissend, wie mir geschah. „O Verzeihung, liebes Lottchen, für diese Leidenschaftlichkeit,“ sagte Graf Louis matt und sich, blaß wie eine Leiche, aufrichtend, „ich mußte mir ja die schrecklichsten Vorwürfe machen, Sie, für die ich mein elendes Leben gern tausendmal opfern möchte, selbst leichtsinnig in solche Gefahr gebracht zu haben, und das ohne nur ein Gewehr zu ihrem Schutz mit mir zu nehmen — welcher Wahnsinn! Der Himmel allein hat Sie gerettet, der meinen Arm so glücklich führte, daß ich mit dem kleinen alterthümlichen Jagdmesser meines Aeltervaters, das ich nur zum Jagdschmuck angesteckt, mit einem glücklichen Stoß das Unthier erlegte, — gerechter Gott! als es schon im Begriff war, Dich unschuldigen Engel zu zerfleischen. O Lottchen! Verzeihung noch einmal!“ rief er hier ganz verwirrt, „ich weiß nicht, was ich rede, der Kopf schwindelt mir noch vor dem grausamen Anblick!“

Jetzt erst bemerkte ich, daß wir Beide halb mit Blut bedeckt waren, das aus einer Wunde am linken Arme des Grafen herabträufelte, und sah zugleich den

Keiler mit seinen furchtbaren Hauern zu meinen Füßen leblos ausgestreckt. Die Angst um ihn, der mein Leben gerettet, und so treumüthig um meinetwillen sich selbst vergaß, nahm jetzt gewaltsam die Stelle aller andern Gefühle bei mir ein; er erschien mir wie ein geliebter Bruder, ich vergaß allen Unterschied, den die Welt zwischen uns gezogen, und, mein Tuch heftig zerreißend, suchte ich mit schmerzlicher Besorgniß nur das Blut seiner Wunde zu stillen, und, während ich sie verband, konnte ich mich nicht enthalten, stillschweigend die Hand zu küssen, deren Kühnheit ich es vielleicht allein verdankte, daß mein Herz noch nicht zu schlagen aufgehört. „Lottchen!" rief er in der tiefsten Bewegung, „dies ist kein gewöhnlicher Augenblick — ach! höre mich! Ich stehe allein..... ein tiefer endloser Gram nagt an meinem Herzen, wie an dem Deinigen, armes Kind! Beide bedürfen wir des Trostes einer süßen, theilnehmenden Freundschaft. Laß diesen Bund uns für's Leben hier schließen, verborgen vor der Welt, die uns nicht versteht. Der Himmel hat Dir einen Bruder, mir eine Schwester versagt. Sey Du fortan diese Schwester, und gebiete über mich als den treuesten Freund, als den heiligen Vertrauten einer Seele, die, ich habe es lange gefühlt, in einer Wahlverwandtschaft mit der meinigen steht, welche keine menschliche Gewalt

mehr trennen soll. Denn rein und fleckenlos ist das Band, das uns vereinigen wird, irdische Liebe hat keinen Theil daran, — denn hat nicht diese," fuhr er mit trübem Lächeln fort, „uns Beide betrogen, und für immer unser Herz gegen ihre verrätherischen Lockungen gestählt?"

Noch ehe ich irgend etwas erwiedern konnte, drückte der wilde Mensch jähling meine Hand an sein klopfendes Herz, und, mir zuflüsternd: „Ich höre nahende Tritte" — setzte er hastig hinzu: „vor der Welt sey nichts verändert, doch wie Freimaurer werden wir uns wieder erkennen. Treue Freunde laß uns bleiben bis in den Tod, Mädchen, und vergiß es nie mehr, daß Du heute einen Bruder gefunden hast, der für Dich zu leben und zu sterben bereit ist, der Dich aber dennoch nicht verziehen wird."

Während dieser erschütternden Scene waren auf allen Seiten um uns noch viele Schüsse gefeuert worden, von denen ich wahrscheinlich erst die letzten hörte; der Lärm der Treiber hatte aber immer mehr überhand genommen, und als man diese jetzt selbst einzeln aus den Büschen hervorkommen sah, erschienen auch mehrere der Schützen, und man kann sich denken, wie des Grafen That bewundert, und mit welchen Fragen und Complimenten ich geängstigt wurde. Es war ein

Glück, daß man meine Betäubung und meine oft verkehrten Antworten ganz allein dem erlebten Schrecken zuschrieb.

Graf Louis war, nachdem man ihn kunstgemäß verbunden, und seinen kranken Arm in eine Schlinge befestigt hatte, ganz wieder der alte geworden, nichts verrieth an ihm, was in seiner Seele vorgegangen, und ich mußte die Selbstbeherrschung bewundern, die er über sich auszuüben vermochte, obgleich es, wenn Liebe zwischen uns statt fände, meine Eitelkeit hätte kränken können. Hundertmal sagte ich zu mir selbst: Welche sonderbare Lage! Was soll daraus werden? Wahrhaft beruhigt fühlte ich mich nur darüber, daß er eine andere Liebe im Herzen nähre, wenn auch eine unglückliche, und nur meine Freundschaft als einen Trost im Unglück begehre — denn wahrlich sein trunkenes Auge, sein leidenschaftliches Wesen hatte mich im Anfang Aergeres befürchten lassen. Wen er aber nur so geliebt haben mag — sollte es seine schöne Cousine seyn? O nein, das ist unmöglich, gewiß ist es eine Engländerin! Er wird mir's ja wohl bald vertrauen, da er sich so schmerzlich nach einer Freundin sehnt. — Darf ich aber das wirklich zu seyn wagen? — Gleich' ich nicht der Mücke, die um das Licht flattert? Doch wie kann ich jetzt noch zurück,

ja nur unentschlossen bleiben? Rechnet er nicht auf mich, hat er nicht — und zu tief las ich es in seinem Herzen — sein ganzes noch übriges Glück auf mich gestellt, wie ein Mensch, der im Ertrinken den letzten Ast ergreift, der ihm noch eine Möglichkeit der Rettung bietet. Soll ich den, dem ich mein Leben verdanke, erbarmungslos in die Tiefe zurückstoßen? — Er, der von Anfang an meinen Schmerz so zart geschont, und vielleicht..... nein, ich kann nicht mehr zurück. Nie werde ich ihm mehr als eine Freundin, eine liebende Schwester seyn, aber ich fühle es, er bedarf meiner, er steht so hoch und allein, er hat ja keinen Freund, Keinen, der ihn trösten kann, wie ich es vermag — ja, er ist mir theuer, warum sollte ich mir es nicht gestehen, aber wie anders ist dies Gefühl als das, was ich für Carl empfand, heilig, rein, beglückend, ohne Heftigkeit und Sorge, ohne irdische Zwecke, ein frommes Band sich gleich gestimmter Geister. Armer Louis, wie unselig mag, bei allem Deinem Reichthum, Deiner Größe, bisher Dein Leben gewesen seyn, daß eine solche tiefe Verzweiflung sich Deiner bemächtigen konnte, wie ich in Deinen verstörten Blicken las! Nie werde ich den unaussprechlichen Schmerz dieses Blicks vergessen, wie das Beben seines ganzen Körpers im Uebergang zum seligsten Entzücken, als meine Augen,

mir selbst unbewußt, ihm, ohne der Worte zu bedürfen, treue Freundschaft verhießen. Ja, er war schön in diesem Augenblick, wie die Erscheinung eines höhern Wesens — möge Gott ihm durch mich die verlorene Ruhe wiedergeben!

Doch ich muß die Geschichte des Tages vollenden, des ergreifendsten meines Lebens!

Als das Treiben vollendet war, man die verschiedene Jagdbeute betrachtet und Jeder lange Erzählungen von dem, was ihm begegnet, gemacht hatte, erschien der Forstmeister, um uns auf einem erst gestern frisch durch den Waldteppich gemachten, zierlichen Kieswege nach einem reizenden Punkt des Forstes zu führen, wo ein Kranz hoher Eichen einen geräumigen Platz umschloß; mitten durch ihn hin rieselte eine krystallklare Quelle, die sich nicht weit davon aus einem Gebüsch rothbeerigen Bergflieders mit rauschendem Fall von den Bergen herabstürzte. Ein großes Zelt stand in des Platzes Mitte, und einige andere seitwärts für die Dienerschaft, die geringeren Theilnehmer an der Jagd und die Forstleute. Rund umher aber flatterten hundert aufgesteckte Fahnen in allen Farben lustig im Winde, und unter der Hauptfahne mit des Grafen Wappen war in Reih' und Glied das sämmtliche getödtete Wild ausgebreitet, mit dem

vom Grafen erlegten Keiler an der Ehrenstelle. In dem schönen, mit rother Seide ausgeschlagenen Zelte, das goldene Borten und Quasten schmückten, ward nachher gespeist, und während dieses geräuschvollen Mahles wurden auch mir einige Gläser von dem schäumenden Champagner aufgezwungen, der mir aber zu einer recht heilsamen Stärkung gereichte. Als man nach der Tafel den Kaffee servirte, meldete mir Graf Louis, indem er scherzend wie ein Offizier an sein Kasket griff, daß meine Gefangenen angekommen seyen und meine weitere Verfügung erwarteten. Die armen Geschöpfe, wohl über ein Dutzend, lagen alle gebunden am Boden, gewiß in Todesangst das Schlimmste erwartend. Ich dankte es dem Grafen aufrichtig, daß er mir ihr Leben geschenkt, und ich begann sogleich mit Hand anzulegen, um sie schneller ihrer Bande zu entledigen. Man hatte in der Eile eine nicht allzu hohe Wand von grünem Reisig um sie her gezogen, die sie überspringen mußten, um in Freiheit zu gelangen. Es war eine wahre Freude, zu sehen, welche gewaltigen Luftsätze die guten Thierchen machten, um sich zu retten, und wie man ihnen das Glück ansah, als sie sich wieder im Angesicht ihrer heimischen Dickichte befanden, in denen sie dann auch bald unsern Blicken entschwunden waren. Nur ein kleines silbergeflecktes

Hirschkalb, dessen Mutter man wahrscheinlich getödtet hatte, wollte sich ihnen nicht beigesellen, und blieb, wie plötzlich gezähmt, ohne Furcht bei uns zurück, von Diesem zu Jenem laufend, als wolle es seine Hülfe ansprechen, um wieder zur Mutter geführt zu werden. „Das müssen Sie in Ihrem Garten aufziehen," sagte der Graf, und befahl, es sorgfältig in einen mit Stroh gefüllten Kasten zu setzen und noch vor Abend beim Vater abliefern zu lassen. Heute habe ich es schon zweimal gefüttert, und es läuft mir nach wie ein Schooßhund. Ein lieberes Geschenk hätte mir Niemand machen können.

Der Mond war bereits am Himmel sichtbar, als wir nach Hause fuhren. Mir war recht bange vor dieser Rückfahrt, und das Herz pochte mir so heftig, als mich der Graf in den Wagen hob, daß ich mich fast krank davon fühlte. Aber er gab mir, edel und männlich, wie er in allem seinem Benehmen ist, schnell Ruhe und Zuversicht wieder. Sanft, liebevoll und ernst, behandelte er mich wirklich ganz wie ein älterer Bruder, und hätte ich noch an seiner Aufrichtigkeit Zweifel hegen können, jetzt wäre auch der letzte geschwunden.

Er sprach von unserer Reise nach Berlin, die nun in wenig Tagen vor sich gehen soll, und bemerkte

mit Milde, daß, seit er mich als seine Schwester ansähe, er auch wie ein Bruder für mich sorgen müsse. Nun sey ich zwar ein reizendes, verführerisch liebliches Mädchen, aber es fehle mir doch noch manche Ausbildung, die ich erlangen könne und erlangen müsse. Er machte nun den ganzen Plan für eine förmliche zweite Erziehung, und will mir selbst in der Musik und einigen andern Dingen täglich einige Stunden Unterricht geben. Ich sollte ihm nur ganz und unbedingt vertrauen, sagte er, wenn ich ihn auch nicht immer sogleich verstünde; ich sey neu in Welt- und Menschenkenntniß, wie in der meiner selbst; er habe längere, bittere Erfahrungen von alle dem; was er mir rathe, ja vorschreibe, das solle ich immer unbedingt thun, und Keinem vertrauen und folgen außer ihm. Ich antwortete nur dem Drucke seiner Hand, aber er sah wohl, daß ich ihm im Herzen Alles versprach, denn es ist wahr, die Autorität, die er in wenig Tagen über mich gewonnen, ist mir selbst unerklärbar, wenn ich sie nicht der Wahlverwandtschaft zuschreiben soll, von der er so überzeugend sprach. Er fuhr fort, mich im Gespräch immer Du zu nennen, und ganz unwillkürlich bediente ich mich, öfters von ihm aufgefordert, wegen seines halb invaliden Arms, ihm beim Führen des Pferdes zu helfen, in

der Zerstreuung einmal desselben süßen vertraulichen Wörtchens. Einen Augenblick erschrack ich darüber, aber nachher erschien es mir wahrhaft lächerlich und albern, noch die Prüde spielen zu wollen, wo er sich so offen, so liebevoll hingab, und doch so würdig unser Verhältniß begründete. Es war mir, als seyen wir von Kindheit an mit einander auferzogen, jede Scheu war in mir geschwunden, und ein wahrer Himmelsfrieden ruhte in meiner Brust.

Als wir beinahe zu Hause angekommen waren, und durch rascheres Fahren einigen Vorsprung vor den Andern gewonnen hatten, sagte er, mit einemmal sein Pferd in einen langsameren Gang übergehen lassend: „Jetzt küsse mich, Lottchen, es ist der erste Bruderkuß!"

Ich fuhr sichtlich zusammen, und da ich schwieg, setzte er traurig und mit einer unbeschreiblich rührenden Stimme hinzu: „O Lottchen! sinkt Dein Vertrauen schon, ehe es noch begonnen hat?" Ich konnte diesem Ton, dem stillen schmerzlichen Blick, der ihn begleitete, nicht widerstehen, und weinend legte ich mein Haupt an seine Schulter. Da hob er mich auf, sah mir mit dem Ausdruck innigster Zärtlichkeit in die noch nassen Augen, und, eine meiner Thränen aufküssend, sagte er tief bewegt: „Das ist genug für den Bruder!"

Ach, die Wahlverwandtschaft muß wohl zwischen uns existiren, denn als ich den Hauch seines Athems fühlte, seine weichen Locken meine Stirn berührten und seine Lippen heiß auf meinem Auge ruhten — da zuckte es wie ein elektrischer Strahl durch alle meine Glieder, und ein Uebermaß seligen Entzückens durchströmte mich, wie ich es nie, auch bei dem feurigsten Kusse Carls je empfunden! O wie gern hätte ich ihn jetzt selbst als liebende Schwester in meine Arme geschlossen, aber ich wagte es nicht. — Gleich darauf kamen die Andern heran, ich stieg an unserem Hause ab, und ein mir leise zugeflüstertes „Lebewohl und denke des heutigen Tages!“ — war sein letztes Wort.



Die Papiere schließen mit einem vom Grafen geschriebenen Blatt, das sich in dessen, nach seinem Tode nebst den übrigen Effecten durch die Behörde zurückgesandten Portefeuille, unter mehreren Briefen und andern geheimen Papieren vorfand.

„Berlin, an meinem Geburtstage.

Ich bin in einer sonderbaren Stimmung! Der kleine projectirte Vergnügungsroman, den ich so eifrig begonnen, ist nun so gut wie seinem Ende nahe. Alles

ging sogar dabei noch leichter von statten, als ich mir es selbst erwartet hatte, aber — ich fürchte, der kleine Roman ist auf dem besten Wege, in einen großen, weit ernstlicheren überzugehen, und mich entweder zum Teufel — oder zum Ehemanne zu machen. Ich liebe das Mädchen, ja, ich liebe sie tief, innig! — jeden Tag habe ich das süße Gift mit wilderem Entzücken in mich gesogen, und was liegt mir jetzt noch an ihrer Verführung im gewöhnlichen Sinne! Das harmlose, unerfahrene Kind, das sich schon an mich wie der Epheu an den beschützenden Eichbaum angeschlossen hat, würde, sobald ich es wollte, der Schlußscene wenig mehr als höchstens einige Thränen entgegen zu setzen haben — doch ihren Körper zu besitzen, genügt mir nicht mehr; ich muß auch — und vorher noch — ihre Seele haben! Sie soll wissen, wer ich bin, sie soll mich kennen lernen, wie ich mich selbst kenne, sie soll erfahren, daß ich sie um ihren Bräutigam betrogen, um sie bequemer verführen zu können — Alles das soll ihr klar werden, wie der sonnenhelle Tag — und wenn sie dann dennoch mein bleiben, ganz, ohne Bedingung, unwiderruflich mein, zur Wonne wie zum Verderben, nur in mir und durch mich leben, rücksichtslos für alles Uebrige in der Welt, nur mein bleiben will — dann...... ja, und was dann?

Es ist ja ein Gott und ein Schicksal über uns, sie werden entscheiden und es nach ihrer Entscheidung enden!"



Ein tieferes Athemholen meines Freundes verkündete mir hier, daß er höchst unverbindlicher Weise eingeschlummert sey, und nicht wenig über diese stumme Kritik empört, packte ich eiligst mein Manuscript zusammen und verließ ihn zur Strafe ohne Abschied. Dieselbe Nacht hatte ich aber einen sonderbaren Traum, denn ich träume viel.

Es däuchte mir, ich säße noch vor dem Bette des Grafen und läse ihm den fehlenden Rest meiner Geschichte vor. Als ich dem Ende nahe war, hörte ich ihn plötzlich stöhnen und mit gebrochener Stimme ausrufen: „Gott, schonen Sie meiner! Ich selbst bin ja jener Graf Louis..." und als ich staunend die Vorhänge auseinanderriß und er aufgerichtet vor mir dasaß, lachte er laut auf, zog sein schwarzes Pflaster vom Gesicht, und mit Entsetzen glaubte ich mich selbst aus einem Spiegel hervorschauen zu sehen. „Ja, Doppelgänger," rief er, die Hand erhebend: „Ich und Du, und Du und Ich, wir sind Eins, und so laß uns die seltene magnetische Conjunction benutzen, um uns einmal wieder traulich die Hände zu schütteln.

Denn wäre auch Einer von uns im Himmel und der Andere in der Hölle, wir sind doch nur Einer und müssen uns zuletzt immer wieder zusammenfinden."

Bei diesen Worten ward mir wunderbar wohl, alles Unheimliche war geschwunden, und die ganze Sache schien mir äußerst natürlich. Dann entschlief ich sanft und lange.

Als ich erwachte, war es hoch am Tage, und Selim stand vor meinem Bette. „Nun wahrlich," sagte er, „einen solchen Todtenschlaf habe ich doch noch nie gesehen, und kein gesundes Rechtgläubigen=Kind hat ihn je, selbst vor Mitternacht, so gehabt. Hörten Sie denn gar nichts von all' dem Lärm bei der Abreise des Grafen?"

— Der Abreise des Grafen?... sagte ich, mir die Augen reibend und in der Meinung, es sey nur von einer seiner häufigen Excursionen die Rede, — wohin ist denn die Reise gegangen?

„Ja, darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben. Eine Menge reich gekleideter Türken haben ihn, ehe noch der Morgen graute, abgeholt, und es ging Alles sehr hastig von Statten. Es hatte Mühe, alle die vielen Effecten einzupacken und auf die Kameele zu laden, doch wurde auch nicht eine Stecknadel zurück gelassen. Was mir aber recht lächerlich vorkam, war — denken

Sie sich nur — daß sie das häßliche **El Buja** und die Eidechse, beide mit der größten Behutsamkeit, in eine prächtige Sänfte mit scharlachrothen Vorhängen und goldgestickten Mousselintüchern steckten, als wäre es eine Prinzessin mit ihrer Lieblingssklavin gewesen. Nicht eher, als bis die garstigen Thiere bequem in der Ecke auf dem Sammtkissen lagen, stieg der Graf, der übrigens krank wie ein Sterbender aussah, zu Pferde, und gab mir dann für Sie dies Papier, das ich Ihnen beim Erwachen einhändigen sollte, und wahrhaftig, er sagte mir auf die Minute die Zeit voraus, wann sie erwachen würden, weshalb sie mich auch gleich an Ihrem Bette stehen sahen, so wie Sie nur die Augen aufschlugen.

Hastig griff ich nach dem Billet. Es enthielt nur die wenigen Worte: „Leben Sie wohl! Der Pascha gebot über mich!"

„Der Pascha hat über ihn geboten!" sagte ich zu mir, nachdem meine erste Verwunderung über das lakonische Billet vorüber war, „also der Bey — denn keinen andern Pascha gibt es hier. Die lange Einsamkeit hat den guten Grafen wahrscheinlich gelangweilt, und um sich nach der Hauptstadt zu begeben, wählte er wie gewöhnlich die geheimnißvollste Manier."

Aufrichtig gesagt, auch ich fing an, ein Bedürfniß

zu fühlen: das Vergnügen wieder in der Gesellschaft zu suchen. Die Theilnahme an dem Gefährten der letzten Zeit trug das ihrige dazu bei, und so entschloß ich mich, dieselbe Richtung zu nehmen, in der ich annahm, daß er mir vorausgegangen sey. Was mein erstes Motiv betraf, ward ich vollkommen befriedigt. Europäische und maurische Gesellschaft beeiferte sich, mir den kurzen Aufenthalt in Tunis so angenehm als möglich zu machen; ich sah viel Neues, manches Pikante; der Bey und sein Minister nahmen mich mit der größten Artigkeit auf, und überhäuften mich mit allen Aufmerksamkeiten, die afrikanische Sitte zuläßt, zugleich mit einer Generosität vermischt, welche unsere Sitte längst abgelegt hat — aber von dem Grafen erfuhr ich nichts. Alle meine Bemühungen deßhalb blieben vergebens. Niemand kannte ihn, Niemand schien von dieser Person je irgend etwas gehört zu haben, und keiner der fremden Consuln noch Banquiers war von seinem Hierseyn unterrichtet worden, ein Umstand, der in unsern policirten, oder vielmehr polizeilichen Ländern allerdings an das Wunderbare streifen würde, hier aber weniger Auffallendes hat. Ich schlug mir endlich die Sache aus dem Sinn, obgleich sich mir oft der unwillkürliche Gedanke aufdrang, daß unsere zwar kurze, aber

keineswegs gewöhnliche Bekanntschaft so nicht für immer enden dürfe, — überließ mich aber von nun an sorglos den neuen Eindrücken und dem lebendigen Farbenspiel, das mich in dieser vielfach neuen Welt umgab.

Doch um mir ihre Erinnerung immer frisch zu erhalten, war ich der Meinung, sie für mich auch nur kurz andauern lassen zu müssen, und da mir gerade um diese Zeit ein belgischer Schiffscapitain in seinem eleganten Fahrzeug die Ueberfahrt nach Malta in der besten Gesellschaft anbot, so benutzte ich die gute Gelegenheit ohne Zögern.

Als ich mich hierauf in Begleitung mehrerer Consuln und anderer Freunde zur Einschiffung nach der Goletta begeben hatte, ward ich durch eine Visite des Gouverneurs der Festung überrascht, der mir ankündigte, daß Seine Hoheit mich nicht abreisen lassen könne, ohne mir ein „rinfresco“ mit auf den Weg zu geben. Diese orientalische Galanterie nahm ein ganzes Transportboot ein, und bestand aus folgenden seltsam gepaarten Gegenständen:

1) 4 Ochsen,

2) 20 Schafen,

3) 100 Hühnern,

4) 6 Bockshautschläuchen voll feinen Oels,

5) 4 Fässern Butter,
6) 500 Eiern,
7) 300 weißen Broden,
8) 2 Centnern Zucker,
9) 1 Centner Mokkakaffee,
10) 2 Centnern Reis,
11) mehreren Wagenlasten Gemüse aller Art,
12) 2 großen Körben voll Weintrauben,
13) 100 Melonen,
14) 100 Pasteten (große Wassermelonen),
15) 6 Kisten aller Arten Confitüren des Harems.

Mit dieser kleinen Erfrischung, deren Werth einige tausend Franken betrug, hätte ich zur Noth um die Welt segeln können. Dennoch würde mich das Volumen des Geschenks, noch größer als sein Werth, in keine geringe Verlegenheit gesetzt haben, da es gegen die Etiquette verstieß, irgend Etwas davon zurück zu lassen, wenn ich nicht die glückliche Auskunft gehabt hätte, es der Mannschaft des belgischen Schiffs, dessen Benutzung mir der Capitain so verbindlich angeboten, als ein Aequivalent für diese Gefälligkeit überlassen zu können. Au fond c'était payer en grand seigneur et à bon marché pourtant.

Ein paar Stunden später wogte ich wieder auf dem blauen Meer, wo eine Windstille uns lange

neckte. Dem Grundsatze folgend: meinen Unterricht immer dem Orte entsprechend zu wählen, unterhielt ich mich hier in der belgischen Umgebung mit Nothomb's vortrefflicher Geschichte der belgischen Revolution, während ein gegenwärtiger Freund desselben mir erklärende Noten dazu lieferte. Das Buch berichtigte manche meiner früheren Ansichten, denn gewiß muß dieser geistreiche und besonnene Autor jeden Unparteiischen überzeugen, daß die politische Umwälzung seines Vaterlandes weder ein Werk des Zufalls, noch eine bloße Nachäffung der französischen Revolution war, sondern durch tiefe Gründe und noch tiefere Fehler Derjenigen, welche so Großes für Europa hätten thun können, und so Jämmerliches und Bestandloses zusammengebraut haben, herbei geführt wurde, hiernach also den Charakter einer früher oder später unabwendbaren Nothwendigkeit an sich trug. Eben so gut weiß der Verfasser, mit bedeutungsvoller Hinweisung auf die Zukunft, den großen Vorzug der belgischen Constitution in der Hinsicht hervorzuheben, daß sie in der That bis jetzt die einzige europäische ist, welche Kirche und Staat gänzlich geschieden, und so der Religion den ihr allein angemessenen Platz angewiesen hat. Man überzeugt sich endlich auch aus diesem Werk, daß die belgische Regierung schnell ihren wahren Standpunkt

mit nicht gewöhnlicher Weisheit aufgefaßt, und ihre junge Diplomatie der alten Schule Europa's mit unbestreitbarem Erfolge entgegen zu stellen gewußt hat. Durchaus zeigt sich dabei Herr Nothomb als ein gemäßigter, praktischer Staatsmann, der nichts weniger als ein ideologischer Revolutionair ist. Vortrefflich sagt er in dieser Beziehung von Joseph dem Zweiten (beiläufig erwähnt, nicht der Einzige, der vom Throne aus revolutionirt hat, mit und ohne sich bewußte Absicht): „Dieser Fürst hatte ausgezeichnete Eigenschaften und den besten Willen, aber er brachte zu seiner politischen Laufbahn nur ein einseitiges philosophisches Studium mit, und glaubte, auf dieses gestützt, ganz allein eine Revolution, auch ohne sein Volk, ja selbst gegen dieses Volkes Willen, bewerkstelligen zu können. Der Philosoph in seinem Cabinet kennt keine andern Grenzen für seine Reformationspläne, als die seiner eigenen Gedanken; der Staatsmann aber muß sich mit einem weit beschränkteren Horizont begnügen, und diese Wahrheit sah der gutgesinnte Kaiser nicht ein.[1] Er wollte seine Völker beherrschen, wie man ein Buch schreibt, und griff kühn in die Räder einer Maschine, die er beliebig stehen und gehen machen zu können glaubte, deren gewaltige Kraft aber seiner Schwäche nur spottete."

[1] Eben so wenig als Napoleon und Mahmud.

Gewiß, und doch wollte dieser ehrliche Herrscher nach vorwärts revolutioniren (was der große Friedrich auf ganz anderem Wege wirklich ausführte). Das Volk hing aber damals am Alten. Heute ist es umgekehrt, und wo das Volk, oder die, welche es repräsentiren, nicht praktisch, wie in Belgien, zu verfahren wissen, wird es ihnen auch nicht besser als dem Kaiser Joseph ergehen. Wir haben bereits Beispiele davon. Der Geschichte Lehre läßt sich immer von Neuem vernehmen, aber keine wird schlechter benutzt!

Nach dem Studium des ernsten Nothomb nahm ich, als leichtere Speise, Lady Morghan's belgischen Roman vor, nur weil er von Belgien handelt, aber doch auch nicht ohne einige specielle Neugierde daneben, weil man mir aus der Heimath geschrieben, daß mein armes Selbst in diesem Buche der liebenswürdigen Irrländerin arg karrikirt sey. Ich konnte aber nichts der Art auffinden, was auf mich gepaßt hätte, sie müßte mich denn in der Person ihres Helden haben schildern wollen, so wie sich selbst in der **Béguine** (**pour ne pas dire bégueule**) — was allerdings aus vielen Gründen gegen Beide malitiös wäre; denn ein erbärmlicherer Mann als dieser Held, der nie weiß, weder wie ihm geschieht, noch was er denkt oder will, und der von Anfang bis zu Ende von Jedermann bei

der Nase umhergezogen wird, noch ein verwirrteres, widerlicheres Frauenbild als diese Heldin, sind wohl nie dem Gänsekiele einer schreibenden Dame entflossen. Die belgische Revolution und Topographie ist dazu dem leidenden Paare gleich einer wahren Zwangsjacke umgehangen, deren Nähte jedoch häufig platzen, und dann nur zu oft sehr schmutzige Wäsche darunter erblicken lassen. Man muß indeß gestehen, daß in der Handhabung eben dieser letzteren die Verfasserin stets am glücklichsten ist, wie ihr im Gegentheil die Skizzen der vornehmeren Welt von jeher am meisten mißlangen, in diesem Buche aber wirklich eine Färbung angenommen haben, welche stark bezweifeln lassen möchte, ob Lady Morghan je high life anders als below stairs zu beobachten Gelegenheit fand.

In den Liebesscenen ist Talent und Wahrheit — alte, richtige Erinnerung! Grausamerweise schließt jedoch keine erwünschte Heirath das Ganze! Die ihre Rolle in jedem Kapitel und aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz, wie in der Puppencomödie, ändernde Béguine muß sich durch sämmtliche lange Theile umsonst abquälen, nur damit der heutigen Mode durch eine Art tragischen Schlusses Genüge gethan werden möge. Tragisch genug! am meisten aber für die arme Verfasserin, der es wie den englischen mining

associations zu gehen droht. Nach einem jählingen Curs über doppelten Werth fielen ihre Papiere endlich gradatim unter Null. Auch das Talent hat leider seinen Gefrierpunkt, und eine alte Dame, die sich der Schriftstellerei ergeben hat, muß in dieser Hinsicht den Thermometer fast eben so sehr als ihren Spiegel fürchten. Wir sind nicht bös genug, Lady Morghan zu wünschen, daß ihr der erste eben so treulos werden möge, als der letzte es bereits seit langer Zeit geworden ist, aber eine gutgemeinte Warnung zur rechten Zeit ist immer ihres Dankes werth, wenn sie auch wahrscheinlich eben so schlecht erkannt werden möchte als die, welche der ehrliche Gil-Blas dem Erzbischof von Toledo ertheilte.

Endlich erhob sich ein frischer Wind, mit dem wir bei der Insel Pantelaja und bald darauf bei dem jungen Seevulkan vorbeisegelten, der sich hier in der Nähe Siciliens vor einiger Zeit bildete, und, sein Haupt zornig über die Meeresfläche hebend, Feuer und Asche spie, jetzt aber schon wieder — als ein wahrer Repräsentant unserer veränderlichen Zeit — zur unbekannten Tiefe hinabgesunken ist, die der Menschen Augen so manches andere Wunder noch verbirgt.

Das gute und bequeme Schiff, auf dem wir fuhren, gehörte einem reichen und gebildeten Kaufmann

aus Bruges, mit Namen de Lécluzes. Befehligt wurde es jedoch durch königliche Offiziere der belgischen Marine, eine sehr zweckmäßige Einrichtung für eine Macht, die ihre Seeoffiziere üben will, ohne noch selbst eine Flotte zu besitzen, und, so viel ich weiß, ist dasselbe jetzt bei allen, oder wenigstens den meisten Handelsschiffen des Königreichs eingeführt. Herr de Lécluzes hatte lange den Orient und namentlich die Küsten des schwarzen Meeres bereist, wovon er manche werthvolle Auskunft zu geben im Stande war. Ich erinnere mich in diesem Augenblick nur seiner Erwähnung der Strenge der russischen mit der Mauth verbundenen Quarantaine in Taganrog, wo in einem großen Saal, seiner Versicherung nach, Männer und Weiber, nackt, wie sie die Natur erschaffen, vor den russischen Employés vorbeidefiliren mußten, um mit Sicherheit jede Defraudation unmöglich zu machen. Er hatte auf dieser Reise, welche drei Jahre dauerte, Mauerziegel als Ballast mitgenommen, die er nicht eher vortheilhaft zu verkaufen Gelegenheit fand, als bis er wieder nach Hause kam, und im Ganzen behauptete er, einen Verlust von 300,000 Franken erlitten zu haben. Seine letzte Reise war noch unglücklicher, denn sie endete, so zu sagen, vor dem Beginnen, indem sein Schiff, le **Robuste** (mein alter Bekannter), das er erst in

Aegypten einzuholen gedachte, bei dem großen Sturm, der vor einigen Monaten im Mittelmeer wüthete, im Hafen von Algier scheiterte, und nichts von seiner Fracht gerettet werden konnte. Der Capitain hatte sich, wie ich nun hörte, dieses Unglück so zu Herzen genommen, daß er kurz nach seiner Rückkunft in Antwerpen vor Kummer gestorben war! Denn ein ächter Seemann hängt an seinem Schiff wie an einer Geliebten. Herr de Lécluzes tröstete sich jedoch leichter, als der Capitain, mit einer guten Versicherungsquittung, die wenigstens den größten Theil des Schadens deckte. Wir besprachen eifrig die Mittel, alle diese Verluste doppelt und dreifach durch eine belgische Colonisation im Königreich Tunis zu ersetzen, und wenn die Absichten der Pforte auf dieses Land kein unvorhergesehenes Hinderniß herbeiführen, habe ich nach den von mir eingezogenen Nachrichten alle Ursache, zu glauben, daß keine Speculation reicher lohnen würde.

Die Nacht war stürmisch, das Schiff schaukelte gewaltig, und um Mitternacht ward ich durch Lady Morghan's Roman erschreckt, der, in einen dicken Band gebunden, von dem Brett über mir herabstürzte, und schicksals-schwer in jenes Gefäß fiel, wo einst auch Klein-Zaches sein beklagenswerthes Ende fand — eine höchst unangenehme Begebenheit, welche, des nicht zu

beseitigenden Geruches wegen, meine Bibliothek einer ihrer vorzüglichsten Zierden beraubte. Denn nothgedrungen mußte ich aus dem erwähnten Grunde am nächsten Morgen die arme **Béguine** den Fischen opfern, wo sie wahrscheinlich der letzten ihrer romantischen Verwandlungen entgegen gegangen ist.

Lange sahen wir das reich bebaute Gozo und später Malta vor uns, ohne es erreichen zu können, da uns der Wind noch immer heftig entgegenblies, und als wir zuletzt im kleinen Quarantainehafen einliefen, waren wir noch nahe daran, an den Uferfelsen zu scheitern, so daß nur eine Menge Menschen, die uns vom Lande aus mit Balken und Stangen abzustoßen suchten, das Schiff vor ernstlichem Nachtheil retteten. Diese Unannehmlichkeit war durch eine zu große Oekonomie des Besitzers veranlaßt worden, welcher es für unnütz gehalten hatte, dem sich anbietenden Lootsen fünfzehn Colonaten zu zahlen, allerdings eine unverschämte Forderung, die uns die Nähe einer englischen Colonie verkündete.

Obgleich wir, für das Quarantaine-Gefängniß bestimmt, nur einen kleinen Theil der Stadt von ferne sahen, frappirte uns doch, nach dem mehr oder mindern Aufenthalt in der Barberei, der Anblick europäischer Ordnung, glänzender Paläste in unserem Styl,

und der kühnen Festungswerke der Johanniter-Ritter, welche die Engländer in vortrefflichem Stand erhalten. Auf den höchsten Punkten der gedrängten Häusermasse zeichneten sich zwei Windmühlen von einer mir bisher unbekannten Form aus. Sie hatten fünf Flügel mit einer zwanzig Fuß hervorstehenden Welle und einem Netzwerk von Stricken, das einem Segelschiffe glich. Es schien, daß sie durch diese Vorrichtung auch bei dem leisesten Luftzuge schon in Bewegung gesetzt werden konnten, und das Ganze in seiner eleganten Form nahm sich weit besser als unsere viel prosaischeren Windmühlen aus.

Ich war mit Briefen an den Hafencapitain, den Director der Quarantaine und andere Autoritäten der Stadt versehen, angekommen, die ohne Zweifel zu dem äußerst rücksichtsvollen Empfange beitrugen, dessen ich mich erfreute. Da das Lazareth bereits ganz voll war, hatte der Quarantaine-Inspector, Capitain Bonavia, die Artigkeit, mir sein eigenes sehr geräumiges Quartier abzutreten, wo es mir weder an einem guten Bett und Feuer, noch an hinlänglichen Tischen fehlte, meine Siebensachen darauf behaglich auszubreiten. Von keinem gesellschaftlichen Zwange gehindert, konnte ich hier ganz nach meinem Geschmack leben, d. h. Tag in Nacht und Nacht in Tag verwandeln, und ich darf

dem Leser freundlichst vertrauen, daß er diesen Quarantainenächten, beim hellelodernden Kaminfeuer, mit vier dicken Wachskerzen und eine Bowle Négus vor mir auf dem Tisch, den ersten Theil dieses Buchs verdankt, welches, während es mich wach erhalten, hoffentlich keinen entgegengesetzten Effect auf ihn gemacht haben wird. Weniger vortheilhaft war diese Lebensart für die, welche mich mit ihrem Besuch beehren wollten, welcher nur im Hofe an einem eisernen Gitter, wie in den Klöstern, empfangen werden mußte, was also natürlich meinerseits nicht vom Bett aus bewerkstelligt werden konnte, das ich selten vor sechs Uhr Abends verließ; denn Schlafen gehört ganz besonders zum Vergnügen, dessen Cultus ich mich gewidmet, und bei Tage schlafen zu dem meinigen. Vorzüglich unglücklich ging es mir in dieser Hinsicht mit dem Secretair und Factotum des Gouvernements in Malta, Sir Frederic Hankey. Das erstemal besuchte er mich um neun Uhr früh und erfuhr, daß ich so eben zu Bette gegangen, das zweitemal erschien er um drei Uhr Nachmittags, wo ich eben im besten Schlafe war, und daher nicht geweckt werden durfte, und als er das letztemal die fünfte Stunde wählte, klagte der Wächter (jeder Quarantaine-Gefangene erhält einen solchen) mit Achselzucken, daß ich immer

noch nicht aufgestanden sey, was, wie ich nachher erfuhr, von dem Engländer mit einem kräftigen „God dam his eyes!“ erwiedert wurde. Ich schmeichle mir jedoch, daß der gütige Gott diesen bösartigen Fluch hoffentlich nicht erhören wird, obgleich ich mich nicht wundere, daß der wichtige Mann die Geduld verlor. Es versteht sich übrigens von selbst, daß, wenn er mich von der Ehre seines Besuchs vorher hätte avertiren lassen, ich seiner Höflichkeit besser entsprochen haben würde; und als wir uns später mündlich expliciren konnten, verzieh mir der Verehrte auch großmüthig die vergeblichen Gänge. Besser traf meine Stunde der berühmte Missionair Joseph Wolff, ein höchst merkwürdiger und interessanter Mann, der physisch und moralisch ganz für sein Fach geschaffen ist, das er mit wahrer Passion betreibt, und, man könnte fast sagen, wie ein Steckenpferd fortwährend reitet. Er beschenkte mich mit einem Exemplar seiner Reise nach Indien über Buchara und die Staaten Runjet Singhs. Dies originelle Buch ist gewiß, wenigstens auszugsweise, in Deutschland bekannt geworden, und wenn sein Zweck auch nicht ist, weder die Wissenschaft zu bereichern, noch frivole Unterhaltung zu gewähren, sondern nur dem Bekehrungszweck gewidmet ward, so muß es doch schon, als Biographie, dem, welcher das

Studium des Menschen für das Wissenswertheste auf dieser Erde hält, als höchst interessant erscheinen. Herr Wolff ist ein geborener Jude, ward später katholisch, als ein Freund Stollbergs, Werners, Friedrich Schlegels und Anderer, und ging hierauf zur englischen Kirche über, — kein allzugroßer Sprung — wonach er von der dortigen Missionsgesellschaft eine Zeit lang employirt wurde. Während dieser Epoche heirathete er Lady Georgina Walpole, Schwester des Lords Orford, was ihm einen bedeutenden Familien-Einfluß, so wie seine bei dieser Gelegenheit bewiesene Uneigennützigkeit (denn er nahm nichts vom Vermögen seiner Frau an) viel Achtung in England verschaffte. Von allen diesen Umständen mächtig unterstützt, treibt er jetzt das Missionsgeschäft, unabhängig von jeder Gesellschaft, auf seine eigene Hand. Man kann eben nicht behaupten, daß ihm auf seinen mehrfachen Reisen viel vollständige Bekehrungen bei den widerspenstigen Heiden gelungen seyen; doch hat er ohne Zweifel viel dazu beigetragen, in jenen Gegenden auf die Lehre des Christenthums aufmerksam zu machen, und dadurch einen Samen zu streuen, der einst in Frucht übergehen kann. Von herkulischer Constitution, felsenfestem Glauben und unerschütterlicher Ausdauer, scheinen Drangsale nichts über ihn zu vermögen, und ob er, von

bucharischen Räubern nackt ausgezogen und an einen Pferdeschwanz gebunden, mehrere Meilen laufen muß, wochenlang dem Hungertode entgegen sieht, oder an der Cholera leidend mit glühendem Eisen kreuzweise auf den Magen gebrannt wird, Alles verschlägt ihm nichts, wenn es ihm nur Gelegenheit gibt, diesen oder jenen Ungläubigen zu vermögen, einige Zeit die Bekenntnisse der wahren Religion und der ächten Gotthaftigkeit Christi (fulness of the Godhead) geduldig mit anzuhören. Man muß bei alle dem gestehen, daß die Barbaren ihm zuweilen keine üble Antworten gaben, und da der Gegenstand überhaupt noch manches andere Interesse gewährt, so glaube ich, daß einige kurze Auszüge aus Herrn Wolffs letztem Werke Vielen hier nicht unwillkommen seyn werden.

Wer nach nähern Bekanntschaften in Himmel und Hölle begierig ist, findet Seite 19 aus dem Buche eines früher der Zauberei ergebenen, später zum Christenthum bekehrten Juden, Cyprianus, die speciellen Namen von siebzehn Engeln und achtundfünfzig Teufeln, von denen der Eine, mit Namen Weleno, italienischen Ursprungs zu seyn scheint; vielleicht ist es der, welcher die aqua toffana erfunden hat, und ohne Zweifel der Schutzgeist der Familie Borghia war.

Folgende Unterredung mit einem Derwisch verräth

mehr Weisheit, als ich bei diesen Leuten erwartet hätte.

Derwisch: Während ich mit Dir spreche, ist Gott gegenwärtig. Gott schuf das Licht und aus ihm die Engel, die Himmel und die Erde, das Paradies und die Hölle....

Wolff: Was aber wird aus dieser Welt werden?

Derwisch: Die Welt wird einst gut werden. So gut, daß Lamm und Wolff aus demselben Gefäß mit einander fressen und allgemeiner Friede und Furcht und Liebe Gottes auf der Erde herrschen werden. Dann wird kein Streit um Religion statt finden. Alle werden Gott in der Wahrheit erkennen und kein Haß mehr seyn.

Wolff: Was denkst Du von den Christen?

Derwisch: Wenn Du den Ausspruch des Korans wissen willst, so sind sie Ungläubige (infidels). Wenn Du aber meine eigene Meinung zu wissen wünschest, so kann ich nur sagen, daß wir Alle Abbildungen (images) Gottes sind; mehr kann ich nicht hinzusetzen.

Wolff: Wer war der erste Derwisch?

Derwisch: Mohammed Abd-el-Ali.

Er fuhr fort: Khaikus Avdal, ein Derwisch, schrieb ein Buch, in dem er lehrte: „Lerne Dich selbst kennen, und Du wirst Gott erkennen.“

Wolff fragte ihn hierauf, was seine Meinung über diejenigen Derwische sey, die umherzögen und in schwärmerischer Extase den Narren spielten (also die muhammedanischen Missionaire)?

„Einige," erwiederte der Derwisch lächelnd, „sind von der Liebe zu Gott trunken, Andere sind Betrüger."

Welch' ein hartnäckiger Heide!

Ein Mullah ward vom Herrn Wolff folgendermaßen zurechtgewiesen.

Mullah: Bist Du ein Christ?

Wolff: Ja, durch die Gnade Gottes.

Mullah: Und ich bin ein Muselmann, ebenfalls durch die Gnade Gottes.

Wolff: Beweise mir, daß Deine Religion wahr sey.

Mullah: Meine Religion ist auf vier heilige Bücher gegründet: die Bibel, das Evangelium, Davids Psalm und den Koran.

Wolff: Ich läugne, daß Deine Religion auf die ersten drei Bücher gegründet sey.

Mullah: Hältst Du Jesus für Gottes Sohn?

Wolff: Ja, denn die Bibel und das Evangelium nennen ihn so.

Mullah: Sind wir nicht Alle Gottes Söhne?

Wolff: Dann nimmst Du verschiedene Bedeutungen für das Wort Sohn an. Jesus ist Gottes leibeigener Sohn, denn die Fülle des Gotthauptes wohnt körperlich in ihm.

Mullah: Wie kann er Gott selbst und auch zugleich Gottes Sohn seyn?

Wolff: Er ist Gott von Ewigkeit, und als Gottheit mit Menschheit vereinigt ist er Gottes Sohn; doch wie dies zugeht, kann ich nicht erklären, aber ich glaube es auf die Autorität göttlicher Offenbarung, welche nicht irren kann.

Dieser logische Beweis schien ohne Zweifel dem verblendeten Mullah entweder unwidersprechlich, oder keiner Antwort werth, denn er setzte die Unterhaltung nicht weiter fort.

Einige Aeußerungen eines Anhängers Ali's erschienen mir sehr merkwürdig.

„Gott ist überall," sagte er, „und in jedem Dinge, und jedes Ding ist Gott.[1] Wer an Gott glaubt, stirbt nie; er wechselt nur seine Kleidung. Wir haben eine sichtbare Religion, eine Religion der Anschauung. Wir sehen und fühlen Alles; ein bloß redender Glaube ist von keinem Nutzen."

[1] Der Mann muß eine Wahlverwandschaft mit Spinoza gehabt haben.

Wolff fragte ihn, was er von den Engeln halte? — „Unschuldige Kinder sind Engel!" war die Antwort.

Auf die Frage: ob er an den Teufel glaube? erwiederte er: „Gott und Teufel sind Eins;" und von Paradies uud Hölle sagte er: „Der Platz neben dem Gerechten ist das Paradies, der neben dem Schlechten die Hölle."

Wie wird der Ehebruch bei Euch bestraft? frug Wolff.

„Der Ali Ullabe," sagte der Perser, „hat Alles mit seinem Bruder gemein: Weib, Geld und Nahrung!"

Dies ist stark St. Simonistisch!

Hier eine hübsche und zugleich instructive Stelle.

„Oft," erzählt Herr Wolff, „sah ich gravitätische Türken und arabische Kaufleute in der Wüste neben einem Juden sitzen, ihm mit großer Aufmerksamkeit zuhörend, während er ihnen von der Schönheit Josephs, den Wundern Moses und der Legende seiner Himmelfahrt vorerzählte; oder ich fand sie auf die Geschichte von Heyk oder Abgar horchen, die ein Armenier zum Besten gab, während er gemächlich dazu sein Pfeifchen rauchte. Hier wird man sogleich den Grund erkennen, warum der Koran so voll von Legenden aus dem Talmud ist. Manche Reise mag der Pseudoprophet mit Juden aus Jemen gemacht haben, und manchmal

der Juden wundervolle Geschichten von der Weisheit Salomo's vernommen haben: wie dieser große König die Sprache der Thiere des Feldes und die der Vögel in der Luft verstand, — und dann wieder mag er wohl manche Stunde (wie auch die Geschichte der Araber selbst uns vermuthen läßt) mit Bahira, dem christlichen Mönch, gesessen und sich durch ihn von den Heilungen unterrichtet haben, die Christus, unser Herr, vollführt, wie von den Predigten Johannes des Täufers."

„So sind diese Sagen des Korans, obgleich fabelhaft, doch auf Wahrheit gegründet; und obgleich entstellt, muß sich doch manche Erzählung in der Wüste über Abraham und Melchisedek mündlich dort erhalten haben, von denen die heilige Schrift keine Erwähnung thut. Ich bewundere die Liebe der Araber für ihre Vorfahren, und fühle mehr Genuß bei Anhörung ihrer Geschichten von Ismaël, wie er, wenn noch ein Kind, geschrieen und mit seinen kleinen Füßen gestampft, während seine Mutter Hagar in der Entfernung ihre Klagen mit dem Geschrei des durstigen Knaben vereinte, und wie dieß am Ende den Herrn, den erbarmungsreichsten und mitleidigsten, zu solchem Grade gerührt, daß er einen seiner Engel geschickt, der einem Wasserquell aus der Erde zu springen gebot, da, wo

der Kleine mit den Füßen gestampft, — ich sage, daß ich mehr Vergnügen bei Anhörung eines solchen Mährchens genieße, als bei den trockenen und fröstelnden Speculationen eines deutschen oder französischen „Infidel," mit welchen er grauenvoll arm macht, nicht bereichert, und die Gemüther der Jugend unserer Universitäten entleert, statt sie zu füllen."

Wahr und schön! und wenn die Mährchen immer so unschuldig und anmuthig bleiben, wie das eben angeführte, so habe ich nichts Erhebliches gegen die Folgerung einzuwenden, denn im Verstand ist allerdings keine Poesie. Diese lieben religiösen Mährchen haben aber nur leider die Eigenschaft, sich gar zu gern plötzlich in blutige Furien zu verwandeln, während der Verstand ruhig fort speculirt, ohne weder zu morden, noch zu verfolgen. Ein kleiner Commentar hierzu, aus Herrn Wolffs eigenem Munde, ist folgender Satz, Seite 92.

„Ich frug meinen Freund Haji Schech Mohammed um seine Meinung über die Einführung der Opfer. Nachdem er einigemal den Rauch aus seinem Kallûm von sich gestoßen, antwortete er: Abraham erfuhr zweimal im Traum, daß es Gottes Befehl sey, seinen Sohn Ismaël (Friede sey mit ihm!) zu tödten. Er ging also mit Hagars Erlaubniß nach Mekka, um Ismaël,

den er gebunden mit sich führte, zu tödten. Der Teufel versuchte, es zu verhindern, doch Abraham bestand darauf, Gottes Befehl zu vollziehen; in dem Augenblick aber, als er seinem Sohn das Messer an die Kehle setzte, schnitt dieses nicht mehr. Der höchste Gott sandte ihm darauf ein Schaf, welches er statt Ismaëls schlachtete. Von dieser Epoche schreiben sich die Opfer her."

„Da erklärte ich ihm," fährt Herr Wolff fort, „der Christen Ansicht über Opfer, und wie ohne das Vergießen von Blut es keine Vergebung der Sünden geben könne, und wie die Opfer der Thiere, und selbst das Opfer Isaaks und der Tod Abels nur vorhergehende Typen und Bilder des großen Opfers unseres Herrn Jesus Christus seyen, einst für uns Alle dargebracht auf dem Opferaltar des Kreuzes."

Ich finde es übrigens nicht wenig anmaßend von den Herren, die dieser Bluttheorie anhängen, diejenigen, welche weder an die Nothwendigkeit des Blutvergießens zur Vergebung unserer Sünden, noch an die fulness of the Godhead in Christus glauben, „infidels" zu nennen. Sie könnten wohl fragen, wem sie denn die Treue brächen, indem sie nur derselben Vernunft folgten, die ihnen von Gott zur sichersten

Richtschnur gegeben worden sey? Menschlich betrachtet, möchten eher die Juden ein Recht haben, Herrn Wolff infidel zu nennen, da er ihre Religion, in der er groß gezogen, gegen eine andere vertauscht; wie auch die Katholiken, deren Glauben er aus Ueberzeugung angenommen, worauf er dennoch später abermals zu den Anglikanern übergegangen sey, welches letztere ich ihm am wenigsten verzeihen möchte. Doch da dies Alles ohne Zweifel fortwährend Frucht der Ueberzeugung war, so könnte ich ihn wohl etwas schwankend und veränderlich finden, würde mich aber der Sünde scheuen, ihn deshalb ungetreu zu schelten!

„Bei der gefährlichen Passage von Detschi," wird weiter unten erzählt, „fiel die ganze Karavane auf die Kniee, um zu beten, als man plötzlich einen furchtbaren Geruch verspürte. Ich frug nach der Ursache," schreibt Wolff, „und man antwortete mir, es käme daher, daß das Volk umher sich in einem Zustande großer Furcht befinde."

„Eine höchst merkwürdige Sekte im Orient, zu der sich sowohl Türken als Perser und Juden bekennen, sind die Suffis. Sie erkennen nicht nur Moses, Jesus, Muhammed, sondern noch 124,000, sage hundertvierundzwanzigtausend andere Propheten ohne Umstände an, halten sich jedoch keineswegs für verbunden,

sich unter die Controlle der Lehre irgend eines derselben zu fügen. Viele Laster und Sünden, die in den heiligen Büchern verdammt werden, sind es nicht bei ihnen, wie z. B. Trunkenheit, Ehebruch und alle fleischlichen Sünden. Sie denken, daß Jemanden, der die innere Vortrefflichkeit hat, alle diese Dinge keinen Schaden thun können.[1] Sie haben eine Art des Gottesdienstes, wo Jeder das ihm Liebste in sich zu besiegen sucht, und während er von einer berauschenden Pflanze raucht, sich bemüht, seinen Geist in der Beschauung des Alls zu absorbiren, welches, wie sie sagen, Gott sey. Ich fand bei den jüdischen Suffis," setzt Herr Wolff hinzu, „ein persisches Gedicht in jüdisch-persischen Charakteren geschrieben, und Jussuf Usoleika genannt, welches die Liebesgeschichte der Soleika, des Weibes Potiphars, mit Joseph behandelt. Hafiz steht höher bei den Suffis angeschrieben als der Koran und der Talmud. Oft hörte ich sie in Mesched sagen, daß sie zwei Religionen hätten: die äußere und die innere, d. h. die Volksreligion und die der Eingeweihten."

„Alle Juden in Turkistan behaupten, daß die Turkomannen die Nachkommen Togarma's seyen, eines der Söhne Gomers, der in der Genesis erwähnt wird,

[1] Puritanisch; und auch Cromwell's Glaube.

und die Turkomannen wurden daher von den Juden auch Togarma oder Garma genannt. Die Turkomannen selbst sagen, daß sie Nachkommen Garamans seyen. Wer, bemerkt Herr Wolff, muß nicht die Aehnlichkeit zwischen Garaman und German (Deutscher) auffallend finden, und außerdem noch dieß: Deutschland wird von den hiesigen Juden Aschkinnaz genannt, welches der Name des Bruders Togarma's ist. Ich ward überall durch die außerordentliche Aehnlichkeit deutscher und turkomannischer Züge frappirt, besonders bei den Weibern."

„Lina Singh, ein Bramin, äußerte Folgendes: Gott ist gleich dem weiten Ocean, von dem unzählige Tropfen geformt werden, und unzählige Flüsse, doch erschöpfen sie den Ocean nicht; unzählige Sandkörner und Muscheln wirft der Ocean an's Land, doch erschöpfen sie ihn nicht. So ist Wischnu, den Ihr Jesus nennt, auch ein Tropfen dieses weiten Oceans, Gott, von welchem Tropfen Millionen andere sich formen, aber Gott nicht erschöpfen, und Gott bedarf Keines von ihnen. Für alle verschiedenen Völker sind verschiedene Religionen bestimmt, ihren verschiedenen Climaten und Verhältnissen angemessen. Der Gerechte in jeder Religion wird Perverdegar näher kommen und seine Belohnung finden in Swarg."

Diese Toleranz war eben so wenig nach dem Geschmack unseres christlichen Missionairs, als die Homöopathie und die Wasserkuren nach dem unserer Aerzte — denn wäre dies Wahrheit, wozu brauchte man noch Missionaire?

Viel Aehnlichkeit mit der Geschichte Jesu hat folgende indische Sage von Canaga, einer der Incarnationen (Menschwerdungen) des Gottes Krischna.

„Canaga, ein heiliger Mann, ward zu Muttra geboren. Der Name des Fürsten, der hier herrschte, war Konz, und eine Prophezeihung war im Volke, daß ein Kind geboren werden würde, welches den Fürsten seines Reiches berauben würde. So befahl dieser, alle Kinder unter einem gewissen Alter zu tödten, welcher grausame Befehl auch sofort ausgeführt wurde. Doch das Kind Canaga ward auf wunderbare Weise gerettet, in ein fremdes Land geführt und nachher unter Schäfern erzogen. Von frühester Jugend an zeigte er große Eigenschaften, und die Weisen suchten ihn auf."

Mondschi Dscharam, einer der vornehmsten Braminen, sagte folgendes zu Wolff: „Ihr solltet unsere Vedas im Originale zu lesen suchen, ehe Ihr über unsere Religion urtheilet. Adam, den Ihr den ersten Menschen nennet, ist nur von gestern. Die Welt ward

geschaffen und bevölkert Millionen und Millionen Jahre vor ihm. Du wirfst uns vor, fuhr er fort, daß wir Steine anbeten, es ist aber nicht die mindeste Wahrheit in der Behauptung, daß wir diese Steine für Gott ansehen. Wir huldigen diesen Steinen, wie wir Pflanzen und Anderem huldigen, weil Gottes hohe Macht in ihnen erkannt wird; wir huldigen der Kuh, weil für uns, die hauptsächlich von Milch leben, Gottes Macht und Gnade in ihr mehr als in andern Thieren sichtbar wird; wir huldigen endlich guten Menschen, denn in diesen zeigt sich Gottes Größe am besten."

Herr Wolff bat die Bibelgesellschaft zu Calcutta, Mondschi Dscharam zwölf Bibeln in persischer Sprache zu schicken, und überließ dieser Lektüre seine fernere Bekehrung.

Ein Anderer sagte: „Es gibt nur Einen Gott, aber er hat viele Namen." Die Schöpfungsgeschichte der Indier, nach der aus dem Wasser, das Alles bedeckte, zuerst durch Gottes Macht eine blaue Wasserlilie emporwuchs, erinnerte mich an Novalis geheimnißvolle blaue Blume.

Charakteristisch für die Aufrichtigkeit des Autors ist die „Reflection" überschriebene Stelle, Seite 463:

„Es gibt mehrere Hindus, welche in dem Rufe

stehen, vom Teufel besessen zu seyn. Vergebene Versuche, sie davon zu befreien, werden thörichterweise mit Stöcken oder Zauberstäben gemacht. Ich für meine Person glaube fest, daß es solche vom Teufel Besessene noch jetzt gibt, wie sie ohne allen Zweifel zur Zeit Christi existirten. Als ich mit meiner Frau in der Wüste Aegyptens reiste, hörten wir Beide den Teufel aus einem Araber deutlich sprechen, während der Araber selbst zu gleicher Zeit in seiner natürlichen Sprache redete. Religion, setzt der gläubige Missionair in heiligem Eifer hinzu, ist ein erhabenes Ganze, ein erhabener Tempel! Nimm nur einen kleinen Theil davon hinweg, und das Ganze wird erschüttert oder entstellt."

Wer also sich unterfangen sollte, an die Austreibung des Teufels und sein Fahren in eine Heerde Säue zu zweifeln, wirft die christliche Religion von sich. So viel steht nach Herrn Wolffs Ueberzeugung fest.

Bei alle dem begegnete unser Missionair einem Manne mit noch festerem und befriedigenderem Glauben, der zugleich auch noch ein größerer Märtyrer war. Ich meine einen Fakir, dessen Handnägel, durch seine Backen gewachsen, sich im Munde wieder begegneten. Er lag in der Sonne, und als Herr Wolff ihn frug, wie man Gott kennen lernen könne? erwiederte er:

„Incommodire mich nicht mit Fragen, sondern schaue mich an, denn ich selbst bin Gott."

In Aegypten kam der christliche Missionair mit mehreren St. Simonisten in Conflict, welcher Kampf jedoch nur mit Tinte geführt wurde, wiewohl Wolff nicht wenig gegen diese „vilains" in Harnisch geräth. „Ich schrieb an Einen von ihnen," erzählt Wolff weiter, „und ermahnte ihn zur Reue und Bekehrung, worauf ich folgende originelle Antwort erhielt:

Brief des Herrn Tamissier, Apostel St. Simons, an Herrn Wolff, Missionair Jesu Christi.

„Mein lieber Herr!"

„Ich bitte, mich zu entschuldigen, daß ich die beiden Briefe, mit denen Sie mich vor einigen Tagen beehrten, so spät beantworte. Die gehäuften Geschäfte, welche ich seitdem gehabt, sind der einzige Grund meiner Zögerung, und ich ersuche Sie, kein anderes Motiv dazu vorauszusetzen."

Nach ferneren Eingangsphrasen, die ich übergehe, fährt der, nicht weniger als Wolff von seiner Seite eifrige St. Simonianer fort: „Das goldene Alter, welches eine blinde Tradition bisher in vergangene Zeiten versetzte, erwartet uns erst. Alle sociale Institutionen sollten als ihren Endzweck die Verbesserung des

Zustandes der zahlreichsten und ärmsten Volksklassen anerkennen, sowohl im moralischen und intellectuellen, als physischen Gesichtspunkte. Jeder sollte nach dem Maßstabe seiner Fähigkeiten klassificirt und nach dem Maßstabe seiner Werke belohnt werden. Alle Vorrechte, welche die Geburt verleiht,[1] müssen dann freilich ohne Ausnahme abgeschafft werden, u. s. w."

„Ich kann Sie nicht deßhalb tadeln, daß diese wichtigen Principien Ihnen bisher unbekannt waren, aber ich glaube ein Recht zu haben, Sie wegen der Uebereilung zu tadeln, mit der Sie sich zum Richter meiner und der Religion, deren Apostel ich bin (!), aufwerfen! Sie sagen mir: ich solle meine Sünden bereuen, und wissen gar nichts, weder von mir, noch meinem Leben, noch meiner Lehre; Sie ermahnen mich, diese meine Religion zu verlassen, und sind, wie ich sehe, ganz unwissend über ihre Grundlehren."

[1] Doch hoffentlich mit Ausnahme der eben angeführten Fähigkeiten, dem stärksten und wichtigsten aller angeborenen Vorrechte; aber demungeachtet haben die St. Simonisten in so fern sehr recht, daß sie die Civilauszeichnungen und Vortheile der Individuen den ihnen von der Natur geschenkten Vorzügen angemessen ertheilen wollen, während, nach den jetzt bestehenden Einrichtungen, beide zum großen Theil in den offensten Widerspruch gerathen, was unmöglich geläugnet werden kann. Nur wie dies auszuführen seyn möchte, ist der Stein des Anstoßes.

„Als Sie das Judenthum verließen und ein Römisch-Katholischer wurden, machten Sie einen Schritt vorwärts; als Sie von der katholischen zur protestantischen Religion übergingen, machten Sie einen zweiten Schritt. — Die Geistesgewalt, welche Sie gezeigt haben, zweimal eine obsolet gewordene Religion für eine neue zu verlassen, gibt mir die Hoffnung, daß Sie eines Tages auch noch ein Mitglied derjenigen Religion werden mögen, welche der Welt zu verkünden ich gesandt bin. (!!)“

„Ich gratulire Ihnen, täglich in Calcutta, Caschmir und andern barbarischen Gegenden das Evangelium gepredigt zu haben, und rathe Ihnen sogar, sobald als möglich wieder dahin zurückzukehren, wo Ihr Bestreben jetzt wirksam seyn kann; denn in Europa ist die Religion zu alt geworden, und es möchte Ihnen unmöglich werden, die Alte zu verjüngen. Sie würden dort nur die Demüthigung erleben, alle Worte, mit denen Ihr Glaube Sie begeistert, verschmäht oder verlacht, wie welke Blätter vom Winde hinweggeweht zu sehen, und ich sehe ein, daß nichts unangenehmer für einen apostolischen Prediger seyn kann. Ich selbst hoffe, eines Tages auch jene fremden Länder zu bereisen, die Sie gesehen, und ich danke Ihnen im Namen des lebenden Gottes, den Weg dort für mich geebnet zu haben.“

„Ich fühle und verstehe vollkommen Ihre Furcht, durch eine öffentliche Discussion mit mir in einer Sprache, die nicht die Ihrige ist, Ihre Lehre zu compromittiren. Selbst in öffentlicher Discussion lang geübt, kenne ich all' den Vortheil, welchen ein Disputant über seinen Antagonisten erhält, wenn dieser nicht in seiner Muttersprache spricht, und ich besitze zu viel Delicatesse, um nur den Wunsch zu hegen, mich eines solchen Vortheils zu bedienen. Ich hoffe, die Zeit wird kommen, wo auch diese Schwierigkeit der verschiedenen Sprachen verschwinden muß, eine Schwierigkeit, welche die christliche Religion nicht besiegen konnte; wir aber werden sie beseitigen in jener Zeit, wenn die universelle Association aller Nationen statt haben wird. Diese kündigen wir an[1] und bereiten sie vor mit allen Kräften, die in unserer Macht stehen."

Jetzt folgen die Antworten auf mehrere von Wolff gestellte Fragen. Ich hebe nur die das St. Simonistische System am besten charakterisirenden und es hier in nuce zusammenstellenden, heraus, mit Weglassung der übrigen.

[1] Wie ein Buch auf der Leipziger Michaelis-Messe — das aber nicht erschienen ist.

„Antwort auf die vierte Frage.“

(Worin diese Fragen eigentlich bestanden, gibt Herr Wolff nicht an, sondern nur die Antworten.)

„Wir betrachten das ganze Menschengeschlecht als ein Wesen, welches sich nach und nach in dem Busen Gottes entwickelt, den gegebenen Gesetzen seines Fortschrittes gemäß. Die Menschheit hat daher, gleich dem einzelnen Menschen, ihre Perioden der Kindheit, der Jugend und des Alters. Gott allein erzieht die Menschheit und legt zu Zeiten besondere Macht in ihre Hände nach dem Maßstab ihrer Kraft. Es kommen aber Epochen, wo die Grundsätze, nach denen sich die Menschheit bis dahin erhielt, obsolet werden; sie fühlt sich dann unbehaglich und gedrückt; sie lebt in größerer Aufregung als sonst; sie wirft mit Geringschätzung die Lumpen weg, die sie bisher bedeckten, ohne doch noch zu wissen, woher sie andere Kleidung erhalten soll. Es gibt Zeiten, wo Gott einen Mann unter seinen Kindern wählt, den er begeistert und dem er die Macht gibt, das Menschengeschlecht einen neuen Weg zu führen. Solche Männer waren in vergangenen Zeiten: Moses, Numa, Jesus, Muhammed — und jetzt in unserer Zeit unser Vater St. Simon. (Sic!) Man kann daher auch Jesus nur als einen jener

genannten Männer betrachten, welche ein liebender Gott schickte, u. s. w."

„Antwort auf die fünfte Frage."

„Wir protestiren gegen das Gesetz der Erblichkeit, weil wir die Fortsetzung exclusiver Privilegien auf der Erde nicht wünschen. Dieses Gesetz aber heiligt ein monströses Privilegium zu Gunsten einer gewissen Klasse Kinder, die schon bei ihrer Geburt reich sind, ohne in irgend einer Art eine solche Auszeichnung verdient zu haben, während die Kinder der Armen verdammt sind, ihr ganzes Leben größtentheils in Mangel und Elend zuzubringen, obgleich sie in anderer Lage zur Wohlfahrt vieler ihrer Mitmenschen hätten beitragen und ihre eigene erringen können. Wir wünschen einen Zustand herbeizuführen, wo allen Kindern ohne Ausnahme eine moralische, intellectuelle und physische Erziehung gegeben werden könne, den Eigenschaften gemäß, die ihnen Gott ertheilt hat. Wir wünschen, daß die Gesellschaft einem Jeden eine Beschäftigung gewähren möge, die seiner Capacität angemessen ist; es sey nun im Bereiche der Kunst, der Wissenschaft oder des Handels; und daß solchen Individuen zugleich die Mittel gegeben werden, um ihre respectiven Funktionen genügend auszuführen. Was

die Remuneration für diese Funktionen betrifft, begnüge ich mich, Sie zu fragen: auf welche Art dergleichen jetzt gegeben werden, welche nicht erblich sind, als z. B. der Armee, der Marine, der Magistratur, der Geistlichkeit u. s. w. Sie werden sich dann die Antwort selbst geben können." (Diese würde nicht sehr vortheilhaft für den praktischen Geist der St. Simonisten ausfallen.)

„Antwort auf die sechste Frage."

„Wir halten den für einen moralischen Mann, dessen Gesinnungen, Gedanken und Handlungen der fortschreitenden Verbesserung des moralischen, intellectuellen und physischen Zustandes seiner Mitmenschen geweiht sind. Ich will Ihnen noch sagen, daß wir weder an einen Zustand der Verdammung, noch an ewige Strafen glauben. Wir theilen die Welt nicht in zwei Klassen: die Eine für Gott, die Andere für den Teufel. Soll Gott einen Rival in der Fülle seiner Macht haben? O nein, die Zeit ist nahe, wo die ganze Welt des einzigen Gottes Lob preisen wird. Wir sagen nicht, gleich den Christen, daß: Viele berufen, aber Wenige auserwählt sind, — sondern wir sagen: daß Alle berufen sind, und Alle zu ihrer Zeit auserwählt seyn werden."

Herr Wolff fährt fort: „Der Schaden, den diese Elenden der Sache Christi thun, ist unberechenbar.“ — „„Wir freuen uns, zu sehen,““ äußerte sich der Türkische Gouverneur von Jedda gegen mich, „„daß Ihr an Gott glaubt; diese Französischen Soldaten, die wir hier haben, läugnen, daß es überall einen solchen gebe. Einer dieser Kerle sagte zu mir: unser Bauch und die Weiber sind unser Gott.““

Es scheint mir nicht ganz billig, diesen Ausfall als Argument gegen die St. Simonisten zu gebrauchen; denn den Grundsätzen Dieser, so albern sie auch zuweilen seyn mögen, gleicht doch, wie wir eben gelesen, eine so rohe Aeußerung in keiner Art. Ja Vielen, glaube ich, wird es wie mir selbst gehen, der den Brief des neuen Apostels zwar mehreremal mit Lachen, aber keineswegs mit Abscheu aus der Hand legte.

Unmöglich aber kann man sich einiger Lustigkeit erwehren, wenn man sich diese zwei Europäischen Missionaire für ganz verschiedene Glauben im fernen Aegypten wie Kampfhähne einander gegenüber stehen sieht, nicht nur, um aus den lachenden und über ein solches Schauspiel erstaunten Orientalen Proselyten an sich zu reißen, die dennoch Keiner für sich zu gewinnen vermag, sondern auch sich selbst gegenseitig zu bekehren, was natürlich noch fruchtloser bleibt. Welch

ein reicher Gegenstand für Cruikshank! Als den Beginn zu einer solchen Gallerie theile ich hier das interessante Portrait eines Juden mit, des einzigen Proselyten, der während meines Aufenthalts in Tunis von den dasigen Missionairen zum Christenthum bekehrt ward.

Der letzte „Conclusion" überschriebene Satz des Wolffischen Buches enthält folgende Worte:

„Und in Malta fand ich meine Brüder Schlinz, Brenner und Weiß, gleich mir thätig in dem Missionair-Arsenal der **Church Missionary-Society** vereinigt, um mit der Hülfe Isa Anthony Rassam's, eines vortrefflichen Chaldäers, mächtige Kriegsmaschinen anzufertigen, das Reich des Teufels zu erobern, und die Gründung des Königreichs unseres Herrn Jesus Christus vorzubereiten. So benutzt unser Herr verschiedene Instrumente, um über den Haufen zu werfen, über den Haufen zu werfen, über den Haufen zu werfen, bis **Er** kömmt, dessen Recht es ist!"

Mit der Gründung dieses Königreichs ist es sehr wörtlich gemeint, denn Herr Wolff hält sich, nach seinen deßhalb angestellten Berechnungen, für vollständig überzeugt, daß nicht entfernter als im Jahr 48 (wir können es also noch bequem erleben) Jesus Christus auf den Wolken erscheinen, und in Jerusalem



Judäus conversus

herniedersteigend, dort als höchster Priester und König seinen weltlichen Thron aufschlagen wird. Es scheint jedoch, daß unser Herr Christus selbst nicht mehr so arg über den Haufen werfen will, als es die Herren Wolff, Schlinz, Brenner und Weiß jetzt noch für nöthig erachten. Er wird wahrscheinlich, meint Herr Wolff, denn mit Gewißheit ist freilich nichts darüber vorherzusagen, sämmtliche Regierungen, die er antrifft (nur über die republikanischen ist Herr Wolff zweifelhaft), ruhig fortbestehen lassen, und nur ein diplomatisches Corps in Jerusalem verlangen, um daselbst zu jeder Zeit die nöthigen allgemeinen und speciellen Verhaltungsbefehle bei ihm, als dem Könige und Herrn der Welt, oder bei seinem Ministerio von Erzengeln einholen zu können. Es ist nicht zu zweifeln, daß die zu Christen gewordenen Juden am Jerusalemer Hofe eine bedeutendere Rolle als bisher spielen werden, in demselben Maße aber den infidels eine schlechte Zukunft, „in utter darkness", wie sich Herr Wolff ausdrückt, bevorsteht. Es ist daher Jedem der Letztern, der seiner Sache nicht ganz gewiß ist, anzurathen: sich bis 48 noch von den Missionairen bekehren zu lassen, und aus dem umzuwerfenden Haufen in ihre ausgebreiteten Arme zu flüchten, weil es später — vielleicht zu spät seyn würde!

Wolff meint es gut, und sogar, wie ich nicht einen Augenblick bezweifle, aufrichtig. Ob wir Beide nun gleich wie zwei einander entgegensetzte Pole zu einander stehen, so ehre ich doch seine Ueberzeugung, wie alle wahre Ueberzeugung, selbst die des Großinquisitors, wenn sie ächt ist, und liebe an Wolff ganz besonders die Naivität und Frische seines Enthusiasmus, dem er überdieß persönlich keine geringen Opfer bringt; denn Interesse ist ihm fremd — nur die Idee seines Christenthums, wie er es einmal aufgefaßt, beseelt und belebt den ganzen Menschen, und dies gibt ihm naturgemäß eine große Kraft der Einwirkung auf alle Diejenigen, bei denen überhaupt ein Glaube dieser Art Eingang finden kann, was nicht Jedermann gegeben ist. Ja es ist oft ein Gegenstand der Verwunderung für mich gewesen, daß die Masse der Menschen nur dann eine Sache mit voller Seele glaubt, wenn sie — unglaublich ist. Daher auch bis jetzt noch kein Cultus ohne Aberglauben hat allgemein werden können. Ich erkläre mir den Umstand daraus, daß in allen Menschen etwas Poesie liegt, für die sie Nahrung verlangen, und Diejenigen, welche Tag für Tag den prosaischesten Beschäftigungen obliegen müssen, und wenig Zeit zum Denken übrig behalten, die Befriedigung des obigen Bedürfnisses am bequemsten

und wohlthuendsten in einer mährchenhaften Religion finden. Bei alle dem scheint mir diese poetische Disposition immer schwächer im Volke zu werden, und träte jetzt ein neuer Prophet im alten Genre auf, er würde hinsichtlich der zu erlangenden Jünger und Nachfolger vielleicht einen härteren Stand als die früheren haben. Wie mein guter Freund der Spanier Herr Santillana in Tunis, auch ein geistreicher Israelite, wie Herr Wolff, aber von verschiedener Ansicht, und wahrscheinlich ein zum Judenthum zurückgekehrter Nachkomme des berühmten Gil Blas sagte: „Si notre nouveau Messie nous arrive enfin, il faut qu'il porte de bonnes lettres de créance, car on ne le croira plus sur sa parole.“ Was Wolff betrifft, so scheint er mir ganz der Mann für das neue Berlin zu seyn, welches ohne Zweifel von allen europäischen Städten sich jetzt am besten für 1848 vorbereitet. Ich lud ihn deßhalb dringend ein, dorthin zu kommen, hörte aber leider von ihm, daß er mit dem kommenden Jahre, unter der Firma und Verkleidung eines Christensclaven, nach Tombuktu zu gehen gedenke.[1] Dennoch bot ich ihm für spätere Zeit, oder wenn er seinen Sinn ändern sollte, jedenfalls Empfehlungsbriefe für ein halbes Dutzend unserer frömmsten Generäle an, in der Hoff-

[1] Dieser Plan ist nicht ausgeführt worden.

nung, daß die braven Commandirenden die Unzulänglichkeit des Recommandirenden mit der Vortrefflichkeit des Recommandirten nachsichtig entschuldigen würden.

So gingen denn Tage und Nächte recht angenehm in dem Lazarethe hin, obgleich mein Tunesischer junger Secretair und ich meistens nur auf uns selbst reducirt waren und wenig andere Gesellschaft hatten, als zwei Chamäleons, an denen mir der Graf den Geschmack beigebracht hatte, die aber zu meinem Schmerz beide, das kältere Clima beim angehenden Winter nicht vertragend, noch während unserer Quarantaine das Zeitliche gesegneten. Wer sich zu beschäftigen weiß, langweilt sich selten. Nun ist es überhaupt mein sonderbares Loos, sehr unwillkürlich Alles anders zu zu machen wie andere Leute, und ähnlich ging es mir wieder hier. In der Regel eilt Jeder, so schnell er kann, die Quarantaine zu verlassen, und mein Wächter kündigte mir schon den Abend vorher frohlockend an, daß ich am nächsten Morgen, so früh als ich wolle, frei sey. Da ich aber eine angefangene Arbeit zu vollenden wünschte, und mich hier wohl befand, so bat ich, zu seiner nicht geringen Verwunderung, noch um einen Tag längere Herberge, und wäre es nicht zu auffallend gewesen, ich hätte gern eine Woche länger in statu quo verbracht, woraus ich mir ab-

strahirte, daß auch ein leidliches Gefängniß recht wohl zu ertragen und manchmal sogar wünschenswerth seyn mag.

Zur ersten Benutzung meiner Freiheit machte ich eine Promenade auf dem Meer. Im Anfang befuhr ich den ganzen Quarantainehafen, betrachtete die zahlreiche Reihe Schiffe, die hier lagen, unter denen sich die amerikanischen, eine schöne neapolitanische Fregatte und ein französisches Dampfschiff von großer Eleganz am meisten auszeichneten, erfreute mich an der Nettigkeit der Quai's, dem englisch- reinlichen Ansehen der Häuser und der schönen mit Calesinen und Reitern belebten Landstraße, die zwischen beide hindurchführt. Dann ließ ich dem großen Hafen zurudern, dessen erster Anblick ohne Zweifel einer der grandiosesten im Mittelmeer ist. Das tiefe und breite, zweimal seitwärts weit in das Land hinein sich erstreckende Bette desselben wird rings von imposanten Forts, einzelnen prachtvollen Palästen und den vier verschiedenen Städten, die zusammen die Residenz bilden, rechts Valetta und links Vittoriosa, Isola und Burmula, eingefaßt. Valetta, die ansehnlichste, und deren Name oft für das Ganze gebraucht wird, erhebt sich stufenweis an ihrem schroffen Felsenberg, mit Orangengärten auf ihren Terrassen, und auf dem Gipfel

majestätisch von mehreren Thürmen, den langen Arkaden eines öffentlichen Spaziergangs, die Barraken genannt, und einem in antikem Styl erbauten Tempel, dem Grabmal des General Abercromby, überragt. Die andern drei Städte, welche spitz nach dem Hafen zu auslaufen, wodurch die erwähnten zwei Wasserbuchten gebildet werden, die zwischen ihnen landeinwärts dringen, werden an den Spitzen der Dreiecke, die sie formiren, von zwei Felsenforts vertheidigt, deren eins zugleich den Eingang des Hafens bestreicht, ihr Rücken aber wird durch die längs den Hügeln hinlaufenden, nie ganz vollendeten Cottonerallinien gedeckt. Das äußerste Ende des Hafens schließen auf der einen Seite kahle Felsen, mit einem darauf errichteten Obelisk, auf der andern die Festungswerke der Vorstadt Floriana, und in der Mitte eine niedrigere Schlucht mit grünen Saaten, die den reichen Anbau der Insel erblicken lassen.

Am Zollhause landete ich, stieg mehrere hundert Stufen breiter Treppen hinauf, überrascht von dem stattlichen Anblick wohl allignirter und mit vielen palaisartigen Häusern eingefaßter Straßen, welche die Engländer bereits meistentheils mit macadamisirten Wegen und Trottoirs versehen haben. Besonders zeichnen sich die sogenannten Alberghi der ehemaligen

Ritter aller verschiedenen Zungen des Ordens aus, von denen viele selbst in Rom und Florenz als eine Zierde der Stadt angesehen würden. Obgleich ich nicht ganz in die Extase der Contemporaine einstimmen kann, die Malta für die schönste Stadt der Welt erklärt, so glaube ich doch, daß, voll historischer Erinnerungen, wie sie überdem ist, ihr originelles und reiches Ansehen jeden Fremden frappiren muß, besonders wenn er von Afrika kommt. Mein Secretair, der mir einige Stunden vorausgeeilt war, hatte bereits im hôtel Clarence bei Madame Gaubau, einer artigen Wittwe mit zwei hübschen Töchtern, ein sehr anständiges Quartier zu billigen Preisen aufgefunden, und der Comfort eines englischen Gasthofes erschien mir, nach langer Entbehrung dieser Art Luxus, sehr behaglich.

Ich hatte noch einige Empfehlungsbriefe mit meinen Carten abgeben lassen, worauf ich am andern Morgen die Besuche des die jetzt hier stationirte englische Flotte commandirenden Viceadmirals Sir Josias Rowley, Sir Thomas Briggs, des Hafenadmirals, und des Stadtcommandanten Oberst Balneavis, erhielt, deren unausgesetzte Artigkeit und verbindliche Behandlung während meines ganzen Aufenthaltes in Malta ich nicht genug rühmen kann. Besonders muß

ich bei dieser Gelegenheit dem Obersten Balneavis meinen tiefgefühltesten Dank für die außerordentliche Güte darbringen, mit der er mir so oft seine Zeit opferte, mich in seiner liebenswürdigen Gesellschaft auf die angenehmste Weise alles Merkwürdige Malta's sehen ließ, und mir die interessantesten Bekanntschaften daselbst verschaffte.

Man ist sehr gastfrei in Malta, und selten verging ein Tag, an dem ich nicht auswärts gespeist hätte. Dabei ist billigst zu rühmen, daß im allgemeinen die bonne chere und gute Weine hier geschätzt und verstanden werden, mehr als in vielen andern größeren Städten. Ich spreche von Engländern, denn alle höheren Beamten in Malta, vom Militair wie vom Civil, sind von dieser Nation, und die größtentheils verarmten Eingebornen leben höchst eingezogen, man möchte fast sagen verborgen in ihren Palästen, ohne je weder die fremden Reisenden noch die fremden Eroberer bei sich zu sehen. Doch kommen sie gern zu ihnen, wenn sie eingeladen werden, und bei dieser Gelegenheit sah ich einige höchst reizende Damen unter den natifs, aber auch manche seltsame veraltete Figuren. Unter der Zahl der letzteren interessirte mich besonders ein todtenblasser Geistlicher mit dem Malteserkreuz, das man jetzt nur noch selten hier gewahr

wird; denn der Letzte der Ritter, ein Franzose, starb im vorigen Jahre im Zustande wiedergekehrter Kindheit. Dem ganzen Orden ging es beinah nicht besser, und es ist ein recht fatales Zusammentreffen für uns Deutsche, daß der erste Großmeister, der von unserer Nation gewählt wurde, auch zugleich auf eine so schmähliche Weise der letzte seyn mußte, mit dem das achthundert Jahr lang glorreich bestandene Bollwerk der Christenheit zu Grunde ging. Die Wiederaufwärmung des Ordens durch den wahnsinnigen Kaiser Paul war nur eine vollendete Schmach für ihn, jetzt aber ist er, wie mir der geistliche Johanniter erzählte, in Rom wieder dahin zurückgekehrt, von wo er im Jahr 1099 unter Gerard in Jerusalem ausging. Er besorgt nämlich in der Hauptstadt des Nachfolgers Petri ein Lazareth, und die Caravanen der annoch vorhandenen Ritter werden, statt in den kriegerischen Galeeren auf dem Meer und im siegreichen Kampfe gegen die Ungläubigen, mit der Medicinflasche in der Hand am Krankenbette abgethan. Eigentlich viel christlicher, aber nicht ganz so romantisch.

Die Geschichte der Ritter des heiligen Johannes hat etwas ungemein Anziehendes, und alle Elemente der Epopöe, wie zugleich des wunderbarsten Romans würden sich darin auffinden lassen. Durch die ganze

Zeit der Kreuzzüge, wie ein glänzender Strom hin-rauschend, erscheinen die Ritter nachher in Rhodus, fortwährend im heroischen Kampf mit den mächtigsten Staaten und den colossalsten Männern der Geschichte, oft ohne alle fremde Hülfe, begriffen, Jahrhunderte lang fast als die hervorstechendste Gestaltung in der christlichen Welt. Kaum mag etwas den Heldenthaten verglichen werden, welche die Belagerung und Einnahme von Rhodus ewig denkwürdig machen. Nicht geringer ist der Heroismus, den sie später bei der vergeblichen Bestürmung Malta's zeigen, im Besitz welcher Insel der Orden vielfach in die große Epoche Carl des Fünften und Philipp des Zweiten eingreift; und selbst sein letztes, Jahrhunderte dauerndes, Absterben gleicht dem der gigantischen Eiche, die von vielen Blitzen getroffen, halb verbrannt und entlaubt, dennoch jedem Sturme widersteht, bis sie endlich ihr stolzes Haupt unter der Axt des nichts verschonenden Holzfällers beugen muß.

Die Franzosen und Spanier haben die größte Rolle in dem Orden gespielt, die Deutschen zeichneten sich fast nur durch ihren Adelstolz darin aus, denn während die Italiener, Spanier und Portugiesen nur vier Ahnen, die Franzosen acht, und die Candidaten der Handelsstädte von Genua, Lucca und Florenz

gar keine zu beweisen hatten, um als Ritter aufgenommen zu werden, bedurften die Deutschen deren sechszehn. Es ist hierbei vielleicht nicht unpassend zu erwähnen, daß schon im Jahre 1309, unter dem Großmeister Fulk de Villaret, die Ritter der Baillage Brandenburg sich independent erklärten, ihren eigenen Chef wählten, mit dem Titel „Meister", und sich später in diesem Recht durch einen formellen Tractat behaupteten. Bei der Reformation nahm diese Abtheilung den neuen Glauben an, und blühte, wie bekannt, ohne das eben so ruhmvolle als bewegte Leben ihrer ältern Schwester zu theilen, als bescheidenere Feldblume sehr gemächlich unter den Schutz des suum cuique fort, bis in der Nivellirungsperiode unserer Zeit der Staat es endlich bequemer fand, die reichen Güter der Ritter sich selbst anzueignen. Doch besteht die Dekoration derselben als Preußischer Orden noch in derselben Gestalt fort; nur die goldenen Adler an derselben haben Trauer angelegt, und sind jetzt schwarz.

Als Carl der Fünfte mit großem Pomp und möglichster Geltendmachung seiner Generosität das jetzt so prachtvolle und reiche Malta dem Orden schenkte, war dies in einem so elenden Zustande, daß es fortwährend von Sicilien aus ernährt werden mußte, das Holz pfundweise daselbst verkauft ward,

die Einwohner in den elenden Hütten, die sie bewohnten, größtentheils bei dem Feuer getrockneter Disteln kochten, und, wie Boisgelin erzählt, die ganze jährliche Revenüe, welche der spanische Gouverneur daraus erlangen konnte, nicht mehr als 41 Ducaten betrug! Jetzt erhält Malta seine ganze Administration allein, welche, nach englischem Maßstabe, sehr hoch bezahlt wird; denn ihre Kosten betragen jährlich an 90,000 Pfund, über welche Summe das Gouvernement noch ungefähr 10,000 Pfund Ueberschuß bezieht. Die meisten der Beamten wohnen in Palästen, nach deren Gleichen man sich vergebens in **Downing street** umsehen würde, und die Insel selbst, mit 22 städtegleichen Casals (Name der hiesigen Dörfer) ist, wie das benachbarte Gozo, eine der bevölkertsten in der Welt. Man klagt zwar über exorbitante Abgaben, aber wo thäte man das nicht in Europa?

In jener Zeit der Noth, wo der Orden Alles neu schaffen, und auf seine Kosten herstellen mußte, half sich der Großmeister, La Valette, durch das Schlagen messingner Münzen, mit einem nominellen Zwangswerth. Sie führten die naive Aufschrift: „**Non aes, sed fides.**“ Das Papiergeld war damals noch nicht erfunden, die Wunder des Credits unserer Tage noch nicht entdeckt.

Malta hat nicht wenig Herren gehorcht, ehe es unter den Schutz des englischen Dreizacks gelangte. Homer erwähnt desselben unter dem Namen Hyperia, regiert von Eurymedon. Die Einwohner waren angeblich Riesen. Im Jahre 1519 vor Christus bemächtigten sich die Phönizier desselben, und veränderten den Namen Hyperia in Ogygia. Dido ward daselbst freundlich vom König Batto aufgenommen. Hier soll auch Ulysses, wie Manche annehmen, sieben Jahre mit der Nymphe Calypso zugebracht haben. 736 vor Christus nahmen die Griechen Besitz von der Insel, und tauften sie ebenfalls um, ihr den Namen Melita ertheilend. Der Cultus Apollo's ward eingeführt, und die Insel berühmt wegen der Feinheit ihrer Baumwollenwaaren. Später regierten die Carthager in Melita bis zur Zeit der Römer, welche den Namen derselben von Neuem in Melitas veränderten. Dies war die Zeit der höchsten Blüthe der Insel. 56 nach Christi Geburt scheiterte der heilige Paulus hier und taufte verschiedene der Einwohner. 454 besaßen die Vandalen zehn Jahre lang die Insel; zehn Jahre später wurden sie von den Gothen verjagt, die ihrerseits 533 Belisar wiederum vertrieb. 870 eroberten sie die Araber, denen sie die Griechen jedoch wieder abnahmen und sich bis 904 in ihrem Besitz behaup-

teten, im Jahre 904 aber nochmals den Arabern weichen mußten. Im Jahr 1090 bemächtigte sich Graf Roger der Insel, und errichtete ein Marquisat daselbst, welches bereits den Namen Malta führte. Später fiel sie den Franzosen, dann den Spaniern zu, bis Carl der Fünfte sie dem Orden des heiligen Johannes schenkte. Noch einmal erhielten dann die Franzosen hren vorübergehenden Besitz, bis endlich im Jahre 1800, unter der Aegide Großbritanniens, der Insel wahrscheinlich für lange Zeit ein beständigeres Loos gesichert worden ist.

Ich kehre jetzt zu der Serie meiner Tagesbeschäftigungen zurück.

Den 1. December 1835.

Als ich in der Stadt umherging, um einige ihrer Merkwürdigkeiten zu besehen, fiel es mir auf, daß die schönsten Gebäude derselben, namentlich die erwähnten „Auberges", durch Zerstörung der vielfach darauf angebrachten Wappenzierden unangenehm entstellt waren. Diesen Vandalismus übten die Franzosen aus, was übel gegen den genereusen Sinn der Türken absticht, die nach der blutigen Eroberung von Rhodus, die sie doch mit so ungeheurem Verlust erkauft, demohngeachtet alle Wappen, Insignien und Inschriften

auf den öffentlichen Gebäuden der tapfern Ritter heilig hielten, so daß viele davon sich noch bis auf diesen Tag erhalten haben. Bei den wohlfeilen Preisen und der Geschicklichkeit der hiesigen Steinarbeiter wundert es mich nicht wenig, daß das englische Gouvernement, oder auch nur ein kunstliebender Gouverneur aus seiner Privatkasse, diese Schandflecke noch nicht durch Wiederherstellung des Alten verlöscht haben. Es wäre ehrenvoll für die Nation, und würde den Dank aller Gebildeten hervorrufen, denn diese Wappen an ihrer alten Stelle haben, außer dem romantischen und architektonischen, auch einen historischen Werth.

Mit großer Befriedigung besuchte ich die Kirche von St. Giovanni. Es ist eine der schönsten und geschmackvollsten neuerer christlicher Bauart, die ich kenne. Sie besteht aus einem gewölbten Mittelschiff, mit zehn gleichfalls gewölbten großen Nischen an jeder Seite, die theils zu Grabmonumenten der Großmeister, theils zu Capellen dienen, und durch Bogenöffnungen so mit einander verbunden sind, daß ein Gang mitten durch sie hindurchführt. Alle Wände sind mit reich vergoldetem Laubwerk bedeckt, und die Plafonds von Matheo, il **Calabrese** genannt, al **fresco** gemalt; doch fangen diese Gemälde leider an, sehr von der Feuchtigkeit zu leiden. Unter den Monumenten fiel mir

das sehr gut gearbeitete eines berühmten spanischen Großmeisters besonders deßhalb auf, weil eine der Marmorfiguren in Lebensgröße, die dabei angebracht sind, und die einen besiegten Türken vorstellt, durch einen besondern Zufall eine der besten Aehnlichkeiten des Feldmarschalls Blücher ist, die existiren, selbst Rauch's Statue nicht ausgenommen. Diese Kirche war einst sehr reich an goldenen und silbernen Gefäßen, welche ebenfalls von den plündernden Franzosen geraubt wurden, eine um so schmählichere That, da sie Malta nicht erobert, sondern durch Capitulation, vielleicht besser gesagt Verrath, gewonnen hatten. Nur ein schweres silbernes Gitter ward durch die List eines der Kirchendiener erhalten, der den glücklichen Einfall hatte, es mit schwarzer Oelfarbe anzustreichen, wodurch es der Habsucht der damaligen Kämpfer für Freiheit und Gleichheit entging. In den beiden Seitenflügeln des Tempels befindet sich in dem einen das Local des jetzt leeren Schatzes, in dem andern eine Capelle, wo man eine Abbildung des Kopfes Johannes des Täufers aus cararischem Marmor, von einem geschickten Malteser Künstler, eine von Rhodus hergebrachte Orgel, und ein vortreffliches Gemälde von Caravaggio findet, welches letztere jedoch sehr nachgedunkelt hat, und zugleich in einem so schlechten Lichte

hängt, daß man es nur theilweise genau erkennen kann.

Auch der Hochaltar dieser Kirche, aus verde antico und lapis lazuli, ist von werthvoller Arbeit; wodurch sie sich aber vor allen andern wahrhaft auszeichnet, ist ihr Mosaikboden, welcher in vortrefflicher Ausführung die farbigen Wappen einer unzähligen Menge Ritter enthält, und, glatt wie ein Spiegel polirt, den reichsten und glänzendsten Anblick gewährt. Auf beiden Seiten des vorher erwähnten Altars sieht man zwei Baldachine von rothem Sammt, mit einer Art Thron in jedem, errichtet, wovon der eine für den Gouverneur, wenn er an Königs Statt fungirt, der andere für den katholischen Bischof bestimmt ist. Der, welcher die letztere lucrative Stelle einnimmt, hat früher die Empörung gegen die Franzosen hauptsächlich geleitet, und sich dadurch bei den Engländern in guten Credit gesetzt.

Der Palast des Gouverneurs, den ehemals der Großmeister bewohnte, ist ein anderer „lion" Malta's. Ein stattliches Gebäude mit fürstlichen Sälen, Galerien und Gemächern, deren Ameublement jedoch, fanirt und mesquin, diesen stolzen Räumen nicht entspricht. Ich bedauerte es sehr, ihren jetzigen Inhaber, der eine Reise nach England gemacht hat, nicht mehr da-

rin zu finden, denn Alles vereinigt sich im Lobe der Liebenswürdigkeit des General Ponsomby und seiner Familie. Man sagte mir, Malta sey seit seiner Abreise verwaist, und die Gesellschaft sehe sich nicht mehr ähnlich.

Es befinden sich interessante Fresken aus der Geschichte der Ritter, und eine Gemäldesammlung im Palast, welche letztere aber nur ein Bild von Werth aufzuweisen hat, und dies ward durch ungeschickte Restauration verdorben.

Der merkwürdigste Gegenstand im Schlosse ist das Arsenal, theils wegen der pittoresken und vortrefflichen Aufstellung aller Art Waffen für circa 10,000 Mann, theils wegen der Menge seiner alterthümlichen, sehr completten Rüstungen und andern Curiosen aus jenen Zeiten, z. B. ein kurzes Schwert, das zugleich eine Pistole ist; orientalische, werthvolle Säbel von jeder Form, und dergleichen mehr. Der vorige König hatte zur Complettirung seiner Privatsammlungen mehrere dieser Dinge nach England beordert, der jetzige Monarch hat aber Alles wieder zurückgestellt. Am Ende des Saals befindet sich ein schönes Bild des berühmten Großmeisters Vignacourt von Caravaggio, eins jener Portraite, wie sie die heutigen Maler nicht mehr zu machen verstehen, und die uns einen Mann so kennen lehren, als wenn wir Jahre

lang mit ihm gelebt hätten. So sah ich z. B., ohne noch zu wissen, wen es darstellen solle, dem Bilde auf den ersten Blick an, daß es das Portrait eines Franzosen seyn müsse.

Ein weiter, viereckiger Thurm krönt das Schloß, der zu einem Observatorium und einer **Camera obscura** benutzt ist, und wegen der umfassenden Aussicht, die man auf demselben genießt, bestiegen zu werden verdient, wozu obendrein eine äußerst bequeme Treppe einladet. Denn ihre Stufen sind so breit und niedrig, daß man zur Noth hinaufreiten könnte, und ich wundere mich, daß die Architekten diese Bauart nicht öfter nachahmen.

Ich muß das heutige Diner beim Admiral Sir Josias Rowley loben, das mir durch seine Eleganz die Illusion gab, ich sey in London, und durch die angenehme Unterhaltung meiner liebenswürdigen Nachbarin, der Schwägerin des Admirals, doppelt gewürzt wurde. Sie sprach viel von gewissen Briefen über England, und schloß mit der schalkhaften Bitte, doch ja, wenn ich über Malta schriebe, keiner gleich satyrischen Laune — ich dachte über Malta — nein über sie Raum zu geben. Ich hoffe, hiermit nicht nur meinen Gehorsam zu beweisen, sondern zugleich: wie unmöglich mir das Gegentheil gewesen wäre.

Den 2ten.

Eine unangenehme auffallende Sache in Malta sind die Masse Bettler, von denen man in allen Straßen förmlich angefallen wird. Rettet man sich in ein Haus, so findet man bei der Rückkunft die Thür von einem noch verstärkten Bataillon belagert, und meine ausländische Tracht, denn ich hatte der Bequemlichkeit wegen das Afrikanische Costüme beibehalten, so wie die Unvorsichtigkeit: am ersten Tage mehrere kleine Münzen unter die bunten Haufen vertheilt zu haben, setzte mich ihren Angriffen wahrscheinlich doppelt aus. Dies macht der englischen Polizei wenig Ehre, aber man muß auch zugeben, daß dieser allgemeine Mangel an Polizei in mancher andern Hinsicht sehr angenehm ist.

Da das Wetter außerordentlich schön und warm war, benutzte ich es mit meinem Secretair zu einem Spazierritt über Land. Die Insel ist sehr fruchtbar und angebaut; dennoch gewährt sie überall einen sterilen Anblick, weil jedes kleine Feld mit hohen Mauern umschlossen ist, über die man kaum hinwegsehen kann, und sich den Blicken daher nichts als rohe Steine zeigen, aus denen nur die nicht seltenen kahlen Felsenanger sichtbar hervortreten, welche keiner Vegetation fähig sind. Desto ansehnlicher erscheinen die

Casals (Dörfer), denen in Europa wenig kleine Städte beikommen, alle massiv gebaut, voll eleganter Häuser mit Gärten und oft mit prächtigen Kirchen geschmückt. Wir besuchten in einem dieser Orte das Lustschloß des Gouverneurs, St. Antonio, dessen Orangen- und Rosengärten einen reizenden Aufenthalt gewähren. Die Wege in denselben sind mit Quadern gepflastert, und viele Fontainen, Statüen, Säulengänge, die mit Wein und auch im Winter reich blühenden rankenden Pflanzen überzogen sind, eine Menge ausländischer Gewächse fast aller Himmelsstriche, die in diesem milden Clima neben einander gedeihen, alles mit den Goldfrüchten der Orangenbäume durchzogen, zierten auf das Anmuthigste diese südliche Villa. Doch fand ich auch hier nicht hinlänglich die englische Sorgfalt und Pflege, und das Ganze hatte einen etwas verfallenen Anstrich; selbst dem Tauben- und Hühnerhaus der Frau Gouverneurin konnte man wegen Unrath kaum nahen, und Schlamm deckte die Wasserbassins.

Obgleich wir sehr rasch hergeritten waren, um dem Gemisch halb bettelnder, halb dienender Jugend, die uns in Hoffnung auf irgend eine Gelegenheit, sich etwas zu verdienen, begleitete, zu entgehen, fanden wir doch, als wir zu unsern Pferden zurückkehrten, daß zwei der Gesellschaft uns gefolgt waren. Sie

standen, den Bügel haltend, erhitzt und außer Athem neben unsern Miethgäulen, deren Zäume sie wie einen Hochzeitkuchen über und über mit frischen Blumen besteckt hatten. Es war unmöglich, dieser Beharrlichkeit zu widerstehen, wir nahmen sie daher als laufende Führer für den Rest unserer Excursion zu Gnaden an, und richteten darauf unsern Weg bergan, dem von allen Punkten sichtbaren Civita vecchia zu, der alten Hauptstadt Malta's, von der man behauptet, daß sie schon 700 Jahre vor Christus gegründet ward, und die auch der erste Aufenthalt der Ritter bei ihrer Besitznahme der Insel war. Auf dem Gipfel eines Berges liegend, mit längst verfallenen Festungswerken umgeben, ist jetzt der wichtigste Gegenstand in der Citadelle nur noch die große Cathedrale, welche mit mehreren Fresken des Calabrese, der in Malta unglaublich fleißig gewesen ist, und anderem Schmuck katholischer Kirchen prangt. Von ihrer Terrasse übersieht man einen großen Theil von Malta's Fluren, die mit ihrem ununterbrochenen Netz von Mauern, ohne Bäume, durchgängig unermeßlichen Festungswerken gleichen; ein unerquicklicher Anblick!

Die Katakomben mußten wir wegen einer Einladung beim Vice-Gouverneur, dem Oberstlieutenant du Génie Cardone, der eine sehr artige Frau und

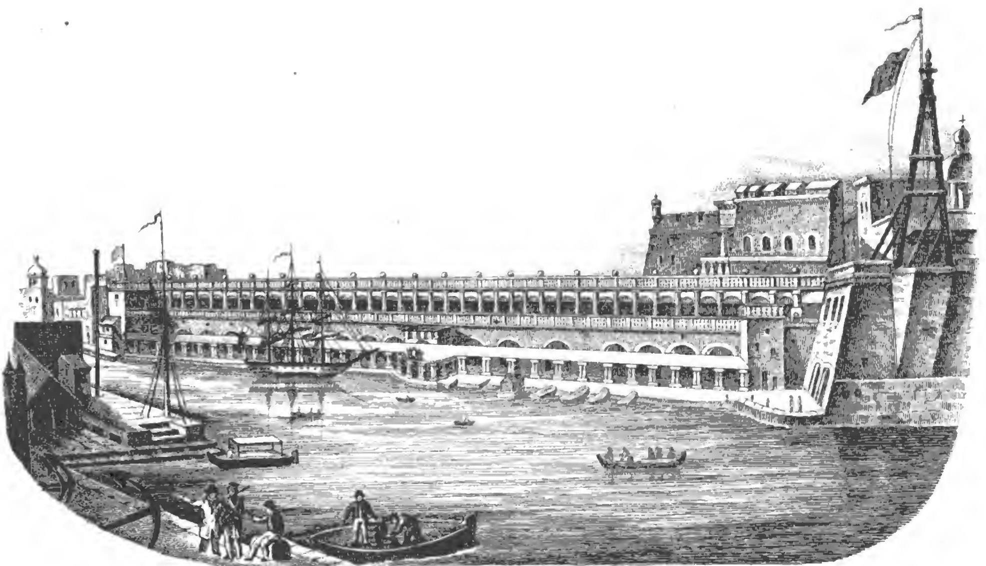
drei schöne Töchter hat, für heute ungesehen lassen, und da es schon dunkelte, die zwei Stunden nach der Stadt mit der Schnelligkeit einer Fuchsjagd zurücklegen. Die guten Straßen, mit welchen die Engländer die ganze Insel durchzogen haben, machen dieß leicht, und trotz der rapiden Allüre versäumten wir doch die Betrachtung der sehenswerthen Wasserleitung nicht, welche die Großmeister von noch weit hinter Civita vecchia her bis nach Valetta geführt haben. Sie läuft größtentheils längs der Straße hin, und schneidet unter ihren Bogen oft pittoreske Bilder ab. Mit Stolz versichern die Malteser, daß jeder dieser aus regelmäßigen Quadern erbauten Bogen eine spanische Dublone gekostet haben soll, was ich sehr wohlfeil finde, obgleich sie meistens nur niedrig sind und keiner über fünfzehn Fuß Höhe erreicht.

Nach Tisch begleiteten wir unsern gütigen Wirth in die Oper, wo er mir mit vieler Artigkeit für die ganze Zeit meines Aufenthaltes den Gebrauch der Loge des Gouverneurs angeboten hatte. Das Haus ist geräumig und anständig, und die italienische Truppe war über meine Erwartung gut. Das Gouvernement gab sonst einen jährlichen Zuschuß von fünfhundert Pfund Sterling für das Theater, hat aber seit seinem neuen Sparsystem diese Summe eingezogen. Da indeß

alle Logen von den noch immer genereus bezahlten Beamten und der zum Theil reichen Garnison für das ganze Jahr genommen sind, außerdem das Parterre auch gewöhnlich ziemlich angefüllt ist, so können die Leute, wenn nicht sehr glänzend, doch leidlich bestehen. Ich fand es hübsch, daß im Zwischenakte (welches nie versäumt wird) **God save the King** gespielt wurde, und mit dem ersten Tone des Liedes Alles aufstand und bis zum Ende desselben stehen blieb. Die Engländer wissen am besten, ihren Königen die schuldige Ehrfurcht zu zollen und doch ihrer Willkür sich zu entziehen, wie dem Mißbrauch ihrer Macht feste Schranken entgegen zu setzen, während die Franzosen ihren Beherrscher täglich insultiren, und doch täglich seinen Zügel schärfer fühlen müssen.

Den 3ten.

Der Rear=Admiral und Chef der hiesigen Marine=Anstalten, Sir Thomas Briggs, schickte mir um eilf Uhr früh seine Gondel mit einem Marine=Offizier, um eine Tournée im Hafen zu unternehmen. Am Arsenal hatte er die Gefälligkeit, mich mit dem dirigirenden Personal desselben zu erwarten und mir selbst die **honneurs** seines Departements zu machen. Hier vermißte man gewiß nirgends englische Ordnung, Rein=



Das See-Arsenal zu Malta.

lichkeit und hohe Zweckmäßigkeit in jeder Einrichtung, zugleich mit aller Eleganz verbunden, die eine solche Anstalt zuläßt. Es machte einen sonderbaren Effect, die Seilerbahn von 720 Fuß Länge im obern Stock zu finden, mit einem daneben über die Häuser weggehenden Platz, so groß wie eine Reitbahn, zur Ausbreitung und Reparirung der Segel bestimmt. Die verschiedenen gewölbten Werksäle, alle luftig und hoch, sind, zum Behuf schneller Aufhaltung eines ausbrechenden Feuers, sämmtlich mit eisernen Thüren versehen, und dieses Metall überhaupt so häufig als möglich angewandt; so waren z. B. selbst die Theertonnen von Eisen. Die verschiedenen Nägel wurden wohl sortirt in starken Säcken aufbewahrt, und die Kupfertafeln waren so zierlich wie Postpapier kreuzweis aufgeschichtet. Die Arbeiter werden sehr reichlich bezahlt; die aus England gesandten erhalten täglich 5½ Schilling, die Malteser 3 bis 4, und selbst bloße Handlanger noch 1½ (fünfzehn Silbergroschen preußisch).

Bei dem Sturme der vorigen Nacht war der Mast einer Brigg gebrochen, und wir sahen den neuen bearbeiten, der schon übermorgen fix und fertig auf dem Schiffe stehen und dieses wieder dienstfähig machen wird. Der Preis dieser Mastbäume ist enorm. Ein Fichtenstamm von 60 bis 70 Fuß Länge kostet dem

Arsenal 80 Pfund, und ist es bestes Rigaer Holz, welches am meisten geschätzt wird, wird noch ein halb Mal mehr dafür bezahlt.

Nach einem Frühstück, das uns der Direktor in seiner thurmartigen Wohnung, zu der eine besonders construirte Wendeltreppe führte, bereitet hatte, schifften wir nach der neuen Dampffregatte Medea. Der Capitain dieses merkwürdigen Schiffes begleitetete Parry auf seiner Reise zur Entdeckung einer nordwestlichen Durchfahrt, und sein erster Lieutenant hatte Parry's Nordpolexpedition mitgemacht. Auch fanden wir die Cajüte mit mehreren seltsamen Darstellungen dieser berühmten Fahrten angefüllt. Die Seeleute führen ein schönes Leben — die ganze Welt ist ihre Heimath, und sie kennen sie oft besser, als wir die kleine Provinz, in der wir, unbekannt und wenig kennend, vegetiren. Die Medea ist vielleicht als die größte Merkwürdigkeit der hiesigen Flotte anzusehen, da sie in den meisten Dingen nach einem ganz neuen Plane gebaut ist. Ihre Schaufelräder, ganz von Eisen und weit größer als die gewöhnlichen, sind so eingerichtet, daß die Schaufeln, so wie sie das Wasser berühren, mit dem scharfen Ende eindringen, sich unter dem Wasser umwenden und wieder mit ihrer Kante heraustreten, welches durch den weit geringern Widerstand

des Wassers, der hiedurch erreicht wird, die Schnelligkeit so sehr vermehrt, daß das Schiff fast bei jeder Witterung wenigstens acht bis zehn Meilen in jeder Stunde zurücklegt. Es ist aber zugleich ein vortreffliches Segelschiff, was es dadurch bewies, daß es bei Ankunft der Flotte, ohne ein einziges Mal den Dampf zu gebrauchen, um zwei Tage früher als der Rest derselben im Hafen einlief. Mit solchen Anstalten kann, wenn sie erst allgemeiner angewandt werden, fast kein Aufenthalt mehr auf dem Meere stattfinden, und die Posten müssen dort ganz so regelmäßig wie zu Lande gehen. Die Fregatte, welche überall die höchste Eleganz darbietet, und auf welcher der Raum für ihre stets wie Silber und Gold glänzende Maschine einem Putzzimmer gleicht, führt nur vier Kanonen, wovon zwei Vierundachtzig- und zwei Zweiunddreißigpfünder sind. Die Vorrichtungen, mit denen diese ungeheuren Massen, welche auf dem Verdeck stehen, durch wenig Leute mit Leichtigkeit regiert werden, sind höchst ingeniös, so wie auch diejenigen, um die Schnelligkeit des Schiffslaufes unter allen Umständen auf's Genaueste zu bestimmen; doch ich bin ein zu großer Laie, um eine detailirte Beschreibung derselben zu unternehmen. Bei allen hier erwähnten Vorzügen ist es jedoch zu bezweifeln, daß die Dampfschiffe

je zum Kriege sehr nutzbar seyn werden, da man bis jetzt zur Sicherung der Maschine noch nichts Effectvolles ausdenken konnte, und, der Natur der Sache nach, wohl auch nie auffinden kann. Gehörig weit vom Schuß gewöhnlicher Geschütze entfernt, mögen indeß die Vierundachtzigpfünder immer einer feindlichen Flotte unangenehm genug werden können.

Nun steuerten wir nach der Caledonia, dem colossalen Admiralschiff, commandirt vom Capitain Brown. Dies ist eins der größten schwimmenden Schlösser Englands von 120 Kanonen, sämmtlich Zweiunddreißigpfünder, bis auf vier, die Kugeln von 60 Pfund schießen.

Man empfing mich mit allen militairischen Ehren, und der Capitain, ein jovialer alter Mann, machte den unterhaltendsten Cicerone. Die Caledonia ist 240 Fuß lang, 55 breit und bis zur Spitze des Hauptmastes 200 Fuß hoch; im Wasser geht sie 25 Fuß tief und steht über dem Wasser 35 — Alles in runden Zahlen. Beide Unterdecke waren hoch genug, um mir zu gestatten, völlig aufrecht zu gehen, was bei dem Prachtschiff der französischen Marine, dem Montebello, das ich vor einiger Zeit sah, nicht der Fall war. Das Admiralschiff beherbergt, inclusive der Marinesoldaten, nahe an 1000 Mann, und die exemplarische

Ordnung und Nettigkeit, die auf demselben herrscht, kann nicht genug bewundert werden. Der größte Comfort zeigte sich überall, ja Luxus und Raffinement an vielen Orten, dennoch versicherte der Capitain, daß zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, sieben Minuten hinlänglich seyen, das Schiff mit 40 broad sides auf jedem Deck fertig zum Gefecht herzustellen. Im Vordertheil war das Arsenal mit überraschender Zierlichkeit aufgestellt, nicht nur alle Waffen, gefällige Figuren und Arabesken bildend, sondern selbst die Nägel zu Inschriften benutzt, unter denen mir sogleich des unsterblichen Nelsons letzter Tagesbefehl am Morgen der Schlacht von Traffalgar auffiel: „England erwartet, daß Jedermann seine Schuldigkeit thun werde.“ Unter dem Arsenal befindet sich die Cisterne mit 500 Tonnen Wasser, und daneben sämmtliche Mundprovision für sechs Monate. Auch das Lazareth verdient Erwähnung wegen seiner scrupulösen Reinlichkeit und eleganten Bequemlichkeit. Selbst die Bibliothek zur Zerstreuung der Kranken ist nicht dabei vergessen. Der Stempel größter Liberalität ist allen Einrichtungen der englischen Marine sichtlich aufgedrückt. So besteht die Kost der Mannschaft: zum Frühstück aus einer Pinte Chokolade, Mittags einer kräftigen Suppe, Gemüse und einem Pfund Fleisch nebst einer Pinte

Rum, Käse und Brod à discrétion, Abends Thee u. s. w. Diese bewilligte Kost ist so reichlich, daß sie nicht ganz benutzt werden kann, und, wie mir der Admiral selbst sagte, hier in Malta jetzt auf der Flotte 4000 Centner vierteljährlich für **nicht** genossene Rationen den Mannschaften baar vergütet werden. Ein Schiff wie die Caledonia ist eine wahre kleine Welt für sich, und wenig Dinge geben einen so imposanten Maßstab für den Fortschritt ab, welchen die Civilisation in unserer Zeit gemacht hat. Als wir abfuhren, war man so artig, mich auf Befehl des die Flotte commandirenden Admirals mit fünfzehn Schüssen zu salutiren.

Der Kanopus von 84 Kanonen bot, da er eben frisch gemalt und decorirt worden war, fast ein noch glänzenderes Schauspiel als die Caledonia dar, obgleich weniger gigantisch. Dies ist ein ursprünglich französisches Schiff, und ward von Nelson bei Abukir genommen, wo die Engländer kein einziges Linienschiff über 74 Kanonen hatten. Mehr Interesse gewährte indeß noch die Fregatte Vernon, die vom Capitain Mac Kerley, der einen Arm bei Navarin verloren hat, commandirt wird. Dieses Schiff ist als erste Probe ebenfalls nach einem neuen Princip vom Capitain Seymonds gebaut, fast in der Form eines Delphins,

an einem Ende breiter als an dem andern, und der Kiel von der Mitte des Schiffs aus scharf zulaufend, so daß es weit weniger tief im Wasser als andere Fahrzeuge seiner Klasse geht. Es ist eine sehr große Fregatte, die es zur Noth mit einem Linienschiff aufnehmen könnte. Sie führt fünfzig Zweiunddreißig-Pfünder, und ihr oberes Verdeck hat in der Mitte eine Breite von zweiundfünfzig Fuß, die also der der Caledonia fast nichts nachgibt. Auf Befehl des Gouvernements werden jetzt fortwährend zwischen dem Vernon und den andern Fregatten Wettfahrten angestellt, um genau zu ermitteln, welche von beiden Schiffsarten bei allen Stärkegraden des Windes am schnellsten zu segeln im Stande sey; denn viele ausgezeichnete ältere Seeoffiziere wollen die neuere Bauart verwerfen. Noch ist man nicht ganz darüber in's Reine gekommen, doch scheint sich aus den bisherigen Versuchen zu ergeben, daß der Vernon bei scharfem Winde den Vorrang in der Schnelligkeit behauptet, bei schwachem hingegen im Nachtheil steht.

Wir beschlossen die Tournée mit Besichtigung des großen Hospitals der Marine, ein von den Engländern errichtetes, prachtvolles, doch in seinem Aeußern weder sehr geschmackvolles, noch in seinen Verhältnissen richtig beobachtetes Gebäude. Desto muster-

hafter, mit grandioser Munifizenz angeordnet, ist sein Inneres. Sobald die erkrankten Seeleute darin anlangen, müssen sie die Uniform des Lazareths anlegen, welche aus einer flanellenen Jacke auf dem bloßen Leibe, einem Hemde von Leinwand, darüber noch einer anderen Flanellweste, nebst einem bequemen Ueberrock und Pantalon aus demselben Stoffe besteht; ein paar starke Schuhe vollenden mit wollenen Socken die höchst zweckmäßige Krankentracht, welche nach Bedarf gewechselt wird. Bei ihrer Entlassung erhalten die Genesenen ihre mitgebrachten Kleidungsstücke zurück, nachdem diese vorher gereinigt und in Stand gesetzt worden sind, worauf sie in einem hierzu bestimmten Saal aufbewahrt werden.

Ihre Kost ist vierfach durch gedruckte Regulative bestimmt (natürlich mit gehöriger Modification für besondere Fälle), nämlich für das erste Stadium der Krankheit, für das angehende der Besserung, das der Reconvalescenz und das der völligen Herstellung; welche letztere Rubrik jedoch nur zwei Tage lang in Anwendung kommen darf. Diese Kost wird nicht nur reichlich, sondern durchgängig auch in frischer und bester Qualität geliefert, wie z. B. Souchong-Thee, die theuersten Gewürze, Kraftbouillon u. s. w. Ein höchst bequemes Bad ist stets bereit, und in der saal-

artigen Küche muß Tag und Nacht in einem großen Kessel Wasser zu diesem Behufe kochend erhalten werden. Daß Reinlichkeit und Ordnung auf das Aeußerste berücksichtigt werden, bedarf bei einem englischen Etablissement dieser Art kaum der Erwähnung. Bemerkenswerth ist jedoch, daß außer den in Gebrauch befindlichen Betten, deren Gestelle ganz von Eisen sind, sich im Magazin der Anstalt noch fünfhundert Reservebetten und eben so viel complette Flanellanzüge befinden, welche letztere in großen Tonnen, hermetisch verschlossen, aufbewahrt werden. Nur alle sieben Jahre öffnet man die nicht gebrauchten Tonnen und besprengt dann den Flanell zur Abhaltung der Motten mit Terpentinspiritus. Nach der Versicherung des Directors erhalten sich die Sachen auf diese Weise mit vollkommener Sicherheit. Wir sahen überdem hier noch manches andere Neue, als: Badewannen aus Gummi elasticum, die man wie Leder zusammenlegen kann, und in der Apotheke, wovon eine Abtheilung die Mittel zum täglichen Gebrauch, die andere den größeren Vorrath enthält, eine merkwürdige Medicin, welche erst seit einigen Jahren bekannt ist und aus dem Blättersaft eines Baumes in Neuholland bereitet wird. Es ist ein so starkes Abführungsmittel, daß Ein Tropfen, auf die Zunge gethan, schon der stärksten

Dosis einer gewöhnlichen Laxanz gleich wirkt, und etwas davon am Nabel eingerieben, ebenfalls eine starke Wirkung hervorbringt. Sehr sensible Constitutionen erreichen diesen Zweck schon durch das bloße Einreiben in das Innere der Hand, und Homöopathische Aerzte würden ohne Zweifel nur daran zu riechen gestatten. Ich bedaure, den Namen dieser Wundermedicin vergessen zu haben, welche ihren Zweck nie verfehlt, und nur die einzige Unbequemlichkeit hat, daß sie fast immer sehr heftige Colikschmerzen erregt.

Eine Sammlung aller möglichen chirurgischen Instrumente, mit sämmtlichen neuesten Erfindungen dieser Art, ist in einem besonderen Locale aufgestellt. Man findet hier außerdem eine große Anzahl aller Arten fertiger Bandagen, beweglicher, elastischer Schienen u. s. w., für jeden Fall einzeln zurecht gelegt, um zur augenblicklichen Anwendung immer parat zu seyn. Aber auch außerhalb des Hauses ist durch schattige, bedeckte Säulengänge, Gartenpromenaden und Ruheplätze, von denen man eine schöne Aussicht auf den Hafen und die Städte genießt, für die Annehmlichkeit der Patienten gesorgt, und man kann wahrlich nicht ohne Ehrfurcht diesen Palast der Armen und Leidenden betrachten, welche bedürftige Klassen keine Nation mit mehr Großmuth als die englische behandelt.

Nach diesem in vieler Hinsicht für mich instructiven Tage speisten wir beim Admiral Briggs zu Abend, wo ich den eben aus seiner Quarantaine befreiten Capitain der Neapolitanischen Fregatte Urania fand, Ritter Soggi Carafà, von dem es sich im Lauf unserer Unterhaltung ergab, daß er derselbe sey, welcher bei einem merkwürdigen Seegefecht, das ich einst, noch zur Zeit des Königs Murat, im Golf von Neapel sehr bequem mit ansah, die Hauptrolle spielte. Ich sage bequem, denn wir verzehrten eben so sicher als behaglich unser Mittagsmahl auf dem Balkon des Hauses, während das Gefecht auf Kanonenschußweite vor uns stattfand, in dem Capitain Carafà, damals als erster Lieutenant, jene Fregatte commandirte, welche mit so viel Auszeichnung den Kampf gegen die Engländer bestand. Ein solches Zusammentreffen nach so vielen Jahren hat immer etwas sehr Anziehendes, und war mir hier um so interessanter, da ich erst vor Kurzem in Tunis die Bekanntschaft des dortigen englischen Consuls gemacht hatte, der ebenfalls an dieser Affaire Theil nahm, wo er die englischen Kanonierboote befehligte, welche den Neapolitanern keinen geringen Schaden zufügten. Er ward nachher als Parlamentair nach Neapel geschickt, und von dem chevaleresken König mit so viel Artigkeit aufgenommen,

daß dieser ihm sogar noch, durch ein expresses Boot, die eben angekommenen neuesten Zeitungen nachsandte, „weil er voraussetze," wie er dem Sir Thomas Reade sagen ließ, „daß man in Sicilien begierig seyn würde, officielle Nachrichten vom Continente zu lesen," welche zu jener Zeit dort schwierig zu erhalten waren. Man hat nachher weniger Umstände mit dem armen Könige gemacht, als man ihn todt schoß.

Admiral Briggs ist ein ächter Seemann und einer der immer gutgelauntesten Sterblichen, welche eigentlich dieses irdische Leben allein wahrhaft zu genießen verstehen. Er hatte mit vortrefflichem Maderawein, den er uns vorsetzte, um seiner Sache sicher zu seyn, selbst die Linie passirt, und besaß außerdem allerlei gute Recepte für einen wißbegierigen Gourmand. Ich verdanke ihm die erste Bekanntschaft mit geräucherten Rennthierzungen, und die praktische Vorschrift: wenn man zwischen Diner und Dessert alten englischen Käse mit Salat ißt, diesem noch farcirte Oliven und Caviar hinzuzufügen; eine, wie ich mich heute überzeugte, in der That sehr empfehlungswerthe Melange.

Den 4ten.

Nachdem ich mit meinem gütigen Freunde, dem Obersten Balneavis, verschiedene Visiten abgethan,

schifften wir nach dem Quarantainehause über, um vier junge Giraffen und drei ägyptische Pferde zu betrachten, die so eben von Aegypten angekommen waren. Wir fanden alle diese Thiere im besten Stande, und gewiß, etwas Graziöseres als die vier Giraffenkinder konnte man unmöglich sehen! Ein Neger, der sich in ihrem Dienst befand, spielte ihnen auf einer Zither vor, worauf die vier wunderbaren Geschöpfe, die besonderes Vergnügen an der Musik finden, einen förmlichen, tactmäßigen Tanz auszuführen begannen. Das älteste war neun und die andern nur sieben Monate alt. Demungeachtet beleckte das erste mit seiner blauen langen Zunge gemächlich die Decke des hohen Stalles, in dem man sie eingesperrt hatte. Nichts geht über die schönen Augen dieser Thiere, und Jeder bewunderte die Pracht ihres Gewandes. Mir schienen jedoch die älteren, welche ich bisher gesehen, immer etwas Schwerfälliges und Ungeschicktes in ihren Bewegungen zu haben, während diese jüngeren eben so viel Gewandtheit als Zierlichkeit bei jedem Tritt entfalteten. Sie waren für den zoologischen Garten in London bestimmt, dessen Vollständigkeit bald nichts mehr zu wünschen übrig lassen wird; denn in allen Ländern begegnet man fortwährend seltenen Thieren, welche dorthin ihren Weg nehmen. Außer den Pferden,

die man im Stalle nicht wohl beurtheilen konnte, die mir aber, so weit die Strenge der Quarantainegesetze ihre Betrachtung gestattete, keine Nedschdi zu seyn schienen, begleitete den Transport auch noch eine Musk-Katze, ein noch wilderes Geschöpf als die Hyäne, aber dabei von großer Schönheit. Sie gab auf ein Stück Holz, was ihr der Neger hinhielt, so wüthende Schläge mit der Vordertatze, daß man alle Krallen darin abgedrückt sehen konnte, wozu sie einen grausig zischenden Ton ausstieß, während ihre Augen wie Feuerräder rollten.

Ich gehe wieder zu den Menschen über. Schon am zweiten Tage meines hiesigen Aufenthalts hatte ich die Bekanntschaft des Herrn Frère gemacht, der ein Jugendfreund Cannings, ein ausgezeichneter Gelehrter, geschätzter Dichter, und bekannt durch die politische Rolle ist, die er als Unterstaatssecretair und Gesandter in Spanien spielte. Die politischen Begebenheiten waren ihm jedoch dort nicht günstig, und da er sich in Folge derselben manchen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sah, zog er sich zu philosophischer Ruhe nach Malta zurück, wo er theils mit Privatstudien, theils mit reizenden Gartenanlagen beschäftigt, und Fremde wie Einheimische mit großer Gastfreiheit bei sich aufnehmend, ein höchst angenehmes Leben

führt. Wir dirigirten jetzt unsere Gondel nach seinem Hause in der Vorstadt Pietà, am Ende des Quarantainehafens. Herr Frère hatte durch sein geistreiches Aeußeres, seinen vornehmen Anstand und seine lehrreiche Unterhaltung mich schon früher sehr für ihn eingenommen, noch lieber gewann ich ihn in seinem Hause, wo Kunst und Wissenschaft den anspruchslos gefälligen Greis so anmuthig umgeben. Ich darf nicht vergessen, daß sich auch die Schönheit hinzugesellt. Zwei Nichten des Herrn Frère, Miß Blake und Miß Frère, sind sehr freundliche Zugaben in dem Sanssouci des Philosophen.

Selbst für Gartenanlagen passionirt, konnte Niemand mehr Theil als ich an der geschickten Ausführung so origineller Ideen nehmen, als Herr Frère hier in's Leben treten läßt. Oft hatte mir ein ganz ähnlicher Plan vorgeschwebt, und es interessirte mich ungemein, ihn hier so glücklich gelöst zu sehen, wo er doch zum Theil nur aus Zufall entstand. Herr Frère hatte nämlich, nachdem er sein unten am Wasser liegendes Haus gekauft und mit geschmackvoller Eleganz eingerichtet, Gelegenheit gefunden, nach und nach mehrere der angränzenden Grundstücke und Gärten, die in Terrassen, mit hohen Mauern eingefaßt, den Berg hinter dem Hause hinanstiegen, unter billigen

Bedingungen zu acquiriren. Jetzt besitzt er wohl dreizehn bis vierzehn dieser Gärten, bis auf den höchsten Punkt hinauf, welche alle, in verschiedenem Geschmack gehalten, dennoch ein großes Ganze bilden, das durch Treppen und Gänge verbunden, und durch Plattformen, Tempel, Fontainen, Vasen, Büsten, geschmückte Blumen-Terrassen, Orangenhaine, Lauben von Monatsrosen, lange Berceaux von Wein, mit prachtvollen violett und hochroth blühenden Passionsblumen überzogene Wände und die herrlichsten Gruppen anderer schön blühender Bäume und Pflanzen vielfach verschönert und belebt wird. So entsteht ein wahres Labyrinth wunderbarer Art daraus, das, obgleich verhältnißmäßig nur einen kleinen Raum bedeckend, doch manchen großen Park an Mannigfaltigkeit und Annehmlichkeit übertreffen möchte. Eine der Abtheilungen wird sehr bequem als Steinbruch zur Construction der Gebäude in den übrigen benutzt, und kann zuletzt Gelegenheit zu einer neuen phantastischen Anlage im Abgrunde geben, oder zu einer großen offenen Cisterne, in der sich die Bäume und Blumen der Umgebung spiegeln. Wir projectirten heute in der Schnelligkeit noch eine Brücke darüber hin, die in kühnem Bogen auf die Plattform eines Thurmes führen sollte, der hier die Aussicht vom Tempel, welcher auf dem höchsten

Puncte der Besitzung steht, malerisch unterbricht. In jenem Tempel steht man hoch genug, um nach allen vier Seiten der Insel Aussichtspuncte zu gewinnen, die man bei Vollendung der Anlage durch geschickte Disposition des Vordergrundes nach Belieben in die verschiedenen Bilder wird abtheilen können. Herr Frère hat den größten Theil der neuen Terrassenmauern in Nachahmung der sogenannten Cyclopischen aus großen gesprengten Steinstücken ohne Cement aufführen lassen, die beim Mauern ebenso wieder aufgesetzt werden, wie sie vorher aus dem Mutterfelsen gebrochen sind. Wo aber die Formen nicht auf einander passen, und nachgeholfen werden muß, bedient man sich beim Behauen der Steine des alten Lesbischen Maßes von dünnem Blei, das sich leicht in jede ausgezackte Form biegen läßt, und so dem Steinmetz die zu verfolgende Linie ohne Zeitverlust vorzeichnet. Ehe wir zurückkehrten, zeigte uns Herr Frère noch einen alten Feigenbaum, an dem sich das seltene Phänomen einer Verjüngung durch eigene Kräfte nach vorhergegangener, scheinbar vollständiger Absterbung zeigte. Dieser regenerirende Proceß der Natur in diesem Clima begann mit einer merkwürdigen Anschwellung der Wurzeln, und wir sahen in der That, daß diese an mehreren Orten, wo sie sich unter dem

Steinboden der Terrasse befanden, diesen schon gewaltsam gesprengt hatten. Ich wünschte dem verehrten Besitzer von Herzen, daß ihm die Natur gestatten möge, seinem Feigenbaum auch selbst nachzuahmen, und verließ ihn nach einer genußvollen Stunde unter den gelben Prachtblüthen einer hohen Bigonia, alle meine Taschen voll Samenkapseln rarer Gewächse, die ich seiner Güte verdankte. Fast alles Südlichere gedeiht in Malta in freier Luft, der Pfefferbaum, der großblätterige Lotos, der Baum, der das Gummi-elasticum liefert, wie so manche andere mehr, die man bei uns nur hinter Glaswänden zu sehen bekommt, und viele Orangengärten der Insel liefern ihren Besitzern jährlich über 100,000 Früchte. Mein freundlicher College, denn als Gärtner darf ich ihn so nennen, wollte uns zum Essen zurückhalten, was wir jedoch ablehnen mußten, da wir beim Capitain Wright, Secretair des Unionclubs, als dessen Ehrenmitglied man mich gütigst ernannt, zu einem recherchirten Diner eingeladen waren, wo so eben angekommene Trüffeln, ein famoser Xereswein, der golden Sherry genannt wurde, ächter Sillery, von einem Proprietaire gesandt, und eine mit Chattney-Sauce auf indische Art zubereitete frisch gefangene Sole noch an demselben Abend das Urtheil der Kenner erwarteten. Bei

diesem heitern Mahle machte ich die Bekanntschaft eines sehr unterrichteten und angenehm gebildeten Mannes, Herrn Calvert, der mir viel willkommene Auskunft über Malta gab; ferner eines jovialen alten Deutschen, Herrn Martins, der das Geheimniß gefunden hat, 75 Jahren den Anstrich von 40 zu geben, was dem Stein der Weisen sehr ähnlich sieht; und endlich drittens eines höchst eleganten jungen Fashionable, der sich in der Unterhaltung zugleich als einen der erfahrensten Sportsmen bewährte, zuletzt aber als den Caplan eines der jetzt hier stationirenden Linienschiffe auswies. Als wir unsere Cigarren ansteckten, hörte ich, daß man in Malta jährlich über 50 Millionen dergleichen wohlthätige Stengel fabricirt, obgleich kein Tabak auf der Insel gebaut, sondern dieser sämmtlich von Außen her, größtentheils aus Triest, bezogen wird. Einige Sorten der Malteser Cigarren sind gar nicht zu verachten, und sowohl in Deutschland als Frankreich verkauft man sie Nichtkennern häufig für ein Product der Havannah. Man sieht, der Unterricht wird nie von mir versäumt, selbst nicht bei Tafel, wo man überhaupt heutzutage enorm viel lernen könnte, wenn man es darauf anlegte. So erfuhr ich z. B. hier durch den englischen Geistlichen alle Jagdausdrücke, durch den Kaufmann Calvert die

Justizverhältnisse Malta's, durch den Artilleriehauptmann Wright, unsern liebenswürdigen Amphitryon, der heute nur seinen Gästen lebte, die herrlichsten Regeln und Adressen für Essen und Trinken, und durch den fünfundsiebenzigjährigen Herrn Martin die Liste aller hübschen Frauen der Stadt, welchen letztern beiden Artikeln, wie man sich vorstellen mag, die meiste Aufmerksamkeit von mir gewidmet wurde. Aber auch, Scherz bei Seite, nicht weniger hätte gewiß Jeder der Anwesenden mich in seinem eigenen Fache unterrichten können, wenn der Zufall es so gewollt hätte. Der elegante Prediger ist gewiß firm und ganz zu Hause im englischen Christenthum, der Handelsherr tief erfahren in seinem weltverbindenden Geschäft, und Capitain Wright, ein Offizier von anerkanntem Verdienst, mir doppelt dadurch werth, daß er geraume Zeit dem großen König von Schweden (zugleich dem Senior und Muster europäischer Souveraine), als Adjutant im Befreiungskriege beigesellt war, und überdieß ein Freund meiner langjährigen Gönner: Graf Moritz Puttbus und Baron Biel ist, denen ich bei dieser Gelegenheit einen freundlichen Gruß aus der Ferne zurufe. Endlich darf ich unter den Gästen des Obersten Balneavis nicht zu erwähnen vergessen, welcher auf eine ausgezeichnete Weise alle Campagnen

Wellington's in der Halbinsel mitgemacht hat, und in seiner Unterhaltung stets von unerschöpflichem Interesse über diesen ewig denkwürdigen Gegenstand bleibt.

Als wir spät nach Mitternacht schieden, begleitete mich auf meine Bitte der gefällige Oberst, um den Thee bei mir zu trinken, und dazu den Cigarren noch einige Pfeifen meines aus Afrika mitgebrachten Türkischen Tabaks folgen zu lassen. Bald waren wir am hellbrennenden Kamin bequem etablirt, wo mein junger Secretair, den ich vorausgesandt, Alles wohl arrangirt hatte, und während die durch orientalische Pastillen parfümirten blauen Rauchwolken ihren Schleier um uns zogen, verplauderten wir noch traulich einige angenehme Stunden, zugleich damit die gute Diätsregel beobachtend, die Intervalle zwischen einer copiösen Mahlzeit und dem Zubettegehen durch heitere, nicht angreifende Unterhaltung auszufüllen.

Man verzeihe mir die oft wiederkehrenden Bemerkungen dieser Art, sie gehören zu meinem St. Simonistischen Zweck, der Menschheit nützlich zu werden.

Also in derselben Absicht noch zum Schluß einige vortreffliche Anekdoten des Obersten, die ich mir sogleich aufzeichnete, als er uns um drei Uhr verließ.

Der vorige Herzog von Devonshire war das ächte Muster eines phlegmatischen Engländers, den

nichts aus seiner Ruhe bringen konnte. Eines Abends war er noch sehr spät im Club zurückgeblieben und las Zeitungen am Kamin. Nur noch ein alter Herr war außer ihm gegenwärtig, der in derselben Beschäftigung am andern Ende des Feuers saß. Gegen Morgen kommt der Diener herein, um neue Lichter aufzustecken, und bemerkt sogleich, daß dem alten Herrn sein Journal entfallen ist, er selbst über die Stuhllehne hängt. In der Meinung, er sey eingeschlafen, nähert er sich, um das auf der Erde liegende Blatt aufzuheben, ruft aber, als er die entstellten Züge des Mannes gewahr wird, mit Schrecken aus: „Mein Gott! der Herr ist todt, der Schlag muß ihn gerührt haben!" — „Freilich," erwiedert der Herzog, von seiner Zeitung aufsehend, „er ist schon seit einer Stunde todt."

Wer hat nicht von der eleganten, weit weniger phlegmatischen Gemahlin dieses englischen Pairs gehört! Ihre Rivalin in Schönheit und Fashion war die Herzogin von Gordon, eben so notorisch wegen ihrer Galanterieen als wegen ihres Witzes. Noch immer hübsch, obgleich schon über die Funfzig und ziemlich corpulent geworden, besuchte sie in Schottland ihr alter Freund Erskine, ebenfalls ein berühmter Wit jener Epoche. Er machte der Herzogin viel

Complimente darüber, daß sie sich so wenig verändert habe, und ihre Schönheit, wie es schiene, für immer festzuhalten wisse. „Ach, lieber Erskine!“ sagte die Herzogin, „diese Zeiten sind vorbei, ich werde ja so dick wie ein Wallfisch!“

— „Wenn das der Fall ist,“ erwiederte Erskine, „so wünschte ich mir nur je eher je lieber Jonas Schicksal.“

„Wie?“ rief die Herzogin mit großer Lebhhaftigkeit, „ein Wort ein Mann, drei Tage und drei Nächte?“

Der Sohn dieser lustigen Dame, der Marquis von Huntley, ein junger Bonvivant, eben so reich an Maitressen als an Gläubigern, wurde bei einer Reduction der Armee verabschiedet und auf Half pay gesetzt. „Was wirst Du jetzt anfangen, mein Sohn, um diesen Ausfall zu decken?“ fragte seine Mutter scherzend.

„O,“ antwortete der Marquis, „das wird sich finden, und bleibt mir gar nichts mehr übrig, so treibe ich eine Profession, ich habe Verschiedenes der Art gelernt.“

„Zum Beispiel?“

„Nun, was meinen Sie, liebe Mutter, wenn ich Damen-Strumpfbänder machte?“

„Das rathe ich Dir nicht, mein lieber Huntley,“

erwiederte die Herzogin lachend; „Du würdest Dich zu schnell über Deine Profession versteigen!“

Den 5ten.

Oberstlieutenant Farqhuarson, der das siebente Regiment königliche Füsiliere commandirt, und die hier befindlichen sechs Compagnieen desselben früh vor mir exerciren ließ, lud mich nachher ein, seine Caserne zu besehen, wodurch er nur meinem lebhaften Wunsche zuvorkam.

Dies Regiment, welches zur königlichen Garde gerechnet wird, und in wenig Wochen in seine Garnison nach Windsor zurückkehrt, gehört zu den ausgezeichnetsten der englischen Armee, der Oberstlieutenant kann in jeder Hinsicht ein Commandeur, wie er seyn soll, genannt werden, sowohl durch sein imposantes schönes Aeußere, als seinen militairischen Anstand, die genaue Kenntniß seines Fachs und jene, mit gehöriger Strenge richtig abgemessene, Freundlichkeit und Vertraulichkeit gegen die Soldaten, wie gegen das Offiziercorps, welche allein ächte Popularität zu begründen vermögen.

Sämmtliche Compagnieen, die ich sah, bestanden aus großen, wohl egalisirten Leuten von kriegerischer Haltung, die ihre Evolutionen mit viel Aplomb und Schnelligkeit ausführten. In der Mitte des Exercier-

plaßes stand ein Tisch mit einer Penduluhr, um beim Parademarsch und andern im Schritt zu vollführenden Manövres den Schritt taktmäßig zu reguliren, so wie auch die kleinen Fähnlein zum Gerademarschiren der ersten Compagnieen in gehöriger Ferne festgesteckt waren. Auch marschirten die Leute im langsamen, wie im geschwinden Schritt gut, obgleich nach unsern Begriffen vielleicht nicht ganz maschinenmäßig genug, mehr in der ungezwungenen Art der alten Garden Napoleons, und ihr Avanciren in Linie war auch in dieser Hinsicht nicht so accurat als das unserer Truppen. Ihr Anzug erschien mir eben so schön als zweckmäßig, und der Stoff überall von vorzüglicher Qualität. Die Soldaten tragen Halbstiefeln mit weiten Pantalons ohne Strippen und leichte Tornister von schwarz lakirter Leinwand, in denen sich zugleich der kurze Mantel mit befindet. Die Gewehre, den unsrigen ziemlich gleich, sind gebräunt, welche Operation alljährlich wiederholt wird; doch ich werde hievon sogleich noch näher sprechen.

Ich konnte mir nach dem, was ich auf dem Exercierplaß sah, in den Casernen nur gleiche Vorzüglichkeit erwarten, doch ward diese Erwartung noch weit übertroffen. Schon der erste Eintritt in die so sauber wie eine holländische Visitenstube gehaltenen Säle gibt

einen Maßstab für die bei diesem Regiment herrschende Ordnung ab. Die Betten bestehen aus zwei eisernen Doppelfüßen, auf welche zwei anderthalb Fuß breite Bretter gelegt werden, welche, gleich den in der Mitte des Gemachs stehenden Schemeln und Tischen, zweimal die Woche mit heißem Wasser gewaschen werden müssen. Das Repositorium, welches zur Aufbewahrung der Sachen über den Betten fortläuft, ist ebenfalls von Eisen, und durch diese Einrichtungen der Plage des Ungeziefers gänzlich gesteuert, wessen sich die meisten unserer Casernen keineswegs rühmen können. Die Matratzen, Decken und Leintücher sind während des Tages am Kopfende des Bettes zusammengelegt, alle numerirt, und eine kleine schwarze Tafel zeigt den Namen, die Compagnie u. s. w. des Soldaten an, der hier schläft. Ueber dem Bett hat Jeder ein Fäßchen mit Wasser zum Waschen, welches ebenfalls numerirt ist. Die Uniformstücke befinden sich nicht, wie bei uns, in Schränken, sondern sind neben dem Bett mit dem Gewehr und Tornister an der Wand aufgehangen, und mit einer Art von Papierdecke gegen den Staub geschützt, welche die Laune der verschiedenen Individuen beliebig, bald mit bunten Farben, bald mit Aufklebung von Bildern verziert hat, was whimsical genug aussieht.

Ich muß hier noch eines Punktes erwähnen, der nicht zu den appetitlichsten gehört, auf welchen aufmerksam zu machen aber nützlich ist, weil dessen Vernachläßigung die meisten unserer Casernen, die ich gesehen, an gewissen Tagen, besonders im Sommer, und in manchen fast fortwährend, durch den unerträglichsten und der Gesundheit gewiß höchst nachtheiligen Gestank verpestet. Ich meine die Latrinen, welche hier mit einem großen Druckwerke versehen sind, das, wie bei den Waterclosets, allen Unrath sogleich durch Wasser abführt. Dies bewirkt, daß bei der übrigen, durchgängig herrschenden Reinlichkeit nirgends auch nur der mindeste üble Geruch zu spüren ist. Ebenso zweckmäßig erscheint die Einrichtung der Waschanstalten, wo im Hofe neben der Fontaine, unter einer gewölbten, auf der einen Seite offenen Gallerie, große steinerne Becken angebracht sind, die durch Röhren sofort beliebig mit Wasser angefüllt und wieder abgelassen werden können.

Eine Schule für Soldatenkinder und die Soldaten selbst, wenn sie daran Theil nehmen wollen, ist, wie in unserem Vaterlande, mit der Caserne verbunden und schien mir sehr wohl geleitet. Dem Anschein nach wird etwas weniger darin gebetet, aber besser geschrieben, denn die ausgezeichnet schöne Hand

selbst zehnjähriger Kinder war in der That zu bewundern.

Eine derjenigen Anstalten, die mir am nachahmungswürdigsten dünken, ist folgende. Am Ende der Caserne befindet sich eine große Stube, ein Bureau, wo sämmtliche Rapporte gemacht und abgegeben werden, und das zugleich eine Art Regimentsarchiv und Bibliothek enthält. Ich sah hier unter anderm eine seit Errichtung des Regiments, vor 200 Jahren, stets fortgeführte Chronik desselben mit den interessantesten Nachrichten. Alle Offiziere, wie Soldaten, haben hier stets freien Zutritt, und der Regiments-Commandeur selbst muß täglich zu bestimmten Stunden gegenwärtig seyn, um Jedem, der ihm etwas vorzutragen, Audienz zu geben, Jeden, der eine Beschwerde oder Klage anzubringen hat, anzuhören, wodurch er allerdings, so viel weniger einem nur einseitigen Vortrage ausgesetzt, für gerechte Abhülfe besser geeignet seyn mag. —

Ich fürchte, viele Leser werden diese Details beleidigend langweilig finden, aber ich bitte sie, dieselben meinem Patriotismus zu Gute zu halten. Bekanntlich ist bei uns ziemlich Alles, besonders das Militair, der Vollkommenheit nahe. Diese Vollkommenheit aber nur fortwährend zu loben, wie Viele von

uns thun, scheint mir unpatriotisch, denn es ist mindestens unnütz. Aber das Wenige aufzusuchen, was noch etwa fehlen könnte, und dessen Nachahmung, wo thunlich, schüchtern und bescheiden zu empfehlen, das, dächte ich, wäre verdienstlich.

Nun finde ich, um in meinem Thema fortzufahren, einen schroffen Gegensatz zu der eben gerühmten Einrichtung im Vaterlande. Hat dort der Capitain dem Regiments-Commandeur etwas vorzustellen, muß er beim Major um Erlaubniß bitten, der Premierlieutenant beim Capitain, dieser dann wieder beim Major u. s. w. Aber welche Umstände hat erst der arme Soldat, welche Wege sind für ihn nöthig, ehe eine solche Gunst ihm zu Theil werden kann! Da geht es zum Unteroffizier, von diesem zum Feldwebel, zum Lieutenant und die ganze Leiter hinauf, wie mit dem Jockel im umgekehrten Verhältniß, so daß oft acht Tage vergehen, ehe der Soldat die Erlaubniß erlangt, mit seinem Commandeur zu sprechen, *seinem Vater*, wie sich viele dieser Herren so rührend zu nennen pflegen.

Ich weiß wohl, daß man viel gegen die englische Sitte einzuwenden haben, mit wichtiger Miene von dem nöthigen Instanzenzug sprechen wird; ein sehr kitzlicher Punkt bei uns, wo die Kleinen weit

mehr auf ihre Autorität halten, als die Großen, und daher auch in der That weit mehr Autorität haben. — Einige werden auch sagen, unser Volk sey noch nicht gebildet genug zu dergleichen, dasselbe, was man früher (und komisch genug noch jetzt bei den Engländern selbst) gegen die Aufhebung der Stockschläge anführte; aber eine Mittelstraße aufzufinden, wäre vielleicht doch der Ueberlegung werth, wäre es auch nur, um unserem größten Feinde ein wenig entgegen zu arbeiten, demselben, der uns bei Jena schlug, und der immer wieder aufzuducken versucht: der Pedanterei, nämlich dem Versteinern in Form und Buchstaben, während die Seele unterdessen ausfährt.

Der Stock fungirt leider bei den Engländern noch, wird aber nur äußerst selten, z. B. bei unverbesserlicher Trunkenheit und degradirenden Fehlern, angewendet, wie auch bei uns, wo jedoch, weit passender, zu diesem Behufe der Soldat erst in die zweite Klasse herabgesetzt wird. Dagegen sind die hiesigen militairischen Gefängnißstrafen weit anständiger und daher milder als die bei uns üblichen. Die Arreste sind reinlicher, kleine Gemächer, hinlänglich mit Luft und Licht versehen, so wie mit einem Canal, der die Unreinlichkeiten sogleich abführt, und ebenfalls durch frisches durchlaufendes Wasser gereinigt wird. Welche

durch feuchte Mauern, Dumpfigkeit uud den eckelhaftesten Geruch furchtbar gemachte Orte dieser Art sah ich häufig bei uns, hinlänglich, um einem lang darin Eingesperrten zeitlebens die Gesundheit zu rauben!

Ich komme endlich zur Hauptsache, zum Essen. Hier bemerke ich zuerst, daß die Leute, von denen Jeder seinen Teller und sein Besteck besitzt, ihre Mahlzeit, die aus Suppe, Fleisch und Gemüse, kräftig zubereitet, nebst Käse und Brod besteht, stets regelmäßig um ihre Tische sitzend, einnehmen müssen, statt daß bei uns der Eine aus seiner Schüssel, der Andere in der Küche und der Dritte in der Stube ißt. Nach dem, was ich gesehen, ist zu behaupten, daß sie weit besser genährt werden, als es sich viele unserer Offiziere zu verschaffen im Stande sind; daß ferner die Sergeantentafel, an der bereits Luxus herrscht, jedem unserer Offiziertische vorzuziehen ist, und daß, was die **Mess** der englischen Offiziere selbst betrifft, ich einigen deutschen Residenzen gratuliren würde, wenn die dortigen Generale und Minister eine ähnliche Tafel führten.

Ich habe andern Orts die militairische **Mess** der Engländer weitläufiger beschrieben, und wiederhole hier nur, daß diese vortreffliche Einrichtung mit allen ihren zweckmäßigen Statuten außerordentlich viel zu

dem lobenswerthen Verhältniß der Offiziere unter sich sowohl, als überhaupt zu dem höheren Grade gesellschaftlicher Bildung beiträgt, der die Offiziere der englischen Armee in Masse unbedingt vor allen andern auszeichnet. Zugleich gestehe ich aber auch, daß zur Einführung ähnlicher Anstalten englische Wohlhabenheit und Freiheit nöthig seyn mag; doch könnten wir uns im geringeren Maße nähern, nur nicht auf die bis jetzt versuchte Weise, wo es Jedem frei steht, an der Regiments-**Mess** Theil zu nehmen, oder nicht. So kann sie nicht bestehen. Hier muß Jeder seinen Beitrag geben, er mag daran profitiren wollen oder nicht.

Für Militairs setze ich zum Schluß noch hinzu, daß die englischen Gewehre unsern an Schwere, Größe und Länge gleich sind. Die Ladestöcke sind noch zum Drehen bei der Ladung eingerichtet, wie bei den Franzosen, die Läufe aber braun lakirt, eine in jeder Hinsicht vortheilhafte Einrichtung, da sie einestheils das Gewehr selbst länger andauern läßt, und das Putzen erleichtert, anderntheils aber auch das so sehr nachtheilige Blenden der Sonne beim Zielen unmöglich macht. Geputzt fand ich überall Gewehre, Lederzeug, Patrontaschen auf das Beste; die letztern werden jetzt auch mit dem bei uns gebräuchlichen Lack überzogen, und das Lederzeug mit derselben Weiße, wie die

unsrige ist, angestrichen. Die Tornister sind von starker, lakirter Leinwand und so eingerichtet, daß die ganze Oberfläche zu öffnen ist, ein Umstand, den ich für zweckmäßig halte, da der Soldat im Stande ist, sämmtliche Sachen gehörig und mit Leichtigkeit darin einzupacken, was bei unsern, wie auch bei den französischen, immer nur höchst unvollkommen geschehen kann. Die Gegenstände, die der englische Soldat immer in seinem Tornister haben muß, sind:

1) zwei Paar Hosen,
2) ein Paar Halbstiefel zum Schnüren,
3) zwei Paar wollene Socken,
4) zwei Hemden,
5) zwei Servietten,
6) zwei Taschentücher,
7) ein leinenes Etui mit Gabel, Messer, Löffel, Rasiermesser, Scheere, Zahnbürste u. s. w.
8) Bürsten und Putzzeug aller Art.

Alles dieses ist mit dem Namen des Besitzers, der Compagnie, des Regiments und dem Tag der Erhaltung gestempelt. Die Vertheilung der Uniformstücke geschieht jährlich, und der Soldat erhält, außer den kleinen Montirungsstücken, jährlich ein Paar tuchene Hosen und eine Uniform, so wie eine Art Kittel und Hosen für die Caserne.

Sind die erwähnten Gegenstände in den Tornister eingepackt, so wird der Mantel, den man besser einen großen und weiten, aber kurzen Ueberrock nennen kann, so zusammengelegt, daß er gerade in den Tornister paßt, und nun wird dieser mit zwei breiten, weißen Riemen zugeschnallt. In der Mitte dieser Riemen steht die Numer des Regiments, was sich in Masse gut ausnimmt.

Statt der Säbel unserer Infanterie trägt der englische Soldat das Bajonet in der Scheide, was ihm unbezweifelt den Marsch erleichtert, während der Säbel diesen durch das stete Aufschlagen auf die Wade erschwert, ohne doch, wie er jetzt beschaffen ist, zu viel mehr als etwa zum Staate zu dienen.

Ich habe später noch mehrere andere Casernen besehen, und obgleich ich dort ganz unerwartet erschien, überall im Wesentlichen dieselben Einrichtungen und gleiche Ordnung angetroffen, selbst bei dem maltesischen Regiment in englischem Dienst. Ebenso vorzüglich fand ich die Militairlazarethe organisirt, mit einer musterhaften Controle und den menschenfreundlichsten Anstalten, in vieler Hinsicht dem Marinehospital ähnlich, wenn auch natürlich nicht in einem so großen Styl.

Am nächsten Tage wohnte ich einem größern

Manövre der combinirten Füsiliere des 53sten Infanterie-Regiments, des 63sten Jäger-Regiments und einiger Compagnieen Artillerie, mit einer Ausfallbatterie der Festung, bei. Ohngeachtet der Unannehmlichkeit bloß fingirter Schwierigkeiten, als Flüsse, Brücken u. s. w., die das Ganze ohne Programm schwerlich begreiflich gemacht haben würden, bildete es, mit der halben Stadtpopulation als Zuschauer umhergruppirt, ein hübsches Schauspiel, und die einzelne Ausführung der verschiedenen Evolutionen ließ wenig zu wünschen übrig. Schwenkungen vor- und rückwärts wurden exact, die Aufmärsche, das Deployiren pünktlich und die Chargirungen ohne Tadel, Alles mit vieler Präcision und Schnelligkeit in's Werk gesetzt. Ob beim Quarreeformiren und bei Feuerung desselben, wobei, der hiesigen Ladeart wegen, noch niedergekniet wird (zu welchem Behuf die Soldaten Knee caps, gleich den Rennpferden auf der Reise, tragen), so wie auch beim Gliederfeuer, das Schießen der Soldaten ad libitum und nur dann, wenn jeder Einzelne sicher gezielt zu haben glaubt, mit gänzlicher Abschaffung des Commandowortes: „Feuer" zweckmäßig sey, will ich mich zwar nicht unterfangen, zu entscheiden, doch erscheint es mir nicht ganz einleuchtend, — denn sobald nur Einige einzeln geschossen,

verhindert schon der Pulverdampf vom Nachbar alle Möglichkeit des genauen Zielens für den Nächsten. Ist es also nicht besser, daß Allen die gehörige Zeit zum Zielen gelassen, dann aber zugleich und auf Commando abgedrückt wird? Ebenso finde ich das stete Niederlegen der Tirailleurs nicht vortheilhaft, weil sie in diesem Zustande, wie ich mehrmals bemerkte, zu sehr am Laden gehindert sind. Alle Zusammenziehungen und Aufmärsche, die bei uns im Geschwindschritt geschehen, werden hier im vollen Laufe ausgeführt, doch pünktlich und in der größten Ordnung, wobei der schnelleren Bewegung gewiß der Vorzug gebührt. Eine Kanone, die in Gefahr kam, genommen zu werden, ward von der Artillerie selbst demontirt, um sie zu retten, was mit großer Schnelligkeit bewerkstelligt wurde.

Ich fand während der Manövres, daß das 53ste Regiment, von einem passionirten Militair, dem Oberstlieutenant Considine, commandirt, dem der Marschall Marmont, als er hier war, das Compliment machte: „nachdem er in der Türkei die schlechtesten Soldaten der Welt gesehen, sähe er hier die besten,“ sich in seiner Dressur mehr dem russischen Style näherte, als die Füsiliere, doch bemerkte ich nicht, daß es dadurch einen wesentlichen Vortheil vor dem andern, nicht

einmal für das Auge behauptete, denn das Leichte und Ungezwungene, wenn es nicht in Unordnung ausartet, ist nicht nur für den Ernst immer zweckmäßiger, sondern auch den Kunstsinn befriedigender, als die puppenartige Dressur, wenn die letztere auch noch um Vieles accurater wäre.

Wir hatten gestern in der Mess der Füsiliere im alten Palast von Castilien gespeist und waren heute zu der des 53sten Regiments eingeladen; und auch hier rivalisirten beide Regimenter so glücklich wie auf dem Exercierplatz. Eine reiche Vaisselle, eine zahlreiche Dienerschaft in eleganter Livree und weißen Handschuhen, eine vortreffliche Tafelmusik, die in gehöriger Distance placirt war, um die Unterhaltung nicht unmöglich zu machen, gute Küche und ausgesuchte Weine; nichts fehlte! Es ist überdies eine große Annehmlichkeit in Malta, daß hier stets Eis in hinlänglichster Quantität vorhanden ist, obgleich auf der Insel selbst nie Schnee fällt. Vermöge eines Contracts, den das Gouvernement selbst abgeschlossen, wird das Eis von Sicilien geliefert; bemerkenswerth aber ist es, daß ein Amerikaner sich erboten hat, es von seinem Welttheil aus noch wohlfeiler zu liefern, und wirklich eine Ladung zu diesem herabgesetzten Preise bereits hier verkaufte.

Den 7ten.

Ich besuchte diesen Morgen Sir Frederic Hankey und seine reizende Tochter. Sir Frederic bewohnt, wie billig, einen der schönsten Paläste Malta's, den er mir so en detail zu zeigen die Güte hatte, daß wir selbst die Küche, eine schöne, aber etwas öde aussehende Pièce, in dieser tournée besuchten. Er nahm hier Gelegenheit, mich des Vergnügens zu versichern, das es ihm machen würde, mich nächstens bei sich zu bewirthen; ich habe mich jedoch, wie mir die mauvais plaisants vorhersagten, mit dem Anblick der Küche in natura begnügen müssen; die an so klassischem Orte angekündigte Einladung ist nie erfolgt. Ohne Zweifel verlor ich dadurch einen angenehmen Abend mehr in Malta, denn es gibt wenig liebenswürdigere und unterhaltendere Leute als Sir Frederic; aber die Staatsgeschäfte lasten jetzt schwerer als gewöhnlich auf ihm, und man glaubt allgemein an seine nahe Abberufung. Denn einestheils haben die Malteser eine nicht übel stylisirte, sehr voluminöse und leider gegründete Beschwerde in England angebracht, andererseits hat sich das Gouvernement mit der obern Justizbehörde Malta's auf einen gespannten Fuß gestellt. Von dieser Sache hörte ich in der Kürze Fol-

gendes: Der hiesige Chief Justice, Sir John Stoddart, hat mit regem Eifer die englische Institution der Jury in Malta eingeführt, wodurch, wie ich glaube, er der Insel eine Wohlthat erzeigte. Doch da er das Publikum für diese Einrichtung, wie sie in England besteht, noch nicht hinlänglich herangebildet hielt, so hat er folgende Abweichungen von der englischen Regel eintreten lassen:

1) daß nur die Majorität und nicht, wie in England, die Unanimität entscheidet;
2) daß die Jury einzig und allein über das Factum (matter of fact) und über nichts, was das Gesetzliche betrifft (matter of law), ihr Urtheil abgibt.

Auch dies scheint mir eine sehr zweckmäßige Maßregel in einem Lande, das an die Institution der Jury nie gewöhnt war, und wo wissenschaftliche Bildung in allen Klassen allerdings auf einer weit geringeren Stufe als in England steht. Das hiesige Gouvernement (d. h. Herr Hankey) ist indeß anderer Meinung, scheint die Einführung der Jury überhaupt ungern zu sehen, und behauptet, ohne dafür einen sonderlichen Grund anzugeben, daß, da die Jury einmal eingeführt worden sey, wenigstens keine Abänderung damit hätte vorgenommen werden sollen. Hiezu kommt noch

folgender Umstand. Die vornehmsten Justizbeamten in Malta sind Engländer, und das Studium der englischen Sprache und der englischen Gesetzgebung wird daher für die, welche sich hier der Jurisprudenz widmen, fast zur Nothwendigkeit. Demungeachtet sind beide den meisten hiesigen Advokaten unbekannt, und es ward daher, wenn ich nicht irre, auf Sir John's eigene Anregung, von dem vorigen Gouverneur ein Gesetz ertheilt, welches keinem Advokaten die Praxis erlaubte, der nicht einige Kenntniß der englischen Sprache besäße, eine Forderung, die gewiß sehr billig erscheint, wenn man bedenkt, daß Malta sich nun schon 35 Jahre unter englischer Botmäßigkeit befindet, und die italienische Sprache am Ende auch nur eine fremde in Malta ist. Unter dem jetzigen Gouverneur ist demungeachtet dies Gesetz wieder aufgehoben worden, und es gewährt nun ein sonderbares Schauspiel, wie ich mich heute in einer Sitzung des Gerichtshofes selbst überzeugen konnte, einen Malteser Advokaten, der kein Wort englisch versteht, vor dem englischen Richter italienisch plaidiren zu hören, und einen englischen Attorney General, der kein Wort italienisch versteht, zur Unterstützung des wiederum italienischen Kronadvokaten, in englischer Sprache auftreten zu sehen. Spräche der Chief Justice selbst

nicht zufällig etwas italienisch, so müßte eine vollkommene Sprachverwirrung eintreten, und bald Niemand mehr wissen, was der Andere wolle.

Aus allem Diesem geht sehr deutlich hervor, daß man entweder Alles in der hiesigen Justizverfassung beim Alten lassen und nur italienische Justizbeamte anstellen, oder mit englischen Richtern und Beamten, wie der Einführung englischer Gesetze, auch die Erlernung englischer Sprache und Jurisprudenz bei den Betreffenden erzwingen mußte, was in größeren Staaten, wie wir in Belgien gesehen, zwar ein gefährliches Experiment werden kann, aber auf dieser kleinen Insel, unter ganz andern Umständen und während eines Zeitraumes von 35 Jahren, leicht zu bewerkstelligen gewesen seyn würde. Der jetzige halbe und wahrhaft lächerliche Zustand kann nicht viel Segen bringen, obgleich Sir John Alles zu diesem Behufe thut, was in seinen Kräften steht.

Aus dem Justizpalast begab ich mich nach dem Industriehause, ein Etablissement, was jeden Menschenfreund innig erfreuen muß, eines der Klöster unserer Zeit, deren Existenz wirklich an einen Fortschritt der Menschheit glauben machen könnte. Zweihundert und funfzig arme Mädchen werden hier in exemplarisch-reinlichen und luftigen, man kann sagen,

eleganten Sälen, deren Steinböden zierlich gebohnt sind, fast zu allen Arten von Arbeiten benutzt, deren Verkauf auch einen großen Theil der Kosten deckt. Alles, was mit Maschinen betrieben wird, und daher einigen Lärm verursacht, befindet sich in den gewölbten Souterrains; in den obern Sälen herrscht dagegen bei der Arbeit die größte Ruhe und Stille. Eine Aufseherin sitzt auf einem erhöhten Platz in der Mitte, und die Beschäftigung der Mädchen dauert im Ganzen täglich sieben Stunden. Ein weiter, mit Quadern gepflasterter Hof, so wie einige zur Anstalt gehörige Gärten dienen in bestimmten Stunden zur Recreation. Alle Mädchen sind uniform, einfach, aber sehr anständig gekleidet. Ihre Kost besteht täglich in einem Viertelpfund Fleisch, einer hinlänglichen Portion Suppe, einer Schüssel Macaroni und anderthalb Pfund Brod. Dies wird auf drei Mahlzeiten eingetheilt. Die Schlafzimmer waren fast wie in den Casernen eingerichtet, nur ganz eiserne Bettstellen in sehr großen Sälen, mit einem Altar am Ende derselben, da sie zugleich zum Gottesdienst benutzt werden. Auch eine wohl besorgte Badeanstalt ist kürzlich angelegt worden, wo jedes der Mädchen im Sommer zweimal die Woche, und im Winter einmal im Monat baden muß. Die Reinigung der Bestecke und des Tafelgeschirrs, wie

aller übrigen Effecten, wird gleich nach dem Gebrauch von den Mädchen selbst in abwechselnder Reihe besorgt, und jede muß eine Karte mit ihrem Namen zu den geputzten Gegenständen legen, um beurtheilen zu können, ob sie ihre Pflicht gehörig erfüllt hat. Eine Rotunde zu ebener Erde in der Mitte des hinteren Flügels vom Gebäude, welches ein Quarré bildet, das den erwähnten Hof umschließt, dient als Expositionssaal der zum Verkauf bestimmten Waaren. Wir trafen hier sehr hübsche Nachahmungen türkischer Teppiche an, Tischzeug, Blonden und eine Menge anderer Gegenstände, selbst Cigarren, meistens von sehr guter Qualität und zu billigen Preisen. Es frappirte mich, bei allen diesen zweckmäßigen Einrichtungen dennoch das Aussehen der Mädchen kränklich zu finden. Fast Alle waren blaß, und auffallenderweise keine Einzige unter so Vielen hübsch. Einige derselben trugen eine Art Orden, als Auszeichnung für besonders gute Aufführung.

Nicht weit von dieser Anstalt befindet sich eine andere, gleich wohlthätige, ein Asylum für das zur Arbeit unfähige Alter, wo gegen achthundert Individuen großmüthig vom Staat erhalten werden. Auch hier herrschte exemplarische Ordnung und Reinlichkeit, mit so viel Comfort verbunden, als irgend billigerweise

zu erwarten steht. Die alten Leute haben sogar einen Conversationssaal, und ihre Kost, welche im Uebrigen dieselbe wie in der Mädchenanstalt ist, wird hier noch durch ein halbes Pfund Fleisch und eine halbe Flasche Wein für Jeden vermehrt. Der jetzige Director der Anstalt, Herr Montenaro, ein höchst menschenfreundlicher Mann, hat neuerlich durch Anpflanzung von Bäumen, Anlegung eines Bades und mehrere andere Verbesserungen sich ein großes Verdienst um die Anstalt erworben. Bloß durch den einzigen Umstand, daß er eigene Bäckereien für sämmtliche Civilhospitale in Malta errichtete, hat er dem Gouvernement, welches früher Brod und Paste von Lieferanten bezog, jährlich 5—600 Pfund Sterling erspart. Es werden jetzt täglich hier 3000 Brode zu 1 und 2 Pfund gebacken und jährlich circa 100,000 Pfund Paste fabricirt. Um das Brod zu kneten, wendet man eine ingeniöse Maschine an, die viel Arbeit erspart, und, wie mir scheint, von den in Deutschland bekannten wesentlich abweicht; doch ist mein mechanisches Organ zu mangelhaft, um darüber eine genaue Auskunft geben zu können. In einer besondern Abtheilung des Gebäudes befinden sich einstweilen, bis das neue, für sie im Bau begriffene Haus fertig seyn wird, eine Anzahl Wahnsinnige, die ebenfalls sehr menschlich behandelt

werden. Unter ihnen war ein Mann von Stande, der sich einbildet, König von Frankreich zu seyn, und den der Director, so wie sein Wächter, immer mit Hoheit und Majestät anredeten, um ihn nicht zu erzürnen. Als er vor einiger Zeit sehr an Zahnschmerzen litt, wollte er dennoch keine ärztliche Hülfe annehmen, bis man den Chirurgus als Hofleibarzt bei ihm einführte, den ihm die Königin schicke. Heute hatte sich Seine Majestät eingeschlossen, und alle Bitten des Directors und Wächters durch's Schlüsselloch um eine Audienz wurden hartnäckig abgeschlagen, so daß meine Präsentation nicht stattfinden konnte. Man sagte mir, der Aermste sey noch ein junger, wohl aussehender Mann, der aus Liebe zu der reizenden Miß Blake den Verstand verloren habe. Seltsam genug, daß diese Narrheit aus Liebe in eine Narrheit aus Stolz übergegangen ist.

Als wir das Tollhaus verließen, verleitete mich mein Unstern noch zu einer Visite, nach welcher ich solenniter verschwöre, je wieder eine englische Dilettantin zum Singen aufzufordern, weil die übernatürliche Anstrengung, mich des Lachens dabei zu enthalten, mir heute fast das Leben gekostet hat. Eine lange blasse Dame in schwarzem Trauer-Anzuge mit einer höchst unglücklich placirten weißen Haube, die, Gott

weiß wo, deutsch gelernt hatte, erzählte, nachdem sie angelegentlich gefragt, ob ich Musik liebe, daß ihr größter Genuß darin bestehe, deutsche Lieder zu singen. Obgleich sie fortwährend hustete, und sogar die galoppirende Schwindsucht zu haben schien, glaubte ich doch, nach der gemachten Eröffnung, die gefährliche Bitte wagen zu müssen, uns doch auch ein solches Lied zum Besten zu geben. Kaum war mir das vorschnelle Wort entfallen, als sie auch schon mit ellenlangen Schritten dem Fortepiano zueilte, sich zwei dicke Notenbücher unter den knöchernen Theil ihrer Rückseite legte, der zum Sitzen unerläßlich ist, und in heisern Grabestönen „Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn?" auf eine Art abzuheulen anfing, welche zu beschreiben mir das Talent fehlt, die aber meine Lachmuskeln in eine solche Bewegung setzte, daß der unwiderstehliche Reiz auf der einen Seite, und die übernatürliche Anstrengung, ihn zu unterdrücken, auf der andern, einen wahrhaft gräßlichen Leidenszustand in mir hervorbrachten. Die unglaublichen Detonationen und über allen Ausdruck possirlichen Affektgrimassen der Sängerin hätten gewiß Cato selbst im Moment des Selbstmordes noch entwaffnet! Glücklicherweise war es schon fast dunkel in der Stube, sonst hätten die krampfhaftesten Verzerrungen meines

eigenen Gesichts und das unwillkürliche convulsivische Schüttern meines ganzen Leibes, dessen ich nicht mehr Herr werden konnte, der zu bereitwilligen Künstlerin ohne Zweifel eine Gemüthsbewegung verrathen, wie sie Mignons rührendes Lied wohl noch nie bei einem Sterblichen hervorgebracht hat. Es war ein Segen des Himmels, daß Lorenzo, der unterdeß seinen goldenen Stockknopf in ähnlicher Todesangst halb zerbissen hatte, mir nach dem ersten Verse mit Geistesgegenwart zu einer nothwendig gewordenen Flucht half, indem er, seine letzten Kräfte anstrengend und die Uhr herausreißend, ängstlich ausrief: „Mein Gott, es ist die höchste Zeit, unsere Toilette für Herrn Frère's Diner zu machen!“

Mit Blitzesschnelle ergriff ich den willkommenen Vorwand, um mich, so schleunig als ich konnte, in Sicherheit zu bringen. Die lange Dame aber blieb lautlos auf ihren Notenbüchern sitzen, ohne Zweifel höchlich verwundert und empört, daß wir uns schon mit dem ersten Vers von den blühenden Citronen begnügt, da sie wohl den Haupteffect gesteigerter Rührung für das Ende aufgespart haben mochte. Doch nur englische Nerven können diesem gewachsen seyn, für uns war das Erlebte mehr als hinlänglich. Lorenzo und ich waren noch lange nachher nicht im

Stande, zu Worte zu kommen, und es ward mir jetzt zum Erstenmale recht lebhaft klar, daß sich herzlich auslachen zu können eine eben so große Wohlthat zu werden vermöge, als es ein Trunk kühlenden Wassers für den Verschmachtenden ist.

Der Mond war schon aufgegangen, als wir aus dem Hause traten, und leuchtete uns prachtvoll zur Höhe der Barakenpromenade hinauf, wo unter offenen Arkaden mehrere Monumente zu Ehren englischer Helden aufgestellt sind, namentlich des Gouverneurs Sir Thomas Maitland, des Admirals Sir Henry Hotham und Anderer. Hier bemächtigte sich unserer bald eine sehr verschiedene Stimmung. Die marmornen Grabmäler, welche auf dem Hintergrunde der mit wildem Wein überrankten dunkeln Bogenpfeiler weiß und schauerlich hervortraten, waren von wundervoller Wirkung hier im Schatten der alten Mauern, während unten in der Tiefe über des Meeres kräuselnde Wellen, auf denen sich Britanniens Schiffs-Colosse schaukelten, der Mond mit vollster Klarheit sein silbernes Licht in tausend schillernden Funken ausgoß. Rund umher breitete sich, in der Ferne bläulicher Dämmerung, die unabsehbare auf- und absteigende Masse unzähliger Häuser hin, nur hie und da von einzelnen grellen Lichtern erhellt, die wohl manche

Scene der Freude und Schwelgerei, wie des Elends und Jammers, uns alle gleich unbekannt, beleuchten mochten! An eine der Kanonen des Walles gelehnt, betrachtete ich lange dies tief erregende Schauspiel, in Träumen der Vergangenheit und Zukunft versunken, bis endlich der kalte Wind, der um uns sauste, und die letzten aus dem Herbst noch übrig gebliebenen Blätter von den Bäumen riß, mich widerstrebend an den Aufbruch mahnte.

Eine Stunde später fanden wir Herrn Frère's Salon, den außerordentlich schöne alte Spiegelrahmen von Ebenholz mit reicher Goldverzierung in den kühnsten Schnörkeln der Zeit Ludwigs des Vierzehnten schmücken (früher ein Besitzthum des hiesigen Großinquisitors), tageshell mit amerikanischen Gaslampen neuer Erfindung erleuchtet, in denen sich das Gas in der Lampe selbst während des Brennens formirt. Hier war eine zahlreiche und elegante Gesellschaft versammelt, der Miß Blake mit gewohnter Grazie die honneurs machte. Diese junge Dame ist voller Geist, besitzt die Tournure der großen Welt in eminentem Grade, kennt die Kunst der Toilette vollkommen, und hat, nach meinem Geschmack, die schönste Haarfarbe, die es gibt, jenes Rothgold, welches die italienischen Maler gewöhnlich Christus und zuweilen auch der heiligen

Jungfrau geben. Außerdem zeichnete sich unter den Damen eine höchst anmuthige, kluge und schöne Frau aus, Mistreß Homes, neben die mein guter Stern mich bei Tische führte. Eben so schalkhaft als sanft, von lebhaftem Verstande, und durch den höchsten Reiz einer Frau, vollkommene Weiblichkeit, geziert, muß die so allgemeine Anerkennung ihrer Liebenswürdigkeit nur die natürliche Folge der genannten Eigenschaften seyn.

Unter den Männern bemerkte ich einen noch sehr jungen Offizier, der ungewöhnlich gute Kenntnisse in der Phrenologie entwickelte. Auf Befragen erfuhr ich, er sey der Sohn des berüchtigten Sir Hudson Lowe und habe deßhalb nicht die angenehmste Lage im Regiment, weil die Stimmung in der englischen Armee dem Sir Hudson Lowe sehr ungünstig sey. Selbst wenn das Gefühl, welches dieser Stimmung zum Grunde liegt, irre leitete, scheint es mir doch sehr ehrenvoll für englische Krieger; der talentvolle junge Mann darf aber nicht darunter leiden.

Als nach Tisch die Gesellschaft sich vertheilte, hier Bilder ansah, dort in Zeitungen blätterte, weiterhin, unter Miß Blake's Direction, ein chemisches Experiment ausführte, und ich eine Sammlung maltesischer Costüme, schöne Schüsseln von Email und eine

große Tafel hiesiger Mosaik, die der florentinischen kaum etwas nachgibt, betrachtete, näherte sich mir unser gütiger Hauswirth und überreichte mir, zu meiner großen Ueberraschung, das Fragment einer englischen Uebersetzung von Göthe's Faust. Ich darf ohne alle Schmeichelei sagen, daß eine gelungenere Uebertragung Göthe's, in Geist und Wort, mir noch nicht vorgekommen ist, und man muß höchlich bedauern, daß Herr Frère, zu sehr mit seiner Uebersetzung des Aristophanes beschäftigt, der unseres großen Landsmannes keine weitere Folge geben will. Er schenkte mir das Fragment, bei dessen Fertigung er sich gerade die schwierigste Partie gewählt hat, nämlich einige der Scenen in Gretchens Hause. Ueber das Verständniß des Aristophanes glaubt Herr Frère ein ganz neues Licht verbreiten zu können. Er war mit unsern deutschen Uebersetzungen desselben wohl bekannt, aber nicht mit ihnen zufrieden. Die gelehrte Welt wird das angekündigte Werk mit großer Ungeduld erwarten, und ich vereinige mit ihr meine herzlichsten Wünsche, daß Gott dem eben so ausgezeichneten als bescheidenen und liebevollen Greise Leben und Gesundheit zu seiner Arbeit noch lange fristen möge.

Den 8ten.

Endlich brachte ich einmal einen Tag zu Hause zu, um einen Haufen veralteter Briefe zu lesen, die mir ein Schiff von Tunis gebracht. In zehn Quarantainen aufgemacht und wieder zugesiegelt, war durch die bei dem Verfahren beobachtete Nachläßigkeit die seltsamste Verwirrung in den Adressen entstanden, und ein Glück noch, daß sie so allgemein war, weil ich dadurch sogleich die Sache gewahr ward, und alle Briefe, selbst die nicht an mich adressirten, daher von Neuem öffnete. Hätte sie nur partiell stattgefunden, so konnte das sonderbarste Quid-pro-quo daraus entstehen. Denn in einem Couvert, an Mehemet Ali gerichtet, das einen Empfehlungsbrief an diesen Potentaten von meinem verehrten Freunde, dem Herrn General Minutoli, enthalten sollte, fand sich ein Etat meiner Güterrechnungen für das nächste Jahr, ein rosenrother Brief von einem berühmten Schriftsteller, und ein grünes Blatt meines alten Freundes und Gönners Varnhagen. Man denke sich, wie sich Mehemet Ali's Oberkammerherr den Kopf zerbrochen haben würde, wenn ich unwissend diese schönfarbigen Depeschen nach Aegypten gesendet hätte! Die Hieroglyphen wären dort wieder für ihn

jung geworden. Ich habe vergessen, zu erwähnen, daß mir in diesen Tagen ein wahrer Glücksfall widerfuhr. Meine beste Freundin auf der Welt verlor vor einiger Zeit durch den nichts schonenden Tod einen kleinen Spaniel, den ich ihr geschenkt, und den sie außerordentlich liebte. Das Thier war in Charakter und Wesen höchst eigenthümlich, und der Verlust erschien daher unersetzlich. Die Besitzerin ließ in tiefer Trauer den kleinen Liebling in dem Blumengarten unter ihren Fenstern begraben, und ein Beet von Monatsrosen, in der Form eines Buchstabens, mit dem sein Name anfing, darauf pflanzen. Seit dem Tode des Hundes hatte ich überall mit vieler Mühe mir einen ähnlichen zu verschaffen gesucht, doch immer vergebens; meine freudige Ueberraschung war daher außerordentlich, als ich bei einem Besuche, den ich in einem der hiesigen Hotels abstattete, wie einen Geist des seligen Francis leibhaftes Ebenbild auf mich zuspringen sah, mit allen kleinen Manieren, Grazien und Unarten des Verblichenen in wunderbarster Weise versehen. Nach eingezogener Erkundigung erfuhr ich, daß dieser Zwillingsbruder des Beweinten einer englischen Dame, welche ihn aus ihrem Vaterlande mitgebracht, hier entlaufen, und dieselbe, trostlos über seinen Verlust, mit dem letzten Dampfboot (das auf keinen Menschen,

geschweige denn auf einen Hund wartet) nach Alexandrien abgesegelt sey. Jetzt hatte sich der Sohn des Wirths den Hund zugeeignet, von dem ich ihn für einen sehr hohen Preis erkaufte, und hätte der neue Besitzer seinen Vortheil gewahr werden können, ich würde auch noch zwanzigmal mehr dafür gegeben haben. Francis Nro. II. hatte sich jetzt schon recht gut an mich gewöhnt, und lag eben neben mir im Bett, als ich den Brief der Dame las, für die er bestimmt ist. War es nun nicht ein artiges Zusammentreffen, daß sie mir Folgendes schrieb: „........
„Abends, wenn der Nebelduft das Thal bedeckt, der
„Schleier schnell ziehender Wolken die blassen Sterne
„im Zenith bald ganz verhüllt, bald einzeln wieder
„sichtbar werden läßt, wenn die Eule klagend schreit,
„und junge Häschen sich im Thaue baden, — da hört
„man's wie von einer kleinen wilden Jagd erschallen,
„und durch die Büsche trägt ein eis'ger Wind den
„fernen Laut. Und jetzt im hohen Grase, im Dorn-
„gestrüpp' bewegt sich's schimmernd weiß, gleich einem
„Irrlicht, da und dort, bis vom verfallenen Thurm
„die zwölfte Stunde dumpf herniederdröhnt. Da blüht
„in dem verlass'nen Garten ein F in dunkelrothen
„Rosen auf, und mit dem ersten Ton der Glocke sieht
„man den kleinen Jäger, athemlos und eilig, der

„Blumen dicht Gewirr erreichen — noch einen Augen-„blick streckt er sich zögernd in das Purpurbett, und „still und traurig hebt sein Köpfchen sich empor, die „Augen schmerzvoll starr dahin gerichtet, wo um ein „hohes Fenster in dem Schloß der wilde Wein sein „dunkles Netz gezogen. Und einen Seufzer scheint der „Zephyr, mit der Rosen Duft gemischt, noch dort „hinaufzutragen — dann — mit dem letzten Schlag „vom Thurm entschwindet Alles in die finstere Nacht, „und drei Fuß tief, unter der Blumen-Decke, versinkt, „mit leisem Jammerton, der kleine Jäger in sein „feuchtes Grab! —"

Ich erwiederte sogleich, daß ich nicht umsonst in Afrika's Wüsten geheimer Wissenschaft nachgeforscht, daß ich seitdem Todte zu erwecken keineswegs für unmöglich halte, und gewiß den ersten Versuch dieser Art (schon aus Menschlichkeit) mit Francis vornehmen würde, worauf ich im Tone der Orakel hinzusetzte:

Nur Wahn und Täuschung ist das Leben,
Das in der Nacht die Geister weben;
Doch wenn der Zaub'rer aus dem Osten ruft —
Steigt auch der Todte lebend aus der Gruft!

Außer diesen Knittelversen erfährt die liebe Seele jetzt weiter nichts von meinem Fund! Der ganze Gegenstand wird bis zu meiner Zurückkunft nicht

wieder erwähnt, und ich freue mich im Voraus kindisch auf die Beschwörungsscene, die ich mit aller möglichen theatralischen Täuschung vornehmen, und dann Francis, den ich unterdessen noch bis auf die größte Kleinigkeit dem alten Namensvetter ganz gleich zu erziehen gedenke, als schauerlich-süße Geister-Erscheinung, in seiner neuen Existenz reproduciren werde.

Unter den übrigen Neuigkeiten aus der Heimath war nichts Interessantes, als daß fünf Lieutenants in Berlin mit großem eclat ihr Dienstjubiläum gefeiert haben. Ob sie zur Ehrung ihrer langen Geduld auch Orden bekommen, war nicht angegeben.

Nach der Brieflectüre fiel mir ein englischer Roman in die Hände, von einem anonymen Verfasser, für dessen Talent ich schon früher einmal meine Bewunderung ausgesprochen habe, als noch das Publikum weniger als jetzt auf ihn aufmerksam geworden war. Ich fand darin drei Stellen, die ich mir ganz besonders als Lehre und Warnung zueignen zu müssen glaubte, und ich will sie, da Andere sich in demselben Fall befinden könnten, deßhalb hieher setzen. „Der Held des Romans, der gleich mir gern bis drei Uhr Nachmittags liegen bleibt, machte, sagt mein Autor, in seine Träumereien versenkt, zum zwanzigstenmal den Versuch, sich zu den Realitäten des Lebens zurück zu rufen.

Wie kalt, wie zahm, wie leblos, wie unvollkommen, wie wenig folgerecht erschien ihm dort Alles! Dies ist der Fluch des Phantasielebens. Doch die, welche in seinen Vergnügungen schwelgen, müssen auch sein Leid tragen. Doch verwüstet es am Ende das Gehirn, und macht täglich für das gesellschaftliche Leben unfähiger. Die, welche darin, gleich den Opiumessern, das Maß überschreiten, werden zuletzt die Sklaven der Einsamkeit. Sie wandern in der Wildniß und beleben diese nur mit eigenen gespenstischen Stimmen. Sie sitzen an der Seite des waldumgebenen See's, mit Augen, starrer als dessen kalte Silberfläche. Der Anblick eines menschlichen Wesens stört sie mehr, als die Erscheinung eines wilden Thieres den Wanderer. Die Bestrebungen des Lebens, wenn sie sich ihnen aufdringen, scheinen ihnen nur ein Gewebe von Begebenheiten ohne Zweck; und, mit den Geschöpfen ihrer Einbildungskraft verglichen, scheinen ihnen die wirklichen Menschen nur unvollendet gebliebene Mißgeburten."

Hier droht Gefahr! Doch die Philosophie des Vergnüglings weiß zur rechten Zeit die Realität zu Hülfe zu rufen, auch wenn sie wie bittere Medicin schmeckt.

Die zweite Stelle lautet so:

„D.... besaß günstige Eigenschaften, doch ein launiges, zu reizbares Temperament verhinderte, daß sie ihm Nutzen brachten. Sich zu leicht beleidigt haltend, beleidigte er oft. So steigt man nicht in der Welt, — wo man vor allem Andern lernen muß: zu ertragen, zu vergessen und zu vergeben. Er wurde bald mehr gemieden als gesucht, und mit sich, wie mit der Welt unzufrieden, beschloß er, sie — wie er sich zuweilen einbildete — für immer zu verlassen."

Aehnliches — wir müssen es gestehen — ist auch uns manchmal wiederfahren; doch fangen wir an, uns in diesem Punkte der Besserung zu erfreuen. Ich spreche im Plural, denn es wird außer mir wohl unter meinen Lesern auch einige treffen.

Dritte Schilderung:

„Hier fanden sich Talente nicht geringer Art, aber ein Mangel an Zuversicht machte sie dem Besitzer selbst oft zweifelhafter als der Welt; und doch gab es sonderbarerweise Zeiten, wo dieser in seinen einsamen Grübeleien seine eigenen Kräfte wiederum vielleicht überschätzte. Er war stolz und doch weltlich. Er vergaß nie seine vornehme Geburt, und doch wollte er nur sich selbst Glück und Ansehen in der Welt verdanken, und die übertriebene Liebe zur Unabhängigkeit für seine eigene Person machte es zuletzt

zu dem ernstlichsten Gegenstande seiner Forschung: auf welche Art Andere am besten zu beherrschen wären. Er war im Ganzen und Wesentlichen kalt, denn seine Einbildungskraft verlangte viel; doch sehnte er sich nach einem Wesen, dem er unbedingtes Vertrauen schenken könnte, und war einer von den Wenigen, die der Freundschaft fähig sind."

In wie fern diese Schilderung auf mich selbst paßt, besonders was den Punkt der Talente betrifft, lasse ich dahingestellt seyn. Im Uebrigen fühlte ich mich etwas betheiligt, und wohl mir, daß ich zugleich sagen kann: ich fand jenes Wesen, dem ich unbedingtes Vertrauen schenken darf!

Unmöglich kann ich mich enthalten, zum Schluß dieser Ausbeutung fremder Gedanken noch Folgendes hinzuzufügen, was aus meiner Seele gesprochen und überdem der Tendenz dieses Buches so ganz analog ist, daß ich es, wenn es mir früher aufgestoßen wäre, an die Spitze desselben gestellt haben würde.

„O überzeugt Euch doch, daß Reichthum nur ein Mittel, und Macht nur ein Instrument ist. Fort denn mit den kurzsichtigen Ideen einer bloßen Nützlichkeits-Theorie! Unserer Stunden sind wenige — doch mögen sie schön seyn. Unser Leben ist kurz — doch Vergnügen verlängert die Tage. Der Mensch ist für

den Genuß gemacht. Dies allein ist Dein Beruf, o Mensch! und sie mögen predigen, und seufzen und schluchzen, und pfeifen und donnern. Für diesen Zweck allein haben wir das Leben, und früher oder später wird die Menschheit es einsehen. Die einfache Philosophie, deren Morgen tagt, ist nur ein einziger Aufruf an unsere fünf Sinne und den gemeinen Menschen-Verstand. Ich werde nicht leben, um ihre glückbringenden Gesetze zu hören, noch wird es wahrscheinlich mein Sohn; doch in mir fühle ich die Ueberzeugung, daß ein goldenes Zeitalter nicht allzu entfernt mehr von uns ist. Die Welt ist rund, — so ist die Ewigkeit und so ist die Zeit. Das eiserne Zeitalter muß enden, obgleich wir durch Politur das Eisen bis zum Stahl gebracht. Doch die Menschheit kann es nicht länger tragen, und dann wird König Saturn wieder seinen freudigen Hof halten. Wir haben genug und übergenug gehabt vom blutigen Jupiter. Und hiemit lebe wohl, mein Vaterland! Wenige lieben dich vielleicht mehr als der, welcher diese eiteln Zeilen schreibt. Größere Köpfe ohne Zweifel wirken für deinen Ruhm und dein Wohl; doch wenn je die rechte Stunde schlägt, sind mein Kopf und mein Leben dein."

Hier meldete man den christlichen Missionair,

Herrn Wolff, den ich zum Essen eingeladen. Man sieht, er kam a tempo.

Ich liebe Wolff, wie ich schon gesagt, weil er so ganz ist, was er seyn will. Demungeachtet hatte ich ihm meine Gesinnungen nicht verborgen, obgleich ich halb aus Scherz, halb aus einer Art Gutmüthigkeit und großer Toleranz für alle individuellen Ansichten, seinen Meinungen nie schroff entgegen getreten war. Ich hatte demzufolge die von ihm vorgebrachten Argumente stets ruhig angehört und sogar schon zweimal seine lectures (Privatpredigten) mit dem übrigen frommen Cirkel besucht, sein feuriges Wort dort mit Wohlgefallen vernommen, und das schöne ausdauernde Organ bewundert, das seinem, nicht immer von Ironie genau zu unterscheidenden, Enthusiasmus herrlich zu zu Hülfe kommt. Nun behauptete Wolff, daß trotz dem ich mich selbst für einen „infidel" halte, er doch überzeugt sey, daß ich mich schon auf dem Wege der Bekehrung befinde. Ich ließ ihn gewähren. Doch hätte er mir in's Herz sehen können, so würde er bald inne geworden seyn, daß auch ich mein bischen sehr festen Glauben für mich selbst habe, und mich gar wenig um fremde Autoritäten bekümmere. Ich hänge damit weder den St. Simonianern an, noch den Christen in des Missionair Wolffs Sinne, weil die

Einen meine Poesie, die Andern meinen gesunden Menschenverstand über den Haufen werfen würden, und ich beide gleich gern zu conserviren wünsche.

Heute war vorzüglich nur von Herrn Wolff's Reisebegebenheiten die Rede, die, weltliche Gegenstände betreffend, in mündlicher Ueberlieferung noch mehr Interesse darboten, als in seinen andere Zwecke ausschließlich verfolgenden Schriften. Runjet Singh, sagte er, habe sich außerordentliche Mühe gegeben, ihm zuerst durch Wein und Schwelgerei, dann durch die Reize seines berühmten Frauenbataillons eine schwache Seite abzugewinnen, worauf er ihn noch durch verfängliche und spitzfindige Fragen in Widerspruch mit sich selbst zu setzen gesucht — was jedoch Alles an dem Stoicismus und der Geschicklichkeit unseres rüstigen Kämpen harmlos abprallte. Unter andern fragte ihn der indische Chef: ob er glaube, daß ihm ohne Gottes Willen eine Gefahr etwas anhaben könne? Dies wurde natürlich verneint. „Wie geht es dann zu," fuhr Runjet Singh fort, „daß Ihr vor Angst wie ein kleines Kind geschrieen habt, als Ihr auf dem Elephanten mit meiner Eskorte durch den angeschwollenen Fluß rittet, und Euch vor dem Ersaufen fürchtetet, obgleich Ihr auf Gottes Schutz vertrautet?"

Dies beweist nur, erwiederte Wolff sehr gewandt, daß die jüdische Furcht noch in mir steckt, und ich kann nur Gott bitten, daß er mich täglich mehr von dieser Schwäche befreien möge.

Der listige Beherrscher des Punjabs lächelte, nach Wolff's Versicherung, beifällig bei dieser Antwort.

Eine sehr reizende Beschreibung machte unser Freund von einem wunderschönen Freudenmädchen Caschmir's, die unter Thränen seine Füße umklammerte, um von ihm bekehrt zu werden.

„She was not in the valley born,
Nobody knew from whence she came“

(„Sie war nicht in dem Thal geboren,
Und Keiner wußt', woher sie kam“)

rief er noch mit bewegter Erinnerung aus, und setzte hinzu, daß sie durchaus habe mit ihm gehen wollen, daß er aber, obgleich seiner Tugend gewiß, doch seiner Reputation wegen nicht habe einwilligen können, obgleich es ihn tief geschmerzt, ein so herrliches Geschöpf in des Teufels Klauen zurücklassen zu müssen.

Wir neckten ihn ein wenig mit dieser Geschichte, indem wir behaupteten, daß er wahrscheinlich mehrere Details derselben in seiner Erzählung zu flüchtig übergangen habe, was er, obgleich verneinend, doch

mit Lachen beantwortete, wie ein Mann von Welt, der auch Spaß versteht.

In Bokhara entging er durch resoluten Entschluß einer bedeutenden Gefahr. Er hatte sich als einen zum Christenthum bekehrten Juden angekündigt. Man klagte ihn des Betrugs an, und ein falscher Zeuge sagte aus, er habe ihn im Bade gesehen und sich dort überzeugt, daß er kein Jude seyn könne. Schon stürmte man auf Wolff ein, da faßte sich dieser ein Herz, und das verhüllende Gewand mit einer Hand entfernend, demonstrirte er mit der andern ad oculos, daß, wenn er jetzt ein Christ sey, seine Eltern ihn wenigstens unfehlbar zum Juden gestempelt hätten.

Seine Ueberzeugung von dem Beginnen der weltlichen Regierung Christi zu Jerusalem im Jahr 1848, deren ich erwähnt, war felsenfest; er versprach mir sogar, nächstens darüber ausführlich zu predigen, und gerieth in solchen Eifer, daß er, noch mit einem Stück Fleisch an der Gabel, aufsprang, und diese gen Himmel richtend, gestikulirend dort anzeigte, wie der Herr aus den Wolken herab kommen werde. Ueber eine Vision, die er, glaube ich, in der hiesigen Quarantaine gehabt, und von der ich schon anderweitig gehört, wollte er sich jedoch nicht genauer auslassen, obgleich er sie keineswegs läugnete,

und ich hielt es für unhöflich, deßhalb zu lebhaft in ihn zu dringen.

Eine Dame aber, an deren Mann Wolff die Sache gleich nach frischer That geschrieben, theilte mir mit, daß es sich dabei um nichts weniger gehandelt, als um die Erscheinung unseres Herrn Jesus[1] in eigener Person mit seinen sämmtlichen Jüngern in Herrn Wolff's Gemach. Der Apostel Paulus lobte Wolff mit gütigen Worten, und versprach ihm, wenn er so wie bisher fortfahre, in des Apostels eigene Fußstapfen zu treten, hohe Belohnung, „aber nicht allein Du," setzte er hinzu, „sondern auch Lady Georgina, des großen Lord Walpole Enkelin, soll Deine Herrlichkeit theilen."

Man sieht hieraus wenigstens, daß der heilige Paulus das englische peerage book gut kennt, und kein Demokrat ist, weil er unsere irdischen Titel so sorgfältig respectirt.

Ich muß bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß ich selbst Lady Georgina nur wenig sah, sie mir aber allgemein als eine der vortrefflichsten und geistreichsten Damen geschildert worden ist, die auf Wolffs

[1] oder vielmehr Jeschus, wie derselbe nach Strauß eigentlich heißen soll.

Anm. des gelehrten Herausgebers.

excentrische Laufbahn einen sehr günstigen Einfluß übte.

Den 9ten.

Das Clima Malta's wird mit Recht gerühmt, und wenn auch kein ewiger Frühling hier herrscht, so gibt es doch in der That keinen Winter. Ueber den heutigen Tag hätten wir in unserem Norden uns auch im Sommer nicht beschwert, und ich beschloß daher, ihn so viel als möglich im Freien zu genießen.

Es lebt ein alter Deutscher, ein geschickter Maler hier, Herr Stranz, bei dem ich im Zeichnen nach der Natur einige Stunden Unterricht genommen hatte. Mit diesem setzte ich mich nach Mittag in eine Calessine, der sonderbaren Nationalequipage Malta's, ließ meinen Secretair zu Pferde nebenher reiten, und nahm meine Direction nach dem Boschetto, einem mir als sehenswerth geschilderten Ort hinter Civita vecchia, wo ich zugleich Gelegenheit zu einer Skizze für mein Landschaftsbuch zu finden hoffte.

Das langsame und unbequeme Fuhrwerk ennuyirte mich aber bald so sehr, daß ich mit Lorenzo tauschte, und, freudig, aus dem Kasten erlöst zu seyn, die schöne Straße rasch entlang galoppirte, meine Gefährten in Kurzem weit hinter mir zurücklassend. Ich benutzte

den gewonnenen Vorsprung, um in Civita vecchia die bei meinem letzten Hierseyn versäumten Katakomben zu besichtigen. Was noch davon gangbar ist, sind nur unbedeutende niedrige Felsenhöhlen, in denen einige Spuren heidnischen Gottesdienstes bemerkbar sind. Zwei Opferaltäre wurden in späteren Zeiten, wie uns der herumführende Küster sagte, als sich verfolgte Christen hier verbargen, dazu gebraucht, um Getreide darauf zu stampfen. Mehrere alte Columbarien sind ebenfalls noch sichtbar, doch findet man nirgends weder Knochen noch Aschenkrüge mehr darin. Ein jetzt verschütteter Gang soll von hier bis nach dem Boschetto geführt haben, und ein anderer nach Valetta, oder wenigstens in jene Gegend. Der Eingang zu diesem letzteren ward auf den Befehl eines der Großmeister vermauert, nachdem ein Lehrer mit seinen Schülern, der ihn untersuchen wollte, sich darin verirrte, und Keiner der Gesellschaft je wieder an das Tageslicht kam.

In den Souterrains der Paulskirche zeigt man eine andere Höhle, in der angeblich der heilige Paulus, nachdem er, von Cäsarea kommend, an der Felsenklippe eines kleinen Hafens gescheitert war, der noch jetzt seinen Namen trägt, eine Zeit lang Buße gethan haben soll. Eine schlechte Statue desselben

steht im Vordergrunde des Gewölbes, vor der ich drei englische Matrosen andächtig betend fand, welche auf ihren offenen Hemden große rothe Kreuze trugen, so daß ich sie für Mitglieder der neuerlich in Paris aufgewärmten Tempelherren hielt. Es war aber, wie mir der Eine von ihnen sagte, nur das Zeichen ihres Capitains, vielleicht aus seinem Wappen entnommen. Der Mensch, der mir diese Auskunft gab, fiel mir außerordentlich durch die Aehnlichkeit seiner Gesichtszüge, und selbst der Sprache, mit Graf Erdmann auf. So mußte dieser ausgesehen haben, ehe ihn der erhaltene Keulenschlag für immer entstellte.

Ich ritt nachher noch geraume Zeit die Kreuz und Queer in der Gegend umher, die jedoch überall nur gleichmäßig die schon beschriebenen kahlen Mauern darbot, mit einziger Ausnahme einer hohen Felsenwand, auf der recht malerisch die isolirte Statue eines Heiligen in das Land hinausschaute.

Im Boschetto fand ich meine Begleiter wieder, die schon seit einer Stunde dort auf mich warteten. Dieser Ort besteht aus einem alten, von vier Thürmen flankirten kleinen Schloß von wenig Bedeutung, das aber ein schönes mit Maulbeerbäumen und Orangengärten angefülltes Felsenthal beherrscht, welches einen tiefen grünen Kessel vor ihm bildet. Wir

stiegen in diesen hinab, und fanden, nach einer anmuthigen Promenade im Grünen, am Ende des Thals eine hübsche alterthümliche Villa im italienischen Geschmack, von hohen, immergrünen Eichen beschattet. Sie diente ehemals den Großmeistern zum Jagd= und vielleicht noch angenehmeren Arten Rendez=vous, wozu ihre verborgene, romantische und einsame Lage ohne Zweifel sehr gut paßte. Im Garten befindet sich eine schöne Grotte, artig ausgelegt, und von hohen Säulen aus Tropfstein gestützt. Im Hintergrunde derselben sprudelt eine silberhelle Quelle, neben der auf rohem Mosaikboden ein Steintisch, von gleichen Sitzen umgeben, steht. In der Sommerhitze muß dies ein reizend kühler Aufenthalt seyn. Nicht weit davon bemerkten wir zwei uralte Oelbäume, deren hundertfach gewundene und durchlöcherte Stämme den seltsamsten Anblick gewährten. Ich erstieg nun eine der Terrassen, entfaltete meinen Feldstuhl, und begann eine Ansicht des entfernten Schlosses zu zeichnen, das hier sehr vortheilhaft von zwei der großen nahe stehenden Eichen wie in einen Rahmen gefaßt wurde. Meine Begleiter schickte ich von hier sämmtlich nach Hause, um allein zu bleiben, da ich die Schönheit der Natur nur einsam recht innig zu genießen fähig bin, und man auch nur auf diese Weise kleinen Abenteuern Raum gibt,

nach denen es mir hier ganz aussah — denn ich hatte eine Dame im Malteser Nationalcostume erblickt, deren nähere Bekanntschaft ich sehr zu machen wünschte. Diese Tracht ist äußerst reizend, und ich theile daher dem Leser eine schnell entworfene Skizze derselben auf dem Beiblatte mit. Bald trat die Dämmerung ein, und ich hatte schon die Utensilien zum Zeichnen eingepackt, um mich weiter im Garten umzusehen, als Lorenzo unerwartet zurückkam, und mir sagte, er dürfe mich hier nicht allein lassen, da Herr Stranz ihm wegen meiner Sicherheit Bedenklichkeiten geäußert. Es wäre nicht das erste Mal, daß Fremde hier, durch allerlei Mittel zurückgehalten, beraubt worden, ja ihr Leben verloren hätten. Die Störung war mir verdrüßlich, und da ich bewaffnet war, glaubte ich wenig zu befürchten zu haben. Doch Lorenzo ließ sich nicht abweisen, und die Besorgniß eines treuen Dieners muß man ehren; so trat ich denn, so ungern es geschah, den Heimweg wieder an, verschmähte aber den Wagen, ungeachtet der Dunkelheit, und bestieg, im Schloß zurückgekommen, von Neuem meinen tunesischen Klepper — ich sage tunesischen, denn fast alle Reitpferde in Malta kommen von dort her, weßhalb auch die hiesigen Miethgäule so besonders gut und ausdauernd sind.

Wir speisten bei Sir John Stoddart, und begaben



uns von hier auf einen Ball beim Vice-Gouverneur, wo wir viel hübsche Weiber und elegante Toiletten, aber wenig Tanzgeschicklichkeit vorfanden. Bei dem Souper, das von Damen und Herren stehend eingenommen wurde — eine der verdammenswerthesten Moden, — machte ich die Bekanntschaft einer höchst anziehenden und heiteren Dame, Lady Lyons, Gemahlin des englischen Gesandten in Athen, welche in der künftigen Woche mit einer Fregatte des Gouvernements dahin abgeht. In Folge unserer Unterhaltung entschloß ich mich, statt nach Aegypten, das ich früher zu besuchen gedachte, meinen Weg ebenfalls nach Griechenland zu nehmen, schon deßhalb, um die sich jetzt darbietende Gelegenheit zu benutzen, dem Könige von Baiern, auf den wir Deutsche in so mancher Hinsicht stolz zu seyn Ursache haben, dort meine Ehrfurcht bezeigen zu können.

Dem Tanze zuzusehen müde, setzte ich mich endlich mit einigen alten Damen zum short whist nieder, und hatte das Unglück, zu einem halben Schilling den Point, sieben Rubber nach einander zu gewinnen, was meiner Nachbarin, einer englischen Lady Dowager, die alle verlor, worüber ihr zuletzt die Thränen in die Augen traten, wahrscheinlich eine schlaflose Nacht gekostet hat.

Bei den Besuchen, die ich am andern Morgen machte, traf ich in Floriana ein reizend gelegenes Haus an, mit einer Aussicht, die ich fast allen bisher hier aufgefundenen vorziehe. Es zeigte überdies in seiner Architektur die größte Aehnlichkeit mit einem, das ich einst in Bamberg sah, und das mir seitdem immer wie ein Roman aus alter Zeit vorschwebt. Auf der Terrasse stehend, hatte man dicht unter sich, vorn und seitwärts, drei abgestufte, höchst zierlich gehaltene Gärten voll Statuen, belaubten Weingängen, Fontainen, Blumen und Orangenbäumen, welche letztere so mit Früchten bedeckt waren, daß oft sechs bis sieben davon an einem einzigen Stiele zu hängen schienen. Der größte Theil der Stadt, mit dem Kriegshafen, der in imposanter Reihe dort vor Anker liegenden Flotte und hundert emsig dazwischen hin- und herrudernden Gondeln, welche, von der Höhe gesehen, gleich einem Schwarm Insekten auf dem Wasser wimmelten, bildeten den Vor- und Mittelgrund. Hinter diesem überschaute man das offene Meer, das jetzt von einem drohend heranziehenden Sturme immer mehr und mehr überdunkelt wurde. Nur zwei Schiffe mit blendend weißen Segeln, auf die ein helles Streiflicht fiel, kämpften noch mit den hochgehenden, sich schon mit Schaum bedeckenden Wogen; viel weiter

aber, am fernsten Horizont, erblickte man ein einsames, ganz schwarzes Fahrzeug, alle Segel aufgespannt, gespenstisch, wie des Südmeers gefürchtetes Geisterschiff.

Das Unwetter beendigte meine Visiten, und ich eilte in den Justizpalast, wo heute eine traurig interessante Sitzung stattfand, in der das Todesurtheil über einen Mörder gefällt werden sollte, dessen Vertheidigung durch den geschickten Advokaten Herrn Bruno ich schon früher mit angehört. Der Fall war indessen zu klar, um auf Rettung des Schuldigen hoffen zu können, doch hatte sich Doctor Bruno hauptsächlich darauf gestützt, einmal, daß Inculpat vorher getrunken gehabt, zweitens, daß er weder der Feind des Ermordeten gewesen, noch irgend einen im mindesten hinlänglichen Grund zu der That gehabt, welche beiden Umstände gegründet und erwiesen waren.

Sir John, in das lächerliche englische Costüm: einen rothseidenen Mantel und eine zwei Ellen lange Knotenperücke, gezwungenerweise vermummt, las sein gefälltes Urtheil in italienischer Sprache ab, und ich fand diese Rede ein Muster gesunder Logik und vollständiger Klarheit, mit großer Berücksichtigung der stattfindenden Localität, d. h. einer noch ungewissen und heranzubildenden Jury, und eines auf Beobachtung

seiner eigenen Gesetze eifersüchtigen Volks. Da der Angeklagte den Mord offenbar ohne alle Aufreizung noch Leidenschaft, so wie ohne Prämeditation, aus einer bloßen bestialischen Mordlust begangen hatte, und wie schon berührt, diesen Mangel an hinreichendem Grunde zur That sein Vertheidiger besonders hervorgehoben, so suchte auch der Richter in seiner Rede hauptsächlich, durch Citationen der berühmtesten italienischen Juristen, die hier das meiste Ansehen genießen, wie durch Beibringung mühsam anfgesuchter ähnlicher Fälle, die im Laufe der Jahrhunderte bereits in Malta selbst vorgekommen waren, darzuthun, daß ein solcher Mord aus Bestialität am wenigsten Verzeihung erlangen dürfe, weil ein Mensch, der desselben fähig sey, von allen der Gesellschaft am gefährlichsten würde. Die als Entschuldigungsgrund vorgeschützte Trunkenheit, sagte er, abgerechnet, daß sie keineswegs zu einem Grade der Bewußtlosigkeit gesteigert gewesen sey, könne nur, als ein gefährliches Laster mehr, den Verdammungsgrund verstärken. Nach einem wohlstylisirten Lobe des Benehmens der Jury und der freudig ausgesprochenen Ueberzeugung, daß sich hiedurch bei einem der wichtigsten Fälle immer mehr die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung bewährt habe, und das Publikum gleichfalls überzeugen müsse, wie die Jury

Malta's dem ihr angewiesenen Wirkungskreise vollkommen gewachsen sey — ward, in Folge angeführter Gründe, der Delinquent zum Tode durch den Strang verurtheilt, was er selbst mit großer Ruhe anzuhören schien, obgleich er eine unausgesetzte und gespannte Aufmerksamkeit auf jedes Wort des Richters zeigte. Ich kann nicht sagen, daß seine Züge viel Wildes oder besonders Bösartiges verrathen hätten, wiewohl die Augen etwas Tückisches hatten, doch war ein gewisser thierischer und dabei höchst determinirter Ausdruck, mit einer gedrückten Stirn und einem überwiegenden Hinterkopf, auffallend. Der übrige schön geformte Körper verrieth eine seltene Stärke und Gewandtheit. Es bleibt immer zu bedauern, daß, so lange man die Todesstrafe noch für nöthig hält, eine solche, wenigstens materiell ausgezeichnete, Organisation in voller Jugendkraft hingeopfert werden muß, während bei zweckmäßigern Institutionen man sie vielleicht noch lange und höchst erfolgreich zum Nutzen der Gesellschaft verwenden könnte, ohne diese dabei zu gefährden. Das Publikum, welches den großen Saal dicht erfüllte, benahm sich sehr anständig, und sogar hinsichtlich des Verbrechers mit vieler Delicatesse, da nur selten, und ich möchte sagen verstohlen, die neugierigen Blicke sich nach ihm richteten.

Nachdem das Urtheil gesprochen, adressirte Sir John noch eine, meines Erachtens höchst unnütze, moralische Anrede post festum an den armen Teufel, um ihm seine Sünden speciell herzuzählen und vorzuhalten. Der Delinquent verzog keine Miene dabei, obgleich ihm zum Ueberfluß Alles auch noch durch einen Dolmetscher Maltesisch übersetzt wurde, und seine Gleichgültigkeit war so groß, daß ein Ununterrichteter füglich hätte glauben können, er sey nur zufällig hier, und nähme von Allen am wenigsten Theil an der Verhandlung. Ein komisches Element, das wir in der Welt auch den ernstesten Dingen fast immer beigemischt finden, blieb auch hier nicht aus. Während der Richter, in seinem schon an sich so lächerlichen Costüme, in der fremden Zunge, die er nicht zum Besten aussprach, gegen das Laster des Trunkes deklamirte, trank er selbst fortwährend aus einem großen Kelchglase, dessen braunen Inhalt die Meisten für Grog ansahen. Es war indeß ohne Zweifel nur Tisane.

Schließlich muß ich noch bemerken, daß ich Alles sehr genau betrachten konnte, da ich auf der Tribüne rechts den Richtern saß, während auf ihrer Linken der vertriebne Bey von Bengazy, in seinem splendiden Costüme, placirt war, der, gewohnt die Köpfe ohne so viele Umstände abzuschlagen, sehr verwundert

über die hier stattfindenden Weitläuftigkeiten zu seyn schien.

Als ich mit Lorenzo nach Hause ging, überfiel uns ein furchtbares Gewitter, mit Hagel und einem Wolkenbruch verbunden, was uns in wenig Sekunden bis auf die Haut durchnäßte. Doch einige Stunden nachher war alles schon wieder heiter und trocken geworden, und das Meer im Hafen so eben wie ein Spiegel, ein sehr erwünschter Umstand, da wir von den Offizieren des Edinburgh zum Essen eingeladen waren. Dies ist das erste Diner, dem ich in meinem Leben auf einem Linienschiffe beiwohnte. Auch hier findet eine **Mess** statt, an welcher jedoch, bei der essentiell aristokratischen Marine, der Befehlshaber nicht Theil nimmt, sondern seine Tafel stets allein führt, jedoch gewöhnlich einige Mitglieder des Offizierkorps dazu einladet. Im Uebrigen sind die Einrichtungen dieselben, und auch der Luxus nicht geringer, als bei der **Mess** der Landtruppen, wobei es dann immer ein auffallender Gegenstand für einen deutschen Militair bleibt, zu sehen, daß im englischen Dienst kein Offizier existirt, der sich nicht (außer im Felde) täglich an eine Tafel niedersetzen kann, wo er zwischen fünfzig Schüsseln und einem halben Dutzend der feinsten und besten Weinsorten die Auswahl hat.

Der heutige Präsident der Schiffs-Mess war von der Familie Talbot aus Malahide, ein sehr artiger junger Mann, mit dem ich mich freute, eine Gelegenheit zum Austausch irländischer mir immer lieben Erinnerungen zu finden. Er war kürzlich aus Smyrna hier angekommen, und schenkte mir vortrefflichen türkischen Tabak, von dem meine Provision eben auszugehen anfing. Die Herzlichkeit der Seeleute hat für einen gemüthlichen Menschen etwas sehr Fesselndes, und das Andenken dieses angenehm verlebten Abends, wie des mir so freundlichen Offizierkorps des Edinburgh, wird mir stets theuer bleiben.

Den 11ten.

Autoren, die so aufrichtig als ich sind, werden ohne Umstände gestehen, daß keine Lectüre anziehender für sie gewesen sey, als die ihres ersten selbstgeschriebenen Buches, wenn es nach allerlei Schwierigkeiten endlich gedruckt in ihre Hände kam. Es ist dies der allmächtige Instinkt der Vaterliebe! Anders aber verhält es sich, wenn man das Unglück hat, in eine fremde Sprache übersetzt zu werden. Davon überzeugte ich mich heute, als mir Jemand, wahrscheinlich in der guten Meinung, mir ein Vergnügen damit zu machen, die Tutti frutti englisch übersandte. Der Ueber-

setzer hat mir allerdings eine Ehre durch seine Arbeit angethan, das, was er verstanden, auch gut übertragen, weßhalb ich, früher nur in dem Buche blätternd, mich zu einem höflichen Danksagungsschreiben, als Antwort auf einen von ihm erhaltenen Brief, verpflichtet hielt. Seitdem ich es aber ganz gelesen, muß ich mich eben so sehr über häufige Weglassungen, als Zusätze beklagen. Findet man aber so viel in einem Buche zu streichen, thut man besser, es gar nicht zu übersetzen, und fühlt man sich selbst als Compositeur, thut man ebenfalls besser — ein eigenes Buch zu schreiben. Ueberdieß könnten hundert Stellen angeführt werden, wo ich gar nicht verstanden wurde, und Anekdoten und Anspielungen dadurch gerade ihre Pointe verloren, so daß sie jetzt wie ein Rumpf ohne Kopf dastehen. Ich will hier nur zur Belustigung meiner deutschen Leser einige der drolligsten Mißverständnisse anführen.

Im ersten Theile sage ich, daß die neu eingesetzte preußische Regierung in Cleve, obgleich zehnmal stärker im Personal, als die frühere, die stets alle currente Arbeit aufgeräumt hatte, schon in Einem Jahre über tausend Nummern schuldete.

Dies ist übersetzt: „Schon nach Einem Jahre hatte die neue preußische Regierung beträchtliche Schulden gemacht."

— Im zweiten Theil ist „die alte Schaffnerin,“ welche mich im Schloß des Herrn von Maleke herumführte, stets durch „old shepherdes“ (alte Schafmeisterin) übertragen.

An einem andern Orte, wo von einem Kirchhofe in Schlesien die Rede ist, steht im Original: „Erfahrung lehrt leider, daß auch in Schlesien oft Lebende begraben wurden.“ Uebersetzung: „Erfahrung lehrt leider, daß in Schlesien mehr Lebende als Todte begraben wurden.“

Ein indignirter Leser hatte hier mit Bleistift an den Rand geschrieben: „The author is an impudent liar.“ So wird man unschuldigerweise beurtheilt! und den Briefen eines Verstorbenen ist es, ohngeachtet der hohen Vortrefflichkeit dieser Uebersetzung im Allgemeinen, doch im Einzelnen auch verschiedene Male nicht besser ergangen.

Hier noch ein letztes Quid-pro-quo. Original: „Die Statue des großen Feldmarschalls (Blücher) vom großen Professor (Rauch).“ Uebersetzung: „Die Statue des großen Marschalls, einst auch Breslau's größten Professors“ — und hundert ähnliche blunders mehr.

Man kann sich denken, was nun erst aus dem Original geworden ist, als es aus der englischen

Uebersetzung noch einmal in die französische übergging.

Ich bitte daher meinen verehrten Buchhändler hier recht inständig öffentlich (wie ich es bereits privatim gethan): wenn er meine unbedeutenden Schreibereien übersetzen lassen will, das Manuscript davon vorher besser durchsehen zu lassen — verwahre mich aber zugleich bei Engländern und Franzosen durch die Erklärung: daß, wenn auf der Uebersetzung eines Buches, das ich geschrieben, nicht ausdrücklich angemerkt ist: „Revidirt vom Verfasser!" ich für das zufällig entstellte Kind nicht mehr responsabel bleiben kann. In Frankreich hat man sogar meine soi-disant Memoiren mit Herren Doktor Förster's Briefen eines Lebenden, zwei ganze Theile! als meinem Werke, bereichert. Hierdurch erzeigte man mir nun zwar wiederum sogar eine doppelte Ehre, aber es ist eben so wenig mein Wunsch, mit fremden Federn zu prangen, als mir die meinigen ausrupfen zu lassen. Suum cuique!

Ein Besuch des Capitain Wright unterbrach mich hier, um mich zu den Schießübungen der Artillerie abzuholen. Wir besahen zuerst das dem Capitain untergebene Militairmagazin der Insel, dessen Vorräthe (stores) den Werth einer Million Pfund Ster-

ling übersteigen. Ein von achtzig Fuß hohen Felsen eingefaßter Hof war fast ganz mit prismatisch aufgestellten, sorgfältig geschwärzten Kugeln von fast allen Calibern angefüllt. Die übrigen, die Marine wie die Landtruppen betreffenden Gegenstände, welche sich in beispielloser Vollständigkeit, von den Offizierzelten bis zu den Lichtputzen herab, vorfinden, sind in vielen großen Sälen mit musterhafter Ordnung aufgestellt und verwahrt, doch sah ich nichts Neues darin, was einer besondern Erwähnung verdiente.

Die Artillerie-Uebung, welche vom Fort Ricasoli aus stattfand, fiel sehr gut aus. Nachdem die gegenwärtigen Mannschaften die Revüe passirt, wobei mir auch hier die Schönheit und Größe der Leute vortheilhaft auffiel, begann das Schießen nach der Scheibe mit Mörsern und Kanonen von verschiedenen Calibern. Ich selbst richtete mehrere Piècen, ohne jedoch die Scheibe zu treffen, welches überhaupt nur zweimal gelang, doch fielen die Kugeln stets innerhalb einer nahen Distanz vom Ziele. Auch hier hatte ich den Bey von Bengazy wieder als Pendant neben mir, und er fand, wie er mir versicherte, am Kanonenspiel weit mehr Vergnügen, als an der Uebung der Justiz. Doch zielte er nicht besser als ich.

Von hier begaben wir uns nach dem nahen Fort

St. Angelo, das eins der ansehnlichsten, das älteste, und von allen das pittoreskeste in Malta ist. Es beherrscht den Eingang des großen Hafens, den es mit vier über einander liegenden Batterieen vom Cavalier aus bis dicht am Wasserspiegel herab bestreicht. Sie sind zusammen mit achtundsechzig Geschützen, theils Vierundzwanzig-, theils Zwölfpfündern armirt, und würden jedes eindringende Schiff in wenig Minuten in den Grund bohren. Auf dem Cavalier befindet sich ein kleines Thürmchen, in dem eine Glocke hängt, welche die Ritter von Rhodus mitbrachten. L'Isle Adam wohnte auf diesem Fort in einem kleinen, aber bequemen Hause, dem einzigen, auf dem die Franzosen das Wappen verschont haben. Die Fontaine des anstoßenden Gartens fanden wir von einem äußerst zierlichen Farrenkraut überhangen, und die Mauern mit dem feinen Laub des Pfefferbaumes dicht tapezirt. In der zerstörten Capelle, in welcher Isle Adam beigesetzt wurde, sieht man noch eine schöne Granitsäule, ebenfalls aus Rhodus, gleich der Glocke ein Gegenstand, dem die Ritter eine zärtliche Ehrfurcht bewiesen. Gegenüber sieht man ein Schilderhaus von Stein, auf welchem auf der einen Seite ein Ohr, auf der andern ein Auge in colossalen Verhältnissen ausgehauen sind. Ich liebe diese kleinen Witze der alten Architektur.

Wir speisten in der **Mess** der Artillerie, deren Local sich neben dem Leuchtthurm, in dem obern gewölbten Theil einer ehemaligen Kirche befindet, und kehrten erst spät in der Nacht, bei tageshellem Mondschein, zu Fuß nach unserem Hotel zurück, von mehreren der Offiziere begleitet. Wir fanden Alle, daß das Spazierengehen in der Stadt weit angenehmer bei Nacht als bei Tage sey; alle Paläste erschienen imposanter, kein Gedränge hinderte, keine Bettler und keine Diebe waren zu besorgen. Die letztern sind hier sehr thätig, wenn es dunkel ist, oder das Getümmel des Tages sie begünstigt, und stahlen mir während meines hiesigen Aufenthaltes drei Tücher aus der Tasche. Ein noch sonderbarer Umstand war dieser: Ich hatte in einem der vornehmsten hiesigen Häuser gegessen, und als ich nach Hause fahren wollte, fehlte mein Mantel im Vorzimmer. Fünf Tage lang konnte ich nichts davon erfahren und hielt ihn für verloren, als man ihn ganz unverhofft in einer Loge des Theaters wiederfand. So berichtete wenigstens der Haushofmeister, indem er mir ihn zuschickte.

Bei Gelegenheit des Gesprächs über die Bettler erzählte einer der Offiziere, daß sein Freund Mac Maul, ein Schotte, der dreißigtausend Pfund Sterling Revenüen hat, und daher gewöhnlich im höchsten Luxus

lebt, vor einigen Jahren die Wette einging, den Weg von seinem Schloß nach London und wieder zurück — ungefähr tausend englische Meilen — ohne einen Pfennig Geld mitzunehmen, bettelnd zurückzulegen, und diese Wette nicht nur gewann, sondern auch ein neu acquirirtes Capital von mehreren Schillingen als Trophäe mit zurückbrachte. Es gehört wahrlich bedeutende Charakterstärke zu einem solchen Unternehmen, wiewohl es dem, der aus wirklicher Noth dasselbe thun muß, doch schwerer ankommen mag; denn es geht mit Mangel und Elend wie mit der Kälte. Wenn man sich lange gut durchgewärmt hat, kann man, auch leicht angezogen, dem Froste besser und geraumere Zeit trotzen, als wenn man schon vorher halb verfroren war.

Den 12ten.

Meine hiesige Lebensart ist so regelmäßig, wie in einem Kloster, obgleich etwas mannigfaltiger.

Die Zeit, welche mir die Einladungen in der Stadt und die aus Wißbegierde unternommenen Excursionen übrig lassen, wird meist zur Lektüre verwandt, welche hier mehr Nahrung als in Afrika findet, und bei der ich, als raffinirender Vergnügling, mir die Lehre abstrahirt habe: rührende Dinge nur vor Tisch,

als appetiterweckend, lächerliche nach Tisch, als digestif, und langweilige nur vor dem Schlafengehen zu lesen. Alles das gehört wesentlich zur Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, und wird zu sehr von den nur so in den Tag hinein Lebenden unberücksichtigt gelassen.

Von den Begebenheiten des heutigen Tages ist wenig zu berichten.

Der von der Stadt westlich sich erstreckende Theil der Insel war mir noch unbekannt geblieben, und ich widmete ihm daher einen ganz solitairen Spazierritt. Das Land ist hier besonders gut cultivirt, und ein großer Theil des Felsenbodens selbst, der mühsam mit Pulver gesprengt wird, bildet nachher, wenn er erst verwittert ist, einen höchst fruchtbaren Bestandtheil des Erdreichs. Der Hauptanbau besteht aus der, so lange schon hier florirenden weißen und gelben Baumwolle, die in Gerstenfelder gepflanzt wird und drei Jahre aushält. Auf allen Höhen sieht man Kirchen, und in jeder wenigstens ein Gemälde des unermüdlichen Calabrese. An vielen schönen Häusern der Casal's bewunderte ich die große Abwechslung in den originellen und geschmackvollen Zierden der Balkons, von denen ich mehrere in meinem Taschenbuch copirte. Die Landstraßen sind fortwährend belebt, und das

übervölkerte Malta gleicht in dieser Hinsicht einem wahren Ameisenhaufen. So wie man einem Dorfe naht, sind auch schon zwanzig bis dreißig Menschen um den Fremden versammelt, um ihre Dienste anzubieten. Mit der kleinsten Remuneration zufrieden, scheint ihre Ausdauer ohne Ende. Man mag meilenweit galoppiren, ein Malteser folgt so bequem als ein gelernter chursächsischer Hofläufer.

Nicht weit von Casal Zeitun sind einige antike Mauerreste, die man einem Tempel des Herkules zuschreibt; und bei Casal Gudia besitzt eine Malteser Dame einen Palast und Garten, welche sehenswerth seyn sollen. Ich konnte aber Niemand finden, um mir die wohlverschlossenen, eisernen Gitterthore zu öffnen. Alles, was ich daher von den Anlagen sah, war eine, über die hohen Umfangsmauern hervorragende, ganz neu aufgeführte Ruine. Wenn das Andere diesem Eschantillon gleicht, habe ich nicht viel verloren.

Den 13ten.

Der joviale Herr Martins gab heute ein Frühstück mir zu Ehren, dessen Stunde auf meine Bitte um vier Uhr Nachmittags angesetzt war; ich muß aber mit Schaam bekennen, daß ich erst um sechs Uhr daselbst anlangte. Herr Martins wohnt in einem kleinen

Elysium, und etwas Vollkommeneres, als seine Villa und sein Garten in ihrem kleinen Maßstabe, ist nicht herzustellen. Eine fünfzig Fuß hohe Mauer, mit Epheu und andern Kriechpflanzen wie mit einem Teppich überzogen, schließt den Garten gegen die Festungswerke, und ein dichter Gang von treillage, mit Wein überrankt, bildet seine Grenze nach dem Hafen, dessen Gewässer in einer Tiefe von ungefähr dreißig Fuß einen schmalen Quai bespülen, welcher unten vorbeiführt. An den Laubgang schließt sich ein offener Salon, der mit dem Hause communicirt, das, geräumig und kühl, mit allen Bequemlichkeiten einer luxuriösen Wohnung versehen ist. Der Garten selbst, reich an wohlbenutzten, mit künstlerischem Sinn verzierten Felsenquellen, ist eben so vollständig mit den schönsten und seltensten hohen Bäumen, als mit üppig wuchernden blühenden Sträuchen und andern Gewächsen angefüllt. Schön geformte colossale Vasen, aus denen lange Festons bunt beblumter Wasserpflanzen herabhängen, heimliche schattige Plätze, gestickte Parterres (wie die Kunstsprache sie nennt) und Wege, die launig in verschiedenen Figuren mit farbigen Kieseln ausgelegt und mit Rinnen von Quadersteinen eingefaßt sind, verrathen den Geschmack und Reichthum dessen, der diese reizende Einsiedelei schuf. Das Grundstück gehört dem Gouverne-

ment, und Herr Martins ist nur einstweilen Nutznießer desselben, doch gebührt ihm das Verdienst einer musterhaften Unterhaltung. Der Mond glänzte schon am Firmament, als ich ankam, was den magischen Effect des Ganzen nur vermehrte. Nach einem kurzen Spaziergang setzten wir uns zur Tafel, der ein sehr animirter Ball folgte. Vorher ward jedoch noch eine halbe Stunde angenehm mit Besichtigung ausgezeichnet schöner Pflanzenzeichnungen unsers Wirthes zugebracht. Die Vortrefflichkeit dieser Kunstwerke erregt um so mehr Erstaunen, da Herr Martins erst im acht und sechzigsten Jahre angefangen hat, zeichnen zu lernen, und es in kurzer Zeit dennoch weiter darin gebracht, als die Meisten es in ihrem ganzen Leben vermögen. Die Thätigkeit und Lebendigkeit dieses alten Mannes hat in der That etwas Wunderbares! Auch auf dem Ball war von allen Tänzern er der Unermüdlichste, und drehte sich wie ein Kreisel mit Jung und Alt ohne Aufhören umher, wobei er jedoch einmal an der großen Baßgeige hängen blieb, die unter fürchterlichem Geprassel, zum nicht geringen Schrecken ihres Besitzers, unwillkürlich eine halbe Walztour mitmachen mußte. Man sah mehrere liebliche Frauen in dieser kleinen Gesellschaft, an deren Spitze ich die Gemahlin des aus Tripolis hierher geflüchteten schwe-

dischen Consuls daselbst, Herrn Hahr, vor Allen nennen muß. Sie schien sich sehr nach Tripolis zurückzusehnen und versicherte, daß der dortige Aufenthalt, in gesellschaftlicher wie in anderer Hinsicht, äußerst befriedigend sey, auch die Consuln und Fremden daselbst, ganz im Gegensatz zu dem streitsüchtig kleinstädtischen Tunis, immer wie eine und dieselbe Familie zusammengelebt hätten. Ihr Mann dagegen, obgleich er dem, was seine Frau sagte, nicht widersprach, litt mehr am nördlichen Heimweh. Er ist früher eine Zeit lang Adjutant des Prinzen Oscar gewesen, sprach mit Enthusiasmus von diesem, wie vom Könige, und versicherte, daß das ganze Land diese Gesinnung vollständig theile.

Um Mitternacht war zwar das Frühstück zu Ende, doch die Nacht zu schön, um schon schlafen zu gehen. Obgleich sich schwarze Wolken am Himmel aufgethürmt hatten und den Mond oft verbargen, blieb die Luft so mild und lau, wie in einer Juninacht. Ich begann daher mit Lorenzo noch einen langen Spaziergang, nachdem wir am Palast des Gouverneurs aus unserm Wagen gestiegen waren. Die Straße bis zum Leuchtthurm hinabwandernd, folgten wir von da an dem Saum der Wälle, längs des großen Hafens bis zum Zollhause, eine Promenade, die fast in jeder Minute

eine abwechselnde Aussicht eröffnet. Gleich im Anfang überschritten wir einen weiten mit Quadern gepflasterten Platz, aus dem eine Menge Oeffnungen, gleich kurzen Flaschenhälsen, herausragen, die durch runde Steine geschlossen sind; denn unter der Oberfläche dieses Platzes befinden sich die Silo's, die Getreidemagazine der Festung. Weiterhin erreichten wir eine hohe Terrasse, mit Arkaden eingefaßt, wo das Grabmal des Generals Abercromby in Form eines nur in den Proportionen etwas verfehlten antiken Tempels steht. Reihen von Lilabäumen sind hier auf grünem Rasen gepflanzt, und ein elegantes eisernes Gitter umschließt das Ganze. Wir verfolgten unsern Weg, zum Theil auf dem Parapet einer Mauer gehend, auf die wir uns geschwungen hatten, um den Effect der Felsenwand besser zu genießen, die von hier an hundert Fuß nach dem Meere senkrecht niedersteigt. Bei dieser Gelegenheit erzählte mir Lorenzo, daß er einst in Halle einen Mann von den Hausmannsthürmen herabfallen sah, der, nach seinem Hute greifend, das Gleichgewicht verloren hatte, sich aber in der Luft so umdrehte, daß er dennoch mit den Füßen das Steinpflaster zuerst erreichte. Der Erfolg war in der Hinsicht sonderbar, daß er eigentlich kein Glied zerbrach, sondern der ganze untere Theil seines Körpers bis an

die Brust nur förmlich zusammengeschoben wurde, und nachher bloß eine Art weicher Masse bildete, so daß der Unglückliche nach dem Fall nur halb so hoch als vorher erschien, dennoch aber erst nach furchtbaren Leiden seinen Geist aufgab.

Als wir bei der Dogana ankamen, wo die Hauptstation der Barken ist, waren noch einige derselben bereit, um die Verspäteten über den Hafen nach den andern Theilen der Stadt zu bringen. Meine Lust an dem nächtlichen Umherirren war noch immer gleich lebhaft. Ich sprang daher, von Lorenzo gefolgt, in eine der Barken, die eine große Laterne aufgepflanzt hatte, und befahl, nach dem hohen Meere zu steuern. Der Mondschein blitzte noch überall auf den leise spielenden Wellen, die sich in der ebenen Wasserfläche kaum mehr als der Sand der Wüste erhoben. Stillschweigend, nur den gleichmäßigen Schlag der Ruder hörend, schifften wir, Jeder seinen Gedanken nachhängend, dahin. Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde Wegs zurückgelegt haben mochten, begann der Himmel sich immer drohender zu umziehen, und gegen dieses zunehmende Dunkel erschien jetzt, von der freien See aus gesehen, der Leuchtthurm in solcher Pracht, daß man, gleich der Sonne, sein blendendes Licht kaum ertragen konnte. Auf die schon mehrmals mit einiger

Verlegenheit wiederholte Frage der Schiffer: wo wir denn eigentlich hinwollten? erwiederte ich im Scherz, aber mit sehr ernsthafter Miene: nach Sicilien. Sie lachten zwar bei diesen Worten, wurden aber zuletzt, da die Reise immer fortging, sichtlich irre und wahrscheinlich bedenklich, ob sie nicht ein paar tolle Engländer geladen, die ernstlich die Absicht hätten, eine Nachtfahrt von fünfzig Seemeilen zu unternehmen. Ich ließ sie noch eine Zeit lang in der Ungewißheit, bis der sich erhebende Wind und das Murmeln eines fernen Donners mich endlich bewogen, die Rückkehr zu gebieten. Wir konnten an der verdoppelten Schnelle und Freudigkeit, mit der die guten Leute die Ruder handhabten, deutlich sehen, wie viel vergnügter sie ihren Lauf rückwärts als vorwärts richteten, eine Disposition, die sie in unserer Zeit mit gar Vielen gemein haben. Doch der Weg war weit, und der Leuchtthurm noch fern, als das Gewitter mit immer größerer Schnelligkeit herannahte. Ihm zu entgehen war bald nicht mehr möglich, doch glücklicherweise ward es von keinem Sturme begleitet. Als wir uns dem Eingang des Hafens endlich näherten, erleuchtete häufig der flammende Himmel, nach Intervallen der schwärzesten Nacht, die weißen Häuser der Stadt so hell wie am Tage. Während einer dieser jählingen

Illuminationen fuhr mit ungeheurem Krachen ein roth-gezackter Blitz über das antike Grabmal hin, auf dem wir noch vor einigen Stunden gestanden hatten, und verlöschte dann vor uns in den schäumenden Fluthen der See. In demselben Augenblick sah ich, nicht ohne Verwunderung, auf dem vorher ganz freien Meere ein kleines Schiff mit einem einzigen Segel, das der Wind auf's Aeußerste aufgeblasen hatte, wie ein Pfeil bei uns vorbeischießen. Mein zweiter Blick fiel auf eine hohe schwarze Gestalt, deren Züge bei dem Leuchten eines neuen Blitzes mir sogleich den Matrosen in den Katakomben zurückriefen, der eine so auffallende Aehnlichkeit mit dem entfernten Grafen hatte. Doch schon war das Schiff an uns vorüber, ein wahrer Schrecken aber durchzuckte mich, als ich jetzt am Steuer denselben Rothmantel gewahr ward, der mir schon in Afrika auf so geheimnißvolle Weise erschienen war. „Kennt Ihr dies Schiff und die Leute darin?“ frug ich hastig meine Gondeliere.

„Es sind Fremde ohne Zweifel,“ sagte der Eine gleichgültig, „und das Schiff ist eine Fischerbarke. Doch wem sie gehört, weiß ich nicht.“

Sollte dies wirklich der Graf gewesen seyn? Unsinn —! Kann er sich verjüngen, oder ist er ein Schwarzkünstler, der sein zerschmettertes Antlitz wieder

neu zu schaffen vermag? Die folle du logis (wie der naive Montaigne die Phantasie nennt) spuckt in meinem Kopf, und ich muß die albernen Gedanken gewaltsam entfernen, sonst werde ich noch selbst das Opfer dieser gefährlichen Geistesspielerei. —

Auch Lorenzo schien frappirt, aber nur über meine sichtliche Bewegung; denn ihm war das Uebrige entweder entgangen, oder eben so wenig wunderbar vorgekommen als den Schiffern, und er meinte daher, mir meine Bernus sorgsam umhängend, ich habe mich gewiß verkältet und sähe unwohl aus — eine Aeußerung, die mir in eines Andern Munde wie Spott vorgekommen seyn würde. Ich hüllte mich, ohne sie zu beantworten, schweigend in das afrikanische Gewand; denn ein graupelnder kalter Regen fing an herabzuströmen, und diese unbequeme Realität vertrieb vor der Hand die Bilder des Wahns. Wir waren Alle ganz froh, als das Schaukeln aufhörte, und wir den Steinquai wieder erreicht hatten, denn des unbeständigen Meeres Natur war jetzt übel gegen jenen Moment verändert, in dem unsere Fahrt begann. Als wir daher, vor Frost schauernd, zu Hause ankamen und noch eine Viertelstunde an der verschlossenen Thüre pochen mußten, ehe man uns öffnete,

konnten wir behaupten, unsere Lust heute vollständig gebüßt zu haben.

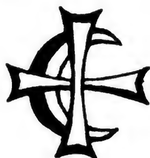
Den 14ten.

Beim Himmel, ich weiß nicht mehr, was ich denken soll! Heute früh fand ich auf meinem Nachttisch einen offenen Zettel, mit dem sonderbaren Zeichen eines mit dem Halbmond verschlungenen Kreuzes unterzeichnet, folgenden Inhalts:

„Freund von Kurbes!“

„Geh'n Sie nicht nach Griechenland! Sie ahnen, wenn Sie sich auch selbst darüber zu täuschen suchen, daß mir Mittel zu Gebote stehen, welche über Ihre Beurtheilung hinausragen. Durch sie weiß ich, daß Ihnen in jenem Lande viel Ungemach und sogar bedenkliche Gefahren drohen. Noch können Sie sie vermeiden, obgleich in dieser Zeit allerdings Ihre ganze Constellation sich ungünstig gestaltet. Wenn Sie meinem Rath folgen wollen, benutzen Sie, ohne die Stadt bis dahin zu verlassen, das in wenig Tagen nach Aegypten segelnde Dampfboot, welches eine glückliche Ueberfahrt haben wird. Es ist freie Theilnahme, der Sie diese Zeilen verdanken. Verkennen Sie sie nicht. Ich erwarte Sie in Syrien,

wo Sie bei Lady Esther Stanhope weitere Nachricht von mir erhalten werden.“



Ich knitterte das Papier verdrüßlich zusammen. Wahrlich, rief ich, höhnisch lachend: die Sterne haben dich noch wenig Menschenkenntniß gelehrt, mein guter Graf, der stets den Zauberer spielen will. Gerade jetzt soll mir Niemand mehr die Reise nach Griechenland ausreden, und dergleichen Firlefanz wird mich gewiß am wenigsten davon zurückschrecken. Hält er mich für ein Kind? — Aber was kann seine Absicht bei alle dem seyn? Oder neckt mich einer meiner hiesigen jungen Freunde, denen ich von den Sonderbarkeiten des Grafen erzählt? Die Hand scheint in der That in etwas verschieden von der, die sein Abschiedsbillet in Kurbes schrieb — doch wer könnte sie hier auch nur so ähnlich nachahmen? Nein, es kann kein Anderer seyn als er!

Ich frug Selim, wer das Papier hergebracht, doch dieser versicherte, wie auch der hinzugekommene

Lorenzo, dem ich jedoch den Inhalt desselben nicht mittheilte, daß sie nichts davon wüßten; freilich sey die Thür meiner Zimmer, wie ich selbst befohlen, nie verschlossen, und es könne also während meines langen Tagesschlafes leicht Jemand ungesehen hereingekommen seyn, doch hätten sie nicht das Mindeste bemerkt.

Der Mann, beruhigte ich mich endlich, liebt Theater-Effecte; — die Folge wird wohl lehren, was er will, und damit steckte ich das Blatt in mein Portefeuille, sehr entschlossen, mich nicht im Geringsten daran zu kehren.

Ich hatte noch die Insel Gozo zu besichtigen, und obgleich das Wetter sehr ungünstig geworden war, erlaubte mir doch meine Zeit nach den schon gemachten Arrangements nicht mehr, die Partie länger aufzuschieben, wenn ich anders die kleine Tour, der Ermahnung des anonymen Zettels gemäß, nicht ganz aufgeben wollte. Ich trug daher Lorenzo die Besorgung meiner hiesigen Geschäfte, nebst der Obhut des Quartiers auf, und setzte mich gegen Mittag, bloß von Selim und meinem kleinen Francis begleitet, in den Wagen. Man hatte mir gesagt, daß man drei Stunden bis Mursa brauche, wo man sich einschifft; da jedoch das Fuhrwerk schwer, reichlich beladen und nur ein Pferd vorgespannt war, wir aber mehrere

steile und lang anhaltende Berge zu übersteigen hatten, so wurden beinahe fünf Stunden daraus, ehe wir das Ende der Insel erreichen konnten. Die nachtheiligen Folgen dieser Verzögerung ward ich erst später gewahr. Gewiß sind die Malteser Fuhrwerke das Unzweckmäßigste, was man sich denken kann, und geben einen neuen Beweis davon ab, wie schwer veralteter und eingewurzelter Unsinn auszurotten ist. Sie bestehen entweder aus einer zweisitzigen oder auch viersitzigen Kutsche (eine solche war die meine), in der bei uns noch etwa vor hundert Jahren üblich gewesenen Form. Statt der sonst gewöhnlichen vier Räder hat der schwere Kasten deren nur zwei, und statt der Deichsel eine plumpe, schwerfällige Gabel, in welche nur ein unglückliches Pferd gespannt wird, denn zwei Pferde vorzuspannen ist gegen den Gebrauch. Niemand, sagen sie, wüßte damit umzugehen, und es mag daher noch so schwer geladen seyn, es bleibt unabänderlich bei einem Pferde. Ein Bock befindet sich nicht an dem Wagen, sondern der Kutscher läuft neben demselben her. Fast nie hat das Pferd Zaum und Gebiß, sondern bloß eine Halfter auf sich, an welcher statt der Leine ein kurzer Strick hängt, den der Führer in der Hand hält; oft fehlt sogar auch dieser. Auf kleinere Distanzen fährt man indeß mit einem solchen

Don=Quichotte=Fuhrwerk dennoch ziemlich rasch, und die Kutscher traben unermüdlich daneben her, oder setzen sich auch gelegentlich, um Athem zu schöpfen, einige Minuten auf den massiven Gabelbalken. Zum Antreiben des Pferdes haben sie kleine Stacheln in der Hand, mit denen sie das arme Thier häufig so grausam zerstechen, daß an allen Seiten das Blut von ihm herabläuft. In Folge dieser unvernünftigen Einrichtung wurde ich heute, als sollte des Grafen Prophezeihung sogleich in Erfüllung gehen, wirklich der größten Gefahr ausgesetzt. Bei einer jählingen und sehr anhaltenden Steigung in dem fast wüsten gebirgigen Theile der Insel, und auf einem Wege, den auf der einen Seite nur eine hohe Mauer ohne alles Geländer stützte, konnte das ermüdete Pferd, dem plötzlich die Kräfte versagten, der unverhältnißmäßigen Last nicht mehr Herr werden, und der Wagen begann sogleich rückwärts herabzurollen. Zu meinem Glück riß ich im Moment die Thür auf und sprang hinaus. Das Pferd hatte alle Fähigkeit des Widerstandes verloren, und der dumme Mensch, der es am Stricke hielt, wußte nichts Anderes zu thun, als unter Geschrei darauf loszustechen. Ich hatte gerade noch Zeit, einen daliegenden Stein unter das Rad zu werfen, was die Schnelligkeit seines Laufs so weit unterbrach, daß es



nun meinen und des Kutschers vereinten Kräften möglich ward, den Wagen kurz darauf völlig zum Stehen zu bringen. Als dies geschah, war das eine Rad in schräger Linie schon auf der Mauer selbst angelangt, und kaum noch vier Zoll vom Abgrunde entfernt, in welchen, nur wenige Sekunden später, Kutsche, Pferd und Effecten mit meinem noch im Innern des Wagens befindlichen Diener, der eben erst aus dem Schlaf erwacht war, ohne Rettung hinabgestürzt seyn würden. Dieses Nachlassen des völlig entkräfteten Thieres fand nachher noch einige Male statt, doch da wir nun Alle nebenher gingen, und ich die Vorsicht brauchte, den Kutscher und Selim fortwährend Steine tragen zu lassen, um sie augenblicklich unter das Rad schieben zu können, bis sich das Pferd wieder erholt, blieb wenigstens keine Gefahr mehr zu besorgen.

Es war überhaupt ein trauriger, widerlicher Tag, wie ich desgleichen in Malta noch nicht erlebt, — der Himmel fortwährend trüb' bedeckt, und trotz eines heftigen, eiskalten Sturmes regnete es häufig. Der Anblick des Landes war das Desolateste, was man sich denken kann, denn nirgends erblickt man etwas Anderes als einen dürren Felsenboden von unmalerischen Formen, und wo noch ein Stückchen fruchtbares Land sich dazwischen verloren hatte, war

es, wie gewöhnlich, durch hohe, halb verfallene Mauern verborgen. Je mehr man sich der Küste nähert, je steriler und trostloser wird die Gegend, und die Bai, wo der heilige Paulus Schiffbruch gelitten haben soll, mag in melancholischem Ansehen und öder Nacktheit wenige ihres Gleichen haben, obgleich diese Oede hier, schon kurz nachher, von der Umgebung des kleinen Schlosses Marsa, der Insel Gozo gegenüber, wo möglich noch übertroffen wird. Als wir dort anlangten, nahte der Abend bereits mit starken Schritten, während der Sturm, der den ganzen Tag in den Bergen um uns gesaust, mit jeder Minute zunahm, so daß schon alle Fischerboote die heulende See verlassen und sich in den kleinen Buchten am Ufer verkrochen hatten. Alles war wie todt und ausgestorben, und erst nach langem Rufen erschien der zerlumpte Wächter des einsamen Castells. Auf meine ungeduldige Frage, welche Anstalten zur Ueberfahrt nach Gozo, welches noch fünf englische Meilen von hier entfernt ist, stattfänden, erklärte er dies Unternehmen bei einem solchen Wetter für ganz unthunlich, auch sey kein Fahrzeug mehr vorhanden. Doch als ich mich nun im Hause umsah, fand ich alle irgend bewohnbaren Räume in dem ärmlichen Gebäude verschlossen, und nur ein schmutziges Vorgemach, ohne alle Meubles und mit Steinen

gepflastert, konnte uns, bei einer höchst empfindlichen Kälte, zum Nachtlager angewiesen werden; an etwas einer Mahlzeit Aehnliches, deren wir uns nach der letzten Motion doch sehr bedürftig fühlten, war gar nicht zu denken, da sich nicht einmal Brod genug im Hause befand, um uns nur nothdürftig zu sättigen. Zurückzufahren war ebenfalls unmöglich, weil die völlig erschöpfte Rossinante sich zu jeder ferneren Arbeit als völlig incapabel erwies.

Unter diesen Umständen bat ich leichtsinnig den Wächter, Alles anzuwenden, um einen der in der Nähe campirenden Fischer zu vermögen, uns in seiner Barke überzusetzen, und versprach ihm, dafür zu zahlen, was er verlange. Geld macht überall, bei den armen Maltesern aber desto leichter, Alles möglich, und schon nach einer Viertelstunde hatten wir gefunden, was wir suchten. Wir mußten jedoch noch eine lange Strecke Wegs über glitscherigen Steingrund, voll spitz daraus hervorragender Ecken, am Uferrande peinlich zu Fuß hinklettern, bis wir an eine versteckte, von hohen Felsenpyramiden umschlossene Bucht gelangten, wo die kleine Nußschaale stand, mit der wir das Wagstück unternehmen sollten. Es hatte sich noch ein Dritter zu uns gesellt, ein sehr hübscher, junger Capuziner, den ich im Castell gefunden, wohin er heute von

Malta zu Fuß gewandert war, um sich nach seinem Kloster in Gozo zu begeben, und der dem Anerbieten einer freien Ueberfahrt und eines guten Soupers zur Nacht, wozu ich ihn einlud, nicht widerstehen konnte. Man wälzte jetzt einige schwere Steine in den Kahn, damit er dem Andrang der Wogen etwas mehr Festigkeit entgegensetzen könne, und drei Fischer, einer am Steuer, zwei zum Rudern, nebst uns Dreien, fanden mit Mühe hinlänglichen Raum in dem gebrechlichen Fahrzeuge. Der Anblick, der sich uns darbot, als wir in See stachen, hatte in Wahrheit etwas Schauervolles, und kaum vermochten wir den Capuziner im Kahn zurückzuhalten, welcher, erschreckt, das Ufer wieder gewinnen, und die Nacht lieber fastend, auf den kalten Steinen gelagert, aber in wohlthätiger Sicherheit zubringen, als dem erzürnten Elemente sich weiter anvertrauen wollte. Der Sturm hatte jetzt einen so hohen Grad erreicht, daß die Wellen an den isolirt stehenden Felsenkegeln vor uns höher als diese selbst mit milchweißem Schaume emporspritzten, während rund umher das Meer nur ein und dasselbe omineuse weißgetupfte Dunkelschwarz unter aschgrauem Himmel entfaltete. Ich gestehe, daß mir nicht ganz wohl zu Muthe war, doch hätte ich mich vor mir selbst geschämt, jetzt umzudrehen, und überdies gab es mir (lache

nicht, nachsichtsvoller Leser!) großen Comfort, daß ich eine in Afrika's wüsten Zonen gefundene Medaille Cäsar's an meiner Uhrkette trug, wiewohl ich leider in keiner Weise, gleich ihm, dem Schiffer zurufen konnte: „Fürchte nichts, Du führst Cäsar und sein Glück!" Aber Jeder hat seine Heiligen, deren Andenken, man weiß oft selbst nicht warum, in den ernstern Momenten des Lebens ihm eine Art Zuversicht gewährt. Mit dieser Medaille war es mir ohnedies sonderbar gegangen. Ich hatte sie seit langer Zeit verloren, und alles Suchen blieb vergebens, so daß ich keiner Hoffnung mehr Raum gab, sie je wieder zu sehen. Da fand ich sie an meinem Geburtstage um Mitternacht, gerade der Stunde meiner Geburt, in dem letzten Briefe eines verstorbenen Freundes wieder, auf einer Stelle desselben liegend, die etwas sehr Wichtiges für mich besagt. Wie die Münze aber dahin gekommen seyn konnte, blieb mir durchaus unbegreiflich.

Wahrlich, es war eine bedenkliche halbe Stunde, welche uns jetzt bevorstand — ja, wie wir Gozo bei diesem Zustande des Meeres und unserer Barke endlich noch glücklich erreicht haben, kommt mir bis heute wie ein kleines Wunder vor, und das Erstaunen aller bei der Landung Gegenwärtigen bewies eine ähnliche

Ansicht. Die Bewegungen unseres, meistens zwischen den hohen Wellen ganz verborgenen Bootes glichen vollkommen denen eines wilden und bockenden Pferdes, das Alles versucht, um seinen Reiter abzuwerfen. Wir mußten uns auf den Grund niederkauern, um nicht herausgeschleudert zu werden, und selbst die besser an das Meer gewöhnten Fischer waren genöthigt, sich fortwährend anzuklammern, um sich im Gleichgewicht zu erhalten. Bald stand das Fahrzeug, sich emporbäumend, gerade aufwärts auf dem Steuer, bald entgegengesetzt auf dem Vordertheil, dann flog es zur Seite rechts und links, drehte sich, schon ganz danieder liegend, in jählingen Stößen, und schöpfte mehrmals so viel Wasser, daß wir durch die Anhäufung desselben von unten und durch die fortwährenden Ströme der überspritzenden Wellen von oben in kurzer Zeit so naß waren wie im Bade. Die immer mehr einbrechende Dunkelheit machte unsere Lage nur noch schauderhafter, und in vielen Augenblicken, besonders als wir dem Kanal gegenüber kamen, der zwischen den Inseln Gozo und Comino durchführt, wo der Sturm am heftigsten wüthete, verzweifelten selbst die Fischer an der Möglichkeit unserer Rettung. Der Capuziner betete, der Länge nach auf dem Bauche liegend, ohne Unterlaß lateinisch und maltesisch, und bei jedem neuen



Der Sturm

Choc hörte man ihn schreiend **Maria sanctissima** um Erbarmen anrufen; die Fischer, mit dem Ausdruck der Angst auf ihren braunen Gesichtern, zankten sich mit leidenschaftlichen Geberden, und warfen sich gegenseitig vor, bald nicht recht zu rudern, bald das Steuer ungeschickt zu führen, was wohl auch Alles gegründet seyn mochte; Selim, gelb wie eine Citrone, unterhielt sich lebhaft mit Muhammed[1]; ich weiß nicht, wie ich ausgesehen habe — denn der Tod, wenn er uns bei gesundem Leibe in solcher ungewohnten Gestalt nahe tritt, ist kein Spaßmacher — doch war ich vollkommen gefaßt, und reflektirte, meiner Natur ganz treu, über das seltsame Schicksal, was mir hier bestimmt zu seyn schien, nach so manchen wichtigeren Gelegenheiten auf eine eben so unerwartete als bedeutungslose Weise vom Schauplatz der Welt verschwinden zu müssen! Dabei erinnerte ich mich, daß erst diesen Morgen der Missethäter, dessen Verurtheilung im Justizsaal ich vor wenig Tagen mit anhörte, gehangen worden war, und ich beim Hinausfahren aus der Stadt noch seinen kaum erkalteten Leichnam am Galgen im Winde umherschwanken gesehen hatte — und nun, sagte ich zu mir selbst, müssen wir armen Teufel, so unschuldig wir sind, jetzt nicht ziemlich die-

[1] Siehe das Bild.

selben Gemüthsbewegungen überstehen? — auch eine Todesnoth, welche überdies die Ungewißheit des Bevorstehenden, und jene Unschuld selbst vielleicht nur noch empfindlicher machen. Denn davon bin ich überzeugt, daß die Schuld ein Trost bei solcher Gelegenheit ist, so paradox dieß im ersten Augenblick auch klingen mag. Jeder hat ein dunkles Gefühl in sich: daß Schuld nicht ohne Strafe bleiben kann, welches für den Schuldigen eben die Qual ist, und es liegt daher bei aller Furcht doch eine Art Beruhigung darin, dieser Sühne endlich nahe zu seyn. Eben so ist, wenn Schlimmes bevorsteht, die Gewißheit, besonders bei schon länger vorher erfolgter Ankündigung derselben, für den Mann, der sich überhaupt zu fassen versteht, weniger angreifend, als der Zustand, wo nur noch eine schwache Hoffnung statt findet. Jeder, der sich genau beobachtet, muß dieß Letztere schon oft in seinem Leben bestätigt gefunden haben — ich wenigstens fühle so. Was nun unsere eigene heutige Rettung betrifft, so war sie vorzüglich dem steten und beständig in gleicher Richtung forttreibenden Winde zu danken — hätte uns irgendwo, durch die Lage der Felsen herbeigeführt, ein contrairer Stoß gefaßt, so mußten wir unfehlbar im Wellenwirbel untergehen. Selbst als wir dem Landungsplatze schon so nahe

waren, daß wir ihn, so zu sagen, fast mit den Händen greifen zu können glaubten, bot sich noch immer die größte Schwierigkeit dar, ihn wirklich zu erreichen. Nur nachdem man uns zwei lange Leinen, an Steine gebunden, zugeworfen hatte, konnten wir, gerade den Augenblick wahrnehmend, wo das sich fortwährend hebende und sinkende Boot in der erforderlichen Richtung stand, Einer nach dem Andern an's Land springen. Mein armes Hündchen, das sich die ganze Zeit über winselnd unter meinem Mantel verborgen hatte, warf ich zuerst an's Ufer. Dann folgten wir selbst pêle-mêle so schnell als möglich, und nach und nach debarkirte man auch glücklich meine wenigen Effecten, von denen nichts verloren ging, als ein kleines, nur wenig bedeutende Papiere enthaltendes Portefeuille, in das ich am Morgen auch des Grafen Brief gesteckt, und das, als es beim Sprung an's Land aus meiner Tasche fiel, die Wellen zum einzigen Opfer behielten.

Man wird sich nach allem Gesagten ohne Mühe vorstellen, wie leicht uns in der Seele wurde, als wir wieder festen Boden unter unsern Füßen fühlten, und uns von einem Haufen theilnehmender Menschen umgeben sahen, die das Schauspiel unsers mit dem wüthenden Meere kämpfenden Bootes trotz der schon eingetretenen Nacht noch herbeigelockt hatte. Ein alter

weißbärtiger Mann declamirte heftig, in der mir unverständlichen Landessprache, gegen unsere Fischer, und ich erfuhr nachher, daß er ihnen bittere Vorwürfe gemacht, ihr und unser Leben für schnöden Gewinn auf's Spiel gesetzt zu haben, indem er sie daran erinnerte, daß erst im vorigen Jahre fast um dieselbe Zeit und Stunde eine Barke, in der sich gleichfalls sechs Mann, und darunter drei fremde befanden, umschlug, und Keiner von Allen den irdischen Tag wieder erblickte.

Während ich, von Selim gefolgt, mein Gepäck einem der Umstehenden zum Tragen übergeben wollte — denn wir hatten noch vier Miglien in dieser Nacht zu wandern, ehe wir den einzigen decenten Gasthof auf der Insel in Casal Raboto erreichen konnten — hörte ich Jemand dicht hinter mir auf Deutsch sagen: „Warum folgten Sie meinem Rathe nicht?" — Ich wandte mich auf der Stelle um, doch das Gedränge, welches die sich um das Tragen meines Gepäckes streitenden Dorfbewohner verursachten, verbarg mir ohne Zweifel den Sprecher, mindestens konnte ich, beim Schein der angezündeten Laternen, Niemand erblicken, dem ich die beziehungsvolle Rede hätte zuschreiben können. Daß der mysteriöse Fremde hier wieder im Spiel seyn mußte, war klar, aber wie

und warum, blieb mir eben so unerklärlich als bisher. Während ich noch darüber mit Unbehagen nachdachte, näherte sich mir der Capuziner und frug, ob ich der heiligen Jungfrau, der wir so offenbar unsere Rettung verdankten, nicht einige Messen weihen wolle? — Ich muß sagen, daß ich ein eigenthümliches Vergnügen empfand, ihm zu diesem Behuf eine reiche Gabe zu spenden, denn meine Spottader war in diesem Augenblick ganz vertrocknet, und — zu beweisen ist es ja am Ende eben so wenig, daß sie uns nicht gerettet, als daß sie es gethan. Kurz, wir waren in salvo', und diese Gewißheit ließ uns dankbar und elastisch wie auf Stahlfedern den beschwerlichen Weg bis Raboto zurücklegen, der schnell unter den heitersten Gesprächen verging. Es war eine wahre Lustpartie, und der noch immer brausende Sturm ward nun zur anmuthigsten Musik.

In dem Gasthof des Herrn Griffiths, der jedem Fremden angelegentlich empfohlen zu werden verdient, befinden sich zwar mehrere reinliche und wohl fournirte Schlafstuben, aber nur ein einziges Sitting room, und dieses war bereits von Herrn Thomas Bell, einem Engländer aus Alexandrien, besetzt, der jedoch die Freundlichkeit hatte, mir dessen Mitgebrauch zu überlassen, was er um so leichter thun konnte, da er,

hier auf Freiers Füßen gehend, (denn er war im Begriff, sich mit dem hübschesten Mädchen der Insel zu vermählen,) seine Wohnung immer gleich nach dem Frühstück verließ, und vor Ein Uhr in der Nacht selten länger als auf einige Augenblicke wiederkehrte. Herr Bell hatte, wie er mir erzählte, kürzlich erst die schwere letzte Pest in Alexandrien mit überstehen müssen, und gab mir über seine Lebensart dabei interessante Details, die ich zum allgemeinen Nutzen hersetze. Er selbst, sagte er mir, sey stets ausgegangen und geritten, wie es ihm gefallen, und habe sich mit Jagd und Promenaden zerstreut, so gut er gekonnt, wobei er nur, wie sich von selbst versteht, allen direkten Contact mit Jedermann ohne Ausnahme sorgfältig vermieden. Dagegen habe er seine Dienerschaft in der allerstrengsten Quarantaine unter Schluß gehalten, so daß sie mit Niemand sich in den mindesten Verkehr einzulassen im Stande war. Der Koch allein ward dazu bestimmt, das unumgänglich Nöthige in Empfang zu nehmen, was ihm von dem dazu durch das Gouvernement ernannten Lieferanten zugestellt wurde. Dieser warf sämmtliche Gegenstände, von welcher Art sie auch seyn mochten, in ein an die Mauer gelehntes Faß Wasser, und nachdem sie dort einige Minuten gelegen, fischte sie der Koch wieder

heraus und zog sie durch eine in der Wand angebrachte Oeffnung in's Haus. Er selbst indeß war mit seiner Küche ebenfalls vom übrigen Hause gänzlich abgeschlossen, und händigte das zubereitete Essen durch eine andere Klappenöffnung dem Herrn wiederum ein. Durch diese Einrichtung erhielten Herr Bell und sämmtliche Engländer, die Alle seinem Beispiel folgten, auch durchgängig ihre Häuser frei von jedem Pestanfalle, während viele der andern Europäer, die sich zwar selbst für ihre Person auf das Strengste einschloßen, aber ihre Dienerschaft weniger gut bewachten, durch die Unvorsichtigkeit und Sorglosigkeit dieser Leute großentheils ein Opfer ihres weniger zweckmäßigen, und dennoch für sie selbst weit unbequemeren Verfahrens wurden.

Während die Cholera Aegypten verheerte, befolgte Herr Bell und seine Freunde, mit gleichem Glück, ein ganz verschiedenes Regime. Hier verließ er selbst sein Haus nicht und gestattete dieß eben so wenig seinen Dienern, empfing aber jeden Besuch seiner Bekannten, und beobachtete gar keine Präcaution weder gegen Berührung noch in Betreff der Lebensmittel. Dieses Verfahren war auf die feste Ueberzeugung gegründet, daß die Pest rein contagiös, die

Cholera aber nicht contagiös sey, sondern nur in gewissen Luftsäulen sich concentrire, in deren Bereich dann auch allein Ansteckung zu erwarten sey; von denen er jedoch nicht glaube, setzte er hinzu, daß die durch sie passirenden Körper den Ansteckungsstoff außerhalb ihres Bereichs weiter verbreiten könnten. „Nun," fuhr er fort, „mußte ich es allerdings dem Zufall überlassen, ob er eine solche Luftsäule auch über mein Haus führen wolle oder nicht, denn dagegen konnte ich nichts thun, aber aufsuchen wollte ich sie wenigstens keinesfalls durch Verlassen desselben, und kam sie nicht über meine Wohnung, so hielt ich mich auch für sicher darin, ich mochte übrigens daselbst empfangen, wen ich wollte."

Ob dieß Raisonnement falsch oder richtig sey, bleibt natürlich problematisch, indessen spricht die glückliche Anwendung desselben von Seiten so vieler englischen Familien in Alexandrien allerdings sehr lebhaft dafür.

Nachdem Herr Bell uns, um zu seiner Braut zurückzukehren, verlassen, tafelte ich noch bis in die lange Nacht hinein mit meinem schönen und aufgeweckten Capuziner, der mich von mancherlei Bettelfahrten in Italien und Spanien vortrefflich unterhielt, und den ich nachher auch noch bis zum Morgen hier

beherbergte, worauf ich ihn den frommen Casteiungen und dem harten Lager nebst der magern Kost seines Klosters wieder überlassen mußte. Er war sehr tolerant und liebte die Protestanten eben so sehr, als ich die Katholiken.

Ich hatte einen Empfehlungsbrief an den Civilchef in Gozo, Herrn Sommerville, von Malta mitgenommen, welcher mich gegen Mittag besuchte, und mir die freundschaftlichsten Anerbietungen machte, bei Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Insel mir als Cicerone zu dienen. Niemand konnte besser hierzu passen als Herr Sommerville, ein ausgezeichneter und leidenschaftlicher Alterthumforscher, der früher lange Zeit Viceconsul in Tripolis war.

Wir machten uns sogleich nach dem Schlosse auf den Weg, dessen Alterthümer fast ganz verschwunden sind, und das wenig Interessantes mehr darbieten würde, wenn es nicht die schöne Aussicht gewährte, welche sich von hier oben über die ganze Insel ausdehnt. Gozo ist durch Fruchtbarkeit und den sorgfältigsten Anbau so ausgezeichnet, daß es 16,000 Einwohner ernährt, obgleich es nicht über anderthalb deutsche Quadratmeilen groß ist, und selbst in diesem kleinen Terrain noch viele Felsen die Urbarmachung nicht gestatten. Auch hier sind die Felder zwar, wie in

Malta, mit Mauern eingefaßt, diese aber niedrig genug, daß man überall bequem darüber hinwegsehen kann, und daher der anmuthige Anblick der grünen Saaten nicht wie dort gänzlich durch sie versteckt. Bäume sieht man leider ebenfalls nur wenige. Das Land ist voll hoher Hügel, alle fast von gleicher Elevation und oben mit abgeplatteten Felsentafeln gekrönt, welches ihnen ein barokkes Ansehen gibt, und wahrscheinlich in Folge eines Erdbebens entstand. In der Mitte dieser Erdblasen befindet sich nur ein spitzer Berg, der ein ausgebrannter Vulkan zu seyn scheint. Die Steinformation ist größtentheils Kalk- oder Sandstein, und bildet steile, abgerissene, romantische Küsten, die in perpendikulairer Linie oft bis sechshundert Fuß aus der See emporsteigen. Auf einem der höchsten dieser Felsen, in der Richtung nach der Barbarei, sieht man noch die Reste einer römischen Straße, die hier mitten über dem Meere plötzlich abbricht, und daher deutlich zeigt, daß eine gewaltige Naturrevolution noch während der römischen Herrschaft einen großen Theil des Landes abgerissen haben muß; ja Viele glauben sogar, daß in noch früherer Zeit Malta und Gozo mit dem afrikanischen Continent zusammenhingen. Mehrere Grotten wundersamer Formen befinden sich in diesen Felsen, von denen eine, welche damals noch

eine Tropfsteinversteinerung enthielt, von den Franzosen die Grotte der Calypso getauft worden ist.

Auf sehr muntern Donkey's (großen Eseln, die Gozo in besonderer Vollkommenheit liefert) ritten wir, Herr Sommerville, sein Sohn, ich und Selim vom Schlosse nach dem sogenannten Fungus-Felsen, einer mitten im Meere stehenden Pyramide, auf der gewisse Schwämme wachsen, deren blutstillende Qualität sehr gepriesen wird. Die Art, auf diesen Felsen zu gelangen, ist etwas ungewöhnlich. Achtzig Fuß über dem Meere, das hier sehr tief ist, sind zwei ungefähr dreihundert Fuß lange Taue auf der einen Seite an die mit dem Lande zusammenhängenden Felsen, auf der andern an den Fungus-Felsen selbst befestigt, zwischen welchen beiden Tauen ein viereckiger kleiner Karren oder Kasten in Rollen hängt. In diesen knieet man nieder und rollt dann mit großer Schnelligkeit bis zur Mitte der Stricke, wo ihr tiefster Punkt ist. Während der andern steigenden Hälfte der Fahrt wird man (durch schon vorher übergesetzte Leute, die sich selbst an den Stricken langsam mit dem Karren hinüberschieben müssen) vermöge einer angehackten Linie ruckweise hinaufgezogen, was eine sehr unangenehme Empfindung verursacht. Die weitere Ersteigung des Fungus-Felsens ist durch in den Stein eingehauene

Vertiefungen erleichtert, und nur in so fern etwas Schwindel erregend, als man dicht am Abgrunde, ohne allen Schutz, auf einem kaum fußbreiten Pfade hinanklimmen muß. Im Sommer soll es hier eine besondere Art großer Eidechsen geben, die jedoch jetzt wahrscheinlich alle in ihren warmen Höhlen schliefen, denn ich bekam keine davon zu sehen. Die Eingeborenen, welche wie Ziegen an den gefährlichsten Passagen hinsprangen, brachten uns gräulich gestaltete Fischzähne zum Verkauf, die sie Zungen des heiligen Paulus nannten, eine abergläubische Benennung, über die sich der gläubige Muselmann Selim, welcher geläufig italienisch spricht, sehr lustig machte.

Nach unserer Rückkehr zeigte mir Herr Sommerville ein seltsames Monument in der Stadtmauer, bestehend aus den neben einander eingelassenen Grabsteinen von achtzehn französischen Bischöfen, die, wie eine lateinische Inschrift besagt, mit der Expedition des heiligen Ludwig ausgezogen waren. Wie diese Märtyrer ihren Tod fanden, ist nicht angegeben, ob sie alle zugleich, etwa durch Pest, oder auf noch gewaltsamere Art umkamen, oder nach und nach hier verstarben, bleibt in der Zeiten Nacht mit ihnen selbst begraben. In der römischen Periode war Gozo eine kleine unabhängige Republik (Municipium) unter dem

Namen Gaulus, und hatte daher das Recht, Geld zu schlagen, von welchen Münzen, deren man häufig hier findet, Herr Sommerville mir einige verehrte. Viele Angst mußte ich während der heutigen Excursion um Francis willen ausstehen, der nicht nur den Zorn der Eingeborenen durch obstinate Verfolgung aller Gänse und Hühner erregte, sondern sogar die Unverschämtheit hatte, einen uns begegnenden **Bull dog** zu beißen. Zum Glück war es ein großmüthiges Thier, das den kleinen Kläffer gewähren ließ, ohne die geringste Notiz von ihm zu nehmen.

Am folgenden Tage regnete es von früh bis Abends, was mich an weitern Excursionen hinderte. Als Surrogat fand ich jedoch in des Wirths Bibliothek sämmtliche Jahrgänge des **Saturday Magazin for promoting useful knowledge.** Diese Penny-Blätter, auf jeder Seite mit einem guten Holzschnitte geziert, die auch in Frankreich jetzt so floriren, müssen einen ungeheuern Einfluß auf die gemeinen Klassen ausüben, ob zum Bessern oder Schlimmern, bleibt noch dahin gestellt. Ich glaube an das Erstere, und hoffe, daß Deutschland dem Beispiel noch mehr als bisher folgen wird, wenn es nicht schon während meiner langen Abwesenheit, wie ich vermuthe, geschehen ist — denn die deutsche Sprache ist noch nur auf uns selbst

beschränkt, und nur französische und englische Productionen kommen Einem in fremden Ländern zu Gesicht. Doch die Morgenröthe auch unserer Popularität und eines vermehrten Einflusses in der Welt tagt bereits.

Eine alte Relation der Schlacht von Azincourt, auf die ich während meiner Lectüre stieß, amusirte mich ungemein. Wie naiv und bieder in ihren Sitten waren doch jene Könige und Ritter, selbst wenn sie mit keinem andern Gedanken umgingen, als sich gegenseitig die Hälse zu brechen!

Nachmittags besuchte ich den Herrn Canonicus Grech, der in seinem eigenen Grundstück nach und nach so viele Antiken ausgegraben hat, daß sie jetzt schon eine sehr sehenswerthe Sammlung bilden. Besonders merkwürdig ist eine große Menge gläserner Gefässe von allen Größen und Gestalten, in vollkommenster Erhaltung. Die feuchte Erde und die Zeit, die sie halb calcinirte, haben ihnen zugleich theils schillernde Regenbogenfarben, theils einen glänzenden Silberschein gegeben, den keine Kunst nachahmen könnte. Oft sind ihre Formen ganz den noch heute gebräuchlichen ähnlich, namentlich einige der Flaschen, und eine kleine Bowle oder **Fingerglass**, wie es die Engländer nennen, um sich nach Tisch die Hände darin zu waschen, die eben erst von einem englischen

Sideboard genommen zu seyn schienen. Eine große, kupferne, phönizische Medaille, mit einem Idol auf der einen und seltsam verschlungenen Arabesken auf der andern Seite, fiel mir auf, so wie zwei seltene korinthische Münzen von großer Schönheit. Irdene Gefäße sehr verschiedener Art füllten mehrere Schränke, doch fand sich keins mit Zeichnungen verziert darunter.

Eine zweite halbe Stunde widmete ich dem achtzigjährigen Pater Arina, eine Bekanntschaft, die mich sehr anzog. Des alten, wohl conservirten Mannes Augen funkelten noch wie Sterne, und seine aufgerichtete hohe Figur, wie sein schöner geistlicher Anstand, verriethen mir auf den ersten Blick, daß ich hier keinen gewöhnlichen Mönch vor mir hatte. Es war vielmehr ein der Kunst und heiterem unschuldigen Lebens-Genuß ergebener Philosoph. Nichts konnte einladender, gemüthlicher seyn, als die vier altmodisch, aber sinnig und bequem meublirten Zimmer seiner kleinen Wohnung. In einem eben so geringen Raume war, gleich davor, eine Terrasse zu dem reizendsten Gärtchen umgeschaffen worden, von Weinlaub überwölbt, durch Singvögel bevölkert und mit jungen Orangenbäumen eingefaßt, zwischen denen geschmackvoll eine Sammlung Büsten aufgestellt war. In der Mitte befand sich ein laubenartiger Sitz, von dem die

Aussicht unter den grünen Baumkronen den schönsten Theil der Insel umfaßte, links die Stadt und das alte Schloß auf dem Felsen, rechts zwei der hohen, Gozo eigenthümlichen, abgeplatteten Hügel, in der Mitte eine weite grüne Flur, an ihrem Ende durch den spitzen ausgebrannten Vulkan geschlossen, und im Hintergrunde der mit den Wolken züsammenfließende blaue Meeresspiegel. Das Ganze, wie es da vor mir stand, der feine, noch lebenslustige Greis, die mit Kunstsachen geschmückten Zimmer, der liebliche Garten — Alles gab mir zusammen das anmuthigste Bild der Ruhe nach den Stürmen des Lebens und der sanften Freuden des Alters, wenn die Leidenschaften schweigen und nur noch durch Liebhabereien ersetzt werden. An diesen fehlte es denn auch dem ehrwürdigen Pater nicht, der uns mehrere unterhaltende Sammlungen der verschiedensten Art zeigte. Er schenkte mir zum Abschied einige sehr merkwürdige, auf der Insel Lampedusa gefundene Münzen aus Agatstein, deren Alter man wenigstens auf drittehalbtausend Jahr schätzen kann. Sie stellen roh gearbeitete Köpfe dar, alle von gleicher Form, und dienten ohne Zweifel als eins der ersten Austauschungsmittel in dem Zeitraum einer nur kaum beginnenden Civilisation.

Ich aß bei Herrn Sommerville zu Abend, wo ich eine anspruchslose und liebenswürdige Familie kennen lernte, mit der ich den Rest des Abends in häuslicher Annehmlichkeit sehr befriedigend verbrachte. Man hatte übrigens meinetwegen alle fashionable Eleganz hervorgesucht, wobei das Komische mit unterlief, daß die Dienerschaft zwar weiße Handschuhe angezogen, aber nur an der rechten Hand.

Den 17ten.

Die Sonne glänzte wieder am Himmel, denn die Nebenwege sind in diesem Clima nur Ausnahmen und dürfen nicht lange walten. Auch war ich von eilf bis sechs Uhr in fortgesetzter Bewegung. Der sogenannte Riesenthurm, ein phönizischer Tempel vom höchsten Interesse, war der erste Gegenstand meiner Forschung. Den Namen Riesenthurm gab das Volk der Ruine, ohne Zweifel wegen der enormen Steine, aus welchen sie besteht. Die Antiquare halten es für einen Tempel der Astarte, der Venus der Phönizier.

Durch Ausgrabungen, welche hauptsächlich auf Herrn Sommerville's Antrieb von 1821 bis 1823 stattfanden, ist die ganze Form des Gebäudes deutlich dargelegt und zugleich ausgemittelt worden, daß das Ganze einen Raum von nicht weniger als 1600 Quadratfuß einnahm. Es ist schmerzlich zu bedauern, und man

darf wohl sagen, zu tadeln, daß das Gouvernement aus kleinlicher Sparsamkeit die Arbeit zur Hälfte unvollendet ließ und nicht einmal die Kosten zu einer Befriedigung hergeben wollte, was bereits die unglückliche Folge gehabt hat, daß ein Monument des entferntesten Alterthums, welches in dieser Ausdehnung kaum irgendwo seines Gleichen finden möchte, eines großen Theils seiner seltensten Zierden beraubt wurde, und eine Menge der colossalen Steine desselben von den Einwohnern in kleine Stücke zersprengt und zum Bau naher Hütten verwandt worden sind. Wenn in irgend einem kleinen Bettelstaate Deutschlands so etwas geschähe, wäre es vielleicht verzeihlich, aber in einem Großbritanien unterworfenen Landstrich ist es eine Schmach!

Die Construction der Wände zeichnet sich in merkwürdiger Abweichung von den Formen anderer kyklopischen Mauern dadurch aus, daß in der Basis derselben immer ein perpendiculärer Steinpfeiler mit horizontal gelegten abwechselt. Die meisten derselben haben neun bis fünfzehn Fuß Länge bei drei bis fünf Fuß Dicke. Der Tempel besteht aus zwei abgesonderten Theilen neben einander, von denen jeder, fast in der Form einer Blume, in fünf große mehr oder weniger vertiefte Nischen blättergleich ausläuft. Zu jeder dieser zwei Hauptabtheilungen führt ein großes Portal.

Vor dem ersten derselben liegt als Stufe eine Platte von 18 Fuß Länge, 7½ Fuß Breite und 2 Fuß Dicke. Das Portal selbst besteht aus fünf aufrecht stehenden Steinen von fast gleicher Größe, und zwar alle von einer Qualität, welche in diesem Theile der Insel nicht mehr gefunden wird. Mehrere davon sind vielfach durchlöchert, zu welchem Zweck ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen, vielleicht zum Anbinden der Opferthiere. Der Boden des Tempels besteht theils aus Steinpflaster, theils aus einem Cement, der so fest wie der Stein selbst geworden ist, und steigt sanft gegen die dem Portal gegenüber liegende Nische an. An mehreren Orten tragen die Steine deutliche Spuren, dem Feuer ausgesetzt gewesen zu seyn. Es ist noch ersichtlich, daß sämmtliche Nischen einst eine gewölbte Decke hatten; ungewiß bleibt es jedoch, ob der Raum in der Mitte auch überwölbt oder frei war. In der ersten Nische oder Receß, rechts vom Eingang, fand man einen Altar und den dahinter stehenden Lingam nebst zwei Köpfen und andern durch Laubwerk verzierten Steinen, ganz intact und Alles so frisch, als käme es eben aus den Händen des Steinmetzen. Die Köpfe sind in Raboto verwahrt worden[1]; das Uebrige,

[1] Hierbei befindet sich auch ein mysteriöser Stein in Form drei zusammenhängender Testikel.

was auf dem Platze blieb, ist jetzt leider schon halb zerstört. In dem zweiten angrenzenden Receß rechts sieht man einen fünf Fuß langen und drei Fuß breiten Block mit der Sculptur eines Fisches auf seiner obern Fläche, und in der Mitte einen andern neun Zoll tief ausgehöhlten von fünfzehn Fuß Umfang, den man ganz mit Knochenasche angefüllt fand. Er ist aus einer nur in Gozo anzutreffenden Steinart geformt, die der Action des Feuers widersteht, und daher noch jetzt hier zu Oefen benutzt wird, die unverwüstlich sind. Ein dritter merkwürdiger Stein, welcher in der Seitenmauer eingelassen ist, hat eine viereckige Oeffnung, einen Fuß hoch, breit und tief, mit einer runden Aushöhlung am Boden, die offenbar dazu gedient haben muß, ein Gefäß hineinzusetzen. Spuren von Feuer sind überall bemerkbar, und einige andere Aushöhlungen daneben waren sichtlich dazu bestimmt, das Blut der Opferthiere aufzunehmen. In den entgegengesetzten Nischen an der linken Seite des Portals sieht man einige Fragmente, welche einer neuern Periode angehören und es wahrscheinlich machen, daß in späterer Zeit entweder eine Reparatur des Tempels stattgefunden, oder derselbe zu einem andern Zwecke benutzt worden ist. In der mittelsten und größten Nische, dem Portal gegenüber, fand sich sonderbarerweise nichts.

Ihr Boden ist zwei Fuß über den Rest des Ganzen erhöht, und in seiner Mitte eine ansehnliche Platte durch den Cement eingeschlossen.

Die zweite Hauptabtheilung, welche von der eben beschriebenen durch eine zwölf Fuß hohe und dreizehn Fuß breite Mauer getrennt wird, ist der ersten in Form und Disposition ganz ähnlich, jedoch etwas kleiner. Ihr Boden war durchaus mit schwarzer Erde und Asche angefüllt, worin man eine große Menge kleiner Knochen fand, die man für Mäuseknochen hält, ein um so seltsamerer Umstand, als keine Spur dieser Knochen in irgend einem andern Theile des beschriebenen Gebäudes entdeckt worden ist. In der halbrunden Mittelnische befinden sich zwei colossale Steine, die mit einem Altar in Verbindung gestanden zu haben scheinen. Diese Nische ist hier die kleinste von allen, während in der andern Abtheilung die mit ihr correspondirende, wie schon bemerkt, die größte ist. Eine hohe nur zum Theil sichtbare Terrasse, und der allen Anzeichen nach davor befindliche Hof des Tempels, sind noch mit Erde bedeckt. Steinblöcke von außerordentlichen Dimensionen liegen einzeln rund umher, welche gleichfalls in Bezug zu dem Gebäude gestanden haben müssen, und der Erdboden ist durchgängig mit Ueberbleibseln von Knochen verschiedener

Thiere, nebst Fragmenten sehr fester irdener Gefäße angefüllt.

Die Ruine liegt auf einem ziemlich ansehnlichen Berge, und bildet schon von Weitem einen imposanten Gegenstand. Da die enormen Massen, aus denen sie erbaut ist, nur von sehr entfernten Theilen der Insel haben hergeschafft werden können, weil in größerer Nähe nichts davon existirt, so ist gar nicht zu bezweifeln, daß man in jener Zeit auch hier mit mechanischen Transportmitteln bekannt gewesen seyn muß, welche die unsrige nicht mehr kennt, wo ein Bau dieser Art durch die ganzen Revenüen Malta's nicht mehr zu bestreiten wäre.

Es gab noch einen Ort mit Bauwerken auf der Insel, die aus derselben Zeit sich herzuschreiben schienen, und, größtentheils unterirdisch, allem Anschein nach zu Begräbnissen gedient haben. Man hatte hier schon mehrere interessante Funde gemacht, und Herr Sommerville schlug dem Gouvernement die Acquisition des Platzes vor, der damals für einige hundert Colonaten zu haben gewesen wäre. Man bot indeß dem Besitzer hundert weniger als er gefordert, und da dies nicht angenommen wurde, unterblieb der ganze Kauf. Jetzt ist alles zerstört, und als wir heute hinkamen, fanden wir eben mehrere Leute beschäftigt, die beiden letzten

Säulen zu zerschlagen, die sich bisher noch erhalten hatten. Ist das nicht Vandalismus?

Wir ritten von hier nach einer romantischen Felsengegend, wo die erwähnte Grotte der Calypso liegt, eine unbedeutende und niedrige Höhle, die kaum der Erwähnung verdient. Im Verfolg unserer Promenade durchstrichen wir fast die ganze Insel in verschiedenen Richtungen, und wendeten uns zuletzt nach Casal Sannat, hinter dem man auf schauerlich abgerissenen Felsenwänden von fünf- bis sechshundert Fuß Höhe eine herrliche Meeraussicht genießt. Ueberall mußte ich auf dieser Tour die außerordentliche Industrie der Einwohner bewundern. Man kann ohne Uebertreibung behaupten, daß aller Orten, wo nicht trockener Felsen, Häuser, Mauern oder Straßen sich befinden, kein Fleckchen anzutreffen sey, das nicht auf das Sorgfältigste zur Cultur benutzt wäre.

Unsere letzte Station war das Kloster der Capuziner, wohin mich mein Gefährte vom Meer eingeladen hatte. Ich fand es über meine Erwartung nett gehalten, mit einer hübschen Kirche und einem malerischen mit Cypressen bepflanzten Klosterhof. Die gestorbenen Brüder werden, nach der Gewohnheit des Ordens, sogleich nach ihrem Tode in einer ganz trockenen unterirdischen Kammer in ihrem vollen Anzuge

beigesetzt, dort ein Jahr verschlossen und nachher in einem größern Gewölbe, genau in dem Zustande, wie man sie in der Kammer findet, aufgestellt. Dies gibt dann eine seltsame Gesellschaft! Manche sind zu Gerippen geworden, an denen nur noch Lumpen der Kleidung hängen, viele auch nur vertrocknet und ganz decent noch angezogen; einige aber so gut conservirt, daß sie fast Wachsfiguren gleichen. Der letztverblichene war ein großer jovialer Mönch, der plötzlich, während eines Anfalls von ausgelassenem Lachen, starb. Dieser Ausdruck war nach fünf Jahren noch deutlich auf seinem Gesichte vorhanden, — in der That ein recht lustiger Tod für einen Capuziner!

Malta den 19ten December 1835.

Meine Rückkehr nach Malta bot nichts Erwähnungswerthes dar, und auch hier war nichts vorgefallen, außer daß mein Secretair das wunderbare Glück gehabt hatte, in zwei gesellschaftlichen Lotterieen, die man arrangirt, in beiden nach einander das große Loos zu gewinnen, welches ihn mit einer goldenen Repetiruhr und einer eleganten silbernen Toilette bereicherte. Ein ihm ganz unbekannter Fremde, der neben ihm stand, als er sein erstes Loos kaufte, bat sich aus, es für ihn ziehen zu dürfen, da er, wie

er sagte, eine sehr glückliche Hand habe, was der Erfolg so angenehm bestätigte. Im Begriff, sein Loos für die zweite Lotterie zu holen, begegnete Lorenzo zufällig demselben Herrn auf der Straße, und bat ihn nun lachend, ihm doch noch einmal zum Treffen des großen Looses behülflich zu seyn. Der Fremde begleitete ihn, kaufte selbst sechs Loose für sich, und überreichte ihm dann, ihn scharf fixirend, das siebente, durch das sich die überglückliche Hand abermals bewährte.

„Apropos," setzte Lorenzo hinzu, indem er mir dies erzählte, „als ich den Herrn zum letzten Mal sah, hatte er eine wunderschöne Hündin bei sich, einen ächten Spaniel, wie Francis, aber durchaus von kohlschwarzer Farbe, gewiß eine hohe Seltenheit! Ich dachte erst später daran, wie sehr Sie eine solche Acquisition erfreuen würde, doch konnte ich den Besitzer nicht wieder auffinden."

Schade, sagte ich, wie erwünscht wäre mir eine Gemahlin für Francis von dieser Qualität gewesen, und welche schöne Race hätten wir damit aufziehen können! Geben Sie sich doch ja alle Mühe, Ihren Lotteriestürmer wieder zu finden, und lassen Sie sich zugleich eine Nummer für die Berliner Klassenlotterie von ihm geben, in der ich schon seit zwanzig Jahren spiele, ohne je einen Pfennig darin gewinnen zu können.

Ich fand eine Einladung des Capitain Dacres zum Diner auf dem Edimburgh für heute auf dem Tische liegen, die ich mit Vergnügen benutzte. Capitain Dacres ist in der englischen Marine rühmlich durch das erste Seegefecht im letzten amerikanischen Kriege bekannt geworden, wo er die Fregatte la Guerrière commandirte. Diese ward zwar von der weit stärkeren Constitution, befehligt vom Capitain Hull, genommen, aber erst, nachdem sie in einen solchen Zustand versetzt war, daß sie wenig Stunden nach beendigtem Gefechte sank. Capitain Hull erhielt von seinem Gouvernement eine Gratification von 50,000 Dollars für diese Affaire.

Die Allusion, welche die beiden Namen der Schiffe darbieten, kam mir bemerkenswerth vor. Die Constitution besiegt die Guerrière, — freie Verfassung und friedlicher Sinn das Reich roher Gewalt und des Krieges. So wenigstens werden die Constitutionellen sich dies übersetzen.

Man kann sich im Voraus denken, daß die Bewirthung des Capitains auf dem Edimburgh nicht hinter der seiner Offiziere zurückblieb; auch die Unterhaltung war die angenehmste. Man sprach viel von Amerika, und unser heiterer Wirth erzählte eine Anekdote aus diesem Lande, die mir originell schien. Die

Heirath ist dort ein bloßer Civilact, und bedarf, um gültig zu seyn, keiner geistlichen Ceremonie. Kurz vor dem letzten Kriege befand sich ein englischer Offizier als Reisender in B...a. Während einer Mahlzeit, bei der man ziemlich stark getrunken hatte, ward von Jemand die Bemerkung gemacht, daß unter allen am Tisch Befindlichen der Fremde der einzige Junggeselle und ein sehr hübsches, ihm gegenüber sitzendes Mädchen die einzige Jungfrau sey. Ein Anderer äußerte scherzend, daß dieser Umstand Beide offenbar bestimme, ein Paar zu werden. Der Engländer in seiner lustigen Laune gab dem Gedanken, mit einem verbindlichen Compliment für die Dame, seinen ganzen Beifall. Wirklich, sagte ein Dritter, der zugleich eine Magistrats-Person war, wir müssen die jungen Leute auf der Stelle verheirathen, und indem er aufstand, frug er den Offizier feierlich, ob er das bezeichnete Mädchen ehelichen wolle? Dieser, der natürlich Alles nur nach europäischer Sitte beurtheilte, und das Ganze für einen gesellschaftlichen Spaß hielt, glaubte, diesen nicht verderben zu müssen, und antwortete mit gleich affectirtem Ernste, daß ihm nichts größeres Vergnügen verschaffen werde. Dieselbe Frage erging jetzt an die Dame, welche mit etwas mehr Schüchternheit, aber eben so bestimmt ihre Einwilligung gab.

Der Herr, welcher die Fragen gestellt, erklärte nun immer mit demselben Pathos, das dem jungen Engländer wie eine sehr gelungene Komik vorkam, die Verheirathung vor allen versammelten Zeugen als gültig, worauf die ganze Gesellschaft gratulirte. Der Engländer, noch einen vollen Becher zum Danke leerend, fand den Scherz allerliebst, und versäumte nicht, seiner jungen Pseudofrau den ganzen Abend auf das Angelegentlichste die Cour zu machen. Sein Erstaunen war aber nicht gering, als in dem Augenblick, wo er seinen Hut nahm, um sich zu empfehlen, die ihm ohne sein Wissen ganz im Ernste angetraute Mademoiselle seinen Arm nahm, um ihn sofort nach Hause zu begleiten. Er sah die Umstehenden verlegen an, und erlangte jetzt erst auf seine Fragen die überraschende Gewißheit, daß er unabwendbar das Opfer seiner Unvorsichtigkeit und vielleicht eines schlau angelegten Planes geworden sey. Im ersten Schrecken über ein so unerwartetes eheliches Glück vergaß er selbst die Gesetze der Höflichkeit, ergriff, die Dame unwillig zurückstoßend, förmlich die Flucht, und eilte noch an demselben Abend einen Ort zu verlassen, der ihm durch das Geschehene ein wahres Grausen erregte. Doch war er kaum in England angekommen, als er auch schon mehrere Briefe seiner Frau und deren

Familie erhielt, die ihr Recht reclamirten und ihm bewiesen, daß man keineswegs gesonnen sey, ihn aus der Schlinge zu lassen. Er hielt sich indeß in seinem Vaterlande für hinlänglich gesichert, warf die Briefe ins Feuer und beantwortete keinen. Das Jahr darauf führte ihn jedoch unerwartet der ausbrechende Krieg und seine Dienstpflicht von neuem nach Amerika zurück. Hier ward er in einem der stattfindenden Gefechte lebensgefährlich verwundet und gefangen. Als er nach langer Geistesabwesenheit seine Besinnung wieder erhielt, war der erste Gegenstand, den seine Augen erblickten, das ihm angetraute Mädchen, die mit Eifer und liebender Sorgfalt den Dienst einer Krankenwärterin bei ihm versehen, und schon viele Tage und Nächte an seinem Bette treu verwacht hatte. Die Heilung seiner Wunde war langsam und schwierig, und neun Monate lang genoß er die unermüdliche Wartung und Pflege des sich mit stets gleicher Sanftmuth ihm widmenden Mädchens. Gerührt durch so viel Herzensgüte und unzweifelhafte Beweise zärtlicher Liebe änderten sich bald seine Gesinnungen gänzlich, und die amerikanische Civilheirath ward nun auf seinen eigenen heißen Wunsch, sobald er genesen, durch eine englische Kirchenceremonie bestätigt. Diese Ehe soll bis jetzt eine der glücklichsten geblieben seyn, und wenn der selige Lafontaine

noch lebte, hätte er, dünkt mich, Rührungsstoff für viele Theile aus dieser Geschichte schöpfen können.

Als wir beim Flimmern der Sterne in des Capitains Gondel übergesetzt worden waren, und der Offizier uns dann noch über die Wälle nach Hause begleitete, zeigte er uns eine Stelle trauriger Erinnerung auf denselben. Der Marinelieutenant Ickenhead, der mit Lord Byron über den Hellespont nach Abydos schwamm, und den deßhalb der Dichter in seinen Werken verewigt hat, war seit Kurzem nach Malta gekommen, wo er zur Feier seiner Promotion zum Capitain seinen Cameraden ein großes Diner in der Stadt gab. Als die Gesellschaft, die nach englischer Weise dem Weine sehr stark zugesprochen hatte, auf demselben Wege, wo wir uns jetzt befanden, zurückkehrte, stolperte Ickenhead am Rande des Walles, und ward, über die niedrige Brustwehr fallend, auf den fünfzig Fuß darunter befindlichen Steinplatten zerschmettert.

Den 20ten.

Der morgende Tag ist zu meiner Abreise nach Patras bestimmt, und so wie ich den Fuß auf Griechenlands Ufer setze, sagt man mir, solle ich von Allem, was Comfort heißt, Abschied nehmen. Es wird wohl so arg nicht seyn, übrigens habe ich hier lange genug

ein Schlaraffenleben geführt. Es ist wieder Zeit zur Abwechselung.

Zum sechstenmal versuchte ich heute vergebens die Bibliothek zu sehen, die, wie es scheint, von einem eifersüchtigen Bibliothekar, gleich dem Hort der Nibelungen, verschlossen und wahrscheinlich nur nach Laune an gewissen Tagen einige Minuten geöffnet wird. In dieser Hinsicht haben die Franzosen mehr Attention für das Publikum. Ich muß überhaupt sagen, daß die Wissenschaften in Malta nicht sehr zu blühen scheinen. In den Buchläden blieben alle meine Versuche vergeblich, auch nur die gewöhnlichsten Lehrbücher zu erlangen (nicht einmal einen **Guide des voyageurs**, noch eine Geschichte der Ritter); was ich aber am stärksten fand, war die Unmöglichkeit, mir trotz aller Bemühungen während meines ganzen Aufenthalts hierselbst Charten vom Königreich Griechenland und dem türkischen Reiche, ja selbst eine Generalcharte von Europa käuflich zu verschaffen!

Der Rest des Tages ging mit einer detaillirten Besichtigung der Festungswerke, unter Leitung des mich gefällig begleitenden Capitain Ward, hin. Man hatte die Güte gehabt, die weitläuftigen im roc vif ausgehauenen Minen unter Fort Tigny (noch eine Arbeit der Ritter) illuminiren zu lassen, was einen sehr hüb-

schen Anblick gewährte. Die gründlichen Explicationen des gelehrten Capitains waren vielfach unterrichtend für mich; da ich jedoch die Leser schon so viel mit militairischem behelligt habe, will ich nur im Allgemeinen Folgendes davon anführen.

Die Festungswerke Malta's sind so ausgedehnt, daß sie in ihrer ganzen Umschließung der Stadt an 24 englische Meilen Parapetwall darbieten, und an einem Theil der Landfronte Valetta's, bei den obern Baraken, ist der Scarpwall 132 Fuß hoch, und die Contrescarpe 70.

Hier folgt die Berechnung nach den einzelnen Forts für die Liebhaber.

	Miles.	Yards.
Totale Länge der Parapetwälle der Werke rund um Valetta . . .	5	563
Fort St. Elmo	—	670
Florians Festungswerke	6	900
Fort Manoel	1	134
Fort Tigny	—	416
Fort Biscasoly	1	1484
Fort St. Angelo	—	1360
Victoriosa	1	935
Isola	1	220
St. Margarita-Linien	2	330
Cottonera-Linien	2	970
Total:	19	7982

Diese große Ausdehnung bedarf 800 Kanonen und 15,000 Mann zu ihrer Vertheidigung, ein sehr unnützer Aufwand unter den jetzigen Umständen, wo nicht diese ungeheuern Werke, sondern nur die Herrschaft im mittelländischen Meere über den Besitz von Malta entscheiden kann. Auch ist, da der hiesige Stein sehr weich ist, ein bedeutender Theil der Fortificationen nicht im vollkommensten Zustande, und die extensiven Cottonera-Linien nach der Landseite hin wurden nie beendigt.

Als die Türken unter dem Großmeisterthum La Valette's Malta belagerten, existirten von allen diesen Werken nur 1) St. Elmo (doch in ungleich geringerem Maße ausgedehnt), in dessen Vertheidigung alle Ritter, die damit beauftragt waren, ohne Ausnahme den Heldentod starben, ehe die Türken es erobern konnten; 2) St. Angelo, wo La Valette selbst commandirte, endlich 3) Vittoriosa und 4) Isola, welche sich an dem Ende der beiden damals die ganze Stadt ausmachenden jetzigen Vorstädte Borgo und Sanglea befinden. Es ist fast unglaublich, wie die Ritter mit so wenigen Mitteln der ganzen Macht der Türken so lange siegreich widerstehen konnten, und ein Beweis mehr, daß von allen Bollwerken ein fester Wille und ein kühnes Herz die besten sind. Wie abscheulich sticht dagegen die Uebergabe Malta's, in aller seiner jetzigen Festigkeit,

an die Franzosen ab, bei der Caffarelli zu Napoleon sagte, als sie ihren Einzug hielten: „Es ist wahrlich gut, daß wir Jemanden hier gefunden haben, uns die Thore zu öffnen, denn wenn sie nur verschlossen und Niemand in der Stadt gewesen wäre, sie uns aufzuschließen, — der Eingang hätte uns ein gutes Theil mehr Mühe verursacht!"

Nach einem Abschiedsmahl bei meinem vortrefflichen Freunde, Herrn Frère, besuchte ich zum letztenmal das Theater, wo ich in der Gouvernementsloge die reizende Mistreß Homes mit ihrer Familie antraf. Man gab die Oper Norma, von Bellini, dem zu früh Verstorbenen! Ich kann diese Musik nie ohne die lebhafteste Erregung anhören, finde auch das Sujet nicht ohne Poesie, welches hier überdies durch das vortreffliche hochtragische Spiel der Prima Donna, Madame Darbois, sehr gehoben ward. In einer dunkeln Ecke sitzend, mich ganz der Gewalt der Töne überlassend, die mein Gemüth so tief ergriffen, und dabei das Bild einer lieblichen Frau im Dämmerlicht der Loge vor meinen Augen, verträumte ich eine süße, bewegte Stunde. Es liegt eine unaussprechlich erschütternde Melancholie in dieser Composition Bellini's, die den höchsten Seelenschmerz, aber ohne Wildheit und Grausen, malt, und wenn sie den Zuhörer mit Trauer

erfüllt, dieser Trauer zugleich eine Art von Resignation beimischt, die in schwärmerischen Seelen zur seligsten Wollust werden kann. So wie der Vorhang fiel, eilte ich, ohne an die Begleitung meiner Gesellschaft zu denken, schnell davon, um durch das kalte Schauerbad des Alltagslebens nicht sogleich der innern Wärme wieder beraubt zu werden. Ein einsamer Spaziergang in den dunkeln Straßen sagte mir viel besser zu. Dort klangen die schmerzlichen Harmonieen noch lange, wie die Aeolsharfe im Hauch des Windes, mir ungestört im Busen wieder, und es war als sprächen sie Klagen aus über ein zu kurzes Leben, zu schnell dahin schwindende Jugend, zu bald uns verlassende Liebe! Doch mitten durch das Weh, das ich empfand, erschallte, mit vollem Accord die Dissonanz auflösend, das tröstende Wort: „Geduld! es kommt Alles wieder!“ —

Jetzt war ich zum Irdischen wieder bereit, und begann in guter Laune meine Toilette zu einem großen Ball, der heute in dem enormen Saal des Clubhauses das ganze elegante Malta versammelte. Ich kann nicht viel davon erzählen, als daß die eben debarkirten Offiziere der schottischen Hochländer durch ihr Costüme sehr hervorstachen, und zwei außerordentlich schöne Mädchen noch mehr die Blicke auf sich zogen. Die Eine, welche Montenaro hieß, war das Ideal einer

feurigen Italienerin, die Andere, Alessi genannt, mit helleren Haaren und seelenvolleren Zügen, erschien mir ganz wie die ins Leben getretene Rebekka aus Ivanhoe.

Als ich nach Hause kam, erwartete mich eine Ueberraschung. Selim kam mir mit einem schwarzen Hunde entgegen, den, wie er meldete, ein Fremder für mich abgegeben, und welchen Lorenzo sogleich, als er ihn gewahr ward, für den identischen Spaniel seines guten Freundes von der Lotterie her wieder erkannte. Das ausgezeichnet schöne Thier hatte ein himmelblaues Halsband umgeschlagen, auf dem mit Gold sein Name — Norma — gestickt war. Inwendig stand: „Beschützerin in der Noth."

Lorenzo frug verwundert, ob ich den Hund gekauft habe, und wie mir denn sein früherer Besitzer endlich bekannt geworden sey?

„Sie müssen nicht Alles wissen, lieber Lorenzo," sagte ich, im Innern nicht weniger befremdet, aber durch eine so treffende Galanterie doch unwillkürlich erfreut, „dies ist mein Geheimniß —" ich wußte aber leider eben so wenig davon als er.